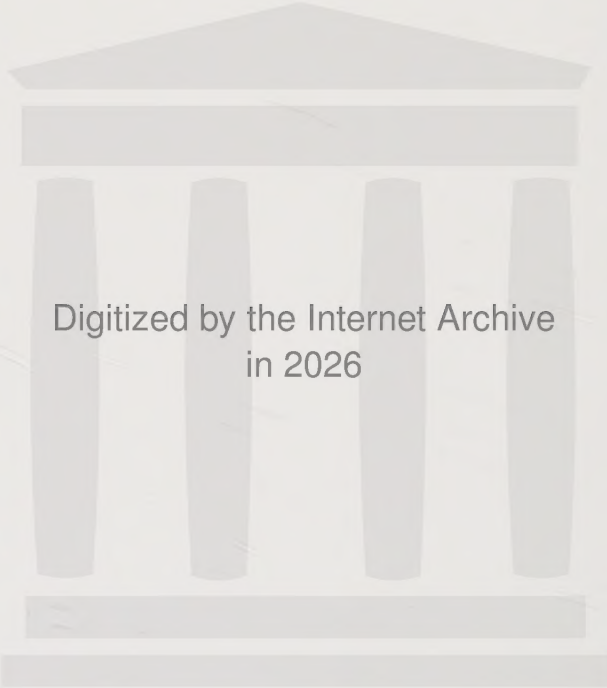


Heinz S. Rosenbusch

Erlangen 1973

Die deutsche
Jugendbewegung
in ihren
pädagogischen
Formen und Wirkungen

dipa



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Band 16

Heinz S. Rosenbusch:

Die deutsche Jugendbewegung in ihren pädagogischen Formen und Wirkungen

dipa

1973 № 438

Heinz S. Rosenbusch

Die deutsche Jugendbewegung
in ihren pädagogischen Formen und Wirkungen



dipa—Verlag Frankfurt am Main



1. Auflage 1973

D 29

©dipa-Verlag + Druck GmbH – Deutsche Jugend-Presse-Agentur Frankfurt
am Main. Gesamtherstellung: dipa-Verlag + Druck Frankfurt am Main
Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany ISBN 3-7638-0216-9

INHALT

	Seite
Vorbemerkung	7
Abkürzungen	9
Einleitung	11
Erstes Kapitel	15
Die Phasen der deutschen Jugendbewegung	
I. Die gesellschaftliche Situation für die Entstehung der Jugendbewegung	15
II. Die Schule als besonderer Kritikpunkt	19
III. Ludwig Gurlitts Bedeutung für die frühe Jugendbewegung	22
IV. Der geschichtliche Ablauf der Jugendbewegung	24
V. Topologische Darstellung der Jugendbewegung	37
VI. Das Verhältnis zur Schule	39
VII. Das Verhältnis der Jugendbewegung zu Parteien	44
VIII. Das Menschenbild der Jugendbewegung	50
Zweites Kapitel	63
Praxis und Prinzipien jugendbewegter Erziehung	
I. Erziehung als tertiäre, partikularistische Kategorie in der vital-regressiven Phase	63
II. Hans Breuers Vorstellungen von der Erziehung zum Wandervogel-deutschen	67
III. Das Prinzip der Selbsterziehung in der introversiv-reflektorischen Phase	69
1. Die Erziehungsvorstellungen der studentischen Verbände	69
a) Die Akademischen Freischaren	69
b) Die Akademischen Vereinigungen	71
2. Die Erziehungsvorstellungen des Wandervogels	72
3. Die Definition der Selbsterziehung durch Bruno Lemke	73
4. Pädagogische Betrachtung der Meißnerformel	75
IV. Erziehung als gesellschaftliche Aufgabe in der utopisch-progressiven Phase	76
1. Die Erfahrungen mit der Selbsterziehung im Krieg	76

2. Erziehung als gesellschaftlich definiertes Engagement	78
3. Erziehungspolitische Forderungen der Jenaer Tagung – Erziehung als Instrument der Revolution	80
V. Der pädagogische Aktivismus der resignativ-sektiererischen Phase	83
VI. Die Gemeinschaft in ihrer Erziehungsfunktion	84

Drittes Kapitel 91

Das Führertum als wichtige erzieherische Komponente der Jugendbewegung

I. Vorbemerkungen	91
II. Funktionsdifferenzierung der Führerrollen	92
III. Führertypen der vital-regressiven Phase und die Bedeutung von Führern für die Entwicklung der Jugendbewegung überhaupt	93
IV. Führerbestellung und Führereigenschaften	98
V. Die Pädagogisierung des Führers in der introversiv-reflektorischen Phase	99
VI. Die allmähliche Überhöhung des Führers bis zum hypertrophierten Pendant der Gruppe in der resignativ-sektiererischen Phase und bündischen Jugend	100
VII. Zusammenfassung	101
VIII. Analyse der erzieherischen Bedeutung der Führer	102
IX. Ideologische Führer	105

Viertes Kapitel 113

Die erzieherischen Lebensformen der Jugendbewegung

I. Das Wandern	113
1. Vorbemerkung	113
2. Die Entwicklung und Einschätzung des Wanderns in den vier Phasen der Jugendbewegung	114
3. Die pädagogische Bedeutung des Wanderns	117
II. Feste in der Jugendbewegung	120
1. Beschreibung von Festen in der Jugendbewegung	120
2. Die pädagogische Relevanz von Festen	122

Fünftes Kapitel 127

Ansätze zu einer Theorie der Erziehung

I. F. W. Fuldas und Leo Fußhöllers Wandervogelpädagogik	127
---	-----

II.	Erziehung aus dem Geiste der Revolution (Fritz Jöde)	128
III.	Erziehung als Politik (F. Schlünz)	130
IV.	Das neue Weltbild in der Erziehung nach Max Bondy	133
V.	Zusammenfassung	135

Sechstes Kapitel 139

Die erzieherischen Auswirkungen der Jugendbewegung

I.	Individuelle und kollektive Wirkungen	139
II.	Wirkungen auf die wissenschaftliche Pädagogik	141
	1. Theoretisierende Aussagen	141
	2. Personelle Zusammenhänge zwischen Jugendbewegung und wissenschaftlicher Pädagogik	142
	3. Das führerische Prinzip in der wissenschaftlichen Pädagogik	144
	4. Kritik am führerischen Erziehungsstil	145
III.	Wirkungen jugendbewegter Pädagogen im Sinne jugendbewegter Prinzipien	147
	1. Jugendbewegte Erziehungspraxis in der Schule	147
	2. Die Betonung der erotischen Komponente in der jugendbewegten Erziehung	150
	3. Gründung pädagogischer Institutionen	151
	4. Erneuerung des Strafvollzugs und der Fürsorgeerziehung	152
	5. Wirkungen in Wohlfahrtsarbeit und Jugendpflege	153
	6. Wirkungen auf Schulmusik, Leibesübungen, Volkstanz und Laienspiel	154
IV.	Spuren der Jugendbewegung in der pädagogischen Theorie	156
	1. Edmund Neuendorff	156
	2. Adolf Reichwein	158
	3. Heinrich Heise	160

Schluß 169

I.	Pädagogisches Resümee	169
II.	Der soziologische Aspekt	172

Literaturübersicht 177

a)	Die Quellenlage	177
b)	Gesamtdarstellung der Jugendbewegung	179
c)	Einzeluntersuchungen und Monographien	180

Literaturverzeichnis 185

Zeitschriften 201

Vorbemerkung

Bei der vorliegenden Untersuchung konnte ich mich neben umfangreichen eigenen Recherchen auf Aussagen kompetenter Fachwissenschaftler stützen. Prof. Dr. Werner Loch, Kiel (vormals Erlangen), regte diese Arbeit an und gab zahlreiche fruchtbare Hinweise. Prof. Dr. Wolfgang Sünkel, Erlangen, half mir bei der Endfassung und unterstützte mich nicht nur wissenschaftlich.

Prof. Dr. Hans Bohnenkamp, Osnabrück, Prof. Dr. Heinrich Heise, Göttingen, Dr. Wolfgang Kroug, Göttingen, Prof. Karl Seidelmann, Marburg, Prof. Dr. Karl Seiler, Erlangen und Dr. Fritz Uplegger, Kassel gewährten mir längere Interviews. Dabei machten sie mir zahlreiche wichtige Probleme transparent. Der Briefwechsel mit Prof. Dr. Otto Friedrich Bollnow, Prof. Dr. Fritz Borinski, Prof. Dr. Hanns Eyferth, Prof. Dr. Wilhelm Flitner, Prof. Dr. Oskar Hammelsbeck, Prof. Dr. Georg Picht, Prof. Dr. Walter Rest, Prof. Dr. Heinrich Roth und Prof. Dr. Dr. Theodor Wilhelm erbrachte mir mancherlei neue Aufschlüsse über Schwerpunkte, Zusammenhänge und individuelle Wirkungen der Jugendbewegung.

Das Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein (Archivleiter Hans Wolf, Dr. Toboll und besonders Dr. Gerhard Seewann) gab mir vorzügliche Arbeitsbedingungen und klärenden Beistand bei meinen Aufenthalten. Mein Freund Dr. Theodor Diegritz befaßte sich redaktionell mit der Arbeit und Benita von Weidenbaum erledigte die Schreibarbeiten.

Allen Personen und Institutionen hier mein herzlicher Dank, auch der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, die diese Arbeit als Dissertation angenommen hat.

Abkürzungen

AV	Akademische Vereinigung
AWV	Altwandervogel
BDW	Bund Deutscher Wanderer
Blau-Weiß	Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß
DAF	Deutsche Akademische Freischar
DT	Deutsche Turnerschaft
Euftrat	Eltern- und Freundesrat
Fr. J.	Freideutsche Jugend
JWV	Jung-Wandervogel
Steglitzer E.V.	Wandervogel e.V. (Steglitz)
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
WPB	Westermanns Pädagogische Beiträge, Braunschweig
WV Afs	Wandervogel, Ausschuß für Schülerfahrten
WV DB	Wandervogel, Deutscher Bund für Jugendwandern
WV e.V.	Wandervogel, Bund für deutsches Jugendwandern e.V.
ZfP	Zeitschrift für Pädagogik

Der Einfachheit halber werden für häufig wiederkehrende Fundstellen Sigel verwendet:

WVZ	Werner Kindt (Hrsg.): Die Wandervogelzeit. Düsseldorf-Köln 1968
Grundschriften	Werner Kindt (Hrsg.): Grundschriften der Deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf-Köln 1963
Laqueur	Walter Z. Laqueur: Die Deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962

Einleitung

Ohne Zweifel zählt die deutsche Jugendbewegung zu den faszinierendsten pädagogischen Ereignissen dieses Jahrhunderts.

Schon die Entstehung ist unverkennbar mit zeitgenössischen pädagogischen Praktiken und Theorien – die sozialgeschichtlich interpretiert werden müssen – verknüpft. Dazu kommt, daß vielfältige pädagogische Innovationen von Jugendlichen in eigener Regie entwickelt, praktiziert und sowohl in die erzieherische Praxis, wie die pädagogische Theorie eingebracht wurden. Die Tatsache, daß Jugendliche, seit Jahrhunderten lediglich als Empfänger erzieherischer Bemühungen angesehen, nun zu Lieferanten pädagogischer Praktiken und Ideen wurden, bedeutet eine radikale Infragestellung des Erziehungsverständnisses der traditionellen Pädagogik.

Eine zusätzliche Aktualität verdankt die deutsche Jugendbewegung dem erregenden Phänomen neuer, weltweit anhaltender, jugendlich besetzter Protestbewegungen¹⁾, das der Jugendforschung zahlreiche Rätsel aufgibt und zum Vergleich mit ähnlichen historischen Ereignissen zwingt. Dabei leiden allerdings sämtliche vorliegenden Vergleiche – neben häufigen Mißverständnissen der modernen Protestbewegung – darunter, daß lediglich eine Erscheinungsform der Jugendbewegung herausgegriffen und generalisiert wird. Andere Entwicklungsphasen, die etwa nach 1918 mit völlig neuen Tendenzen aufwarteten, werden systematisch unterschlagen. Vielleicht hilft diese Untersuchung mit einer Herausarbeitung von vier grundsätzlich verschiedenen Phasen einer differenzierteren Betrachtung.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der pädagogischen Implikationen dieser jugendlich besetzten Protestbewegung steht in keinem Verhältnis zu ihrer Bedeutung. Bis heute gilt die Feststellung Karl Seidemanns: „Merkwürdigerweise haben die pädagogischen Dimensionen der Jugendbewegung, obwohl in verstreuten Aufsätzen angesprochen, bisher noch keine systematische Durchleuchtung erfahren . . . Es steht also noch manches aus am eigentlichen Aufschluß über die Jugendbewegung, möglicherweise sogar das Wichtigste.“²⁾

Dabei ist interessant, daß wir eine Reihe herausragender pädagogischer Gelehrter erst der Jugendbewegung verdanken. (So wandte sich zum Beispiel Herman Nohl

der Pädagogik als Wissenschaft erst zu, als ihn seine jugendbewegten Studenten dazu drängten, endlich einmal Pädagogik zu lesen³). Die nachrückende Generation von pädagogischen Wissenschaftlern (W. Flitner, O. F. Bollnow, H. Bohnenkamp, H. Heise und andere) kam direkt aus der Jugendbewegung.

Die offizielle Pädagogik, die sich in ihren historischen Bemühungen mehr als pädagogische Literaturgeschichte verstand, vernachlässigte sträflich die Analyse von sozialisierenden Kräften, die außerhalb der institutionalisierten formellen Erziehung wirksam waren⁴).

Im Zusammenhang mit der Herauslösung der Jugend aus einer bestimmten – affirmativen – Interpretation des Generationsverhältnisses steht als Konsequenz die Frage nach der gesellschaftlichen Funktion jugendlich besetzter Protestbewegungen überhaupt. Leisten sogenannte abweichende „altershomogene Gruppen“ (Eisenstadt) einen produktiven Beitrag für bestimmte partielle Bereiche der Gesellschaft im ganzen, oder sind sie als mißliebige Störfaktoren gesellschaftlicher Kontinuität einzustufen, die gewissermaßen wie Sand im Getriebe gesellschaftlicher Prozesse wirken?

Dies ist ein Thema der Jugendsoziologie. Jedoch kann unsere Darstellung insofern einen Beitrag leisten, als sie eine abgeschlossene, historische, jugendlich besetzte Protestbewegung anhand des vorliegenden, umfangreichen Materials unter pädagogischen Gesichtspunkten zu analysieren und zu bewerten versucht.

Unsere Fragestellung lautet:

1. In welcher Form und mit welchen Zielen weist die deutsche Jugendbewegung in ihren verschiedenen Phasen erzieherische Elemente in Theorie und Praxis auf?
2. Welcher Art waren diese erzieherischen Elemente im Hinblick auf ihre Struktur, Wirksamkeit und Bedeutung für die Mitglieder, sowie für die Theorie und Praxis der Pädagogik ?

Damit könnte nicht nur ein Beitrag geleistet werden zur Erhellung pädagogisch-historischer Entwicklungen auf einem bisher vernachlässigten Spezialgebiet, sondern auch ein Stück pädagogischer Grundlagenforschung (Basic Research)⁵) betrieben werden, das Entstehung, Strukturen und Funktionen der Erziehungspraxis und -theorie in einer jugendlichen Subkultur⁶) untersucht.

Unter Erziehung oder Sozialisation wollen wir Prozesse der Übertragung und Aneignung von Verhaltensdispositionen, genauer von Wertorientierungen, Normen, Kenntnissen und Motivationen durch Individuen oder Kollektive verstehen.

Von Pädagogik sprechen wir, wenn ein registrierbares Ensemble von erzieherischen beziehungsweise sozialisierenden Einwirkungen vorliegt – die reflektiert und formuliert sein können, aber nicht müssen. Auch das Adjektiv 'pädagogisch' wird in diesem Sinne gebraucht. Wenn die wissenschaftliche Disziplin gemeint ist, wird sie mit 'wissenschaftliche Pädagogik' bezeichnet, deren Vertreter 'Pädagogen' genannt werden.

Die Untersuchung umfaßt die „eigentliche Jugendbewegung“⁷⁾, das heißt Verbände, die durch folgende Kriterien charakterisiert sind:

1. Die durch Jugendliche gegründet und
2. „aus eigener Bestimmung“ lebten, also nicht durch Erwachsenenorganisationen, wie Konfessionen, Politik, Militär, Jugendpflege gesteuert wurden⁸⁾. Der Untersuchungsraum umfaßt also den Zeitabschnitt von 1886–1923. Die Bündische Jugend und ausländische Verbände sind nicht berücksichtigt.

Anmerkungen:

- 1) Wir sprechen allgemein von „jugendlich besetzten Protestbewegungen“, da wir einerseits auf die fast ausschließliche Rekrutierung aus Jugendlichen hinweisen wollen, andererseits auf die offensichtliche Tatsache, daß Erwachsene als opinion-leader, Mitläufer, Apologeten, Führer beteiligt sind und waren; die Interessen und Aktivitäten nicht durchweg als jugendspezifisch, das heißt auf eine jugendliche Thematik bezogen, zu klassifizieren sind.
- 2) Karl Seidelmann: Der 'neue Mensch'. In: Die Jugendbewegung Welt und Wirkung. Düsseldorf, Köln 1963, S. 12
- 3) Vgl. Erich Weniger 1. Beiheft der ZfP (Hermann Nohl zum 80. Geburtstag 1959, S. 6
- 4) Vgl. Werner Loch: Die anthropologische Dimension der Pädagogik. Essen 1963, S. 79 ff.

- 5) Gilbert de Landsheere: Einführung in die pädagogische Forschung. Weinheim Berlin, Basel 1969, S. 31
- 6) Vgl. Rolf Schwendtner: Theorie der Subkultur. Köln, Berlin 1971, S. 11
- 7) Nach Eduard Spranger: Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart. Heidelberg 1951, S. 29
- 8) Das sind WV AfS, Steglitzer E.V., AWV, WVDB, JWV, WVe.V. (der Einigungsbund), BDW, DAF, AV und kleinere Gruppierungen.

Erstes Kapitel

Die Phasen der deutschen Jugendbewegung

I. Die gesellschaftliche Situation für die Entstehung der Jugendbewegung

Den Wechsel vom 19. zum 20. Jahrhundert markierte – nicht nur in Deutschland, hier allerdings besonders einschneidend – eine ungute Spannung zwischen der sich stürmisch entwickelnden Industrie, Technik und Wissenschaft und altväterlichen, ständischen Lebensformen, die den veränderten Lebensbedingungen nicht Rechnung trugen.

Diese Behauptung läßt sich durch verschiedene Fakten belegen: Der Klassencharakter der Gesellschaft war durch die industrielle Revolution nicht beseitigt, sondern nur verlagert worden. Nach dem Adel, der unbestritten und unangefochten mit dem Kaiser an der Spitze den höchsten sozialen Rangplatz einnahm und auch die Schlüsselpositionen im Staate, in der Verwaltung wie beim Militär besetzt hielt, folgte das Bürgertum. „Das Bürgertum war keine Einheit. Gemeinsam war seinen sehr unterschiedlichen Gruppen die Tatsache, daß sie nicht dem Adel und auch nicht den Bauern und den Arbeitern zugeordnet werden konnten. Bürgertum – das war Groß- und Besitzbürgertum, Bildungsbürgertum, das politische, aber keine wirtschaftliche Bedeutung hatte, und das Kleinbürgertum, das Beamte, Handwerk, Gewerbe und Handel umspannte.“¹⁾ Darunter rangierten die Bauern und das Proletariat, der vierte Stand – die Arbeiterschaft. Zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Gruppen bestanden soziale Barrieren, die lediglich zwischen Adel und Großkapital besser durchlässig waren. Das mittelständische Bürgertum, einschließlich des Beamtentum, aus dem sich die Jugendbewegung fast ausschließlich rekrutierte²⁾, steckte in einer Identitätskrise.

„Aufgrund seines Dienstverhältnisses hielt sich das Beamtentum zur Verteidigung der bestehenden Ordnung verpflichtet. Sein Blick war stets auf den gesellschaftlichen Gipfel, den Adel, gerichtet. Höhere Beamte sehnten sich nach einer, wenn auch noch so bescheidenen Nobilitierung, um hoffähig zu werden. Obwohl Handel

und Handwerk immer stärker abhängig wurden vom Großkapital und darüber ihre fiktive Selbständigkeit verloren, legten sie Wert auf ihre Distanzierung gegenüber den Bauern und Arbeitern. Sie besuchten ihre eigenen Lokale und feierten eigene Feste, weil auch sie unter sich sein wollten.“³⁾ Gerade in dieser Klasse betrachtete man die staatliche und soziale Ordnung als gottgegeben und kultivierte die gesellschaftlichen Rituale, wie zu Kaisers Geburtstag oder bei nationalen Gedenktagen, am pflichtschuldigsten. Wirtschaftliche Not existierte für diese konservative soziale Gruppe nicht, wenn sie sich auch gegenüber Adel und Großkapital recht bescheiden ausnahm. Anders beim Proletariat. Schlechte Wohnungen⁴⁾, wenig Lohn, eine ungesicherte Zukunft, Unterdrückung und schamlose Ausbeutung waren das Los der Arbeiter. Mit ihren berechtigten Forderungen zynisch zurückgewiesen, wurden sie, „die durch ihren Fleiß den wirtschaftlichen Aufstieg des Deutschen Reiches ermöglichten, wie Aussätzige behandelt“⁵⁾. Das Proletariat, von den oberen Schichten mit schneidender Arroganz behandelt und offen brüskiert⁶⁾, erlebte erst nach dem 1. Weltkrieg eine, wenn auch nur relative, soziale Aufwertung. Während hier bereits marxistische Lehren keimten und die Sozialdemokratie trotz aller Pressionen und Diffamierungen an Anhang gewann, präsentierten sich Bürgertum und Adel konservativ bis reaktionär.

In jener Zeit, als die alte Ordnung fragwürdig zu werden begann, hielt das mittelständische Bürgertum starr an den Konventionen, Traditionen, Einstellungen und Vorurteilen fest, die aus der vorindustriellen, restaurativen Epoche stammten – eine Bastion der überholten Lebensformen. Dabei hatten sich die Bedingungen in Deutschland (und anderen europäischen Ländern) in einem bisher unbekannten und nicht für möglich gehaltenen Tempo entwickelt und überschlagen.

Die ungezügelte Industrialisierung mit all ihren positiven, aber auch schwerwiegenden und folgenreichen negativen Begleiterscheinungen und die noch andauernde technische Revolution, veränderten die Lebensbedingungen und Ansprüche an den Menschen in Jahrzehnten mehr, als es früher in Jahrhunderten der Fall war. Daraus und aus neuen wissenschaftlichen Entdeckungen wurde die bisherige Struktur der Gesellschaft zutiefst erschüttert. Die Naturwissenschaften begannen, sich eine dominierende Stellung gegenüber den Geisteswissenschaften zu erobern. Die Religion wurde in Frage gestellt: „Atheismus und Materialismus schienen durch die Ergebnisse exakter Naturwissenschaften unumstößlich Gewißheit gewonnen zu haben.“⁷⁾ Besonders die evangelische Kirche hatte unter diesen Strömungen zu leiden⁸⁾, während sich die katholische Kirche durch den Syllabus (1864 und 1907), sowie durch die Erklärung der päpstlichen Unfehlbarkeit (Vatikanisches Konzil 1870)

gegen abweichende Einflüsse abgeschirmt hatte und relativ verschont blieb. Die Umbruchsituation und Umbruchstimmung drückte sich auch in der Kunst, zum Beispiel in Malerei, Musik und Literatur aus. Im Roman, der seinen Siegeszug antrat, wurden die empfindlichsten Nerven des Bürgertums in einer chronique scandaleuse bloßgelegt.

Die intellektbezogenen philosophischen Richtungen des Neukantianismus und der Phänomenologie wurden unterlaufen von der intellektfeindlichen Lebensphilosophie, die Gefühl gegen Verstand, Intuition gegen Denken und Irrationalismus gegen Vernunft eintauschte.

In einer Analyse der geistigen Situation jener Zeit spricht Fritz Stern⁹⁾ von „Kulturpessimismus“ (cultural despair). In seiner „Pathologie der Kulturkritik“ zeichnet er das kulturelle Panorama, die sozialgeschichtlichen Hintergründe jenes Deutschland, das in einer tiefen Krise steckte und durch Propheten der „konservativen Revolution“, wie Lagarde, Langbehn und Moeller van den Bruck in eine verhängnisvolle politische Entwicklung geriet. Die Anhänger dieser „konservativen Revolution“, aufgewühlt durch tatsächliche oder fiktive Unzulänglichkeiten im politischen, sozialen und kulturellen Leben ihres Volkes, „wollten die von ihnen verachtete Gegenwart zerstören, um in einer imaginären Zukunft eine idealisierte Vergangenheit wiederzufinden. Sie waren enterbte Konservative, die nichts mehr zu bewahren hatten, waren doch die geistigen Werte der Vergangenheit größtenteils versunken und vergessen, und für das, was an konservativer Macht noch übrig geblieben war, interessierten sie sich nicht. Sie wollten zur Vergangenheit zurückkehren und ersehnten sich eine neue Gemeinschaft, deren Angehörige alle wieder den alten Idealen und Institutionen treu sein würden“¹⁰⁾. Es war ein „ideologischer Angriff auf die Modernität“ mit der Verherrlichung des Volkstums, der Forderung nach einem Führer und dem Wunsche nach einem strahlenden Deutschland in Recht und Ordnung. Die konservativen Revolutionäre bekämpften den Liberalismus als Hauptübel des Zerfalls sowie das Judentum und prangerten „die geistige Leere des Lebens in einer verstädterten, kommerziellen Zivilisation an“¹¹⁾.

Beunruhigt wurde das Bürgertum nach Stern hauptsächlich durch die Modernität: durch Liberalismus, Säkularismus und Industrialismus. Der gebildete Deutsche, der über Generationen einen Ehrenplatz unmittelbar unter dem Adel eingenommen hatte, war verwirrt und bestürzt über den Aufstieg von Menschen, die einem krassen Materialismus huldigten. Das Entstehen riesiger und häßlicher Städte mit ihrem Lärm und Schmutz, extreme wirtschaftliche und soziale Gegensätze störten das

Idealbild festgefügtter Ordnung und Ruhe. Das unter Bismarck scheinbar festgefügte Reich zeigte unter Wilhelm II. seine anachronistische Struktur nun überdeutlich. Die Verbote einer politischen Revision wurden als Störung und Zeichen der Schwäche der Staatsautorität empfunden. Die Mittelschicht „ethisierte“ (Max Weber) die Machtstruktur des Bismarckreiches. „Kaum verhüllte autoritäre Macht einerseits und völlig wirklichkeitsfremde Geistigkeit andererseits – dies waren die beiden Aspekte des kaiserlichen Deutschlands.“¹²⁾

Zusammenfassend gesehen, stand einer hohen Entwicklungsbeschleunigung auf dem Gebiete der Industrie, Technik und (Natur-)Wissenschaft eine retardierte soziale Ordnung mit inadäquaten Wert- und Verhaltensmustern gegenüber, die einen unerträglichen Zustand der „Ungleichzeitigkeiten“ (Ernst Bloch¹³⁾) deduzierte. Die Disparatheit von technisch-industriellen Voraussetzungen und rigiden Normensystemen, die in Anbetracht der rasanten Veränderungen insolvent geworden waren, bekam das mittelständische Bürgertum am fühlbarsten zu spüren, da sich hier die existentielle Verunsicherung besonders gravierend niederschlug. Einerseits wurde es durch die Technisierung und Industrialisierung überrollt und hatte seine alte Identität weitgehend verloren, andererseits vermochte es sich nicht aus eigener Kraft auf die neue Situation einzustellen und geriet in eine Defensivhaltung, die es in einem Verzweiflungsakt umso blinder an den alten Werten festhalten ließ. So ergab sich in den Familien ein erzieherisch spannungsreiches Verhältnis, das zusätzlich historisch vorbelastet war. E. Erikson spezifiziert es im Rückgriff auf Max Webers Untersuchungen folgendermaßen¹⁴⁾: Während in den übrigen westlichen Nationen durch demokratische Revolutionen ein Teil aristokratischer Privilegien und Ideale auf das Bürgertum übergegangen und mit revolutionären Elementen zu einem Begriff des „freien Mannes“ verschmolzen worden sei, habe die deutsche Identität solche Vorstellungen niemals in dem gleichen Maße mit inbegriffen, wie es notwendig gewesen wäre, um die unbewußten Erziehungsweisen zu beeinflussen. „Der durchschnittliche (deutsche) Vater repräsentierte nur zu oft die Gewohnheiten und die Ethik des Oberfeldwebels oder kleinen Beamten – der, 'in ein wenig kurz währende Autorität gekleidet', nie mehr sein würde, hingegen ständig in Gefahr stand, weniger zu werden.“

Diese sozialgeschichtliche, belastende Komponente, sowie die beängstigende Rasanzen einer exzessiven industriellen Entwicklung ließen den Mittelstand Schutz in einem „kleinlichen und servilen Konservatismus“¹⁵⁾ suchen. Durch diese Fluchhaltung (Eskapismus), die aus Unzufriedenheit und Unsicherheit entstanden war und durch die Maske einer überhöhten Autorität kompensiert werden sollte, verwickelten sich

die erzieherischen Erfordernisse und Praktiken in ein unauflösbares Dilemma. Die Väter waren als Identifikationsobjekt für die nachrückende Generation fragwürdig geworden. Nicht umsonst beklagte man unzählige Male in den Reihen der Jugendbewegung die Enge des Elternhauses, die hohlen Autoritäten, die überholten Lebensformen¹⁶⁾, die das Resultat dieser Erziehung waren. So wurde gerade die Jugend des durch die „konservative Revolution“ angekränkelten mittelständischen Bürgertums zwar nicht direkt, doch indirekt – über die Erziehung in Familie und Schule – mit den folgenreichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen konfrontiert.

II. Die Schule als besonderer Kritikpunkt

Im 19. Jahrhundert hatte Deutschland ein „überall hoch angesehenes und gut entwickeltes Schulwesen, sowohl im Zweig der Volksschulen, der Mittel-, Real- und Fachschulen wie der Gymnasien; es besaß neben England und Paris die besten Universitäten der Welt“¹⁷⁾. Die im Sinne Wilhelm Flitners gute Tradition fand um die Jahrhundertwende jedoch keine entsprechende Fortsetzung. Waren die Voraussetzungen in der Familienerziehung denkbar ungünstig, so war die Schulerziehung katastrophal. Die Schule der wilhelminischen Ära – wir beziehen uns im folgenden auf die höheren Schulen, aus deren Schülern sich die Jugendbewegung fast ausschließlich rekrutierte – vermochte weder stofflich noch methodisch oder im Hinblick auf die Sozialformen des Unterrichts den Anforderungen der neuen zeitgeschichtlichen Situation gerecht zu werden.

Die Lehrer, Repräsentanten des konservativen, kaisertreuen Beamtentums, aufgeschreckt und frustriert durch beunruhigende wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklungen, beschränkten sich rigoros auf amtlich verordnete Unterrichtspläne, die zum Beispiel beim humanistischen Gymnasium aus dem ersten Jahrhundertdrittel (des 19. Jahrhunderts) stammten¹⁸⁾ und von den völlig anderen Voraussetzungen der vorindustriellen Zeit ausgingen. Der Lehrer als „Schulmonarch“ war das letzte Glied der staatlichen Hierarchie: „Mit Adlerblick übersehe er alles, mit dem königlichen Sinn des Adlers übersehe er aber auch das Unwesentliche; er solle auf äußere Würde halten und dieses in Gebärden und Reden und sogar im Gange zeigen“, empfahl 1908 das Organ des Preußischen Rektorenverbandes¹⁹⁾. Der erbärmliche Gegensatz zwischen dem „königlichen Sinn“ und der gespreizten „Würde“ vor

der Klasse und dem devoten Rollenspiel gegenüber den Vorgesetzten, der den Lehrer auch heute noch unglaublich macht, war ein besonderes Symptom jener Zeit. Zucht und Ordnung, Gehorsam (Subordination) und kritiklose Übernahme von Vorschriften, Regeln und Meinungen zeichneten den idealen Lehrer und Schüler gleichermaßen aus. Die Obrigkeitsglaubigkeit jener Zeit, besonders die Formen der Kaiserverehrung, berühren uns heute beinahe komisch. Und doch bildeten jene grotesken Darbietungen des „herrlichen Kaisers“ als Held und Vorbild in allen Lebenslagen, als Muster an Tugenden, den nahezu vollständigen Inhalt dessen, was wir heute als politische Erziehung bezeichnen wurden; wenn man sich über die spätere Naivität der Mitglieder der Jugendbewegung politischen Fragen gegenüber wundert, so muß man hier einen Grund suchen. Die Jugendlichen hatten das Denken in politischen Kategorien nie gelernt.

Um ihre angestaubten, unaktuellen und ungeliebten Lernstoffe dennoch pflichtgemäß an ihre Klientel weitergeben zu können, realisierten die Lehrer einen autoritären Unterrichtsstil: „es herrschte eine mechanische Disziplin, es gab keinen natürlichen Umgangston zwischen Lehrern und Schülern; die 'Pauker' wurden von den Schülern in den Reifungsjahren mißdeutet, verachtet, heuchlerisch behandelt, man fürchtete den willensstarken Lehrer und beugte sich, man hanselte und verspottete die gutmütigen“²⁰). Theodor Wilhelm²¹) charakterisiert diese „alte Schule“ als „Lehrer- und Stoffschule“, in der der Lehrer eindeutig dominierte, die Lehrerfrage eindeutig im Mittelpunkt des Unterrichts stand, das Kind zu einer passiven Rolle verurteilt war und für die freie Entfaltung von Initiativen keine Möglichkeit hatte. Der Unterrichtsstil, ein „katechetisches Verfahren“ mit autoritärem Anspruch des Lehrers, erstickte selbständige geistige Regungen der Schüler bereits im Ansatz²²).

Der Unterrichtsbetrieb spiegelte „den Geist eines autoritär regierten Beamtenstaates, enthielt veraltete Auffassungen von Lohn und Strafe, eine mechanistische Methode der Schülerbeurteilung“²³).

Daneben feierte der „Drache des Enzyklopadismus“ (Georg Kerschensteiner) Triumphe. Man war überzeugt, daß bereits durch die Übermittlung einer gewaltigen Stofffülle die gewünschte geistige und sittliche Entwicklung gewährleistet sei. Es war aber nicht nur die übermäßige Belastung mit Wissensmaterial, die diese Schule so wenig attraktiv machte. Hinzu kam, daß die Stoffauswahl sich nicht an den Forderungen der durch Technik, Wirtschaft, Wissenschaft und soziale Veränderungen gekennzeichneten Umwelt orientierte und den Bezug zum konkreten Leben nicht herstellte. Nach Rudolf Borchardt „verschonten diese Institutionen das sich erst

bildende Seelen- und Gemüthafte mit aller Beziehung auf Gegenwart und Zeit. Zeitlos zu sein war ihr Stolz und ihr Lehrziel. Nur Unwandelbares wurde mitgeteilt, in ungewandelten Formen, man verwaltete ein unabsehbares eisernes Erbe: das der klassischen deutschen Humanität. Man überlieferte deutschen Geist, deutsche Form, deutsche Geschichte als eine unmittelbare Diadochie der antiken; man sah das zeitliche Intervall zwischen der großen deutschen Blüte und dem jeweiligen Jahresdatum als bedeutungslos an. Der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht teilte mit dem humanistischen die Überlieferung unwandelbarer Gesetze, herläufig aus dem antiken Mutterschoße aller Dinge, weiterlaufend in den Geschichtsstrom dankbarer Erben. Die Welt ruhte um unsere Knabenbänke reich und friedlich. . .“²⁴⁾ Signifikant erhellt wird die desolote Situation auch durch die zahlreichen literarischen Zeugnisse jener Zeit, die als Sujet Schülerschicksale zum Inhalt hatten, worauf Wolfgang Scheibe²⁵⁾ hinweist. Angefangen von Frank Wedekind „Frühlings Erwachen“ (1891) über die „Buddenbrooks“ von Thomas Mann (1901) mit dem „Schulleiden“ des kleinen Hanno, Emil Strauß „Freund Hein“ (1902), Hermann Hesse „Unterm Rad“ (1905), Robert Musil „Die Verwirrungen des Zöglings Törless“ (1906) bis Ernst Toller „Die Wandlung“ (1919) wird das Ausgeliefertsein der Schüler an die Schule und ihre Repräsentanten, und an den leeren, formelhaften und lebensfremden Schulbetrieb dargestellt. Heinrich Manns „Professor Unrat“ (1905) ist die Inkarnation eines Lehrertyps jener Provenienz.

Wenn wir resümieren, zeigt sich die Schule zur Zeit der Jugendbewegung als ein Instrument überholter bürgerlicher Lebensanschauung. Wieder tritt die Situation einer unerträglichen „Ungleichzeitigkeit“ in Form einer völlig unzeitgemäßen, institutionalisierten Erziehung auf. Sie ist definiert durch das Ignorieren aktuellen Lernwissens, durch das Erziehen für eine fiktive Welt, durch das hoffnungslose Unterfangen, vergangene Wertvorstellungen, Lebenseinsichten und Lernstoffe in einer veränderten sozial-kulturellen Situation verbindlich zu propagieren. Die Schule war eine autoritäre Institution der Obrigkeit, durch Massenbetrieb, Stoffmaterialismus und didaktische Einfallslosigkeit charakterisiert. Politische Erziehung wurde durch zackigen Patriotismus und Kaiserkult abgegolten. Aktualität, Initiative von Schülerseite sowie Gemeinschaftspflege wurden ebenso ausgespart wie Jugendfragen und Jugendleben. Der Schüler war nur Objekt, Teil einer zu instruierenden Masse.²⁶⁾

III. Ludwig Gurlitts Bedeutung für die frühe Jugendbewegung

Die allgemeine pädagogische Misere schloß nicht aus, daß es sowohl Schulen wie auch Lehrer gab, die neue Wege suchten, oder sich zumindest von dem konventionellen Schulbetrieb absetzten. Doch leider konnten sie sich, ob es nun Reformpädagogen oder Landerziehungsheimpädagogen waren, nur allmählich, verhältnismäßig spät und mit einer geringen Reichweite verständlich machen. Einer der ersten und schneidendsten Kritiker jener alten Schule war der progressive Pädagoge und „Oberlehrer“⁽²⁷⁾ Ludwig Gurlitt (1855–1931), der am Gymnasium in Steglitz, der Geburtsstätte der Jugendbewegung, unterrichtete, später als erster „Oberlehrer“ dem Wandervogel AfS 1902 beitrug und ihm die offizielle Anerkennung durch die Schulbehörden ermöglichte. Gurlitt propagierte in seinen zahlreichen Schriften⁽²⁸⁾ eine naturalistische Pädagogik, die von natürlichen Bedürfnispositionen des Kindes, von „elementaren Naturkräften“ in der Erziehung ausging. In seinem Werk „Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit“ legte er seine pädagogische Konzeption dar. Er bezeichnet die alte Schule als „eine Rüstkammer von geistigen Marter- und Folterwerkzeugen“⁽²⁹⁾. Er ist der Meinung, daß das Kind eine angeborene Persönlichkeit habe; die Schöpfung an sich sei gut und in jedem Kind sei ein „göttlicher Funke, der sich nach Erziehung sehnt“⁽³⁰⁾. Auch Pflanzen und Tiere hätten ihre Eigenarten, das heißt Persönlichkeit, so auch das Kind. „In jedem Kind ist also eine neue Entwicklungsmöglichkeit gegeben und stets beginnt die Natur ihre Arbeit wieder von unten auf.“⁽³¹⁾ Das Kind handle unter einem natürlichen Zwang, und die Aufgabe des Erziehers sei es, diesen in die richtigen Bahnen zu lenken. Zunächst müsse der Erzieher jedoch „die in jedem Kind vorhandene Persönlichkeit erkennen und pflegen“⁽³²⁾. Es müsse das Anliegen der Schule sein, die Eigenart eines jeden Kindes sich möglichst frei entfalten zu lassen. Statt dessen seien die pädagogischen Bücher „voll von Vorschriften, wie man die Fehler der Kinder bekämpfen müsse. Das häßliche Wort Zucht macht sich da unerfreulich breit. Ich kann es nicht mehr lesen, ohne dabei an Viehzucht oder Zuchthaus zu denken“⁽³³⁾. Die Schule setze die häusliche Vergewaltigung fort und „das artige Normalkind ist unpersönlich wie ein dressierter Pudel. Es tritt vor uns hin als Erziehungsprodukt nicht mehr als selbständiges Wesen mit eigenem Gepräge, als Persönlichkeit“⁽³⁴⁾.

Der ganze Betrieb der öffentlichen Schulen gehe nur dahin, mit „Kindern gleicher Schule das Gleiche zu erreichen“. Statt der Konformisierung und Uniformisierung der Schüler fordert er mehr Freiheit, Spiel, die Herausbildung von Gemeinschaften unter der führenden Tätigkeit des Erziehers. Dabei betont Gurlitt die Notwendigkeit

der Selbsterziehung, die acht Jahre später in der Jugendbewegung, ab 1913, ein zentrales Anliegen wird. Vom Lehrer fordert er eine natürliche Autorität, seine Eigenarten jedoch dürfe er niemals den Kindern aufzwingen. Diese müßten so viel Spielraum wie möglich haben.

Gurlitts Einfluß auf die Jugendbewegung und sein Anteil an ihrer Entstehung wird nach unserer Meinung weit unterschätzt. Sicherlich trägt daran die unselige Wandervogelgeschichte Hans Blühers einen Großteil der Schuld. Wie wir heute wissen³⁵⁾, verfälschte dieser bewußt aus rein persönlichen Animositäten die geschichtlichen Tatsachen als Fischer-Bewunderer zuungunsten von dessen Widersachern (zu denen ab 1904 auch Gurlitt gehörte).

Gurlitt selbst ließ sich lange als Mitautor der Jugendbewegung totschweigen. 1918 bezog er zu dieser Frage in einem Zeitungsbeitrag Stellung. Er schrieb unter anderem: „Blüher meint, der Wandervogel hätte deshalb in Steglitz entstehen können, weil sich da Großstadt und Land berühren. Tun sie das nicht auch in Zehlendorf, Lichterfelde, Rixdorf, Ottensen, Pasing, Hitzing, Baumgarten und hundert anderen Plätzen? Nein, ich will es ihm und allen sagen, die es wissen wollen: Der Wandervogel entstand im Steglitzer Gymnasium und wuchs aus den Klassen hervor, an denen ich unterrichtet habe – Hoffmann, Carl Fischer, Breuer, Copalle, Thiede, Blüher, alle Gründer des W.=V. waren meine Schüler – und konnte da entstehen, weil ich den Schülern das Rückgrat steifte und sie auf sich selbst verwies . . . Kurz: ich habe die Jugendbewegung, die vom Steglitzer Gymnasium als Keimzelle ausgegangen ist, erst möglich gemacht. Ich bin nicht der Schöpfer des Wandervogels (als solchen spricht man mich gelegentlich an, was ich stets abweisen muß). Schöpfer sind Hoffmann und Carl Fischer, aber ich bin – sagen wir – Pate und geistiger Vater insofern, als ich der mir anvertrauten Jugend den Mut einflößte, sich auf sich selbst zu besinnen und sich zu bekennen.“³⁶⁾

Sicherlich ist an dieser Darstellung etwas Wahres. Ludwig Gurlitt war tatsächlich bereits vor den ersten Anfängen der Jugendbewegung am Gymnasium tätig³⁷⁾ und verbreitete seine kritischen Ideen, oft zum Verdruß seiner Kollegen, unter den Schülern, wie auch aus anderen Quellen hervorgeht. „Ja, Gurlitt, Ludwig Gurlitt, unser Kollege mit dem abscheulichen Buche, das die Jungen alle verdreht machte“ urteilte einer von ihnen.³⁸⁾

So wird man Gurlitt als einen Anreger der Jugendbewegung betrachten und ihm zumindest mehr Aufmerksamkeit schenken müssen, als es in der Geschichtsschrei-

bung der Jugendbewegung (auch bei Laqueur, der sich hier zu weitgehend auf Blüher stützte) bisher der Fall war.

Auch nach der Gründung des Wandervogels AfS stand Gurlitt den Jugendlichen zur Verfügung, wanderte mit ihnen, identifizierte sich mit ihren Aktivitäten, half ihnen bei der offiziellen Anerkennung und ließ sich 1904 sogar zum Vorsitzenden des Steglitzer E.V. wählen. Dieses Amt übte er bis 1907 aus.

Sicherlich hat Gurlitt seine Schüler kaum effektiv ideologisiert, das zeigt das Fehlen jeden Programms in der Anfangszeit der Jugendbewegung. Seine Vorstellungen von Selbsterziehung, von der pädagogischen Relevanz des Wanderns wurden erst Jahre später aktuell. Mit Sicherheit hat er in ihnen jedoch das Selbstvertrauen, die Initiativenergie provoziert, die Aufbruchsstimmung gefördert, die Entscheidung erleichtert und sie durch einen Bewußtmachungsprozeß, der wohl allen Protestbewegungen vorausgeht, zum Handeln stimuliert. Die übrige günstige Konstellation, seien es die Führerfiguren von Hermann Hoffmann-Fölkersamb, Karl Fischer, das Verständnis des Schulleiters Lück sowie anderer einflußreicher Erwachsener, wie Kirchbach, Sohnrey, trugen ohne Zweifel ebenfalls dazu bei, daß der Ursprung der Jugendbewegung in Steglitz und nicht in Pasing oder Lichterfelde war.

IV. Der geschichtliche Ablauf der Jugendbewegung

Die folgende geschichtliche Darstellung der (eentlichen) Jugendbewegung muß zwangsläufig in großen Linien erfolgen. Aus technischen Gründen und im Interesse der Übersichtlichkeit wird die geschichtliche Entwicklung schwerpunkthaft nachgezeichnet, wobei später, bei der Behandlung von speziellen Phänomenen, Ergänzungen erfolgen. Deshalb werden hier entscheidende Punkte nur gestreift, um Wiederholungen weitgehend zu vermeiden. Auch ist die Geschichte der Jugendbewegung bereits so oft beschrieben, daß eine minutiöse neue Geschichtsschreibung unproduktiv wäre.

Die deutsche Jugendbewegung ist in ihrem Ablauf und in ihrer Gestalt nicht nur deswegen interessant, weil sie voller Merkwürdigkeiten und Überraschungen steckt, sondern auch, weil es „nur wenige führende Politiker und noch weniger führende Intellektuelle der Jahrgänge 1890 bis 1920 (gibt), die nicht irgendwann einmal der

Jugendbewegung angehört haben oder in ihren empfänglichsten Jahren von ihr beeinflusst worden sind³⁹). So begegnet man Namen wie Heisenberg, Guardini, Stählin, Carlo Schmid, Kurella, Carnap, sowie fast sämtlichen prominenten Pädagogen der älteren Generation.

Die Wirkung der Jugendbewegung ging, obwohl ihr nie mehr als 60 000 Mitglieder angehörten⁴⁰) und sie stets eine Minderheit war, weit über die zahlenmäßige Stärke hinaus.

Dabei war ihr Anfang unauffällig und bieder. Im Jahre 1896 begann der Student Hermann Hoffmann-Fölkersamb, der aus freien Stücken am Steglitzer Gymnasium Stenographieunterricht erteilte, mit Gruppen von Schülern erstmalig Wanderungen in die Umgebung zu unternehmen, denen sich 1887 der Obersekundaner Karl Fischer anschloß. (Hoffmann-Fölkersamb hatte bereits in seiner eigenen Schulzeit in Magdeburg ab 1890 Wander-Erfahrungen gesammelt, die ihn mit seinen Kameraden bis nach Venedig geführt hatten.) Fischer wurde bald als Häuptling der Stellvertreter des Oberhäuptlings Hoffmann-Fölkersamb und durfte zeitweilig eigene Gruppen betreuen. Die Neulinge wurden als „Füchse“, die erfahrenen Wanderer als „Burschen“ bezeichnet.

Als Hoffmann-Fölkersamb aus beruflichen Gründen Steglitz verlassen mußte – er ging in den auswärtigen Dienst und wurde in die Türkei versetzt – übernahm Fischer am 25. 1. 1900 die Führung der Wandergruppe.⁴¹)

Fischer, ein junger Mann mit schwer definierbaren Vorstellungen, aber einem ausgeprägten Sendungsbewußtsein und „Machtgelüsten“⁴²), setzte mit verbissener Energie die Arbeit des Pioniers der Wanderbewegung, Hermann Hoffmann-Fölkersamb, fort. Nach anfänglichen Rückschlägen (Durchschnitt drei Wanderer pro Fahrt) gelang der Durchbruch, als Fischer zusammen mit prominenten Erwachsenen (unter anderen Wolfgang Kirchbach, Heinrich Sohnrey, August Hagedorn) und seinen Wandergefährten den Verein Wandervogel AfS (Ausschuß für Schülerfahrten) am 4. November 1901 gründete. Die Erwachsenen sollten als Eltern- und Freundesrat (Euftrat)⁴³) den Verein nach außen vertreten, während Fischer als Oberbachant mit seinen Unterführern, den Bachanten⁴⁴), selbstbewußt und nahezu monarchisch die Scholaren und Burschen regierte⁴⁵). Der Wandervogel AfS nahm zunächst nur langsam zu. 1902 entstanden neue Ortsgruppen in Berlin-Lichterfelde und Lüneburg; Ludwig Gurlitt trat im gleichen Jahre bei. 1903 entstanden neue Ortsgruppen in Posen und München. (In Hamburg und Magdeburg hatte sich Fischer 1904 vergeblich bemüht.)

Im Frühjahr 1904 traten schwerwiegende Spannungen zwischen Fischer und seinen Bachanten Thiede, Copalle und Weber zu Tage, die mit der allzu primitiven Wandervorstellung Fischers zusammenhingen. So kam es zur Gründung des Wandervogel E.V. (Steglitz) unter dem Vorsitz Gurlitts. Als Fischer, der sich grollend zurückgezogen hatte, wenig später seinen Wanderstil im neugegründeten „Altwandervogel“ (AWV) fortsetzte, war die erste von vielen Spaltungen perfekt. Bezeichnenderweise wurde von den Steglitzer Oberlehrern Fischers AWV unterstützt, ein Zeichen ihrer Einstellung zu Gurlitt. Während Fischer, der sich nun den Titel „Großbachant“ zugelegt hatte, dem Altwandervogel neuen Zulauf verschaffte, entstanden oft unabhängig voneinander neue Wandervogelgruppen. Die meisten Neugründungen gingen jedoch auf Steglitzer Wandervögel zurück, die nach der Matura in ihren Universitätsstädten, wie Heidelberg, Göttingen, Marburg, Hannover, Breslau, Prag, neue Gruppen bildeten, die oft unter anderen Namen auftraten.

Am erfolgreichsten war die Bewegung, nun mag dieses Wort angebracht sein, in größeren Städten und in evangelischen Bevölkerungskreisen. Das Zentrum war die geographische Mitte Deutschlands. Die historischen Orte der Jugendbewegung (Laqueur weist darauf hin) wie Hoher Meißner, Ludwigstein, Hanstein, Hofgeismar, Jena, Göttingen, Eisenach, Kronach zeigen dies deutlich. Harz, Thüringer Wald, Fichtelgebirge, Böhmerwald und die anschließenden Mittelgebirge waren bevorzugte Fahrtenziele. Doch konnten die Fahrten sich auch weit darüber hinaus erstrecken. (So gingen die Fahrten der Nerother⁴⁶⁾ später bis nach Zentralasien.)

Bis 1913 entstanden neue Verbände, wie Wandervogel Deutscher Bund (WVDB), Die Magdeburger Wanderriegen, Jungwandervogel (JWV) in Deutschland, sowie weitere in Österreich und der Schweiz. Am stärksten entwickelte sich der AWV⁴⁷⁾ (Ende 1906 in 78 Orten 929 Eingetragene + 277 Euftratmitglieder, 1907: 2076 Eingetragene + 600 Euftratmitglieder, 1908: 4141 Eingetragene in 86 Ortsgruppen + 1083 Euftratmitglieder, 1910: ca. 6000 Eingeschriebene in 158 Ortsgruppen + 1900 Euftratmitglieder, 1912: 15 000 Scholaren und 5 000 Euftratmitglieder⁴⁸⁾). Die meisten neuen Gruppierungen waren Abspaltungen vom AWV. So gründete Willie Jansen, nachdem er wegen homosexueller Interessen angeschuldigt und untragbar geworden war, den Jungwandervogel⁴⁹⁾ und Ferdinand Vetter, der sich mit seiner Forderung nach strikter Abstinenz nicht im AWV durchsetzen konnte, den Wandervogel Deutscher Bund für Jugendwanderungen. Vom WVDB gingen starke Impulse auf alle anderen Gruppen aus, die besonders Hans Breuer, dem Vater des berühmten „Zupfgeigenhans“, und Hans Lißner zu verdanken waren. Ähnlich wie im Steglitzer Wandervogel E.V. waren hier ambitioniertere Wandertechniken und

musische Aktivitäten zu verzeichnen. 1913 wurde aus Teilen des AWW, dem Steglitzer E.V., dem WVDB der große Einigungsverband WVe.V. konstituiert, der die überwiegende Zahl der Wandervögel umfaßte (Bundesleiter Edmund Neuendorff). Ein Drittel des AWW blieb unter dem Bundesleiter Prof. Henkel selbständig. Auffällig ist neben der Tatsache, daß viele erwachsene Akademiker – in der Hauptsache „Oberlehrer“ – führende Funktionen in den Verbänden einnahmen, nur noch die Unzahl von Streitigkeiten, die sich um Führungsansprüche, Abstinenzfragen, Mädchenwandern und um die Zulassung von Volksschülern bewegten. Die genannten Vereinigungen wiesen Unterschiede auf, sie sich in ihrem kulturellen Anspruch, dem Verhältnis zu Koedukation, Alkohol und Nikotin, der Auswahl der Mitglieder, zum Beispiel Juden oder Volksschüler, ausdrückten. So wurde zum Beispiel im Steglitzer E.V. und im WVDB viel Theater gespielt (Puppenspiele, Hans-Sachs-Aufführungen) sowie Musikpflege mit eigenen Chören und Orchestern betrieben. Der JWV zeigte sich den Mädchen gegenüber toleranter, ließ aber nur getrennte Fahrten zu, während der WVDB auch gemeinsame Fahrten mit Mädchen erlaubte. Die ursprünglichste und abenteuerlich-derbste Art des Wanderns praktizierte der AWW.

Gemeinsam war in jener Zeit allen Wandervogelverbänden jedoch die zentrale Aktivität des Wanderns und der Gemeinschaftspflege⁵⁰). Das Ziel war Stimmungs- und Naturgenuß⁵¹), der geistige Bezug das historische deutsche Volkstum mit Volkslied, Volkstanz, Volksstück – reine Romantik. Angezogen fühlte man sich von Bauern, Handwerkern, Hirten, mit denen man bei Wanderungen in Kontakt kam. Die aktuelle Welt der Politik, der Wirtschaft, der Technik oder Wissenschaft lag so ferne wie Schule und die Probleme anderer Bevölkerungsschichten.⁵²)

Die soziale Herkunftsschicht war das mittlere Bürgertum. „Die Aristokratie, das Offizierkorps, die reichen Unternehmer und das Proletariat waren nicht oder ganz selten vertreten. . . . Katholische Herkunft war anfangs genauso selten wie jüdische.“⁵³)

Die Mitglieder der Wandervogelorganisationen waren im allgemeinen zwischen vierzehn und neunzehn Jahre alt⁵⁴). Die Gruppenleiter waren meist drei bis zehn Jahre älter; Verbandsführer, Bundesleiter waren überwiegend junge Erwachsene oder Erwachsene, die bereits im Berufsleben standen, sich aber den jugendlichen Lebensformen, zumindest auf Fahrten, anpaßten. Die Gruppe oder Horde umfaßte meist sechs bis zwölf, höchstens zwanzig Mitglieder; stieg die Zahl darüber, wurden neue Gruppen gebildet, die innerhalb einer Stadt zu einer Ortsgruppe vereinigt wurden. Mehrere Ortsgruppen eines Gebietes wurden wiederum zu einem Gau zusammen-

gefaßt. Die Gaeue waren der Bundesleitung unterstellt. Die Kleidung war besonders in der Anfangszeit recht individuell. Neben kurzen („kniefreien“) Hosen trugen viele Schlapphüte mit oder ohne Feder; erst später vereinheitlichte sich die Kleidung zu einer Art Tracht, die im Laufe der Jahre immer mehr uniformähnlich wurde. Häufig kam man auch nachmittags oder abends auf Wiesen, Ruinen, dann in eigenen Räumen zu „Nestabenden“ zusammen, wo gesungen und vorgelesen wurde; oder man führte Spiele durch und heckte neue Fahrten aus.

Die Einstellung der Wandervögel war deutschtümelnd, völkisch, antizivilisatorisch, antiintellektuell, romantisch. Anspruchslosigkeit, körperliche Ausdauer und Gesundheit, Freude an der Natur und einfachen Dingen, Kameradschaft waren konstitutive Eigenschaften der Wandervögel. Explizite Kritik an der Gesellschaft, Schule, Kultur wurde nicht ausgesprochen. Es war eine unreflektierte Sezession.

Die Zeit um das Meißnerfest (Oktober 1913) machte neue Bestrebungen in der Jugendbewegung evident. Während man sich in Deutschland auf den hundertsten Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig in nationalem, patriotischem Pathos vorbereitete, beschlossen Mitglieder der Jugendbewegung, eine eigene Feier auf dem Hohen Meißner abzuhalten, die eine Selbstdarstellung der deutschen Jugendbewegung sein sollte. Dabei spielte der Hintergedanke an einen festeren Zusammenschluß eine gewisse Rolle⁵⁵). Andererseits wollte man sich nicht mit den üblichen, großmäuligen Feierlichkeiten und ihren Repräsentanten solidarisieren, sondern eine eigene Rolle demonstrieren. Dies erwies sich als schwieriger, als man ursprünglich angenommen hatte; denn inzwischen war die Jugendbewegung durch neue Organisationen bereichert und in ihren Zielen insgesamt unübersichtlicher geworden.

Unter den Meißnerteilnehmern war die „Deutsche Akademische Freischar Göttingen“, 1907 von dem Studenten Knud Ahlborn ins Leben gerufen. 1912 hatte der Student Wolfgang Kroug die „Akademische Vereinigung Marburg“ gegründet, die zum führenden und wichtigsten studentischen Verband werden sollte.

In Jena bestand bereits ein kulturell hochgestochener Zirkel – dem auch der Student Wilhelm Flitner später angehörte – der sich zur Jugendbewegung rechnete. Der Sera-Kreis⁵⁶) war eine Gruppierung um den Freund und Förderer der Jugendbewegung, den Verleger Eugen Diederichs⁵⁴). Dieser Kreis war wohl der anspruchsvollste Treffpunkt geistiger Gourmets in der Jugendbewegung, in dem allerdings prominente Erwachsene Hauptakzente setzten. Dazu kamen noch andere Verbände, wie der „Deutsche Bund abstinenten Studenten“; die „Burschenschaft Vandalia

Jena“, wie die erstere rein lebensreformerisch; die „Freie Schulgemeinde Wickersdorf“ und der „Bund für Freie Schulgemeinden“, beide auf Schulreform und und Wynekens Idee von der „Jugendkultur“ eingeschworen; das „Landschulheim am Solling“ (H. Lietz hatte den Veranstaltern eine Absage erteilt, da er mit seinen Anhängern lieber nach Leipzig fahren wollte). Dann die völkisch eingestellten „Volkserzieher“; der „Vortruppbund“; der Jungwandervogel, der sich über die Einmischung der Schule beschwerte; der „Österreichische Wandervogel“, welcher das Postulat der rassischen Reinheit auf seine Fahne geschrieben hatte. Auch der WV e.V. war an der Meißnerfeier beteiligt. Er bereitete die Feier zwar mit vor, zahlreiche Mitglieder erschienen, jedoch lehnte er eine offizielle Teilnahme, ebenso wie der AWV ab, da man eine ideologische Festlegung scheute.

Diese erwähnten Verbände, die nicht alle zur eigentlichen Jugendbewegung gerechnet werden können – die Älterenverbände schieden bereits 1914 aus⁵⁸⁾ – waren die wichtigsten, aus denen sich die „Freideutsche Jugend“ als Dachverband bildete.

Auf dem Freideutschen Jugendtag vom 11.– 13. Oktober 1913 (dem Meißnerfest), der allgemein als Höhepunkt der Jugendbewegung dargestellt wird, – worüber man streiten kann – war es nicht einfach eine Idee zu finden, die als ein einigendes Band zwischen den einzelnen Verbänden wirken konnte.

Der Student Bruno Lemke, 'Papst' der Freischar Marburg, fand als Gemeinsamkeit den Gedanken der Selbsterziehung, der, wie er später ausführte, latent oder ausgesprochen, in allen Vereinigungen damals anzutreffen war. Als Ergebnis dieses Festes, dessen Orientierung zunehmend nach rechts geriet – Wynekens brillante Schlußrede verhinderte das Schlimmste – blieb am Ende nach endlosen Diskussionen, Drohungen und Kompromissen die berühmte „Einigungsformel“: „Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Als Grundsatz für gemeinschaftliche Veranstaltungen gilt: Alle gemeinsamen Veranstaltungen sind alkohol- und nikotinfrei.“⁵⁹⁾

Selbst diese Formel, bereits gegenüber der – von Wyneken formulierten – selbstbewußten Einladung⁶⁰⁾ ein opportunistischer Rückschritt, galt nicht einmal ein halbes Jahr⁶¹⁾, und sicher ist Walter Z. Laqueurs Urteil richtig: „Wenig hat am Ende jene historische Tagung auf dem Hohen Meißner ergeben – nur ein Ver-

sprechen, das nie gehalten wurde, und eine Formel, die jedem etwas anderes bedeutete und die auf jeden Fall keine spezielle Jugendformel war.“⁶²⁾

Jene Jahre um das Meißnerfest stellten die Jugendbewegung vor die Frage, ob sie sich auf ein Lebensreservat außerhalb der institutionalisierten Erziehung beschränken oder aktiv und verändernd an der kulturellen Entwicklung – hier Schulreform – partizipieren wollte. Ab 1913 hatten Schulreformer, wie Lietz, Luserke begonnen auf sie einzuwirken. Die größte Herausforderung bedeutete jedoch die Konfrontation mit den Ideen Gustav Wynekens. Der Gedanke der Jugendkultur, von Wyneken entwickelt, stellte die Jugend vor den Scheideweg: hie Jugendreich – hie gesellschaftliches (besonders schulreformerisches) Engagement. Die Freideutsche Jugend entschied sich für den bequemeren Weg, beraten von dem onkelhaften Schriftsteller Avenarius, gestützt durch den Verleger Diederichs, wiederholt gedrängt von dem Pädagogen Natorp, der die Jugend „jungfräulich“ in das erst erntzunehmende Erwachsenenalter führen wollte.

Natorp, der die Jugendbewegung als „Selbsthilfe“ zur eigentlichen (schulischen) Erziehung betrachtete, hatte in seinem Beitrag⁶³⁾ bereits wörtlich Teile der späteren Meißnerformel vorweggenommen. Der angesehene Gelehrte, der Wynekens Jugendkulturbegriff strikt ablehnte, fand die Ziele der Jugend in der Tüchtigkeit: „Aber nicht aufs Taugen, auf Brauchbarkeit zu dem oder jenem Zweck kommt es zuletzt an, sondern aufs Sein. Selbstverständlich, daß wer ein ganzer Kerl ist, nicht sein Leben unnütz verbringen oder gar hinterm Ofen hocken wird, wenn's einmal um Gut und Blut des Vaterlandes gehen sollte. Aber nicht darum und dazu will man ein rechter Kerl sein, sondern weil es Gott so gewollt hat. Das heißt: Jugend hat keine 'Tugend'.

In dieser reinen Absichtslosigkeit sehen wir das beweisendste Zeugnis der G e - s u n d h e i t dieser Bewegung.“⁶⁴⁾

Die Gouvernantenhaftigkeit Natorps zeigt sich weiter im gleichen Aufsatz, wo er das den Schülern (bis 19 Jahre) adäquate Leben beschreibt als Sammeln von Kräften „bloß sie zu sammeln in der Stille und heiligen Stimmung reiner Empfängnis, vorahnenden, vorfühlenden Lauschens, sehnsüchtigen Harrens, um dann, wenn der Tag der Reife (Übertritt an die Universität, Verf.) gekommen, mit einem klaren, festen 'Ich will' hervorzutreten“. Aber auch für Studenten sieht Natorp das Engagement erschöpft mit dem Aufräumen von „üblen Trinksitten und manchem überlebten, dem Ernste der Zeit nicht mehr angemessenen, pseudoromantischen Treiben“ um dafür „neue, sachlichere, damit auch ästhetisch reinere Formen der

Geselligkeit und des Verkehrs zu schaffen und sie mit dem tiefen und bedeutenden Gehalt, den die Universität und die anderen Hochschulen zu bieten vermögen, zu erfüllen bestrebt sein.“ Mit diesen konservativ fürsorglichen Aussagen, vom Thron seines damaligen wissenschaftlichen Renommées, verfehlte Natorp seine Wirkung auf die Jugendbewegung nicht, zumal solche Absichten in weiten Kreisen gerne gehört wurden. Der Gerechtigkeit halber soll jedoch angefügt sein, daß Natorp an anderer Stelle, zum Beispiel im Semitismusstreit, eine honorige Haltung einnahm und den billigen Hurra-Patriotismus, der auszubrechen drohte, in die Schranken wies.

Der darauf folgende Ausschluß Wynekens⁶⁵⁾, der eine Absage an eine gestaltende Rolle der Jugend in der Gesellschaft war (viele, wie L. Gurlitt, M. Deckart, F. Jöde bedauerten dies) hatte die relativ positive Wirkung, daß die Jugendbewegung verhältnismäßig jugendlich-autonom blieb; allerdings zerfiel sie dadurch in einen kleinen linken Flügel der Wynekenanhänger und einen rechten der Sieger⁶⁶⁾. Während man sich mit internen Streitigkeiten verzettelte, brach der 1. Weltkrieg aus.

Bereits während des Krieges 1914–1918 bahnte sich in den Reihen der eingedrungenen Jugendlichen, meist aus studentischen Gruppen, eine entscheidende Wende an; denn nun prallte der selbstbezogene und selbstvergessene Idealismus auf die nackte, brutale Realität. Werner Kindt berichtet: „Man begriff, daß Selbsterziehung allein nicht ausreicht, sondern die Durchsetzung der erfahrenen Einsichten in der nüchternen und oft brutalen Wirklichkeit hinzukommen mußte, wenn man seinen Zielen treu bleiben wollte . . . Mehr und mehr richteten sich damit die Überlegungen der jungen akademischen Kriegsteilnehmer im Verlauf des Krieges auf die Anforderungen, die in der Auseinandersetzung mit der Außenwelt für die Zeit des Wiederaufbaus von Volk und Staat zwangsläufig auf die Studentenschaft zukamen, sei es im Rahmen der Hochschule oder außerhalb ihrer Aufgaben in Schule, Sozialarbeit, Wirtschaft und Politik.“⁶⁷⁾

Tatsächlich waren die jugendbewegten Studenten und Wandervögel, soweit diese altersmäßig dafür in Frage kamen, im Sinne Natorps nicht hinter dem Ofen sitzen geblieben, sondern hatten sich nahezu vollzählig freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet⁶⁸⁾. Nach der Bluternte der Freiwilligenregimenter von Langemarck, denen viele Jugendbewegte angehörten und den seitenlangen Gefallenenlisten in den Verbandszeitschriften schrumpfte die anfängliche Kriegseuphorie, und die Illusionen des Jugendreiches zerplatzten wie Seifenblasen im Wind.

In der Heimat wurde der Wanderbetrieb der Wandervögel notdürftig aufrecht-

erhalten, die Mädchen spielten nun eine größere Rolle. Ernteeinsätze und Übungen zur Kriegstüchtigkeit kamen hinzu. Die Soldaten aus der Jugendbewegung zeigten eine beispiellose Solidarität und Zusammenhalt.

Nach Kriegsende wurde die Politisierung der Jugendbewegung, insbesondere der Freideutschen Jugend, deutlich. Zwar hatten bereits Jahre vorher Gruppen entgegen der allgemein dominierenden Tendenz der Selbsterziehung und Selbstreflexion sich gesellschaftskritisch artikuliert, wie der Kreis um die Zeitschriften „Der Anfang“ und „Aufbruch“, auf die später genauer eingegangen wird⁶⁹⁾.

Symptomatisch für einen gewissen Meinungsumschwung war auch der deutsche Jugendtag während des Krieges auf der Loreley am 4. und 5. August 1917, den über 600 Angehörige verschiedener Vereinigungen aus der Heimat und von der Front besuchten. Hier wirkte der Reformler Gustav Wyneken unter allgemeinem Beifall wieder mit, und es wurde von einer Gesinnungsgemeinschaft gesprochen: „Wir sind mit dem Bestehenden unzufrieden. Wir sind kein Verband mehr, sondern eine Gesinnungsgemeinschaft . . . Freideutsche sind alle, die sich dazu rechnen, sind alle freideutsche gesinnten Menschen.“⁷⁰⁾ Diese Veranstaltung war in ihrer Bedeutung dem Meißnerfest mindestens ebenbürtig, da sie eine größere Disposition für eine Einigung bei den Verbänden vorfand und sie dem Traum von einer geschlossenen Bewegung nahezubringen schien. Doch waren diese hochgesteckten Wünsche wieder einmal eine Illusion. Zwar brachte der freideutsche Führertag in Nürnberg am 28. März 1918 noch einen weiteren Schritt hin auf die Einigung, zumal sich der zahlenstärkste Verband der Jugendbewegung, der immer etwas retardierte WVe.V., endlich zu einer formalisierten Mitarbeit entschloß – was auch auf dessen Änderung eines Aufgabenbewußtseins Rückschlüsse erlaubt.

Doch kam es mit der Revolution von 1918 – wie in der gesamten deutschen politischen Landschaft – zu einer Polarisierung, die sich als unüberbrückbar erweisen sollte.

Denn nun versuchte man nach reichlich ziellosen Anfängen auf der linken Seite, mit revolutionären Aufrufen, Rundbriefen⁷¹⁾ und Programmen die gesamte Jugendbewegung im sozialistischen Sinne zu mobilisieren; besonders nach der Revolution ging ein spürbarer Linksruck durch die Jugendbewegung. Eine Rolle spielte dabei neben Karl Bittel besonders Alfred Kurella, der den Mitgliedern bisher nur als Lautenspieler und Herausgeber einer weitverbreiteten Lautenschule bekannt war. Andere bekannte Gestalten der linken Jugendbewegung waren Walter Benjamin,

Wieland Herzfelde, Rudolf Leonhardt, wie auch Karl-August Wittfogel und Ernst Joël.

Auch der rechte Flügel der Jugendbewegung formierte sich. Er hatte einige Vorläufer. Nach Laqueur war bereits 1916 ein Drittel der Jugendbewegung völkisch eingestellt⁷²). Der „Jungdeutsche Bund“, geistig vorbereitet von Otger Gräff, gegründet nach Kriegsende, wurde das Sammelbecken rechter Wandervögel. Frank Glatzel wurde Vorsitzender, da Gräff gefallen war. Hier arbeitete man mit radikalen Rechtsparteien zusammen und träumte von germanischer reiner Rasse, deutschem Gott-tum, deutscher Expansion im Osten und deutscher Erneuerung in Sitte, Kunst, Recht und anderen Bereichen⁷³). Daneben entstanden zahlreiche kleinere Verbände, die oft radikalere Anschauungen vortrugen.

Noch war jedoch die organisatorische Einheit nicht verloren. Ostern 1919 fand die Führertagung in Jena statt, die die wirren Vorstellungen von rechts und links manifest machte. Zwar blieb die äußere Organisation notdürftig erhalten, nur eine kleine, entschlossene linke Gruppe spaltete sich als „Entschiedene Jugend“ ab, doch waren die divergierenden Tendenzen nicht zu übersehen.

Zum zweiten Male erlebten die Weisheitslehren des Ostens eine Renaissance⁷⁴), ein Zeichen für zunehmende Verwirrung und Unsicherheit. Die Rechten entdeckten die Mystik des Mittelalters neu und durch Thüringen zog Muck-Lamberty mit seiner „Neuen Schar“.⁷⁵)

Der rechte Flügel der Jugendbewegung war in ebenso viele Gruppen und Richtungen zerspalten wie die Linken. Insgesamt ergab sich ein recht unübersichtliches Bild. Und doch war es die Zeit, in der die Jugend, zumindest in großen Teilen der Jugendbewegung, heraustrat aus der selbstauferlegten Isolation und sich allgemeinen, gesellschaftlichen und politischen Problemen zuwandte; in der sie ihre Verantwortung für die Gesellschaft zumindest rudimentär erkannte und sich ihr aktiv stellte. Das war im Zusammenhang gesehen ein bedeutender Schritt, wenn man die desolate, erzieherische Ausgangslage mit ihrer politischen Abstinenz und das tragisch unterentwickelte oder deformierte politische Bewußtsein des ganzen Deutschland von damals ins Kalkül zieht.

Ein Teil, Wandervögel und Freideutsche, beschloß aus sozialistischen und religiösen Impulsen, nicht sein Heil in der Veränderung der Gesellschaft durch aktives politisches Engagement zu suchen, sondern die Verwirklichung der eigenen Ideale in

Kollektiven zu praktizieren. So gründeten sie, verzweifelt an der Unzulänglichkeit der übrigen Welt, eigene ländliche Siedlungsgemeinschaften⁷⁶⁾, auch mit angeschlossenen Schulen, Volksbildungsstätten. Manche waren den späteren israelischen Kibbuzim nicht unähnlich, denen jugendbewegte Wurzeln nachgesagt werden.

Aloys Fischer meinte: „Die Überschätzung von Besitz und Arbeit der älteren Generation konnte sie nicht mehr mitmachen, Reichtum und Besitz und das, wozu sie den Schlüssel bilden: materielle Macht und Genuß, faszinierten sie nicht mehr als die höchsten Ziele des Strebens.“⁷⁷⁾

Damit traf er die wirkliche Haltung der Jugendbewegung zur Profitgesellschaft nur annähernd. In Wirklichkeit lag nicht nur eine Frage der Prioritäten vor, die Geld und wirtschaftliche Macht als zweitrangig erscheinen ließ, sondern es entwickelte sich zunächst latent, dann immer profilierter, eine grundlegende Antihaltung gegen die kapitalistischen Prinzipien der Gesellschaft. Das bestätigt auch Josepha Fischer: „In den ersten revolutionären Eigenbetrieben erkannte man den Kapitalismus als den eigentlichen Feind, die Überwindung dieser Wirtschaftsform galt als erste, unumgängliche Vorbedingung für den Sieg einer neuen, unbürgerlichen, brüderlichen, beseelten Menschlichkeit.“⁷⁸⁾

Diese wirtschaftsrevolutionären Bestrebungen, von denen merkwürdigerweise kaum gesprochen wird, waren nicht nur ein wichtiges Indiz für jugendbewegte politische Vorstellungen, sondern auch ein Beweis für die Unbrauchbarkeit und Hilflosigkeit stehengebliebener jugendbewegter Ideologie.

Die wirtschaftlichen Unternehmungen, aus Protest gegen die bestehende Wirtschaftsordnung gegründet, waren nahezu restlos zum Scheitern verurteilt.

Man hatte versucht, durch eigene Betriebe, die auf freiwilliger Unterordnung des einzelnen unter das Ganze begründet waren, in einer Arbeitsgemeinschaft zu produzieren. Es gab keinen Unternehmer oder Aktienbesitz, sondern gleichberechtigte Mitsprache und Mitbestimmung in einer Art Räteverfassung. Jeder erhielt den gleichen Lohn für seine Arbeit, die auf Grund der körperlichen oder seelischen Zumutbarkeit aufgeteilt wurde⁷⁹⁾. Die Betriebe, die oft unter größten Schwierigkeiten am Leben erhalten werden mußten, befaßten sich hauptsächlich mit handwerklichen Erzeugnissen von Buchdruckerei, Wirkerei, Kunsthandwerk, Instrumentenbau bis zur Handweberei. Die Absicht war nicht nur eine fugenlose organische Überbrückung vom Jugendreich zum Erwerbsleben, sondern auch Stärkung des Handwerks

gegen die kapitalistische Industrie. So existierten zum Beispiel die Landsassen-Werkgemeinschaft in Leipzig, die freideutsche Handweberei Klappholtal, Arbeitsgemeinschaft für gärungslose Früchteverwertung, sowie eigene Banken, wie die Sparkasse für die Jugendbewegung GmbH in Berlin, die nicht so recht in das Bild passen wollen. Zu erwähnen wäre hier noch die von Freideutschen gegründete „Neuwerk“-Gruppe, die mit religiös-sozialistischen Prämissen eine Siedlungsgemeinschaft ins Leben rief, die in einer beinahe urchristlichen Form zusammenlebte und jeden materiellen Besitz teilte⁸⁰). Man versuchte einen eigenen Weg sozialer Gerechtigkeit gegen die Staatskirche, die versagt hatte, und ohne politische Parteien, die den eigenen Vorstellungen nicht entsprachen.

Der Habertshof in Hessen und der Bruderhof in der Rhön arbeiteten im jugendbewegten Enthusiasmus. 1934 wurde der Habertshof durch die Regierung zur Auflösung gezwungen. Die Idee dieser Art der Siedlungsgemeinschaft breitete sich jedoch aus, die Bruderhof-Gemeinschaft kam auf über tausend Mitglieder. Diese etablierte sich in Deutschland, England und den USA und brachte es besonders in Südamerika (Paraguay und Uruguay) zu „blühenden Gemeinden“.⁸¹)

Man gab vor, „mahnende Beispiele inmitten des Kapitalismus an der neuen Arbeits-, Wirtschafts- und Lebensordnung zu sein“⁸²), doch zeigten Geschichte und Ausrichtung der Unternehmungen deutlich das Unvermögen, die Industriegesellschaft zu bewältigen, sowie jugendbewegte und jugendspezifische Attitüden zu modifizieren und auf ein modernes Berufsleben hin zu entwickeln. Denn wie konnte durch ländliche Primitivsiedlungen ein überzeugendes Pendant oder Korrektiv der erdrückenden Gewalt der ungezügelter Industrialisierung entgegengestellt werden. Die, meist wenig erfolgreichen, Siedlungen waren nicht viel mehr als eine Möglichkeit, die aus der Jugendbewegung erwachsenen und im Jugendleben kultivierten Vorstellungen auch im Erwachsenenalter ungestört zu konservieren. Hier zeigte der Isolationismus von Teilen der Jugendbewegung seine verhängnisvollen Folgen.

Die Entwicklungsstufen bezeichnet J. Fischer so: „Alle beginnen mit der wirtschaftlichen Primitivsiedlung und entwickeln sich zur kulturellen Siedlung. Erzieherische Motive treten regelmäßig hinzu, man kann fast immer sagen, daß die neue Erziehung den Kern des Wesens der Siedlungsgemeinschaft bildet.“ Siedlungen mit erzieherischer Betonung waren zum Beispiel die Siedlung und Schule Schwarzerden, die Marie Buchhold leitete oder die Siedlung Jugendhof Klein-Bergerstorf in Mecklenburg, welche sich der Erziehung mittelloser Kinder annahm. Andere Siedlungen hatten einen mehr weltanschaulich-kulturellen Akzent, andere waren lebensreforme-

risch eingestellt. Siedlungen, wie das Boberhaus, betrachteten es als ihre Aufgabe, im Osten Pflanzstätten deutscher Kultur zu bilden⁸³). Auf Wandervögel, den Kronacher Bund und spätere bündische Gruppen gehen rein landwirtschaftliche Siedlungen zurück, die jedoch meist in der Inflation zugrunde gingen. Hier wollte man, besonders nach dem ersten Weltkrieg, einen neuen Bauernstand gründen und dadurch die Verwurzelung in deutscher Landschaft demonstrieren im Gegensatz zum bindingslosen Verhältnis des verstädterten Menschen der Industriegesellschaft.

Dieser Abschnitt konnte nur ausschnittsweise einen Überblick über wirtschaftliche und landwirtschaftliche Konkretisierungen jugendbewegter Vorstellungen geben. Interessant sind die Motive, die sich aus sozialen, antizivilisatorischen, kulturellen – speziell erzieherischen – Wurzeln, sowie aus Entwicklungs- und Umstellungsschwierigkeiten zusammengesetzt hatten. Freilich war es nur ein Teil der Jugendbewegung, der statistisch nicht mehr zu ermitteln ist und ziemlich gering angesetzt werden muß. Nach Aussagen außenstehender Jugendbewegter handelte es sich um von großem Idealismus getragene Unternehmungen, die jedoch zunehmend sektiererische Züge annahmen und später auch oft den bruchlosen Kontakt zur Jugendbewegung verloren. Spätere Bemühungen, der Jugendbewegung wieder auf die Beine zu helfen, waren vergeblich.⁸⁴)

Pläne, einen neuen gemeinsamen Jugendtag abzuhalten, waren nicht durchführbar. Kleine verstreute Gruppen und Grüppchen hielten sich noch eine Zeitlang am Leben. Es gab keine befeuernde, einigende Idee mehr. Die maßgeblichen Führer waren älter und desinteressiert geworden, und die Mitglieder sahen keine Ziele, die den Einsatz lohnten. Die meisten gingen in Berufe, andere gründeten Heime und Schulen, der Schwung der Jugend war vorerst erlahmt. 1923 war dieser Abschnitt der Jugendbewegung zu Ende.

Der Ablauf der Geschichte zeigt deutlich entscheidende Einschnitte, die eine Neuorientierung der Jugendbewegung im Hinblick auf Aktivitäten, Lebensformen, Motive, Organisationsstrukturen und ideologische Vorstellungen implizieren.

Diese verschiedenartigen Strukturqualitäten wurden bisher bei der Betrachtung der Jugendbewegung durch die Jugendforschung wenig oder nicht berücksichtigt.⁸⁵⁾ Wenn wir sie formal spezifizieren, ergeben sich vier unterschiedliche Phasen.

Die 'vital-regressive' Phase beschreibt eine eskapistische, mehr instinktive Absetzung von der Gesellschaft. Sie weist antizivilisatorische, antiintellektuelle Tendenzen auf. Hier wird eine Subkultur, gemischt aus kultureller Rückwendung, vital kreatürlichem, expressivem Lebensgefühl mit partikularistischen Verhaltensmustern kreiert. Sie weisen in hohem Maße hedonistische, individualistische, emotionale Züge auf. Die Führerbestellung in der Gruppe erfolgt spontan und die Führer sind in die Gruppe integriert. Bewußte pädagogische und sonstige kulturelle Intentionen werden kaum artikuliert. Das Gruppenleben verläuft nach organisch herausgebildeten, ungeschriebenen Gesetzen. Diese Phase ist eine unreflektierte Sezession gegen Leistungsdruck, Materialismus, Künstlichkeit, persönliche Einschränkungen, mit der Rückkehr zu ursprünglichen Lebensformen.

In der 'introversiv-reflektorischen' Phase artikuliert sich die jugendlich besetzte Protestbewegung genauer. Durch eigene Reflexionen und Berührung mit erwachsenen Ideologen entwickelt sich zunehmend ein Problembewußtsein, das sich jedoch in der Hauptsache auf die Mitglieder und Organisationen selbst bezieht. Universalistische Wertvorstellungen sind höchstens indirekt anzutreffen: Man erwartete von einer beispielhaften Selbstverwirklichung einen automatisch einsetzenden Effekt auf die gesamte Gesellschaft. Dominant ist jedoch die Selbstbezogenheit, die sich in dem Begriffe der Selbsterziehung (das heißt kollektive Sozialisation außerhalb der institutionalisierten Erziehung) niederschlägt. Der fundamentale Grundsatz ist das Postulat der persönlichen Autonomie. Die Homogenität der Gruppen erhöht sich. Die Gruppen nehmen einen exklusiveren Charakter an und gewinnen genauer konturierte Strukturen. Die Gruppenführer sind kompetenter, der privatistische Grundcharakter des Gruppenlebens der ersten Phase erweitert sich, eine intellektuelle Komponente gewinnt an Bedeutung. Sittliche Werte werden puristisch definiert, Manipulationen durch gesellschaftliche Zwänge scharf abgelehnt.

In der 'utopisch-progressiven' Phase rückt die gesamtgesellschaftliche Verantwortung in den Vordergrund. Die Jugendlichen empfinden sich als revolutionärer Trieb-
satz der Gesellschaft, die sie im Sinne ihrer rigorosen sittlichen Prinzipien zu ver-
ändern trachten. Universalistische Ziel- und Wertvorstellungen gewinnen erstmalig
die Oberhand. Hochfliegende Pläne, programmatische Grundsatzserklärungen, utopi-
sche Gesellschafts- und Erziehungsmodelle werden entwickelt und propagiert.
Eine rapide Politisierung setzt ein. Versuche der Kooperation oder Koagitation mit
anderen gesellschaftlichen Gruppen werden angestrebt. Erziehung wird nun nicht
mehr als Mittel der Selbstverwirklichung verstanden, sondern sekundär als revolu-
tionäres Instrument der Befreiung und Emanzipation unterprivilegierter Schichten.
Gleichzeitig setzt mit der Politisierung eine zunehmende Zersplitterung und Polari-
sierung ein.

Auf die revolutionäre Euphorie der utopisch-progressiven Phase folgt in der 'resig-
nativ-sektiererischen' Phase die Enttäuschung über die Erfolglosigkeit der eigenen
Bemühungen. Einerseits durch die Erkenntnis der eigenen Ohnmacht, andererseits
durch die Erfahrung der Immobilität und Macht des gesellschaftlichen Systems ver-
zweifelt, sehen sich die Jugendlichen in einem ausweglosen Dilemma. Da sie ihre
utopischen Ziele nicht im vorgesehenen Umfange erreichen können, diese aber
auch nicht aufgeben wollen, suchen sie verschiedene Auswege. Teile fallen wieder
in frühere Phasen, wie zum Beispiel die erste, zurück, andere versuchen als Kader in
einem sektiererischen Aktivismus ihre Ziele zu realisieren, andere emigrieren end-
gültig aus der Gesellschaft in eigene Siedlungsformen und Lebensgemeinschaften,
wo sie unbehelligt die alten Ideale verwirklichen können. Religiöse und philosophi-
sche Schwärmereien (besonders östliche Weisheitslehren) treten auf. Viele passen
sich der bürgerlichen Gesellschaft an, einige finden ihre geistige Heimat in Parteien,
wobei radikale bevorzugt werden.

Interessant ist, daß auch Mitglieder der Jugendbewegung bereits frühzeitig von Pha-
sen der Jugendbewegung sprachen. So schrieb bereits 1919 der Führer des „Jung-
deutschen Bundes“, Frank Glatzel, von drei „Stufen“: „Ist die erste Stufe diejenige,
in der sich alles Werden unbewußt vollzieht, so beginnt mit der zweiten das, was
sich in vielen kleinen Quellen und Gemeinschaften regte, zum Bewußtsein der Ein-
heit und des inneren Zusammenhangs aufzudämmern. Es beginnt eine Zeit der Gä-
rung, der Unklarheit, der Problematik und des Suchens, die die Gefahr der inneren
Zersetzung, das Chaos aller Ideen und der widersprechendsten Strömungen mit sich
bringt . . . Erst in der dritten Stufe beginnt die Auswirkung der Bewegung in das
Volk hinein. Das ist die Stufe der Tatgemeinschaft.“⁸⁶⁾

Auch Ernst Lichtenstein deutete in seinem Werk „Umriss einer soziologischen Jugendkunde“⁸⁷⁾ eine ähnliche Entwicklung, wie wir sie herausgefunden haben, an, wenn er die „Selbstreservierung“ Sprangers zitiert, die eine romantische Eigenwelt implizierte, ferner die selbstbezogene isolationistische Haltung, die sich in der „Abwehrformel“ des Meißnerfestes niedergeschlagen hatte, die Zeit der „Auseinandersetzung mit konkreten, sachlichen Aufgaben“ nach dem 1. Weltkrieg und die „tatbestimmte Gruppe“ (nach Engelhardt) um 1920.

Freilich mußte auch bei der von uns vorgenommenen Einteilung noch eine gewisse idealtypische Vereinfachung um der Übersichtlichkeit willen in Kauf genommen werden, die einzelne Nuancen unterschlägt.⁸⁸⁾

Eine zeitlich exakte Einordnung der Phasen ist ebenfalls nicht fixierbar, da nicht sämtliche Verbände oder gar Mitglieder sie synchron durchlaufen haben. Manche blieben in einer Erscheinungsform stecken, andere übersprangen Phasen und wieder andere erschienen von Anfang an in einer spezifischen, fortgeschrittenen Gestalt. Grob sind die Schwerpunkte der Phasen einzuordnen:

- Vital-regressive Phase etwa von 1896–1912,
- introversiv-reflektorische Phase etwa von 1913–1916,
- utopisch-progressive Phase etwa von 1917–1919,
- resignativ-sektiererische Phase von etwa 1919–1923.

VI. Das Verhältnis zur Schule

Das Verhältnis der Jugendbewegung zur Schule war zwiespältig und uneinheitlich. Zwar wurde sie als Institution kaum in Frage gestellt – viele „Ehemalige“ wurden später Lehrer und suchten sich dort ihre Wirkungsstätte – doch gab es in den Stellungnahmen und ihrer Bewertung im Laufe der Jugendbewegung gravierende Unterschiede. In der vital-regressiven Phase wurden über die Schule kaum Reflexionen angestellt. Die Schule war nur insoweit bedeutsam, als sie Freizeit und Ferien gewährte, die mit Nestabenden, Lagern und besonders mit Fahrten ausgefüllt werden konnten. Offene Kritik an der Schule oder bestimmten Lehrern wurde in

Zeitschriften, Mitteilungsblättern oder Rundschreiben nie geübt. Man war offensichtlich froh, eine Möglichkeit gefunden zu haben, ihr zu entkommen, und wollte ihre Zugeständnisse nicht aufs Spiel setzen. Im allgemeinen konzentrierte sich die Jugend der vital-regressiven Phase darauf, ihren eigenen neuartigen Freiheitsspielraum voll auszukosten, und deshalb standen die Aktivitäten des Wanderns, der Gemeinschaftspflege, der Planung neuer Vorhaben, interne organisatorische Strukturfragen und Querelen absolut im Zentrum des Interesses. So wurden Schule und Lehrer in den ersten sechs Jahrgängen des „Altwandervogel“ bis 1910 überhaupt ignoriert. Später wandte man sich vorsichtig, als man bereits emanzipierter war und sich sicherer fühlte, gegen den Leistungsdruck, die Lehrstofffülle und verfrühte Belastung durch die Schule⁸⁹). Das Image der Schule war zumindest in den Kreisen der einfachen Mitglieder negativ, zumal da viele Lehrer versuchten, Einfluß auf den Wandervogel zu gewinnen, indem sie sich, zumeist als Führer oder Funktionäre, in vielen Gruppen etablierten. (Dagegen protestierte besonders der Jung-Wandervogel 1913.)

Während die einfachen Mitglieder sich eindeutig ablehnend gegenüber Einflüssen der Schule, der „Veroberlehrerisierung“ des Wandervogels äußerten und jede Zusammenarbeit strikt verwarfen, nahmen viele Führer eine pragmatisch-opportunistische Haltung ein. Sie waren ja in großem Maße auf ein gutes Auskommen mit der Schule angewiesen, wenn sie zum Beispiel Flugzettel verteilen, Anschläge anbringen, zusätzliche freie Tage herausschlagen oder Werbeversammlungen in der Schule veranstalten wollten. Eine Reihe früherer Wandervögel war bereits selbst Oberlehrer geworden und übte eine integrierende Funktion aus⁹⁰). So der Oberlehrer Dr. F. Vetter, ein ehemaliger prominenter Wandervogelführer (1906 Eintritt in den AWV, 1907 Gründung des WVDB). Er setzte sich für Zusammenarbeit ein: „Ein gutes Verhältnis zwischen Schule und Wandervogel ist aber im Interesse der gemeinsamen erzieherischen Ziele für beide Teile von Vorteil. Die Wandervogelorganisationen stehen allerdings außerhalb der Machtbefugnisse der Schule, aber weder im Gegensatz zu ihren Zielen noch zu ihrer Autorität. Die Schule sollte die Wandervogel-Bestrebungen vielmehr nach Möglichkeit unterstützen, da sie die Arbeit der Schule teils bewußt, teils unbewußt fördern . . . Lehrer und Lehrerinnen können den Wandervogel durch ihre private persönliche Mitarbeit in der Leitung der Geschäfte, in der Führung der Wanderfahrten, namentlich von Ferienreisen und in der Ausbildung der jugendlichen Führer zu ihrem Amt sehr wesentlich fördern, allerdings nur dann in der rechten Weise, wenn sie neben aufopferungsvoller Liebe für die Jugend die Fähigkeit besitzen, ihren im Schulbetrieb selbstverständlich zu wahrenden Charakter als Vorgesetzte außerhalb völlig aufzugeben und als gleichberechtigte Kamera-

den, zugleich als erfahrene Freunde mit der Jugend harmlos und zwanglos zu verkehren.“⁹¹⁾ So warben Wandervogeloberlehrer in der Schule um Verständnis für den Wandervogel und die Oberlehrer im Wandervogel verminderten durch ihre Anpassung an die Lebens- und Verhaltensweisen der Wandervögel – sie ließen sich auch größtenteils mit dem gebräuchlichen „Du“ ansprechen – die Lehrer-Schüler-Barrieren. Es kam in dieser Phase zu keinen nennenswerten Konflikten.

Während der introversiv-reflektorischen Phase der Meißnerzeit, in der Selbsterziehung und Autonomieforderung die inhaltlichen Dreh- und Angelpunkte waren, veränderte sich die Einschätzung der Schule durch die Jugendbewegung grundsätzlich. Hier wurde die Schule nicht mehr aus der Diskussion ausgespart, in einer Art passivem Widerstand ignoriert, hier nahm man die Schule als legitime und notwendige Institution bewußt zur Kenntnis, respektierte ihre Leistung für die Ausbildung, hielt aber eine zusätzliche Erziehung für erforderlich. Die an Schärfe kaum zu überbietenden Attacken Wynekens gegen das gesamte Schulsystem, sowie die mit Hilfe Wynekens gegründete kritische Schülerzeitschrift „Der Anfang“ (Hrsg.: Georges Barbizon, Siegfried Bernfeld) und die damit in Zusammenhang stehenden „Sprechsäle“, auf die wir noch eingehen werden, fanden beim Gros der Jugendbewegung von damals keine Gefolgschaft. So mußte der Antrag auf Aufnahme des Berliner „Sprechsaals“ (einer Vereinigung von „Anfang“-Lesern) auf dem Ersten Vertretertag der Freideutschen Jugend in Marburg am 7. und 8. März 1914 wegen Aussichtslosigkeit zurückgenommen werden. Die Antragsgegner (Avenarius, Bohnenkamp, Kroug) argumentierten: „Dadurch, daß Probleme auf den Jugendtag gebracht werden, wird die Jugend stimmungsmäßig verbittert“ (Avenarius). Etwas modifizierter Wolfgang Kroug: „Wir können dem 'Anfang' nicht verwehren, seine Ideen vorzubringen. Aber wir können ihn hindern, die Jugend zum Handeln mitzureißen. Wir müssen uns vor Agitatoren schützen.“ Hans Bohnenkamp: „Der Kern der Freideutschen Jugend ist der Wandervogel, und für diesen ist es eine Lebensfrage, daß er sich nicht mit Schulreformbestrebungen alliiert.“⁹²⁾ Diese Vorsicht oder Ängstlichkeit vor Auseinandersetzungen mit Behörden, Schulen oder der Öffentlichkeit führte auch zum Ausschluß der Erwachsenenverbände, wie „Vortrupp“, „Volkserzieher“, die entschiedenere programmatische Anliegen vertraten. Wobei der Sack geschlagen, aber der Esel gemeint war, denn das Ziel war die Trennung von Gustav Wyneken. Wyneken war in den Augen der Freideutschen Jugend durch seinen Reformwillen, die vehemente Propagierung der Jugendkultur und besonders durch die progressive Zeitschrift „Der Anfang“ zur Belastung geworden. Nach einer Rede des reaktionären Abgeordneten Schlittenbauer (Zentrum) im Bayerischen Landtag, Januar 1914, die voller Polemik und Unterstellungen gegen Wyneken,

den „Anfang“ und den Meißnertag war, suchte man sich durch die Entfernung Wynekens aus der Schußlinie zu bringen (7. 3. 1914).

Eine Ausnahmeposition nahm in diesem Zusammenhang der später von Wyneken inspirierte „Anfang“-Kreis ein. Mit Wyneken als verantwortlichem Redakteur gaben Georges Barbizon (Berlin) und Siegfried Bernfeld (Wien) ab 1913 die Zeitschrift „Der Anfang“ heraus, die eine Plattform sein sollte für uneingeschränkte Meinungsäußerungen über Jugend- und Schulprobleme durch Schüler, wie Wyneken in der ersten Nummer⁹³⁾ programmatisch erklärte. Er schrieb, dies sei eine Zeitung, die erstmalig der Jugend die Möglichkeit biete, unter seinem Schutze, ohne Zensur, offen ihre Anliegen, ihre Kritik zu formulieren: „Indem wir diese unsere Zeitschrift der Jugend anbieten, bieten wir etwas Großes und Wichtiges, etwas was ihr noch nicht angeboten worden ist. Wir geben ihr die Möglichkeit, allen Mächten und Autoritäten, wenn es sein muß, zum Trotz ihre Meinung und ihren Willen auszusprechen, rückhaltlos und weithin vernehmbar . . . Wir reißen damit das Denken und Wollen der Jugend – und das ist etwas geschichtlich Neues – in das öffentliche Denken der menschlichen Gesellschaft ein, wir erwarten von der Jugend, daß sie uns versteht.“

Die Zeitschrift, die in dieser Form nur zwei Jahre existierte – erst 1919 wurde sie, wieder auf Veranlassung Wynekens, unter neuen Herausgebern (Hermann Schlicht, München und Dr. Karl Frank, Wien) als „Der Neue Anfang“ in veränderter Form weitergeführt – löste nicht nur in Schulen erheblichen Wirbel aus. Von Schülern heimlich gelesen und weitergegeben, brachte sie unter der nahtlosen geistigen Begleitung Wynekens, der je nach Bedarf als „Die Redaktion“, „Dr. W.“, „G. W.“ und mit seinem vollen Namen seine zahlreichen Repliken, Stellungnahmen, Polemiken signierte, hauptsächlich Schul- bzw. Schülerprobleme. (Von heute aus betrachtet, enthielten die Beiträge wenig Brisanz und waren oft recht belanglos, damals führten sie jedoch bis zu Debatten im Parlament und zur Trennung der Freideutschen Jugend von Wyneken.) Daneben erschienen auch allgemeine Themen, wie Frauenfragen, Schulreform, Jugendkultur und Sexualität. In einem „Klassenspiegel“ wurden regelmäßig Fehlverhaltensformen von Lehrern – meist ohne Kommentar – veröffentlicht. Die Jugendlichen zeichneten meist mit einem Pseudonym⁹⁴⁾, um schulischen Repressionen zu entgehen. Gerhard Seewann bezeichnet den Kreis um den „Anfang“ als Vorläufer des linken Flügels der Jugendbewegung.⁹⁵⁾

Wir sehen in diesem Kreis auch die ersten Vorzeichen der utopisch-progressiven Phase, die sich um 1917 allgemein etablierte. Das zeigt sich auch in der kritischen

Stellung gegenüber Schule und Gesellschaft. Aus Lesern des „Anfangs“ bildeten sich in vielen Städten Deutschlands und Österreichs die etwas merkwürdigen Vereinigungen der „Sprechsäle“. Hier trafen sich Gleichgesinnte von bestimmten Schulen, die in eigener Regie Debattierveranstaltungen abhielten. Die Sitzungen wurden durch Kurzreferate eingeleitet. Man befaßte sich hauptsächlich mit Schulfragen. Der zahlreichen Kritik an der autoritären, repressiven Schule sowie an einzelnen Lehrern im „Anfang“ und in den „Sprechsälen“ stand die Forderung nach jugendlicher Höherstufung, nach Jugendkultur, gegenüber. Als schulisches Ideal galt Wynekens Schulgemeinde, die in Wickersdorf verwirklicht war. Der „Anfang“-Kreis fühlte sich zwar zur Jugendbewegung gehörig, hatte aber mit dem Wandervogel, obwohl auch gewandert wurde, inhaltlich wenig gemeinsam, dazu war er zu intellektbezogen, zu rational, zu kritisch und für die Jugendbewegung im ganzen zu avantgardistisch. Zwar kam er nie über einige hundert Mitglieder hinaus, seine Wirkung war der Zahl der Mitglieder gegenüber jedoch überproportional.

In der utopisch-progressiven Phase ab etwa 1917 – Gustav Wyneken wurde im gleichen Jahr wieder in die Jugendbewegung aufgenommen – wurde die bestehende Schule sowohl organisatorisch, wie auch inhaltlich und personell von einem Teil der Freideutschen Jugend radikal in Frage gestellt. Nach der Novemberrevolution 1918 verlangten besonders die linken Freideutschen einen radikalen Wandel. Sie forderten Einheitsschule, Chancengleichheit für alle Kinder, Schüllerräte, sozialistisch vorgebildete Lehrer („Alle Lehrkräfte, die ihr Amt zu gegenrevolutionären oder dynastischen Kundgebungen mißbraucht haben, sind auf dem Wege des Disziplinarverfahrens zu entlassen“)⁹⁶). Die Schule wurde als ein Instrument der Revolution begriffen, das für eine Veränderung der kapitalistischen Klassengesellschaft neu geschaffen werden mußte. Dabei wurden Schulgemeinden nach Wickersdorfer Vorbild gefordert und nun auch die offizielle Förderung der Sprechsäle. Für Schüler, Studenten, Eltern wurde ein Mitspracherecht postuliert „sofern ihr revolutionäraufbauender Wille zweifelsfrei ist“⁹⁷). Diese revolutionären Forderungen waren zwar gut gemeint, wurden aber nie realisiert, auch absorbierten die Flügelkämpfe unter den Linken der Jugendbewegung – wie auch bei den Völkischen – später deren ganze Kraft.

In der resignativ-sektiererischen Phase hielt die ablehnende Einstellung gegenüber der hergebrachten Schule an. Viele Jugendbewegte gingen nun als Lehrer an Land-erziehungsheime oder gründeten eigene Schulen bezw. Volkshochschulen.

VII. Das Verhältnis der Jugendbewegung zu Parteien

Die Jugendbewegung war primär völlig unpolitisch. Wie konnte man auch etwas anderes erwarten, wenn sich im gesamten damaligen Deutschland die politische Bewußtseinsbildung in einem embryonalen Zustand befand und insgesamt abfällige Einstellungen zum „schmutzigen politischen Geschäft“ dominierten oder Politik überhaupt als indiskutabel ignoriert wurde.

Walter Laqueur meint: „Wäre mangelndes Interesse für Politik vor der Geschichte ein Alibi, dann ginge der Wandervogel mit makellos weißer Weste aus dem Prozeß hervor.“⁹⁸⁾ Dabei fehlte es nicht an Versuchen politischer Verbände, die Jugend für sich zu gewinnen. Doch scheiterten sie in den ersten drei Phasen, wie der Alldeutsche Verband, der bereits 1902 massiv um den Wandervogel geworben hatte⁹⁹⁾. Dabei lag von Anfang an, zumindest bei den meisten Führern des Wandervogels, eine latente Infiltration mit völkischem und rassistischem Ideengut vor, das auf die Lektüre Lagardes, Langbehns, Chamberlains zurückging. Wie wir wissen, kannten wichtige Persönlichkeiten der Jugendbewegung diese Autoren, die besonders von Karl Fischer bevorzugt worden waren¹⁰⁰⁾. Doch wie sollten sich politisches Engagement oder gar Beitritt in eine Partei vertragen mit dem vielzitierten Grundsatz der Programmlosigkeit, der Absichtslosigkeit, dem Ideal reinen natürlichen Menschentums ?

Im Wandervogel sprach man von der „Unbestimmtheit des Zieles“. Jeder habe die Aufgabe, „erst allmählich sich eine Richtung für einen Kulturwillen zu suchen“, alles andere wäre weder wandervogelmäßig noch jugendlich.¹⁰¹⁾

In der studentischen Jugend war allerdings vereinzelt politische Information sogar Programmpunkt, doch wurde ihm erstens kaum Beachtung geschenkt und zweitens hatten die Verbände strikte Neutralität zum konstitutiven Grundsatz erhoben. Zwar wurde einzelnen Mitgliedern eine politische Überzeugung nicht gerade verübelt, doch hielten sich die Verbände von jeder Festlegung fern.¹⁰²⁾

Die studentischen Gruppen waren in jener Zeit, soweit man von einer echten, politisch reflektierten Orientierung überhaupt sprechen kann, weniger nationalistisch und völkisch bestimmt als zum Beispiel der Wandervogel. Sie wurden sogar als links eingestuft, allerdings war das relativ, wie sich aus Wolfgang Krougs Bemerkung entnehmen läßt: „Die Freideutsche Bewegung war von außen gesehen ein organischer

Protest der Linken gegen die Rechte . . . Offiziell waren die Freien Studenten nicht links gerichtet, sie waren politisch neutral. Aber da sie von begabten Leuten geführt wurden und eine geistig hochstehende Ideologie entwickelt hatten, wirkten sie linksgerichtet.“¹⁰³⁾

Das Verhältnis zur Politik blieb in der dritten Phase, zum größten Teil auch noch in der vierten, recht platonisch. Zwar wollte man staatsbürgerliche Erziehung betreiben, andererseits scheute man jede Festlegung und betrachtete sich als eine Art überhöhten Beobachter, der distanziert und jede Bindung vermeidend, analysierend das Geschehen in den niedrigen Gefilden der Politik verfolgte und an seinen Idealen maß. Die DAF wollte die staatsbürgerliche Aufgabe erfüllen, „indem sie Menschen erzieht, die sich über die grundlegenden Fragen der societates, des Staatslebens klar zu werden suchen, die auch über die wichtigsten Fragen der aktuellen Politik Bescheid wissen . . .“¹⁰⁴⁾

Der Freischärler Quintus meinte in einem programmatischen Aufsatz: „In Fragen der Religion und Politik fordern die Freischaren von ihren Mitgliedern keine abgeschlossene Überzeugung.“¹⁰⁵⁾

Noch 1919 wurde von der Freischar politische Aktion strikt abgelehnt: „Es ist unverantwortlich und damit dem Wesen des Freischärlers widersprechend, wenn er beansprucht, im Staatsleben bereits auf Grund seiner noch unfertigen Erkenntnis zu wirken . . . Die DAF ist parteipolitisch unbedingt neutral.“¹⁰⁶⁾ Allerdings gab es damals bereits an gleicher Stelle Kritik aus den Reihen der Freischar an dieser politisch abstinenter Haltung und Rufe nach politischer Aktion.¹⁰⁷⁾

In der Tat war es für die Jugend ein äußerst komplizierter und schmerzhafter Prozeß von der Ganzheit des Menschentums, aus der man eine Ganzheit des Volkstums, der Volksgemeinschaft folgerte, hin zum „Parteiengezänk“, zum Meinungspluralismus, zur Ausübung von Macht, zum politischen Kampf. Dabei wollte man aber eine „neue, zur Herrschaft berechnete Form akademischen Lebens“¹⁰⁸⁾ realisieren und Wissenschaft und Leben integrieren.¹⁰⁹⁾

Die AV forderte bereits 1913 „wegen der nicht abzusehenden vaterländischen Bedeutung“ den „wahrhaft wissenschaftlich gebildeten Staatsbürger“¹¹⁰⁾.

Doch wenn man auch von politischer und staatsbürgerlicher Erziehung sprach, zog man daraus keine Konsequenzen. So wurde kaum jemals eine bereits vorhandene

politische Richtung oder gar Partei angesprochen, und die Forderung nach der politischen Tat, nach effektiver Außenwirkung fehlte ganz. Die gesamte Diskussion blieb unreal, fand kein konkretes Fundament, keinen realistischen Ansatzpunkt.

Auch in der utopisch-progressiven Phase, als politische Fragen in den Vordergrund rückten, zahllose Aufrufe zu politischer Tat und aktiver Mitgestaltung der Gesellschaft aufforderten, vollzog sich ein Wandel nur zögernd unter heftigen geistigen Geburtswehen. Die Mitwirkung in einer Partei wurde zum Beispiel vom Jungdeutschen Bund, der völkischen Variante, schlankweg abgelehnt. Zwar war einzelnen Mitgliedern Parteimitgliedschaft erlaubt, doch wollte der Verband sich auf keinen Fall mit einer Partei identifizieren. Man sah die Notwendigkeit ein, „daß wir auf die Gestaltung des Gemeinwesens Einfluß ausüben“, doch fühlte man sich als eine moralische Überinstanz, die über den Parteien rangierte und sich nicht festlegen durfte.

„Daher dürfen wir vor der Politik nicht haltmachen. Doch können wir uns weder mit einer der bestehenden Parteien gleichsetzen, noch müssen wir selbst zur Partei werden . . . 'Jungdeutsch' muß für uns aber immer mehr sein als Parteizugehörigkeit. Mit dieser Auffassung ist das Parteiwesen innerlich überwunden.“¹¹¹⁾

Parteiwesen betrachtete man als Angelegenheit des „politischen Tageskampfes“. Es erschien im Vergleich mit den zeitlosen eigenen Idealen nur untergeordnet und temporär.

Auch den Linken in der Jugendbewegung fiel der Umstellungsprozeß nicht leicht. So forderte man zunächst in jenem erwähnten „Aufruf an die Freideutsche Jugend“¹¹²⁾ nicht zur Mitarbeit in einer bestimmten Partei auf, propagierte auch keine spezielle, sondern lediglich den „Kampf im Dienste des Sozialismus und der Demokratie“. Der Gegensatz zwischen Völkischen und Linken spitzte sich ständig zu. Einzelne Führer der Linken zogen die Konsequenz und traten einer Partei bei, wie der ehemals mehr völkische Knud Ahlborn, der sich der U.S.P. anschloß. „Ich billige rückhaltlos ihr Programm (der U.S.P., Verf.) als Voraussetzung für die Gestaltung eines höheren Lebens, auf dessen Verwirklichung es der U.S.P. tatsächlich in erster Linie ankommt. Ich billige ferner die Klarheit, Entschlossenheit und Unbedingtheit, mit der die Partei darüber wacht, daß das Volk nicht um die Früchte der Revolution betrogen wird. Vor allem fühle ich mich auch den Führern der U.S.P., die ich bisher kennen lernte, menschlich verwandt und innerlich verbunden. (Nebenbei bemerkt, ist darunter hier in Baden kein einziger Jude)“.¹¹³⁾

Eine andere Gruppierung hatte die Bildung einer „Freideutschen Kulturpartei“ im Auge, ihr schwebte „die Einführung ethischer Maßstäbe in die Politik und die Gestaltung eines neuen politischen Menschen vor, rein wiedergeboren aus dem Geiste der Jugend“¹¹⁴).

Insgesamt lagen die politischen Sympathien, wenn man Beobachtern glauben darf, mehr bei den extremen Gruppen. Nach Else Frobenius haben große Teile der Jugend 1919 deutschnational gewählt, andere die USPD; die Parteien der Mitte hätten nur wenige anziehen können.¹¹⁵)

Walter Laqueur spricht von der „Metapolitik“ der Jugendbewegung¹¹⁶). Die Prozesse der politischen Meinungsbildung, der politischen Praxis waren für den Großteil der Jugend völlig fremd und nicht geheuer; so bildeten sich in geistigen Bocksprüngen die verschiedenartigsten Auffassungen, gemischt aus unverstandenem Marxismus, jugendbewegten Utopien, religiösen Motivationen und sozial-romantischen Träumen. Dazu kamen bei den Rechten noch völkische Verbohrtheiten.

Zunächst fand man rechts wie links keine Partei, die den eigenen Vorstellungen entsprach. Die Leute des Jungdeutschen Bundes bejahten zwar den völkischen Charakter der Deutschnationalen, fanden aber, daß deren soziale Komponente nur ein Lippenbekenntnis war.

Die Linken, in ebenso viele Fraktionen zerspalten wie die Rechten, fanden zwar die kommunistische Bewegung beachtenswert, identifizierten damit aber nicht die deutsche Kommunistische Partei¹¹⁷). Insgesamt verliefen die Diskussionen recht abstrakt und schwebten mehr in philosophischen als in konkreten Regionen. Die Jenaer Tagung von 1919, die nach dem Gesichtspunkt der Parität zusammengesetzt war, sah zu jedem Programmpunkt völkische und sozialistische Sprecher vor. Zwar ergab sich eine erstaunliche Übereinstimmung – bis auf wenige Ausnahmen bekannten sich alle zum Sozialismus – doch kam man über das Diskutieren letzter weltanschaulicher Probleme nicht hinaus, verlor den Boden der Realität unter den Füßen und ging letztlich ohne zukunftsweisendes politisches Ergebnis auseinander.

Die „Freie Sozialistische Jugend“, eine führende Organisation linker Freideutscher, unterstützte zunächst im Februar 1919 eindeutig die Kommunistische Partei, spaltete sich jedoch kurz darauf. (Tagung in Weimar, Oktober 1919)

Die „Entschiedene Jugend“ diskutierte ebenfalls letzte Probleme und blieb inhaltlich stecken. Bald wurden die konsequenten Linken, wie Alfred Kurella, von

der kommunistischen Partei aufgesogen, ein Prozeß, der bis 1921 beendet war.

Symptomatisch für die politische Verwirrung und Unentschlossenheit war jedoch die Tagung in Hofgeismar von 1920. Akribisch vorbereitet¹¹⁸⁾, sollte sie ein Versuch sein, „eine vereinigte Front der Jugend“ zu bilden. Persönlichkeiten aus dem sozialistischen Lager, auch völkische Repräsentanten, waren gebeten worden, über Marxismus, Rußland und allgemeine gesellschaftliche Themen zu referieren.

So gut die Veranstaltung gemeint war, so konsequent wurde sie zu einer gespenstischen Groteske. Von einer Tagesordnung war abgesehen worden, weil der „Inhalt unserer Besprechungen . . . organisch aus unserem Beisammensein erwachsen“¹¹⁹⁾ würde. Anwesend waren neben den Referenten Freideutsche, die meist nach links tendierten, Kommunisten und Arbeiterjugend. Zunächst redeten die Experten¹²⁰⁾ konsequent aneinander vorbei. Während die einen von „seelisch-ideeller Ganzheit“ und „Seinskultur“ sprachen, konterten die anderen mit Kartoffel- und Kohleproblemen. Die Kommunisten versuchten mit aller Macht, die Tagung zu torpedieren, sprachen von einem „Sumpf“ und nannten die linken Freideutschen „politik- und geistfrei“. Als nach schriftlichen Erklärungen, Gegenerklärungen und organisatorischem Chaos die Kommunisten – nicht ohne die Versicherung, daß man sie menschlich sehr schätze – gebeten worden waren, die Tagung zu verlassen, holte man sie als „Menschen“ wieder herein, und ihr Führer übernahm zeitweilig die Diskussionsleitung. Dabei stand die Arbeiterjugend oft den Freideutschen gedanklich näher als den Kommunisten aus der Jugendbewegung. Dazwischen – die Tagung dauerte eine Woche – lagen Kirchenkonzerte, Tanzvorführungen und Gesänge. Es stellte sich schließlich heraus, daß die Freideutschen den Kommunisten in keiner Weise gewachsen waren. Lediglich der Rechte Max Bondy vermochte erwähnenswerte Gedanken gegen die Diktatur des Proletariats vorbringen: Er zöge dann, wenn Diktatur nötig sei, die der Intelligenz vor, worauf der Kommunist Karl Bittel ihn einen „ehrlichen Konterrevolutionär“ nannte.

Im ganzen machte diese Tagung die politische Ignoranz, Hilflosigkeit und Versponnenheit der Freideutschen manifest. Zwar konnte man die Argumente der Kommunisten nicht widerlegen, ebensowenig war man jedoch bereit, daraus die Konsequenzen zu ziehen. Man schied, sich gegenseitiger menschlicher Hochachtung versichernd, ohne ein greifbares Ergebnis. Weder hatten die Kommunisten Kompromisse zugelassen, noch hatten sie ihr Vorhaben, die Freideutschen zu bekehren, erreicht. Und das Ziel einer einheitlichen Organisation, die zusammen

mit der Arbeiterjugend verheißungsvoll gewesen wäre, war endgültig illusorisch geworden.¹²¹⁾

Freilich traten viele Persönlichkeiten später Parteien bei, oft trennten sie sich auch wieder, manche arrivierten bis in führende Positionen, die Freideutsche Jugend als Ganzes hat jedoch in der politischen Landschaft ihrer Zeit keine herausragenden Akzente gesetzt.

An gutem Willen, an Idealismus, Opferbereitschaft hatte es zwar nie gefehlt. Doch hing man zu puristisch, moralisch rigoros an den verstiegenen eigenen Idealen, und aus der manischen Sucht nach der Erörterung des Prinzipiellen wurden aktuelle Probleme achtlos liegengelassen.

Auch die gutgemeinten Versuche, mit der Arbeiterjugend ins Reine zu kommen, scheiterten, da man in verschiedenen Sprachen redete und in verschiedenen Kategorien dachte. Sonst hätte diese Kooperation mit den pragmatischeren und realistischen jungen Arbeitern sicherlich ein heilsames Korrektiv bedeutet.

Die Charakteristik einer Führertagung jener Zeit, die Elisabeth Busse-Wilson gibt, kennzeichnet die Situation der Freideutschen exemplarisch: „An solchen verborgenen Wunden leidend (zum Beispiel Selbstanklage, daß nichts herausgekommen sei, Verf.), erfüllt von einem beispiellosen Objektivitätsfanatismus und der etwas humorlosen Neigung, sich selbst allzu ernst zu nehmen, wiederum aber voller Unbarmherzigkeit in der Selbstkritik, verkörpert diese Schar mit den tiefersten Gesichtern und den schlechten Manieren, mit dem Mangel an formaler Kultur, der in merkwürdigem Gegensatz steht zu der hohen Geistigkeit und geschärften Sittlichkeit, am ausgeprägtesten den Deutschen an sich.“¹²²⁾

In der vital-regressiven Phase wurden explizite Vorstellungen über ein Menschenbild nirgends ausdrücklich dargelegt. Doch hatten sich gewisse Verhaltenserwartungen aus dem Wanderbetrieb in Kleingruppen von selbst herausgebildet.

So waren einerseits Attitüden gefragt, die dem unbeschwerten, freien Lebensgenuß dienten und andererseits Eigenschaften, die für eine brüderliche Gemeinschaft konstitutiv waren. Ursprüngliches, spontanes, direktes Sozialverhalten in der Gruppe war die meist instinktive Gegenreaktion auf die Glätte und Hohlheit konventioneller Kunstform im gesellschaftlichen Umgang. Auf die Uniformität der herrschenden Gesellschaft antwortete die Jugendbewegung zunächst mit Individualität, die sich in abenteuerlicher Kleidung, provozierender Mißachtung der gesellschaftlichen Rollenerwartung von wohlgezogenen Bürgersöhnen manifestierte. Bukolische Genußmentalität, romantisch-euphorischer Stimmungsüberschwang, die Wiederentdeckung sozialer brüderlicher Urformen in der gemeinschaftlichen Sezession waren die charakteristischen Elemente jener Phase der Jugendbewegung.

Das Leitbild jener Phase war der unverbogene, selbstlose Naturmensch, gerade und kräftig gewachsen, ein kooperativer Typ, gesellig, originell und von unbefangener Fröhlichkeit. „Denkernaturen“, Grübler, Brillenträger, Schwächlinge waren nicht gefragt. Als Gegensatz zu dem damals geläufigen Leutnant- und Assessorklischee mit zackigen militärischen oder zivilen gesellschaftlichen Konventionen wurde ein nonkonformistisches Naturburschentum kreiert. Falls man von Bindungen bereits reden will, so waren es Gemeinschaftsbindungen und die kreatürliche Bezogenheit auf die Natur. Aufschlußreich ist der Literaturkonsum. Unverbindlich unterhaltende Dichtungen, das Ergötzen an vergangenen Zeiten mit Büchern, die zu nichts verpflichteten, waren damals bevorzugter Lesestoff, wie zum Beispiel Jörg Wickrams „Rollwagenbüchlein“ (1555), eine der meistgelesenen Schwanksammlungen des 16. Jahrhunderts; daneben Grimmelshausens „Simplicissimus“ oder Werke von Hans Sachs, die ebenfalls (zum damaligen Zeitpunkt) mehr der Unterhaltung dienten.

In der introversiv-reflektorischen Phase wurde die gesunde Lebensweise bewußter realisiert. Lebensreformerische Gedanken, der Kampf gegen „Rauschgifte“, wie Alkohol und Nikotin wurden genauer formuliert. Die enge Verbindung zur Natur bestand weiter. Der entscheidende Aspekt dieser Phase war jedoch die Autonomie

des Menschen: „Es ist unter keinen Umständen zu dulden, daß der Mensch nur als Rad der Maschine zum Vorteil eines Großen Ganzen, sei es auch des Staates, gebraucht werde. Deshalb ist ein Spezialistentum von vornherein verwerflich, welches den einzelnen nötigt, ohne Sinn und Zweck des Ganzen zu durchschauen, sich nur mit einem kleinen Rest von Wissenschaft zu begnügen. Der Mensch muß stets den Eigenwert der Persönlichkeit behalten können. Er darf nie als Mittel gebraucht werden.“¹²⁴)

Philosophisch beschlagene, wissenschaftlich qualifiziert argumentierende Mitglieder genossen besonders in den studentischen Gruppierungen einen hohen Prestigerang. Das zeigte sich schon an den vielseitigen und hochgebildeten Führern wie Bruno Lemke, Hans Wix und Wolfgang Kroug. Die gemeinsame Identitätssuche offenbart sich auch, wenn man die bevorzugten Lesestoffe jener Zeit analysiert. Die Bücher, die wohl jeder Jugendbewegte jener Zeit kannte und die in hohen Auflagen erschienen, signalisierten das Unbehagen an der Gesellschaft und die Vorliebe für irrational reine, makellose Helden. Das humorvolle Buch von Hans Paasche¹²⁵), „Lukanga Mukara, Forschungsreisender ins Innerste Deutschlands“, das die fiktiven Briefe des Negers Mukara an den König Duoma von Kitara enthält, befaßt sich in satirischer Form mit den seltsamen Lebensformen und Gewohnheiten der deutschen Gesellschaft. Während hier zum Beispiel Alkohol- und Nikotingebrauch originell attackiert werden, zeigt Hermann Burtes düsteres Werk „Wiltfeber, der ewige Deutsche“ (1912) eine nationalistische und rassistische Tonlage. Der Held, vom Ausland zurückgekehrt, findet in seiner Heimat moralischen Verfall, die Überhandnahme fremder Kultureinflüsse, den Niedergang der alten volkstümlichen Kultur in erschreckendem Maße vor. Die Verehrung des „jüdischen Wüstengottes“, sowie die falschen Lehren des Sozialismus verblenden den klaren Verstand der Nation. Dieses Buch wurde zur „Bibel der rechtsgerichteten Wandervögel“ (W. Laqueur).

Daneben die Geschichte vom nordischen „Helmut Harringa“ (von Hermann Popert), erschienen 1910, die den unermüdlichen Kampf eines jungen friesischen Richters gegen Alkohol, vorehelichen Geschlechtsverkehr und die Verunreinigung der germanischen Rasse darstellt. In grober Schwarz-Weißmalerei werden die scheußlichen Folgen von Alkoholgenuß demonstriert, die vom Gelage ins Bordell zu Syphilis und wahrhaft tragischen weiteren Entwicklungen führen. Mord, Prostitution entstehen nach Harrings Überzeugung durch Alkohol und Sinnenlust. Er selbst, eine Inkarnation edelster männlicher Vorzüge, nimmt einen kompromißlosen Kampf gegen diese verhängnisvollen Seuchen auf. (Interessant, daß einer der negativen Helden, ein wahrer Unhold, der seine Frau und viele unschuldige Mädchen mit Syphilis ansteckt und ruiniert, ein Reserveleutnant ist.)

Edelste Wandervogeltugenden verkörperte der Wandervogel und junge Leutnant Wurche, dem von Walter Flex („Der Wanderer zwischen beiden Welten“, erschienen in München 1916) ein literarisches Denkmal gesetzt wurde. Wurches „Rein bleiben und reif werden – das ist die schönste und schwerste Lebenskunst“ wurde zu einem geflügelten Wort in der damaligen Jugendbewegung. Auch hier ein jugendlicher Held von hervorragenden charakterlichen und körperlichen Vorzügen, der sich in diesem Falle gegen äußere Feinde des 1. Weltkrieges bewährt. Bei Flex, Popert und Burte die gleiche Konstruktion eines strahlenden jugendlichen Idols im Kampfe gegen verabscheuungswürdige Feinde der Gesundheit, des Volkes, der Rasse, der Sitte; in plakativer Schwarz-Weißmalerei irreal überzogen. Abgesehen von dem meist mäßigen literarischen Niveau, zeigten sich besonders bei Burte und Popert klar Tendenzen, die zu einer faschistischen Bewußtseinsbildung beitragen konnten.

Im Einflußbereich der studentischen Jugendbewegung fand man allerdings auch Interesse an anspruchsvoller Literatur (zum Beispiel George, von Hofmannsthal, Rilke, Hesse, Spitteler – der Lieblingsdichter Wynekens, Trakl, Hasenclever).

In der dritten Phase, im Zusammenhang mit den Erfahrungen des 1. Weltkriegs, dem Zusammenbruch des Kaiserreiches und damit alter Ordnungen, waren in Teilen der Jugendbewegung Erneuerer, Reformer, Revolutionäre gefragt.¹²⁶⁾

Auf der einen Seite gewann nun marxistisches, auf der anderen Seite völkisches Gedankengut an Bedeutung. Der jugendbewegte Mensch, so glaubte man, hatte kraft seiner privilegierten Ausbildung Führungsfunktionen in der Gesellschaft zu übernehmen und diese nach idealen, jugendlichen Prinzipien zu gestalten.

Die Vorstellungen von der Realisierung freideutscher Prinzipien in der Gesellschaft waren freilich ebenso überzogen, wie die Einschätzung der realen Verhältnisse und eigenen Möglichkeiten ein tragisches Mißverständnis waren.

In der resignativ-sektiererischen Phase wurden die alten Tugenden, wie Brüderlichkeit, Partnerschaft, Gerechtigkeit, verbunden mit antizivilisatorischen Attitüden wenigstens im Mikrokosmos von Lebensgemeinschaften neu kultiviert.

Im Überblick gesehen, ist das Menschenbild nicht eindeutig und verbindlich fixierbar, dazu war die Jugendbewegung zu vielgestaltig und dynamisch. Dennoch soll versucht werden, einige typische, allgemeine Haltungen darzustellen, die Mitglieder der Jugendbewegung im Gegensatz zu gängigen Vorstellungen der herrschenden Gesellschaft konstituierten.

Ein auffallendes Merkmal war die Heraushebung der Kategorie Jugend. Wie wir bereits bei der Darstellung des Literaturkonsums gesehen haben, waren die beispielhaften Hauptpersonen stets jugendliche Helden, wie Wurche, Harringa oder Wiltfeber. Jugendlich und unjugendlich waren zwei Klassifikationen, die ein Verhalten positiv oder negativ qualifizierten¹²⁷). Die Auffassung des Begriffs Jugend durch die Jugendbewegung, durch die Jugend selbst, war allerdings weder als biologisches Stadium, noch im Sinne der Jugendkultur gemeint¹²⁸). In der Jugendbewegung selbst verstand man, zumindest bis zur dritten Phase, Jugend einerseits als einen Zustand personaler Unfertigkeit, als Aufgabe, zum Beispiel im Sinne der Selbsterziehung. Andererseits war Jugend oder Jugendllichkeit sozial-kulturell definiert, als ein System von spezifischen Rollenvorstellungen, die sich von den Erwachsenenrollen, das heißt den üblichen Rollenmustern der Gesellschaft, abhoben. Jugendlich wurde im Sinne von frisch, natürlich, unverbogen verstanden, während man zum Beispiel die Trinksitten der Korporationen oder deren sonstige Rituale als unjugendlich empfand. Auch galt es, besonders in der zweiten Phase, als unjugendlich, sich zum Beispiel politisch zu engagieren oder weltanschaulich festzulegen, sich in Probleme Erwachsener einzumischen. „Die Freideutsche Jugend soll Kräfte sammeln. Wozu mögen sie als Gereifte, nicht als Werdende entscheiden.“¹²⁹) Genauer umreißt Bruno Lemke den Unterschied zwischen Alter und Jugend: „Dies muß unser erster Gesichtspunkt sein: völlige Freiheit von jeder Beeinflussung von außen. Das ist aber auch so gemeint, daß es unterbunden werden muß, etwas an gewisse Entwicklungsstufen heranzubringen, was ihnen nicht zeitgemäß ist. Die Festlegung auf gewisse, für richtig angenommene Zwecke muß durchaus für das reifere Alter vorbehalten werden. Denn dies ist das Vorrecht, oder ich möchte lieber sagen: das Kennzeichen des Alters, daß es nach eigener Prüfung für etwas Gewisses und Festes sich einsetzt. Soweit ein Mensch das hat, soweit ist er alt. Das Jugendliche besteht gerade darin, daß diese Stufe noch nicht erreicht ist . . .“¹³⁰) Die Idee von der Jugendkultur, von Wyneken herangetragen, stieß bei dem Gros der Jugendbewegung auf Ablehnung. Jugend, das hieß bis zur dritten Phase der Jugendbewegung vor allem Unter-sich-sein, unbelastet von Erwachsenenproblemen und Erwachsenenvorschriften. Das hieß die Verwirklichung jugendlicher Ideale.

Der Mensch war für die Jugendbewegung von Natur aus gut, in diesem unerschütterlichen Glauben versuchte man, ihm durch Rückwendung zur Ursprünglichkeit und Natürlichkeit eine adäquate, humane Entfaltungsbasis zu geben¹³¹). Man war von der Möglichkeit, das Gute im Menschen in einer hilfreichen, gesunden Gemeinschaft zu provozieren, bzw. wiederzugewinnen, so überzeugt, daß man an eine Erneuerung der Gesellschaft hin zu echter Menschlichkeit glaubte, wenn eine verständnis-

volle Erziehung realisiert werden würde. Hohle Konventionen und modisch überzüchtete Gesellschaftsformen lehnte man ebenso eindeutig ab, wie eine mechanistisch-autoritäre Erziehung, durch die der Mensch zu einem manipulierten Kunstprodukt der Gesellschaft deformiert werde. Man wollte sich am Echten, Wahren orientieren. Das Leitbild umfaßte nicht nur jene zitierten Einstellungen, sondern erstreckte sich auch auf körperliche Kriterien. Physische Gesundheit, Leistungsfähigkeit, Schönheit waren ebenfalls konstitutive Elemente.

Obwohl man christliche Motive, wie Nächstenliebe, Keuschheit, Wahrhaftigkeit beachtete, stammten diese nicht aus kirchlichen Wurzeln. Zwar nahm man die christliche Heilslehre zur Kenntnis, wollte sich aber auf keinen Fall darauf einschwören lassen.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine echte Subkultur, die sich nicht nur in bestimmten Sozialformen äußerte, sondern sich auch auf private Bereiche erstreckte. Das waren zum Beispiel Kleidung, Wohnungseinrichtung mit ihrer charakteristischen Naturnote.

Auch die Liebe zum Volkstum, zum Volkslied, Volkstanz, zum Deutschtum, wie es Dürer, Hans Sachs verkörperten, entsprach einer gemeinsamen Geschmacksrichtung.

Anmerkungen:

- 1) Ernst Deuerlein: Gesellschaft im Maschinenzeitalter. Hamburg 1970, S. 137
- 2) Vgl. Laqueur S. 7
- 3) Ernst Deuerlein a.a.O., S. 139
- 4) „Der schöne Viehstall in Kadinen ist ja ein wahrer Palast den Arbeiterwohnungen gegenüber. Es muß dafür gesorgt werden, daß nicht etwa die Schweineställe besser sind als die Arbeiterwohnungen“ Wilhelm II. 1899 bei einer Besichtigung, zit. in: Deuerlein a.a.O., S. 142

- 5) Deuerlein a.a.O., S. 142
- 6) Vgl. den Briefwechsel Stumm-Halberg, Friedrich Alfred Krupp und Leo Graf von Caprivi sowie die Reaktion Kaiser Wilhelm II., zit. in: Deuerlein a.a.O., S. 138
- 7) F. Valjavec in: *Historia Mundi*, Bd. X. Bern 1961, S. 497
- 8) Allein im Dezember 1913 50 000 Dissidenten in Berlin
- 9) Im folgenden beziehen wir uns auf Fritz Stern: *Kulturpessimismus als politische Gefahr*. Bern und Stuttgart 1963 (Titel des amerikanischen Originals: *The Politics of Cultural Despair*)
- 10) Stern a.a.O., S. 7
- 11) Stern a.a.O., S. 9
- 12) Stern a.a.O., S. 17
- 13) *Erbschaft dieser Zeit*. Frankfurt/M. 1962, S. 104 ff.
- 14) Erich H. Erikson: *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart 2. Aufl. 1965, S. 327 f
- 15) Erich H. Erikson a.a.O., S. 328
- 16) Vgl. Wilhelm Flitner in *WVZ*, S. 12 oder Frank Fischer: *Ziele*. In: *Wandervogelführerzeitung*, Heft 12 1913, *WVZ* S. 263
- 17) Wilhelm Flitner in *WVZ*, S. 12
- 18) Flitner a.a.O., S. 13
- 19) Zit. bei Theodor Wilhelm: *Pädagogik der Gegenwart*. Stuttgart 4. Aufl. 1967, S. 7
- 20) W. Flitner a.a.O., S. 13
- 21) Theodor Wilhelm: *Pädagogik der Gegenwart*. 4. Aufl. 1967, S. 1 ff.
- 22) Wilhelm a.a.O., S. 2
- 23) Flitner a.a.O., S. 14
Vgl. auch Hans Bohnenkamp: *Jugendbewegung und Schulreform*. In: *Die Jugendbewegung, Welt und Wirkung*. Düsseldorf-Köln 1963, S. 36
Siehe auch ausführlich Wolfgang Scheibe: *Die Reformpädagogische Bewegung*. Weinheim-Berlin-Basel 1969, S. 67–75
- 24) Rudolf Borchardt: *Gesammelte Werke, Prosa I*. Stuttgart 1957, S. 92–93; zit. bei Wilhelm, S. 9, 10
- 25) Wolfgang Scheibe a.a.O., S. 69
- 26) Vgl. Ernst Lichtenstein: *Die Schule im Wandel der Gesellschaft*. Ratingen 1957, bes. S. 8 ff.
- 27) Oberlehrer nannten sich damals Gymnasiallehrer
- 28) *Der Deutsche und sein Vaterland*. 1902; *Der Deutsche und seine Schule*. 1905; *Erziehung zur Mannhaftigkeit*. 1906; *Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit*. Leipzig 1905; *Die Schule*. 1907; *Verkehr mit meinen Kindern*. 1907; *Erziehungslehre*. 1909

- 29) Gurlitt: Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit. Leipzig 1905, S. 24
- 30) Gurlitt a.a.O., S. 7
- 31) Gurlitt a.a.O., S. 13
- 32) Gurlitt a.a.O., S. 22
- 33) Gurlitt a.a.O., S. 24
- 34) Gurlitt a.a.O., S. 26
- 35) Georg Korth: Wandervogel 1896–1906. Frankfurt/M. 1967
- 36) Prof. Ludwig Gurlitt: Jugendbewegung. In: Weserzeitung vom 11. Juni 1918. Das Original aus dem Archiv Ludwigstein, von dem diese Abschrift stammt, ging später verloren. (Fischer schrieb seinen Vornamen nicht wie hier Gurlitt mit C, sondern mit K)
- 37) Laut Steglitzer Anzeiger vom 13.7.1931: vom 1. April 1896 bis 31. März 1907 (Archiv Ludwigstein)
- 38) Zit. in: Heinrich Ahrens: Die deutsche Wandervogelbewegung von den Anfängen bis zum Weltkrieg. Hamburg 1939, S. 9
(gemeint ist Gurlitts Buch: Der Deutsche und sein Vaterland. Berlin 1902)
- 39) Laqueur S. 7
- 40) Laqueur S. 7
- 41) Eine Rolle spielt dabei die „Fichtebergabrede“, in der Hoffmann mit Fischer unter vier Augen die Zukunft der Vereinigung besprochen hatte. Nach Hoffmanns Angaben hatte er Fischer bereits ein Rahmenkonzept für die Ausbreitung des Wandergedankens auf überregionaler Ebene entwickelt. Vgl. Laqueur, S. 27; Georg Korth: Wandervogel 1896–1906. Frankfurt/M. 1967
- 42) Vgl. Georg Korth a.a.O., S. 126 f, sowie den Vortrag Karl Fischers am 18.10. 1927 vor dem evangelischen Jugendring, Berlin. In: Korth a.a.O., S. 191 ff.
- 43) Der Euftrat war allein deswegen erforderlich, weil damals Schüler keine eigenen Vereine gründen durften.
- 44) Der Bachant hat nichts mit Bacchus zu tun, Bachanten oder Pachanten waren Führer der fahrenden Schüler im Mittelalter.
- 45) Die Rangfolge war: Scholar – Bursche – Bachant – Oberbachant
- 46) Nach dem 1. Weltkrieg von den Brüdern Oelbermann gegründete Gruppe.
- 47) Ab 1906 wird der AWW von Willie Jansen geführt. Fischer meldete sich nach China, wo er eineinhalb Jahrzehnte blieb. Nach seiner Rückkehr spielte er keine Rolle mehr in der Jugendbewegung.
- 48) WVZ, S. 105 ff.
- 49) Der Jungwandervogel, gegründet 1910 zählte 1914 1793 Scholaren, davon waren 488 Mädchen, dazu kamen 457 Mitglieder des Euftrat. Auch der WVDB hatte Mädchen als Mitglieder. Der AWW stand dem Mädchenwandern kritisch gegenüber.

- 50) Vgl. Laqueur, S. 40
- 51) Hans Lißner: „Andere romantische Nüchternungsarten können Freiheitsgenuss und Naturfreude erhöhen, werden sie zu häufig angewandt, verlieren sie ihren Reiz und ihre Freunde an Genussfähigkeit bei Tage.“ Fahrten Spiegel. Magdeburg, S. 12
- 52) Vgl. Laqueur, S. 25
- 53) Vgl. Laqueur, S. 25
- 54) Einen guten Einblick in Aufbau, Gruppenleben, spezielle Aktivitäten gibt zusammengefasst Hans Lißner in seinem Fahrten Spiegel, s.o. S. 7–13; vgl. auch Laqueur, S. 38 ff.
- 55) Vgl. Laqueur, S. 45
- 56) Der Name kommt aus einem Gruß aus einem Schreittanz: „Sera, Sera, Sancti nostri Domine.“ Als sich die Mitglieder ständig mit „Sera“ begrüßten, war der Name Sera-Kreis geboren. Zit. WVZ, S. 469
- 57) Der Diederichs-Verlag ist heute zwar nicht mehr der Jugendbewegungsverlag von damals, es erschienen dort aber noch die Grundschriften und die WVZ
- 58) u.a. „Bund für Freie Schulgemeinden“, „Freie Schulgemeinde Wickersdorf“, „Volkserzieher“, „Vortrupp“.
- 59) WVZ, S. 495
- 60) Grundschriften, S. 93 f
- 61) Sie wurde am Ersten Vertretertag der Freideutschen Jugend in Marburg am 7. und 8. März 1914 entscheidend modifiziert, allerdings später wieder in ihrer ursprünglichen Form in Kraft gesetzt.
- 62) Laqueur, S. 51
- 63) Paul Natorp: Freideutsche Jugend. In: Der Kunstwart, Heft 2/1913 (dieser Aufsatz war eine Grußbotschaft an den Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner)
- 64) Natorp a.a.O.
- 65) Genauer gesagt wurde Wyneken gezwungen, selbst seinen Austritt zu erklären. Vgl. das Protokoll des Ersten Vertretertages der Freideutschen Jugend zu Marburg am 7. und 8. März 1914, abgedruckt in WVZ, S. 533 ff. (Die politischen Hintergründe werden im Abschnitt: „Das Verhältnis zur Schule“ genauer dargestellt.)
- 66) Laqueur, S. 51
- 67) Werner Kindt in WVZ, S. 386
- 68) Siehe WVZ, S. 388 „1.8.1914: Die akademische Jungmannschaft aller Richtungen meldet sich freiwillig zum Kriegsdienst.“
- 69) Dazu gehörten: Gustav Lindauer, Friedrich Bauermeister, Karl Bittel, Hans Blüher, Kurt Hiller, Bernhard und Hans Reichenbach, Siegfried Bernfeld,

- 70) Landsgemeinde, Heft 7/1917. WVZ, S. 596. Heinrich Nomine (DAF) gab als Ziel an: „Die Welt und das Leben umzugestalten nach den sittlichen Grundsätzen und Maßstäben, nach denen wir leben und handeln.“ Zit. bei Paul Vogler in: Freideutsche Jugend, Heft 10/11, 1917
- 71) Der Rundbrief vom Januar 1919, der zum Sozialismus aufrief, war unterzeichnet von Knud Ahlborn, Arnold Bergsträsser, Karl Bittel, Rudolf Carnap, Gerhard Fils, Meinhard Hasselblatt, Eduard Heimann, Else Hiebsch, Martha und Kurt Walder, Karl-August Wittfogel.
- 72) Laqueur, S. 120
- 73) Vgl. Laqueur, S. 121 f; im Vorstand saßen u.a. Neuendorff, W. Fischer, W. Stählin
- 74) Wie in der Zeit vor dem Meißnerfest
- 75) Eine Art urchristliche Gemeinschaft, die mit Erfolg Tanzen und Singen veranstaltete, Vorträge hielt und großen Zulauf unter der Bevölkerung hatte.
Vgl. Laqueur, S. 133
- 76) Vgl. Martha Hörmann in WVZ, S. 470
- 77) Aloys Fischer in: Jugendführer und Jugendprobleme, Festschrift zum 70. Geburtstag Georg Kerschensteiners. Berlin-Leipzig 1924
- 78) Josepha Fischer: Die soziale und kulturelle Bedeutung der Jugendbewegung. In: Sozialrechtliches Jahrbuch Bd. III. Mannheim 1932, S. 80
- 79) Vgl. Georg Becker: Die Siedlung der deutschen Jugendbewegung. Hilden 1929; Woltereck: Wirtschaftliches Neuland der Jugendbewegung. Werkland Bd. 4 Heft 2; Hans Albert Förster: Werk, Wille und Weg. Werkland Bd. 4, Nr. 2, S. 106 f
- 80) Vgl. Laqueur, S. 135 f
- 81) a.a.O., S. 136; Victor Engelhardt: Die deutsche Jugendbewegung als kulturhistorisches Phänomen. Berlin 1923; Hans Blöcker: Dreimal Neuaufbau in 10 Jahren. In: Der Pflug 1/1953
- 82) Josepha Fischer: Die soziale und kulturelle Bedeutung der Jugendbewegung. In: Sozialrechtliches Jahrbuch Bd. III. Mannheim 1932, S. 82 f
- 83) Einen guten Einblick in die Wirkungen auf die Lebensformen seiner Zeit gibt der als „Freundesgabe für Hans Dehmel“ herausgegebene Band: Gespräch und Aktion in Gruppe und Gesellschaft 1919–1969 (Hrsg. Walter Greiff, Rudolf Jentsch, Hans Richter) Frankfurt/M. 1970. Hier wird von „einer in ihren Ursprüngen schlesischen, dem Geiste der freien Jugendbewegung verpflichteten Gruppe“ (Hrsg.) berichtet, die in den Boberhauskreis einmündete.
Vgl. außerdem: Burkhard Schomburg: Lebensführung und Umweltgestaltung.

- In: Jugendbewegung Welt und Wirkung. S. 120–136, bes. S. 129–135
- 84) Knud Ahlborn und Ferdinand Göbel gründeten einen Freideutschen Bund (1922), der die alten Traditionen weiterführen sollte, aber scheiterte. Siehe Laqueur, S. 144
 - 85) Vgl. z.B. Wolfgang Scheibe: Die Reformpädagogische Bewegung. Weinheim-Berlin-Basel 1969, S. 37–47 oder Leopold Rosenmayr: Jugend als Faktor sozialen Wandels. In: Neidhardt (Hrsg.): Jugend im Spektrum der Wissenschaft. München 1970, S. 210 f
 - 86) Frank Glatzel: Der Jungdeutsche Bund. In: Grundschriften, S. 228 f
 - 87) Berlin 1955
 - 88) Bei einem Vergleich mit der modernen jugendlich besetzten Protestbewegung ergeben sich auf dieser Basis bereits wichtige neue Aspekte, die eine gewisse Parallelität andeuten. Vgl. Walter Hollstein: Der Untergrund. Neuwied und Berlin 1969; Rolf Schwendtner: Theorie der Subkultur. Köln-Berlin 1971; Theodore Roszak: Gegenkultur. Düsseldorf-Wien 1971
 - 89) z.B. „Erkläre mir doch der Leser, warum ich schon in meinem achten Jahr die Winkel des Triangels berechnen mußte? Ach ihr Eltern und Lehrer! Tut doch mir und den Kleinen die Liebe und laßt sie Kinder sein!“ In: Wandervogelführerzeitung, Heft 5/1913, S. 85
 - 90) Vgl. Wandervogelführerzeitung, Heft 5/1913, S. 86 ff.
 - 91) Wandervogelführerzeitung, Heft 5/1913, S. 90 f
 - 92) Alle Zitate aus dem Protokoll des Freideutschen Jugendtages. WVZ, S. 554
 - 93) 1. Heft, 1. Jg., Mai 1913 (Die Zeitschrift hatte bereits seit 1908 als „Der Anfang, Zeitschrift für kommende Kunst und Literatur“ ohne Resonanz existiert, kam ab 1911 als „Der Anfang, Vereinigte Zeitschriften der Jugend“ heraus, gewann aber erst als „Der Anfang. Zeitschrift der Jugend“ unter der Mitwirkung Wynekens Bedeutung.)
 - 94) Unter den Autoren befanden sich nach Laqueur, S. 73 auch Wieland Herzfelde, Carlo Schmid und Walter Benjamin.
 - 95) Gerhard Seewann: Die Österreichische Jugendbewegung 1900–1938. Frankfurt/M. 1971, S. 96
 - 96) Die Reden und Aussprachen der Jenaer Tagung 1919. Hamburg 1919, S. 73
 - 97) a.a.O., S. 74
 - 98) Laqueur, S. 61
 - 99) Laqueur, S. 53
 - 100) Laqueur, S. 53
 - 101) Martin Deckart, in: Die Pachantei, Heft 2/1914
 - 102) So heißt es 1914 in der Marburger Formel der Freideutschen Jugend: „Jede

- Parteinahme in wirtschaftlicher, konfessioneller oder politischer Beziehung lehnt sie ab.“ WVZ, S. 554 f
- 103) Wolfgang Kroug: Die studentische Jugendbewegung vor dem ersten Weltkrieg. In: Deutsche Universitätszeitung, Nr. 5 Mai 1961. WVZ, S. 394
 - 104) Monatsbericht der Deutschen Akademischen Freischar, Heft 5/1913. WVZ, S. 435
 - 105) Erwin Quintus, in: Erstes Heft der Freischarschriften. Dez. 1913. WVZ, S. 439
 - 106) Monatsbericht der Deutschen Akademischen Freischar. Einunddreißigster Kriegsbericht vom April 1919. WVZ, S. 463
 - 107) Vgl. Otto Nahnsen. WVZ, S. 468
 - 108) Jenaer Hochschulzeitung, Nr. 4 vom 1. 7. 1912
 - 109) Die Grundsätze der AV (1912–1913) Punkt 5. In: Wolfgang Kroug: Sein zum Tode, Leben und Sterben der Unvollendeten. Bad Godesberg 1955. WVZ, S. 418
 - 110) Hans Wix: Etwas über die Akademische Vereinigung. In: Wandervogelführerzeitung, Heft 12, Nov. 1913. WVZ, S. 433
 - 111) Frank Glatzel: Jungdeutscher Bund (1919). In: Grundschriften, S. 226 (Glatzel war Bundesleiter)
 - 112) Beilage zum Januarheft 1919 der „Freideutschen Jugend“
 - 113) Politischer Rundbrief, Nr. 14 v. 13.12.1918. WVZ, S. 621
 - 114) Flugblatt an die Jasagenden in der Freideutschen Jugend. Jena 1919 unterschrieben für einen größeren Führerkreis von Johannes Aff (BDW), Albrecht L. Merz (Fr.J.), Ferdinand Goebel (BDW), Karl Dietz (WVe.V.), Walter Hammer (Fr.J.)
 - 115) Else Frobenius: Mit uns zieht die neue Zeit. Berlin 1927, S. 204 f
 - 116) Laqueur, S. 53 f
 - 117) Vgl. Laqueur, S. 138 ff.
 - 118) Vgl. Wilhelm Ehmer: Die Hofgeismarer Tagung. In: Grundschriften, S.230 ff.
 - 119) Ehmer a.a.O., S. 230
 - 120) Graf Keyserling, Karl Nötzel, Heinrich Süsskind, Harald Schultz-Hencke
 - 121) Vgl. Wilhelm Ehmer: Die Hofgeismarer Tagung. In: Grundschriften, S. 230–243; Elisabeth Busse-Wilson: Freideutsche Jugend 1920. In: Grundschriften, S. 244–250; Wilhelm Ehmer: Die Bedeutung Hofgeismars. In: Grundschriften, S. 251–256; Laqueur, S. 142
 - 122) Elisabeth Busse-Wilson in dem 40. Politischen Rundbrief von Karl Bittel vom 5.5.1919. WVZ, S. 629
 - 123) Vgl. zu diesem Kapitel auch: Franz Strebin: Autorität und Freiheit über die Anfänge der deutschen Jugendbewegung. Aufgezeigt an dem Beispiel der poli-

tischen Erziehung in der Jugendbewegung von ihren Anfängen bis 1917. Beilage zu „Das Parlament“ vom 13. 1. 1960. Eine allerdings in mehr als einem Punkt angreifbare Untersuchung.

- 124) Felix Behrend: Freideutscher Ideenkreis. Zit. in: WVZ, S. 394 von Wolfgang Kroug
- 125) Hans Paasche (1881–1920), ehemaliger Marineoffizier, später radikaler Pazifist und Lebensreformer, gehörte 1918/19 dem Vollzugsrat des Arbeiter- und Soldatenrates an, wurde 1920 von Rechtsradikalen „auf der Flucht erschossen“. (Gab mit Popert den „Vortrupp“ heraus, in dem das erwähnte Werk zunächst abgedruckt wurde.)
- 126) Vgl. Elisabeth Busse-Wilson, die 1919 schreibt, daß „heute kaum ein Jugendlicher auf den Ehrentitel des Revolutionärs verzichten will“. Zit. in: WVZ, S. 629
- 127) Vgl. z.B. Martin Deckart in: Die Pachantei, Meinungsaustausch der Wandervögel, Heft 2 April 1914. In: WVZ, S. 285, oder die Tagungsprotokolle der Führertagungen, wo Anträge abgelehnt wurden, weil sie „unjugendlich“ seien.
- 128) Der Begriff „Jugendkultur“ wurde (unabhängig voneinander) von Hans Blüher und Gustav Wyneken in die Diskussion gebracht. Der Streit um Jugendreich oder Jugendkultur entzündete sich an Wynekens Begriff und Definition.
- 129) Edmund Neuendorff bei der 1. Sitzung des Ersten Vertretertages der Freideutschen Jugend in Marburg am 7. März 1914 (WVZ, S. 536)
- 130) Bruno Lemke, ebenda (WVZ, S. 533)
- 131) Rousseauscher Primitivismus (nach E. Spranger)

Zweites Kapitel

Praxis und Prinzipien jugendbewegter Erziehung

I. Erziehung als tertiäre, partikularistische Kategorie in der vital–regressiven Phase

In den Anfangszeiten der Jugendbewegung wurde Gedanken an Erziehung keinerlei Bedeutung beigemessen. Man war offensichtlich froh, dem Druck von Elternhaus und Schule entrinnen zu können, und wollte sich auch nicht mit derartigen Problemen herumschlagen. Die relativ wenigen schriftlichen Unterlagen aus der damaligen Zeit zeigen, daß Fahrtenberichte, Wanderpoesie, Ratschläge für Fahrten und Nestabende das Interesse beherrschten¹⁾. Die erste Zeitschrift des Wandervogels – und der Jugendbewegung überhaupt –, die ab 1. März 1904 erschienene Illustrierte Monatsschrift „Wandervogel“, Amtliches Organ der Geschäftsleitung des Ausschusses für Schülerfahrten „Wandervogel“ (Hrsg. Fritz A. Meyen) zum Beispiel, die später als „Altwandervogel“ bis Dezember 1919 existierte, enthielt bis 1910 nicht einen Beitrag, der Erziehung überhaupt angesprochen hätte. Wenige Verbände brachten kurze Stellungnahmen, die sich mit Erziehung befaßten. Die „Führerordnung“ des ambitionierteren Steglitzer E.V. von 1905 enthielt einen Hinweis auf Selbsterziehung und Verantwortungsfreudigkeit²⁾, und der „Erste Vorsitzende“ Ludwig Gurlitt sprach im Aufruf an „Lehrer, Eltern, Freunde der Jugend!“ davon, „die schulfreie Zeit der deutschen Jugend . . . durch Wanderungen und größere Wanderfahrten erziehlich nutzbar zu machen“³⁾. Die Jugendlichen erwanderten nach Gurlitt „eine innige Liebe für ihr Vaterland, erweitern ihren geistigen Blick, erheben sich über die Enge des Kastengeistes, des Standesdünkels, religiöser Unduldsamkeit, partikularistischer Beschränktheit und politischer Voreingenommenheit“.

Der von Alkoholgegnern 1907 gegründete Wandervogel Deutscher Bund, nach dem Altwandervogel bald zweitstärkste Vereinigung der Jugendbewegung (1912: 8136 „Eingetragene“), setzte sich außer für Wandern und Bekämpfung des Alkohols auch für erzieherische Fragen ein. In seinem Aufsatz „Rückblick und Ausblick“ schreibt Ferdinand Vetter (V.), der Gründer und ehemalige Schatzmeister des

Bundes: „Die Zwanglosigkeit und Einfachheit der Fahrten geben Gelegenheit zu selbständigem Denken und Handeln, zu vielseitiger Selbsterziehung . . . E r z i e - h u n g z u r S e l b s t e r z i e h u n g , zur Mannhaftigkeit, der Grundlage jeder körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung, der Vorbedingung zum späteren Kampf für den wahren Fortschritt der Menschheit, das ist das oberste Ziel unseres Bundes.“⁴⁾

Der Jung-Wandervogel (1910–1916), eine Gruppierung mit (1912) 1937 „Eingeschriebenen“ stand der Schule kritisch, aber nicht völlig ablehnend gegenüber und legte Wert auf „Freiheit und Selbstbestimmungsrecht“⁵⁾ außerhalb der Schule. In seinen Satzungen sind neben ideellen auch materielle Erziehungsziele enthalten: „Der Jungwandervogel, Bund für Jugendwandern, will durch Veranstaltung kleinerer und größeren Wanderungen bei der deutschen Jugend das Wandern heben, den Sinn für Naturschönheit wecken, die Kenntnis von Land und Leuten durch eigene Anschauung vermitteln und so die Liebe zur Heimat und die Achtung vor der Mitwelt fördern, die Kameradschaftlichkeit pflegen und die Jugend zur Einfachheit, Mäßigkeit, Selbständigkeit und zu einer Vertiefung der Lebensauffassungen erziehen.“⁶⁾

Äußerungen wie diese sind in den Zeitschriften der Wandervögel jener Zeit äußerst selten. Die der Schulerziehung gegenüber skeptische Einstellung zeigt sich in einem Aufsatz der Wandervogelführerzeitung⁷⁾. Dort heißt es: „. . . trübet nicht das helle fröhliche Auge durch den Kummer über gelehrte Zweifel . . . Ach ist es denn nicht genug, daß den gereiften Geist Zweifel quälen, wohin er das forschende Auge wendet, muß denn schon die junge Saat durch diese Qual, welche im kleinen Kopfe tausendfach wächst, getötet werden?“ Für ein gutes Erziehungsmittel hielt man die Geselligkeit, während das Wandern das nun plus ultra darstellte.

Das ergibt sich aus einer Tabelle, die angehenden Studenten, die den Wandervogel verlassen mußten, um an Universitäten zu studieren, mit auf den Weg gegeben wurde.⁸⁾ (Siehe nächste Seite)

Die höchste Punktzahl erreicht Wandern, während zum Beispiel Lesen recht schlecht wekommt. Genauer erläutert wird diese negative Einstellung an gleicher Stelle⁹⁾: „Dann zum Lesen. Viele meinen, Lesen erzieht. Das dürfte wohl ein Irrtum sein. Nun so 'bildet es doch wenigstens'. Ja, wenn man unter Bildung 'Vielgelesenhaben' versteht. Das ist aber heute nicht mehr modern. Man kann mit wenig Wissen auch sehr gebildet sein . . . Man sollte das Lesen nur als Unterhaltung oder Vermittlung von Tatsachen, wie es in der Wissenschaft nicht besser möglich ist, gelten lassen. Erzieherischen Wert hat das Lesen nicht.“

Einwirkung ist	körperlicher Art		geistiger Art		
	allgemeine Gesundheit	Geschicklichkeit	Dennkraft	Gefühl	Willen
Wissenschaftl. Arbeiten	.	... (+)	+	x	+
Soziale Arbeit	.	.	+	+	+ betont Altruismus
Erziehungsarbeit	.	.	+	x	+
Wandern, einschl. Geländespiele etc.	+	+	+	+	+
Kneipe	-	-	-	-	-
Kino	.	.	.. (-)	-	x
Lesen	.. (-)	.	.. (x)	x (-)	-
Aussprache mit Freunden	+	.	+	+	+
Sport	.	x	.	.	+ betont Egoismus
Geselliger Zwang	.	.	..	+	+

Das Mittel wirkt:

- | | | | |
|---|----------|---|--------------------------|
| + | gut | x | verschieden |
| - | schlecht | . | nicht oder nur wenig ein |

Kennzeichnend für die Intentionen der Wandervogelverbände ist die Abneigung gegen Planung, Festlegung und verbindliche Zielsetzungen: „Unsere Stärke ist demnach tatsächlich unsere 'Programmlosigkeit', die Beschränkung auf das eine Wollen, die jungen Menschen für alle Lebensfragen und ihre späteren Aufgaben biegsam und frisch und frei von Vorurteilen und Einseitigkeit zu erhalten, vorerst nur ihrem

Charakter, der Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu dienen.“¹⁰⁾ Als wichtigste Aufgabe erschien den Wandervögeln immer noch, „daß wir Jungen aus uns heraus eine neue, schöne, fröhliche, kraftvolle Art des Lebens, Wanderns und Genießens gefunden haben, daß wir eine neue Lebensauffassung gefunden haben“¹¹⁾ „... der Wandervogelgeist ist der der Romantik.“¹²⁾ Erziehung wurde damals fast stets im engsten Zusammenhang mit Wandern gesehen, ja fast damit gleichgesetzt. Durch Wandern würden sich nach Auffassung der Jugendbewegten imaginäre geistige und seelische Kraftpotentiale einstellen, die alle späteren Schwierigkeiten leicht überwindbar machen würden.

Das Ziel der gegenseitigen Erziehung in der Gemeinschaft sollte in erster Linie der Gemeinschaft selbst dienen, das heißt man sollte ein echter Wandervogel werden.

Selten betrachtete man dieses Resultat der Verhaltensprägung instrumentell im Hinblick auf das spätere Leben, wo man ein arbeitsames, pflichtbewußtes, integriertes, aber im Sinne des Wandervogels vorbildliches deutsch-idealistisches Bürgerleben anstrebte¹³⁾. Dieses Wandervogelideal war meist durchsetzt mit einem nationalen Hintergrund und wurde von manchen Autoren mit echtem Deutschtum gleichgesetzt. Auf keinen Fall wollte man sich mit Problemen belasten. Erziehung sollte gerade in einem ungestörten Schutzraum wirksam werden; in Wirklichkeit war sie Wachsenlassen in der Gemeinschaft. Insgesamt gesehen war Erziehung neben Wandern und Gemeinschaftsleben nur eine tertiäre Kategorie, die im Hintergrund des Interesses rangierte und oft nur als Mittel zur Legitimation der anderen Aktivitäten zugezogen wurde. Daß man im Wandervogel intellektueller Ausbildung keinen Vorrang einräumte, sie vernachlässigte, zeigte sich auch in zeitweise hohen Sitzengebleiberraten¹⁴⁾. Hans Wix beklagte die geistige Enthaltsamkeit des Wandervogels¹⁵⁾.

Ausnahmen waren kleinere, kurzlebige Gruppen, wie der Zugvogel (1907–1914)¹⁶⁾, der über den einseitigen Wanderbetrieb hinaus erzieherische Absichten realisiert haben wollte. Der Gründer und 1. Leiter Arthur Behnke (sein Nachfolger wurde Fritz Jöde) meinte: „Die gewollte Erziehertätigkeit in den Vordergrund rücken, das ist gewiß nicht Wandervogelart; aber – Zugvogelweise ist es.“¹⁷⁾

II.

Hans Breuers Vorstellungen von der Erziehung zum Wandervogeldeutschen

Hans Breuer (Herausgeber des Zupfgeigenhansl), der im Blick auf das nahende Meißnerfest eine „geistige Standortbestimmung des Wandervogels“¹⁸⁾ (Walther Gerber) gab, konstruierte aus unbewältigter industrieller und wissenschaftlicher Entwicklung und dem Korrektiv des Wandervogels eine Synthese, die im wahren (Wandervogel-)Deutschtum münden sollte.¹⁹⁾

Breuer sah das Verhängnis seiner Zeit in der Beherrschung des Menschen durch Technik, Industrie und Wissenschaft. Deren Entwicklungsrasanz deformierte den Einzelnen in seiner Substanz, so daß „schrackenloses Ichtum“ und „Quadratzenimeterspezialismus“ sich breitmachten, „gewaltige Zersetzungs- und Fäulnisprozesse“ einsetzten; auch „Moral und Väterglauben bröckeln auseinander“, Vor diesem Hintergrund suchte Breuer einen Ausweg. Er sah ihn nicht im Ruf nach einer neuen Kultur, sondern darin, „das unerlöste Zeitalter von Technik, Industrie und Wissenschaft auszuheilen zur Kultur“, um das Neue zu integrieren in ein „volles ganzes Menschentum“.

Er forderte: „Werde wieder Herr über dich, ein ganzer Mensch, der im Zeitenstrudel steuert und nicht treibt.“

Damit artikulierte Breuer erstmalig die objektive gesellschaftliche Situation, in die sich die Jugend und die übrige Gesellschaft verstrickt sah – zwischen einer ungewohnt schnell sich entwickelnden Welt und retardierten Lebensformen.

Den Prozeß der Manipulation des Menschen durch objektive Entwicklungszwänge bezeichnete Breuer als „Entdeutschung“. Deutschum dagegen sei die Bewältigung aller jener Einflüsse und Probleme, die menschliche Selbstbehauptung.

Wie sollte nun jenes Deutschum praktisch erreicht werden?

Breuer meinte: „Werde wieder Mann deiner Zeit! Erwandere dir das organische Werden dieses so reißen über uns gekommenen, verstehe dies plötzliche Nacheinander, seine Rätsel aus dem Nacheinander fortschreitender Kulturperioden.“ Seine naiv-lyrische Auffassung kommt auch zum Ausdruck, wenn er von denjenigen Wanderern berichtet, die bereits den Anschluß gefunden hätten. Nach seiner Mei-

nung geschah die „Versöhnung“, als Fabriken und technische Anlagen „staunend“ betrachtet wurden: „Sie hatten überwunden. Sie sahen das alles in einem milden, abgeklärten Lichte, die hatten verziehen, denn sie verstanden nun.“ Diese wahren Avantgardisten waren nach Breuers Meinung auf dem richtigen Weg, wenn sie „mit Lust ihre Augen am Stahlgerippe breiter Bahnhöfe weideten“ oder „staunend an den Feuerschlünden nächtlicher Gießhütten standen“. Das Erziehungsziel einer Integration der technischen Welt wurde durch Besichtigung der Fassaden für realisierbar gehalten. Die massiven, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Konsequenzen, gesellschaftspolitische Fragen wurden dabei nicht einmal berührt. Es waren neuartige Besichtigungsobjekte, wie skurrile Landschaften oder eindrucksvolle Architektur. Dabei war Breuer den meisten anderen Jugendbewegten jener Zeit noch weit voraus.

Er beklagte die Kapitulation vieler Mitglieder vor den anstehenden Problemen, deren Flucht in die Vergangenheit: „Viele waren irre gegangen, hatten verzweifelt die Flagge gestrichen vor ihrer Zeit, hatten wieder angefangen zu ackern, zu misten und zu melken . . . Sie flohen zurück zur Natur, statt durchzudringen zur Weltüberwindung.“ Diese „Weltüberwindung“, die in Wirklichkeit mehr eine Selbstüberwindung war, jene Tatsachen ein wenig gequält zur Kenntnis zu nehmen, setzte sich im Berufsleben fort. So zeichne sich der „rechte Wandervogel“ im Beruf nicht durch Streben nach Veränderung, durch Kritik und Reflexion aus, sondern durch mehr „Evangelium der Arbeit“. „Was früher (als junger Wandervogel, Verf.) Erfassung der Heimat, historisches Werden, Eindeutschung war, heißt jetzt Gründlichkeit und Vertiefung der Arbeit, Idealismus des Berufs.“

„Nicht jenes maßlose, sich selbst überschätzende Reformfatzkentrum²⁰⁾, alles reformieren zu wollen, sondern treues Wirken, in sich und um sich, in Harmonie und Klarheit, das erscheint eher als ein Weg aus dem „Urwalde“.

So sollte einerseits der Wandervogel nicht in das öffentliche Geschehen aktiv eingreifen, andererseits wünschte Breuer diesem Lebensprinzip die Wirkung eines „Sauertergs durch die ganze Welt“. Er meinte, wenn überall pflichttreu und mit Hingabe gearbeitet werden würde, könnte sich die Erde auf einen „mächtigen, arbeitsteiligen Organismus mit neuen Höchstleistungen“ zubewegen.

III.

Das Prinzip der Selbsterziehung in der introversiv—reflektorischen Phase

1. Die Erziehungsvorstellungen der studentischen Verbände

Die frühen studentischen Verbände waren aus lebensreformerischen Wurzeln (Kampf gegen die „Volksseuchen“ Alkohol und Nikotin, insbesondere auch gegen das traditionelle Korporationswesen mit Mensur, Kneipkomment) entstanden und entwickelten später konstruktive Ansätze zu einem neuen Gemeinschaftsleben, strebten nach „ungezwungener Geselligkeit“²¹⁾ und einer natürlichen Lebensweise.

a) Die Akademischen Freischaren

Die Deutsche Akademische Freischar (DAF), die bereits 1907 in Göttingen unter dem Einfluß des Studenten Knud Ahlborn, gegründet worden war und sich zu einem überregionalen Bund entwickelte, zeigte noch deutlich die Ausgangslage der studentischen Jugendbewegung zwischen Lebensreform und Verwandtschaft zum Wandervogel.

Das „Studentische Flugblatt“²²⁾, das am Tage nach der Gründung (19.2.1907) an sämtlichen Schaufenstern der Hauptgeschäftsstraße Göttingens prangte, zeigt in seinen programmatischen sechs Punkten deutlich zunächst die Antihaltung gegen die traditionellen Korporationen, ihren alkoholgeschwängerten Kommentbetrieb und ihren Ehrbegriff mit blutrünstigen Mensuren. Erst im Punkt III heißt es: „Es gibt nur eine wahre akademische Freiheit: Gewährleistung eigentümlicher, kraftvoller Entwicklung des akademischen Bürgers . . . Erziehung ist Frëimachen des Besten im Menschen.“

In seinem Aufsatz „Studentische Reform“²³⁾, der Freischar und die Korporationen einander gegenüberstellt, geht Ahlborn als Vorsitzender der DAF dezidiert auf Erziehung ein. Er bezeichnet „Entwicklung einer frohen und ungezwungenen Geselligkeit, gegenseitige persönliche Erziehung, Unterstützung und Belehrung“ als Kennzeichen der DAF. Am Ende seiner Gegenüberstellung: „Kräftigung selbständigen Urteils und frischen Unternehmungsgeistes durch Wandern und Reisen. Mit dem sechsten Satz nennt die Freischar ihr bestes Erziehungsmittel, denn unverkennbar ist der Wert der praktischen und ideellen Erfahrungen, die auf Wanderungen und Reisen gesammelt werden . . . Der innige Verkehr in und

mit der Natur soll ein veredelndes Moment auch im studentischen Leben bleiben.“

Die Akademischen Freischaren bevorzugten ein straffes Reglement der Korporationsformen²⁴). Zwar war die Wandervogelwurzel nicht zu verkennen²⁵), doch sollte auch die Vorstellung eines „scharfen geistigen Lebens“ in der Verbindung realisiert werden. Es bedurfte bei der Aufnahme in die Deutschen Akademischen Freischaren der Zustimmung aller Korporierten – man wollte eine möglichst interessenhomogene Gemeinschaft aufbauen²⁶). Im September 1913, kurz vor dem Meißnerfest, legte der Freischärler Erwin Quintus die Vorstellungen der Deutschen Akademischen Freischar in einem programmatischen Aufsatz dar²⁷). Er setzt mit der Pflege von Wandern und Sport und Selbsterziehung unter asketischen und lebensreformerischen Vorzeichen die beiden Hauptakzente. Wandern wurde als Wandern für Deutschland empfunden²⁸). Selbsterziehung erwartete man von der erzieherischen Wirkung der Gemeinschaft: „Ihre Erziehungsaufgabe hofft die Freischar vor allem zu erfüllen durch die persönliche Einwirkung von Mensch zu Mensch im Zusammenleben der Gemeinschaft.“ Dabei habe „das selbstgewählte Folgen dem Überlegen, zum Führer erwählten“ eine wichtige Aufgabe.

Die Erziehungsaufgabe sah man innerhalb der „Lebensgemeinschaft“ der Freischar, ergänzend zur „Verstandesentwicklung und Wissenserweiterung“ der Universität, als „Charakterentwicklung der Studenten“. Dabei wollte man „nicht die Durchdringung des Einzelnen mit einer dogmatisch festgelegten Weltanschauung, oder gar die Hinführung zu einer bestimmten parteipolitischen oder konfessionellen Gesinnung, sondern lediglich eine Befreiung der Persönlichkeit von allem ihr Wesensfremden, eine Eindämmung minderwertiger, eine Stärkung wertvoller, eigener Kräfte.“ Als wesensfremd und minderwertig werden angesehen „Unwahrhaftigkeit“, „Weltverbesserertum“, „Alkoholgenuß“, „widernatürliche Lebensgewohnheiten“, „Philistertum“. Ein praktischer Idealismus, persönlicher Einsatz für das Wahre, Gute und Schöne sollten dafür aktiviert werden. Als „selbstverständliche Forderungen“ an junge Menschen galten: „Frische, Natürlichkeit, Einfachheit, Kameradschaftlichkeit, Liebe zu Heimat und Volk.“ Neben diesen „Wandervogeltugenden“ verlangte die Freischar „Selbstzucht, Willenskräftigung, Unterdrückung von Launen und Sichgehenlassen“. Dem „noblesse oblige“ sollte neue Geltung verschafft werden im Hinblick auf die Verantwortung dem Volke gegenüber. Als geistige Leitbilder galten Fichte, Carlyle, Lagarde, auch (Turnvater) Jahn und Hermann Schlegel. Die Absichten der Freischar bezogen sich auf die eigene Existenz: „Als Gemeinschaft beschränkt die Freischar ihre Hauptarbeit auf den engsten Kreis, daß sie auf diese Weise dem Volksganzen am besten dient.“

Das Interesse an „Zeitfragen“ beschränkte sich auf studentische und persönliche Interna, wie Alkohol-, Duell- und Sexualfrage. In ihren introvertierten, privat-ethischen, lebensreformerisch getönten Zielvorstellungen erschien die Freischar zumindest in den Augen des Verfassers Quintus in einem missionarischen Lichte, weil sie „als eine kleine Schar einer großen, noch anders denkenden, ungläubigen Mehrheit gegenübersteht“.

b) Die Akademischen Vereinigungen

Ähnliche Intentionen verfolgte die 1912 gegründete AV (Akademische Vereinigung) Marburg. Nur waren hier die Interessen sublimer, der Habitus weltläufiger. Die charakteristischen Merkmale dieser aktivsten und einflußreichsten studentischen Gruppe der Jugendbewegung ergeben sich aus ihren neun Punkte umfassenden Grundsätzen (1912–1913)²⁹), die der Erziehung ihrer Mitglieder einen klaren Vorrang einräumen.

Die AV-Studenten verfolgten Ziele, die sicherlich für ihre Hochschullehrer Grund zur Freude waren. Ihre Absichten zielten weder gegen die institutionalisierte Erziehung – hier die Universität – noch gegen den Staat, noch gegen die Gesellschaft im ganzen oder einzelne Personen. Das Hauptaugenmerk galt der Erziehung im Sinne einer Selbsterziehung, die als Gemeinschaftserziehung innerhalb der Gruppe verstanden wurde. Die Erziehungsintentionen waren ausschließlich den eigenen Mitgliedern gewidmet: durch Diskussionen, gemeinsame Reflexionen des Gelernten, Wandern und Körperübungen. In der AV dominierte nicht der Gedanke „absichtsloser Erziehung“, die in der Gemeinschaft, beim Wandern, von selbst wirksam werden sollte, sondern sie wurde hier als ein bewußter Akt, als eine vorsätzliche, kalkulierbare Aufgabe verstanden. Die Mitglieder der AV wollten versuchen, aus der zwar bejahten, aber als isoliert und abstrakt angesehenen Wissenschaft und der beziehungslos daneben vorfindbaren Wirklichkeit, dem „Leben“, eine Synthese zu erreichen für ihre Persönlichkeitsbildung und -findung. Wissenschaft genoß dabei den Primat. Die Synthese aus Wissenschaft und Leben sollte „zu einem beherrschenden Faktor in der Persönlichkeit jedes Einzelnen“ führen, die wiederum in ihrem Zwang zu geistiger Disziplinierung dem Gemeinschaftsleben zugute kommen sollte.

Eine Wirkung nach außen, über die Zäune der Gemeinschaft hinaus, in Politik, Gesellschaft, Schule ist hier zu dieser Zeit nicht zu registrieren. Im Gegenteil, es war

ein konstitutiver Grundsatz der AV, sich gegenüber Zeitproblemen auf keinen Fall festzulegen. Die gesamte gemeinschaftliche Erziehungs- und Lernarbeit³⁰⁾ galt lediglich als Beitrag für die Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen, ihn in Stand zu setzen, Fragen des Kulturlebens zu beurteilen.

Vorteilhaft für diese Absichten erwies sich die Förderung und Hilfe durch renommierte Hochschullehrer, wie Paul Natorp und Nicolai Hartmann; besonders durch Natorp, der sich weitgehend mit den jugendbewegten Bestrebungen identifizierte und durch seine Impulse ein „ideologischer Führer“ der Jugendbewegung wurde.

2. Die Erziehungsvorstellungen der Wandervögel

Typisch für die Stellung des Wandervogels zur Zeit der „Hochblüte“ der Jugendbewegung gegenüber Erziehungsfragen sind die Aussagen von Bohnenkamp und Martin Deckart vom April 1914. Hans Bohnenkamp war Wandervogel ab 1909, seit 1912 Mitglied der AV Marburg, Meißnerfahrer. Martin Deckart war Mitarbeiter der Führerzeitschrift „Die Pachantei“ und Gründer verschiedener Wandervogelgruppen in Schlesien.³¹⁾

Bohnenkamp bezeichnet es als die „eigentliche Aufgabe“ des Wandervogels, „in Ergänzung zur Haus- und Schulerziehung den Jungen eine Stätte zu sein, wo dem Drange nach Selbsttätigkeit Raum gegeben werde zu fruchtbarer Entwicklung eigener Kräfte . . .“. Dieses Vorhaben sei durch „Selbsterziehung aller“, unter Ablehnung von außen kommender Absichten zu realisieren. Bohnenkamp betont die Absichtslosigkeit der Erziehung, die einhergehen müsse mit einer strengen Absage jeder Parteinarbeit nach außen. Die Aufgabe des Wandervogels sei es lediglich, „den Jüngeren ein ihrer Entwicklungsstufe gemäßes Gemeinschaftsleben zu selbsttätiger Arbeit aneinander zu schaffen“³²⁾.

Auch Deckart betont, daß der Wandervogel in keiner Weise auf Reformen, wie Ernährungs- oder Schulreform ziele. Er spricht von der „Unbestimmtheit des Zieles“ im Wandervogel, was allerdings die allmähliche Suche nach einem bestimmten „Kulturwillen“ nicht ausschließe. Zu diesem Zweck solle man „möglichst ausgiebig leben und genießen, nicht aber sich auf ein Ziel vorzeitig und unüberlegt festlegen“³³⁾. Hier wird die expressive Haltung deutlich, die den Wandervogel auch noch um jene Zeit charakterisiert. Einheitlich ist die Tendenz der Abschirmung nach außen, um eine ungestörte, in eigener Regie auszufüllende Phase „jugend-

gemäßen“ Lebens zu realisieren. Man gab sich der Hoffnung hin, daß durch die Kommunikation in der Gemeinschaft, das gemeinsame Fühlen, Erleben und Handeln, von selbst erzieherische Potenzen frei würden. Nur nichts verfrühen, so schien die Parole, durch das Auskosten eines freien Lebensabschnittes in Zwanglosigkeit und expressiver Lebensfreude würde man später mit umso größerer Bereitschaft an der Kultur partizipieren, die man nicht verändern wollte. Das Augenmerk aller Überlegungen war auf die eigenen Probleme beschränkt.³⁴⁾

3. Die Definition der Selbsterziehung durch Bruno Lemke

In Bruno Lemkes Rede auf dem Meißnerfest am 10. Oktober 1913 wurde die Erziehungsaufgabe der Freideutschen Jugend als primäres Anliegen artikuliert. Lemke, ein Schüler des Neukantianers Paul Natorp, hatte das Meißnerfest mit Freischärlern und Mitgliedern der Akademischen Vereinigung geistig vorbereitet und eine pädagogische Arbeitsgemeinschaft, deren Mitglied auch Hans Bohnenkamp war, ins Leben gerufen³⁵⁾. Bruno Lemke erblickte das gemeinsame Anliegen aller Freideutschen in der Idee der Selbsterziehung, die er in seiner Rede³⁶⁾ zu entwickeln versucht.

Die Vorstellung, daß die Jugend sich eine eigene Kultur zu schaffen vermöge, lehnt Lemke im Gegensatz zu Wyneken entschieden ab. Doch sieht er in der Jugend einen begrenzt evolutionären Faktor der aktuellen Kultur. Er fordert, die Jugend müsse die vorgefundene Kultur auf ihre „frischen Schultern“ nehmen und innerlich an ihr mitschaffen, wobei die „eigenen Kräfte wachsen und erstarken“. Wenn sich dann das Bild der Kultur im Laufe der Zeit wandle, sei es mit das Werk der Jugend. Zumal da die etablierten Mächte, wie Staat, Kirche, Schule und Militär darüber wachten, „daß ja kein kleinster Zug sich ändere und verfälsche, gemäß ihrer eigenen Art zu sein“.

Ebenso ambivalent betrachtet er dabei die Rolle der Selbsterziehung. Einerseits kritisiert er den bewußten kulturellen Immobilismus von Staat und institutionalisierter Erziehung, bejaht aber andererseits eben diese Erziehung, indem er sie durch jugendliche Selbsterziehung nicht ersetzen, sondern nur ergänzen will. „Zweitens aber, und das ist hier das Wichtigere: tun wir selbst unsere Schuldigkeit an uns, indem wir selbst unsere Erziehung in die Hand nehmen. Nicht um die Erziehung, die uns andere Institutionen angedeihen lassen, zu ersetzen, sondern um sie zu ergänzen.“ Lemke meint weiter: „Es kann kein Fehler sein, wenn der Zögling einer guten Pflege nun plötzlich anfängt selbst zu denken. Es kann kein Übel sein, wenn

er, der bis dahin beflissen war, das ihm Dargebotene sich anzueignen, nun plötzlich aufsteht und selbst fragend mit dem Finger in die Zukunft weist . . . nicht, wie ist das möglich, sondern: was soll möglich werden, heißt unsere Frage. Die Selbsterziehung soll unsere Losung sein, die wollen wir unserem Bündnis zugrunde legen, alle sollen sich verwandt fühlen, denen es Ernst ist mit ihrem Selbst; fern sollten die uns bleiben, die es uns rauben wollen.“ Mit dem letzten Satz erteilt Lemke den nationalistischen Gruppen, wie auch den Jugendkulturideologen eine Absage. Seine Vorstellung von der jugendlichen Selbsterziehung versucht er am Beispiel der Akademischen Freischar und der Akademischen Vereinigung deutlich zu machen. „Die Akademische Freischar wie die Akademische Vereinigung sind ihrem Programm nach Erziehungsgemeinschaften. Was bedeutet dies Wort? Nun doch wohl, daß sich diese Gemeinschaften die Erziehung zur Aufgabe setzen. Nicht etwa die Erziehung zum guten Musikanten oder eifrigen Philologen, sondern die Erziehung schlechthin . . . überhaupt nicht in diesem Sinne 'zu etwas', sondern sie wollen ganz allgemein: erziehen . . . Aber wer erzieht denn? Wohl einer, der es besonders kann oder es besonders gelernt hat? Nein. Alle erziehen. Wen? Sich selber. Und warum nicht jeder für sich, warum tun sie sich zusammen? Weil es im Wesen der Erziehung liegt, daß sie sich in der Gemeinschaft entfaltet, daß sie Gemeinschaften begründet.“ Nach Lemke könne sich zwar jeder im stillen Kämmerlein belehren, unterrichten; um sich zu erziehen, bräuchte er jedoch die Gemeinschaft. „Daher Gemeinschaftserziehung“ und die Gemeinschaftserziehung „geht durchaus auf das Selbst aus“. Damit wird erstmalig die jugendbewegte Auffassung von Erziehung präzisiert, indem sie eindeutig von Belehrung und Unterricht abgesetzt wird und damit ihre materiellen Implikationen, das heißt Lernwissen, das in die Kompetenz der Schulen ausgelagert wurde, ausspart.

Mit seiner Rede versuchte Lemke ein Fundament zu legen für eine Gemeinsamkeit der sehr unterschiedlichen Vereinigungen, die zum Meißnerfest zusammengekommen waren, dabei sollte der Gedanke der Selbsterziehung quasi das geistige Fundament für einen allgemeinen Konsensus darstellen. In einem Aufsatz „Was wir wollen“³⁷⁾ bestätigt Lemke dieses Vorhaben. „Die Idee, in der sie (die Jugend, Verf.) sich einigt, kann nur eine sein, die ihr schon *innewohnte*, bevor sie sie auch deutlich zugrunde legte. Ich behaupte, es ist eben die Idee der *Selbsterziehung*.“ Auch hier stellt Lemke noch einmal heraus, daß Selbsterziehung nicht gedacht sein könne „als Gegensatz zu der Erziehung durch andere. *Die Erziehung durch andere wird, solange die Welt steht und Kultur herrscht, die Grundlage sein und bleiben*“. Inhaltlich genauer explizieren läßt sich das Verständnis der Selbsterziehung aus einer Betrachtung der Meißnerformel.

4. Pädagogische Betrachtung der Meißnerformel

Die wesentlichen Sätze der Meißnerformel, die einstimmig von allen beteiligten Verbänden angenommen wurden.

„Die freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Alle gemeinsamen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.“

Von diesen Sätzen enthält lediglich der vierte einen konkreten Hinweis. Er war ein Zugeständnis an die lebensreformerisch eingestellten Festteilnehmer.

Die ersten beiden Sätze offenbaren einen emanzipatorischen Ansatz. Der erste geht von der Selbstbestimmung der Jugend aus, von der Absicht, eigene Ziele zu entwickeln und zu verantworten. Diese Autonomieforderung impliziert einerseits eine Abgrenzung gegenüber „unjugendlichen“ Einflüssen, also Ideologien, Reformideen von außen, die nicht genannt sind. Andererseits ist sie zu verstehen als ein Wunsch, ungestört unter sich zu sein, nach eigenem Geschmack und selbstentworfenen Grundsätzen zu leben. Dieser Satz endet mit der ethischen Auflage einer „inneren Wahrhaftigkeit“, die kaum zu definieren³⁸⁾ und etwa als Kontrast zur „doppelbödigen Moral“ und „Heuchelei“ der Gesellschaft zu verstehen ist und für Echtheit, Natürlichkeit, Unvoreingenommenheit³⁹⁾ steht. Der zweite Satz hat defensiven Charakter⁴⁰⁾ und soll den freideutschen Prinzipien einen solidarischen Schutz aller Gruppen sichern.

Soweit zeigt die Meißnerformel eine aktuelle, emanzipatorische Grundhaltung, die allerdings bereits 1914 bei dem Marburger Vertretertag wieder eingeschränkt⁴¹⁾ wurde. Im Marburger Programm sollten nur noch die eigenen Kräfte im Anschluß an die „von Älteren erworbenen und überlieferten Werte“ in eigener Verantwortlichkeit entwickelt werden, als eine Art selbständiger Zusatzerziehung.

Das Typische der Meißnerformel (wie auch später des Marburger Programms) ist die Selbstbezogenheit. So will die Freideutsche Jugend mit „innerer Wahrhaftigkeit“ „ihr“ Leben gestalten und für diese „innere“ Freiheit eintreten. Man ging von der Auffassung aus, daß man das Positive im Menschen in der nach außen abgeschirmten Gemeinschaft sich nur entwickeln zu lassen brauche, um Erziehung zu betreiben. Das Postulat nach „eigener Bestimmung“ kann den deterministischen Akzent

nicht verleugnen. Auch der, formell außenstehende, Paul Natorp verfolgt 1913 (im Blick auf das Meißnerfest) diesen Gedanken, indem er Rousseaus „Selbstsein, Selbstleben und Selbstsein–, Selbstleben–*wollen* des werdenden Menschen“ auf die Freideutsche Jugend überträgt⁴²). Die Selbstbezogenheit und Selbstbeschränkung schlossen nicht nur von vorneherein jede absichtliche Wirkung nach außen aus, sondern bedeuteten außerdem den Verzicht auf jedes Kulturprogramm⁴³). Diese isolationistische Selbstgenügsamkeit und introvertierte Beschränkung auf die eigenen Angelegenheiten wurde in ihren Folgen vielen Freideutschen erst richtig bewußt, als sie ihren Rippelsamt mit dem Feldgrau vertauschen mußten.

IV. Erziehung als gesellschaftliche Aufgabe in der utopisch–progressiven Phase

1. Die Erfahrungen mit der Selbsterziehung im Krieg

Der Krieg kostete die Jugendbewegung unverhältnismäßig hohe Blutopfer. Prominente Führer, wie Hans Wix, Hans Mautschka, Fritz Kutschera, Walter Illgen, Walter Köhler, Christian Schneehagen, Frank Fischer verloren ihr Leben, die Zeitschriften der Jugendbewegung brachten oft seitenweise die Namen gefallener Wandervögel⁴⁴) und Freideutscher. Hans Breuers in der „Herbstschau 1913“ zitiertem Schlachtlied:

„Kein schöner Tod ist in der Welt,
als wer vom Feind erschlagen.“

stand nun die bitterernste Realität gegenüber. Breuer fiel 1918.

Auch viele Illusionen mußten zu Grabe getragen werden. Freilich bejahte man zunächst den Krieg, und die „Feldwandervögel“ riefen ihre jüngeren Kameraden in der Heimat zu Heimatdienst bei der Ernte und Wehrhaftmachung durch halb-militärische Übungen auf.⁴⁵)

Doch nun zeigten sich im Ernstfall die Stärke und Unzulänglichkeit der praktizierten Selbsterziehung zugleich. Die Stärke war der unglaubliche Zusammenhalt der Jugendbewegten auch unter schwierigsten Bedingungen⁴⁶). Vorbildlich in Opferbereitschaft, Kameradschaftlichkeit und Selbstlosigkeit, hielt man während des

ganzen Krieses Kontakt miteinander. Briefe der Feldwandervögel wurden in den Heimatzeitschriften veröffentlicht und die Heimatgruppen revanchierten sich mit Berichten und Päckchen an die Front. Auf den Kriegsschauplätzen erschienen Rundbriefe der Feldwandervögel, eigene Zentralen entstanden und das Organisationsnetz funktionierte so gut, „daß es vom Geheimdienst mißtrauisch beobachtet wurde“⁽⁴⁷⁾.

Dieser erstaunlichen Gruppenkohäsion⁽⁴⁸⁾ standen die Erfahrungen gegenüber, die man, oft auf sich allein gestellt, mit nicht jugendbewegten Soldaten und ungewohnten Situationen machte. So empfand man den Bruch zwischen der Nabelschau zu Hause und der fordernden Kriegssituation doppelt hart. Der Wandervogel Albrecht Meyen schrieb 1916 von der Front: „Auch uns Wandervögeln ist der Krieg oft ein gar strenger Lehrmeister. In dem Herausgerissensein aus der idealschwärmerischen Umwelt, aus unserem engen Gesichtskreis, stehen wir mit einemal inmitten der feindlichen Masse.“⁽⁴⁹⁾ Dabei meint er nicht inmitten von Kriegsgegnern, sondern von Nichtwandervögeln, die so ganz andere Lebensformen hätten.

Die Mängel der Selbstbezogenheit der Jugendbewegung spürte auch der Freischärler Karl Völkers. In seinem Aufsatz: „Freischarziele nach dem Kriege“⁽⁵⁰⁾ stellt er folgende Grunderkenntnisse heraus: „Früher stellte sich wohl den meisten von uns unsere Freischararbeit so dar: in ungestörter Selbstentwicklung, unter den günstigsten Bedingungen wollten wir Kräfte sammeln, um später im Leben der Menschheit dienen zu können. Der Krieg hat uns alle zum ersten Mal ganz aus unseren Verhältnissen gerissen, hat uns unerhört tief erleben lassen, was für eine Menschheit das eigentlich ist, in der jeder Einzelne von uns später arbeiten soll. Ein Abgrund hat sich da vor unseren Augen aufgetan. . .“ Deshalb müsse man unbedingt neben der Selbsterziehung die neue Aufgabe der Selbstbehauptung sehen. Nun, da man „uns unter die Masse mengte“, müsse man sich als Freischärler unter seinen Mitmenschen Achtung erkämpfen. Man dürfe „auch in unseren Werdejahren die Fühlung mit der feindlichen Umwelt nicht verlieren, sonst geht die Freischar durch Inzucht zugrunde, und die einzelnen Freischärler wandern unverstanden und einsam durchs Leben, durch ihre Einsamkeit zu geistiger Unfruchtbarkeit verdammt.“

Nicht bei allen Wandervögeln und Freideutschen wirkte der Krieg verhaltensändernd, doch schlich sich allmählich ein neuer Ton ein. Man erkannte plötzlich Fehler der Vergangenheit. Freilich war man noch immer nicht soweit, politische Verantwortung anzustreben, sich als politische Macht einzuschätzen und daraus die Konsequenzen zu ziehen. Doch sah man ein, daß man zumindest seine Erziehungsarbeit auch auf „politische Faktoren“ – wenn auch nur informativ – ausdeh-

nen müsse. Man betrachtete sich immer noch nicht als legitimiert und fähig, in ein politisches oder allgemein gesellschaftliches Geschehen einzugreifen. Einerseits, weil man die aktive Politik als zu unfein empfand, besonders im Hinblick auf den praktizierten, angeblich schlechten, politischen Stil der damaligen Zeit, und zum anderen, weil man sich ausgewogenes Urteil und die notwendige Übersicht nicht zutraute. So beruhigte man zunächst sein Gewissen und vertröstete auf später. Bruno Lemke meinte noch 1916 „Zurückhaltung bis zur Urteilsreife ist gewiß nicht Kritiklosigkeit, und Eingreifen ohne Urteil ist nicht Stärke. Langsames Ausreifen und vorsichtiges Wägen ist immer deutsche Art gewesen. Dann aber zuschlagen! und es wird ein Fest sein!“⁵¹⁾

1917 wurden in der Heimat die bisherigen Programme (Meißnerformel, Marburger Programm) als satzungsgemäße Grundlagen einer Verfassung noch außer Kraft gesetzt. Denn: „Das Wesen der Freideutschen Jugend kann nicht durch Reflexion konstruiert, sondern nur künstlerisch erschaut und gestaltet werden.“⁵²⁾ In der Stiftungsurkunde zum Führertag in Nürnberg am 20. März 1918 wird die Meißnerformel jedoch wieder „zu einem Inbegriff höchster Verpflichtung“⁵³⁾ erhoben und neu propagiert. Zunehmend begannen nun Gedanken, die früher nur sporadisch bei Jugendkulturanhängern, dem Anfang-Kreis oder auch zum Teil bei Hans Breuer angelungen waren, in den Vordergrund zu rücken. Man erkannte, daß Selbsterziehung und Selbstentfaltung alleine eine Utopie, genauer gesagt, Selbstbetrug war.

Nach den immer selbstkritischeren Reflexionen⁵⁴⁾ richtete man den Blick über die Gruppe hinaus auf die öffentlich-politische und soziale Problemstellung. Knud Ahlborn rief dazu auf, politisches Wissen zu erwerben, um nach dem Krieg im „neuen Deutschland Führende“ zu sein. Heinrich Nominé (DAF, WVe.V.) steckte als Ziel ab: „Die Welt und das Leben umzugestalten nach den sittlichen Grundsätzen und Maßstäben, nach denen wir leben und handeln.“⁵⁵⁾

2. Erziehung als gesellschaftlich definiertes Engagement

Der Streit mit Gustav Wyneken wurde begraben und Wyneken unter allgemeiner Zustimmung und Erleichterung wieder aufgenommen⁵⁶⁾. Es erfolgte eine grundlegende Kursänderung der Freideutschen Jugend, von der *vita contemplativa* zur *vita aktiva*, wie es die Chronistin Elisabeth Busse-Wilson damals nannte.

Zahllose Aufrufe, politische Rundbriefe, politisch bestimmte Tagungen und Manifeste zeigten diese Neuorientierung, die zu einer neuen Aktivitätswelle, wie 1913, führte. Obwohl die Diskussion weitgehend höchst abstrakt verlief, mischten sich doch bereits konkrete Ziele in die Argumentationen, die zwischen „Vaterland“ und „Menschenland“, zwischen „europäisch-positivistisch“ und „asiatisch-fatalistisch“, also grob: rechts und links ausgetragen wurden, wobei es noch eine Mitte gab, die immer noch meinte: „Wir halten eine herbe, strenge, spartanisch harte Lebensführung – unter Ablehnung aller narkotischen Mittel – gerade gegenwärtig für besonders wertvoll, weil sie uns das Rückgrat zu stärken vermag gegen die Lehren der Lebensverneinung, die von Asien her über Deutschland hereinfluten und uns unter das Joch eines müden Fatalismus zu beugen drohen.“⁵⁷⁾

Dominant waren Manifestationen eines politischen Willens, in der Gesellschaft zu wirken, bestimmte jugendbewegte Zielvorstellungen in der Gesellschaft zu realisieren, öffentliche Macht zu erstreben. „Macht ist zu gewinnen: sichert euch euren Anteil . . . Eure politischen und wirtschaftlichen Reformideen bleiben leere Träume, solange die Macht zur Verwirklichung fehlt. Jetzt ist sie zu haben, also . . .!“⁵⁸⁾

Der Freideutsche Friedrich Schlünz⁵⁹⁾ sah den Wendepunkt der Bewegung. Er postulierte: „Ein freies Volk, eine freie Jugend, eine freie Erziehung, ein freier Staat muß werden.“ Er meint, man müsse nun „von der ewigen Selbstbetrachtung zum entschlossenen Handeln“ kommen, „Wirtschaft und Staat haben dem Menschen zu dienen, sie sind so zu gestalten, daß sie ihn befreien, nicht drücken“. Sein Hauptanliegen ist jedoch die Reform der institutionalisierten Erziehung: die alte Schule müsse zertrümmert werden. Aus üblichen Schulen müßten Schulgemeinden werden und die „Befreiung der Jugend von Schulmethoden, die sie seelisch und geistig unterdrücken, die nicht jeden Menschen frei geistig wachsen lassen“ das Ziel sein. Karl Bittel⁶⁰⁾, Freideutscher und ehemaliger Wandervogel (seit 1909), ruft zur Aktion auf. „*Jeder Einzelne trägt Verantwortung, wenn die neue Zeit nicht unsere Zeit wird.*“⁶¹⁾ Eine Reihe von prominenten Führern und Persönlichkeiten der Freideutschen Jugend⁶²⁾ sah Sozialismus als „folgerichtigen Ausfluß (des) Freideutschtums“. In dem „Aufruf an die Freideutsche Jugend“ von 1916⁶³⁾ rufen sie die Freideutsche Jugend auf zu sozialistischer Arbeit.

Der aktuell anmutende Inhalt des Aufrufs prangert „die Klassenscheidung der Gesellschaft in Bürgertum und Proletariat“ an; das Kapital als „der allmächtige Götze unserer Tage“ und die „Kapitalistenklasse der Welt“ habe die „größte Katastrophe des Erdballs entfesselt“. Deshalb müsse eine sozialistische freideutsche Ordnung der

Ausbeutung ein Ende setzen. Man fordert unter anderem Chancengleichheit. „Darum sollen Unterricht und Ausbildung auf den unteren Stufen allen Volksgenossen gleichmäßig zugute kommen, auf den oberen Stufen der Befähigung entsprechen.“

Außerdem meldet man als „praktische Forderungen“ an: „Lehr- und Lernfreiheit, freie Gedankenäußerung im weitesten Umfang, Einheitsschulen.“

3. Erziehungspolitische Forderungen der Jenaer Tagung (1919)

– Erziehung als Instrument der Revolution

Noch dezidierter dargestellt sind die Erziehungsvorstellungen der linken Freideutschen in der Zusammenfassung der Jenaer Tagung von 1919, wo man sich mit der pädagogischen Problematik ausführlicher befaßte und einer Schule aus revolutionärer Gesinnung das Wort redete.⁶⁴⁾

Die „Sprechsäle“, die zusammen mit der kritisch-progressiven Zeitschrift „Anfang“ 1914 ungewollt einen Beitrag zum Ausschluß Wynekens aus der Freideutschen Jugend geleistet hatten, wurden nun propagiert, der Geist der Revolution von 1918 als geistesverwandt gefeiert und in die Argumentation lanciert. Die „Schulberatungen“ spiegeln sich in folgenden Forderungen wider⁶⁵⁾:

1. Zugang zur Bildung, der unabhängig ist von Besitz, Stand, Geschlecht, Rasse und Herkunft; gesellschaftliche Ermöglichung der kostenlosen Ausbildung.
2. Befreiung der Jugend von jedem Zwang zur Erwerbsarbeit bis zum Ende ihrer Entwicklungszeit.
3. Anwendung des Rätegedankens auf das einheitliche Bildungswesen der Nation derart, daß Autonomie der einzelnen Schulen sowohl als Autonomie des ganzen Bildungswesens möglich wird.
4. Völlige Durchführung einer wahrhaft jugendlichen Selbstverwaltung in den Schulen. Die Schulgemeinde, das heißt eine regelmäßig stattfindende, völlig freie Aussprache zwischen allen Lehrern, beamteten oder nichtbeamteten, und allen Schülern über Angelegenheiten des gesamten Schulwesens, ist das Kernstück der Selbstverwaltung. Nur sie hat durch ihren Vollzugsrat, den sie sich nach demo-

kratischem Wahlrecht wählt, alle anordnende und gesetzgebende Befugnis für den Bereich der Schule.

Außerdem sollen sich Vertretungskörper der Lehrer und Schüler bilden (Lehrerrat, Schülerrat), die sich nach dem Rätssystem zum Zentrallehrerrat und zum Zentralschülerrat parallel aufbauen. Sie laufen im pädagogischen Zentralrat, der obersten Behörde des Bildungswesens, zusammen. Sämtliche Lehrer- und Schülerräte haben das Recht der Kooptation, ebenso wie der pädagogische Zentralrat. In diesem haben Sitz und Stimme Vertreter der übrigen Zentralräte der Nation. Der pädagogische Zentralrat seinerseits entsendet wiederum seine Vertreter in diese Zentralräte.

5. Innere Wiedergeburt der Schulen aus dem Geiste wahrer Menschlichkeit und lebendigen Philosophierens in Lehr- und Lerngemeinschaften. Vielseitigkeit der Entfaltung aller Fähigkeiten des geistleiblichen Organismus. Organische Vereinigung der freien Bildung zur Weltanschauung und zur völkerversöhnenden, ethisch gerichteten Politik mit einer geeigneten Fachbildung. Sprengung des mechanischen Schulklassensystems. Heranziehung nichtbeamteter lehrender Menschen.
6. Trennung von Kirche und Schule. Religionsmündigkeit der Jugend von einem bestimmten Alter ab. Überlassung des dogmatischen Religionsunterrichts an die Religionsgesellschaften.

In den „Gegenwartsforderungen“⁶⁶⁾ wird eine kompromißlose Auslese der Lehrer nach sozialistischen Gesichtspunkten verlangt, sowie die „sofortige Schaffung von autonomen, staatlich unterstützten Schulgemeinden für Proletarier. Alle reaktionären und nationalistischen Jungmannschaften und Korporationen seien zu beseitigen. Landes- und Reichsschulkonferenzen mit diktatorischen Vollmachten, aus Schülern, Studenten, Lehrern, „kulturwichtige(n) Männern und Frauen“ zusammengesetzt, sollten unverzüglich die neue Entwicklung in die Wege leiten.

Allgemeine Leitsätze zu Erziehungsfragen formulierten Bergsträsser und Freunde⁶⁷⁾:

„Erziehung ist Formung des Menschen zu einem Organ des Geistes, das heißt Vergewaltigung der Natur.

2. Die Berechtigung zu dieser Vergewaltigung beruht darin, daß die Gestalt des Geistes eine objektive, allgemeingültige Realität ist.

Werkzeug der Erziehung ist Mensch oder Sache, aber nur insoweit, als sie Verkörperung dieser geistigen Realität sind.

4. Weg der Erziehung ist die stufenweise Überwindung der in der naturhaften Anlage des Individuums begründeten Hemmungen durch Zwang, Gewöhnung, Vorbild.
5. Ein Selbstbestimmungsrecht besteht nur insoweit, als der zu erziehende Mensch schon Organ des Geistes geworden ist. Grundlage dieses Erziehungsbildes ist die Geistgebundenheit einer Epoche, das heißt das Vorhandensein einer Kultur. Verkörperung solcher Kulturen in der Vergangenheit sind Hellenentum und christliches Mittelalter. Unserer Generation fehlt das Bewußtsein ihrer Kulturlosigkeit. Aufgabe ist das Ringen um eine neue Verkörperung des Geistes.“

Neben Ungereimtheiten und Allgemeinplätzen finden sich auch progressive Ansätze. So zum Beispiel die Forderung nach einer radikalen Demokratisierung der Schule von der einzelnen Klasse bis zur höchsten organisatorischen Instanz, oder die nach völliger Chancengleichheit aller Schüler; Vorschläge, die heute noch ebenso aktuell wie unerfüllt sind.

Im Gegensatz zu der bisher in der Jugendbewegung vorherrschenden naturalistischen Auffassung von Erziehung wird hier die Erziehung als „Vergewaltigung der der Natur“ eingestuft. Die größtenteils antiintellektuelle Haltung der bisherigen Jugendbewegung wird damit radikal verworfen. Wichtig ist das Verständnis von Erziehung als einem politischen, revolutionären Akt.

Freilich waren die Ideen jener jungen Revolutionäre zum großen Teil zu phantastisch, zu überzogen, als daß sie damals in dieser Form hätten realisiert werden können – eine gut gemeinte Utopie.

Und sicherlich wurden sie von einem Teil der Tagungsteilnehmer auch so empfunden, denn diese befaßten sich in einer anderen Arbeitsgruppe bereits mit Siedlungsgedanken, also dem Rückzug.

V.

Der pädagogische Aktivismus der resignativ—sektiererischen Phase

Die Zeit der vierten Phase war einerseits durch neuen resignativen Isolationismus geprägt und stand andererseits im Zeichen eines pädagogischen Aktivismus. Eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern der Jugendbewegung, die sich pädagogischen Aufgaben zuwandte, lehrte an Landerziehungsheimen, ein Teil gründete auch eigene Schulen oder unterrichtete an öffentlichen Schulen. Diese Hinwendung zur Erziehung kann man einerseits aus dem pädagogischen Enthusiasmus erklären, es besser zu machen, als man es selbst erlebt hatte, vielleicht war es aber auch die Überlegung, in der Gesellschaft sonst völlig ohne Wirkung zu bleiben. So wollte man, um sich nicht als Versager zu fühlen, seinen Wirkungskreis auf die empfänglichste und ansprechbarste Bevölkerungsgruppe, die Kinder und die Jugend, beschränken. Die Neigung zum Volksschuldienst scheint dies zu bekräftigen, obwohl man auf Grund seiner Ausbildung doch als „Oberlehrer“ legitimiert war. (Ein Beispiel ist der Oberlehrer Dr. Hans Wix, der Volksschullehrer werden wollte, aber dann im Krieg fiel.)

Die pädagogischen Prinzipien, die damals in der Jugendbewegung aktuell waren, sind sehr unübersichtlich und vielfältig. Sie sollen hier nicht im einzelnen ausgebreitet werden. Man vergleiche das Kapitel „Ansätze zu einer Theorie der Erziehung“, dort werden die einzelnen Motive und Ziele behandelt.

Durchgehend war jedoch die Auffassung von einer Erziehungsgemeinschaft, die anti-kapitalistische, antiintellektuelle und antizivilisatorische Tendenzen aufwies und ein Gegenbild zur materialistischen, industriellen, inhaltsleeren aktuellen Kultur darstellen sollte.

Die Erziehungsprinzipien der Jugendbewegung entwickelten sich im Laufe der Jugendbewegung in verschiedenen Ausformungen.

In der vital-regressiven Phase gewann erst nach fast zehn Jahren der Begriff Erziehung Bedeutung. Er rangierte zunächst hinter Anliegen wie Wandern, Gemeinschaft, Erlebnis, die als wichtiger eingeschätzt wurden. Die äußerst seltenen Erwähnungen zeigen die rein privatistischen, partikularistischen Dimensionen des Begriffes, die sich fast ausschließlich auf die Erziehung zum guten Wandervogel und Kameraden beschränkten. Andere Festlegungen wurden rigoros abgelehnt. Es dominierte im Gegenteil eine feindselige Haltung gegenüber allem, was mit Erziehung und Schule zusammenhing.

In der introversiv-reflektorischen Phase gewann Erziehung eine Präferenz vor anderen konstitutiven Interessen. Sie wurde definiert als Selbsterziehung, das heißt als ein kollektiv aufgefaßter außerschulischer Prozeß, dessen Ort die Gruppe in der Jugendbewegung war. In den studentischen Gruppen entwickelte man zum Teil eigene Pläne für eine adäquate Erziehung, die Wissenschaft und Leben integrieren sollte. In den Wandervogelorganisationen schrieb man bereits der Angehörigkeit in einer Jugendgruppe automatische sozialisierende Wirkung zu, da man in der Gemeinschaft die grundlegende erzieherische Potenz sah, die von selbst wirksam würde. Mit einem pädagogischen Schlagwort könnte man dies „Wachsenlassen in der Gruppe“ nennen. Alle Überlegungen faßten jedoch nur die eigene Erziehung ins Auge.

In der utopisch-progressiven Phase trat in Teilen der Jugendbewegung ein grundlegender Wandel ein. Der Gedanke der Selbsterziehung wurde grundsätzlich verworfen und durch die neue Auffassung von Erziehung als einer gesellschaftlich aufgegebenen Verantwortung für die Volksgemeinschaft ersetzt. Die rechte Fraktion der Jugendbewegung versuchte eine völkische Erneuerung durch eine von der Jugendbewegung entworfene Erziehung zu erreichen, die linke sah eine Fortsetzung der Revolution mit pädagogischen Mitteln vor.

Die Enttäuschung über die eigene Erfolglosigkeit führte schließlich zur resignativ-sektiererischen Phase, wo rechte und linke Gruppen jugendbewegte Prinzipien durch Erziehung in Heimen, Anstalten, Volksbildungsinstituten usw. zu realisieren suchten.

VI. Die Gemeinschaft in ihrer Erziehungsfunktion

Der Ort, wo die jugendbewegte Erziehung wirksam werden konnte, war ausschließlich die Gruppe. Das Wort Gruppe war allerdings nur im organisatorischen Sprachgebrauch der Jugendbewegung üblich; im Zusammenhang mit emotionalen, erzieherischen und sonstigen funktionellen Implikationen gebrauchte man den qualitativ spezifizierten Begriff der Gemeinschaft. Darunter verstand man eine Vereinigung Gleichgesinnter, wobei das Ganze mehr galt als die Summe der Teile.

Da die Beschreibung der Gruppen bereits im 1. Kapitel erfolgt ist und im Teil über den Führer weitere Erläuterungen folgen werden, soll hier nur kurz auf die besondere Rolle der Gemeinschaft eingegangen werden.

Die Bedeutung des Phänomens Gemeinschaft geht aus zahlreichen Indizien hervor⁶⁸⁾. Ohne Zweifel trifft die Feststellung von H. Mau zu: „Das Urerlebnis des Wandervogels war die Gemeinschaft männlicher Jugend auf Fahrt, ein irrationaler Vorgang. Die Gruppe war die Gemeinschaft der Jugendbewegung schlechthin.“⁶⁹⁾ Der ehemalige Wandervogel Manfred Hausmann schreibt über eine Winterwanderung, die nachts mit einer Weihnachtsfeier in einer Ruine endete: „Zum ersten Mal erfuhr ich, was das ist, eine Gemeinschaft. Zum ersten Male war ich nicht mehr allein.“⁷⁰⁾

Ein anderer Wandervogel schildert seinen schönsten Bundestag, während ein gemeinsames Lied gesungen wurde: „Im ruhigen, dichten Dahinströmen der Töne glitten wir alle ineinander über. Der Bund wurde wie ein Körper. Und meine Liebe zum Bund verschmolz untrennbar mit meiner Liebe zu Lotte. Liebe und Leben wurden zu Organen der Gemeinschaft, und ich vermochte mir einen ausführlichen Augenblick lang nicht vorzustellen, daß ich je würde außerhalb seiner verbindlichen Wärme und Gehaltenheit existieren können.“⁷¹⁾

Ähnlich wie bei dem Phänomen des Führers zeigte sich auch in der Funktion der Gemeinschaft eine Entwicklung. Von einer hauptsächlich auf der Erlebnisidentität der Mitglieder beruhenden cliquenhaften Ausprägung der vital-regressiven Phase kam es zur bewußten Erziehungsgemeinschaft in der introversiv-reflektorischen Phase und wurde später zur reinen Führerergolgschaft.

Die Gemeinschaft hatte eine gravierende Bedeutung⁷²⁾. In den Gruppen kam eine ungewöhnliche Solidaritätskraft, Gefühlsidentität und –intensität immer wieder zum Vorschein.

In den informellen Gruppen⁷³⁾ der Jugendbewegung basierten die Gruppenbeziehungen nicht auf zugeschriebenen Rollenzuweisungen, sondern entwickelten sich aus den sozialemotionalen und Aufgabenbeziehungen organisch heraus. Durch die weitgehend homogene soziale Herkunft der Mitglieder, deren freiwillige Mitgliedschaft, der daraus folgenden Interessenähnlichkeit waren ernsthafte Konfliktstoffe wie bei einer pluralistischeren Zusammensetzung weitgehend ausgeschaltet. „Perseverierende technische und sittliche Praktiken“ (M. Landmann)⁷⁴⁾, die sich aus

dem Gruppenleben herausgebildet hatten, wurden internalisiert und zu akzeptierten Verhaltensmustern, Werten und Normen. Durch starke emotionale (auch erotische) Bindungen war die Gruppenkohäsion außerordentlich groß. Sie wurde außerdem intensiviert durch erlebnisbetonte gemeinsame Veranstaltungen, die auf die Gruppen integrierend wirkten. Dazu kam noch die stimulierende Wirkung des Gefühls, einer elitären Minderheit anzugehören, und innerhalb eines selbstgeschaffenen, exponierten, repressionsfreien und selbst auszufüllenden Spielraums agieren zu können. Die starke Gruppenverwobenheit erleichterte das roletaking (G.H.Mead), das wiederum eine zusätzliche Stabilisierung der Gruppenstrukturen hervorrief⁷⁵⁾ und einen sozialisierenden Einfluß auf die Mitglieder der Gemeinschaft förderte.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. z.B. WVZ, S. 23–60
- 2) Nach Walter Gerber, WVZ, S. 62
- 3) Nachrichtenblatt des „Wandervogel“, Eingetragener Verein zu Steglitz bei Berlin, Nr. 2/1904
Auch Walter Gerber spricht von „bewußter Erziehung“ beim Steglitzer Wandervogel E.V., 1904 wurde ein Orchester, das „Siegfried-Orchester“ gegründet, außerdem anspruchsvoller Chorgesang gepflegt. WVZ, S. 68
- 4) V. (Ferdinand Vetter) in: Wandervogel, Monatsschrift des DB, Heft 3/1908
- 5) Willie Jahn, Schriftleiter der Bundeszeitung, zit. in WVZ, S. 185
- 6) Günther Herricht: Wandervogel und Jugendpflege. In: „Jungwandervogel“, Heft 5/1912. WVZ, S. 194
- 7) Ernst Kohl: Ach ihr Eltern und Lehrer. In: Wandervogelführerzeitung, Heft 5/1913, S. 85
- 8) Wandervogelführerzeitung, Heft 3/1913, S. 71
- 9) Wandervogelführerzeitung, Heft 3/1913, S. 71
- 10) Festbeitrag des Jung-Wandervogel in: Freideutsche Jugend. Festschrift zur

- Jahrhundertfeier auf dem Hohen Meißner 1913. Jena 1913. WVZ, S. 211
- 11) Wandervogelführerzeitung, Heft 2/1913. WVZ, S. 245
 - 12) Heft 3/1913. WVZ, S. 246
 - 13) Vgl. auch Wilhelm Mau. In: Die Landgemeinde. Heft 5/6/1914. WVZ, S. 305
 - 14) So schreibt Otto Piper über den AWV in Thüringen: „Es war so viel herrlicher auf Fahrt zu gehen, so daß Ostern 1908 ein Drittel der Scholaren und verschiedene Ortsgruppenführer sitzen blieben. Die Schule verwarnte uns!!!“ WVZ, S. 217
 - 15) Hans Wix: Etwas über die Akademische Vereinigung. In: Wandervogelführerzeitung, Heft 12/1913
 - 16) Der Zugvogel hatte drei Abteilungen: 1. für Schüler höherer Lehranstalten, 2. für Volksschüler, 3. für Mädchen; er war von einem Lehrer gegründet worden.
 - 17) Arthur Behnke: Vom alten und neuen Wandervogel und vom Zugvogel. In: Der Wandervogel. Beiblatt. Von Jugenderziehung auf Wanderfahrten, 2. Jg. 1913, Heft 1. WVZ, S. 379–382
 - 18) WVZ, S. 232
 - 19) Hans Breuer: Herbstschau 1913. In: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern (Gelbe Zeitung) Heft 10/1913. WVZ, S. 255–258
 - 20) Damit sind hauptsächlich Blüher und Wyneken gemeint.
 - 21) W. Kindt in WVZ, S. 384
 - 22) Vgl. WVZ, S. 385, S. 507, S. 512
 - 23) Aus: Dokumente der Freischarentwicklung 1906–1914. Hrsg. von Dr. Knud Ahlborn zum Bundestag der DAF. Kampen 1931. WVZ, S. 393
 - 24) Vgl. Erwin Quintus: Die Deutsche Akademische Freischar. In: Erstes Heft der Freischarschriften, Dezember 1913. WVZ, S. 437
 - 25) So wurden besonders in Mitteldeutschland „allsonntägliche Wandervogelfahrten“ veranstaltet und intensiv Sport getrieben. Nach Thiemer/Nahnsen: Über die Freischaren. In: Wandervogelführerzeitung, Heft 12/1913. WVZ, S. 430
 - 26) Vgl. dazu Wolfgang Kroug: Auf welche Art und in welchem Sinne suchte die AV Marburg ihre studentischen Mitglieder zu erziehen? In: Deutsche Universitätszeitung, Nr. 9, Sept. 1963. WVZ, S. 436
 - 27) Erwin Quintus in: Erstes Heft der Freischarschriften. Dez. 1913. WVZ, S. 437–439
 - 28) „Sie (die Freischar, Verf.) glaubt, daß das Kennenlernen des eigenen Landes und Volkes zu tieferer Vaterlandsliebe führt als Kaiserhochs und Salamanderreiben.“ ebenda
 - 29) Zit. in: Wolfgang Kroug: Sein zum Tode, Leben und Sterben der Unvollende-

ten. Bad Godesberg 1955. WVZ, S. 418 f

- 30) Es wurden z.B. wöchentliche, wissenschaftliche Abende veranstaltet. Vgl. Hans Wix: Etwas über die Akademische Vereinigung. In: Wandervogelführerzeitung, Heft 12/1913. WVZ, S. 433
- 31) Nach WVZ, S. 1051
- 32) Hans Bohnenkamp: Rammblock oder Wachsen lassen? In: Wandervogel, Gaublatt für Westfalen, 5. Jg., Heft 4/1914. WVZ, S. 283
- 33) Martin Deckart: Wandervogel und Freideutsche Jugendbewegung. In: Die Pachantei, Meinungsaustausch der Wandervögel. Leipzig, Heft 2/1914. WVZ, S. 284 ff.
- 34) Vgl. auch: Aufruf und Bekenntnis des Wandervogel, Völkischer Bund. In: Wandervogelwarte, Heft 7/1919. Dort heißt es: „Weiterhin ist der Wandervogel für uns eine Gemeinschaft, die in sich selbst ihre Erfüllung trägt, also nicht den Zweck hat, irgendwelche Ziele zielbewußt der öffentlichen Ordnung einzufügen.“ WVZ, S. 376
- 35) Vgl. Hans Bohnenkamp: Zum Selbstverständnis der Meißnerjugend. In: Neue Sammlung, Heft 5/1963
- 36) WVZ, S. 497 ff., bes. S. 499
- 37) Zit. bei Avenarius in: Der Kunstwart, Heft 4/1913. WVZ, S. 511
- 38) So meint auch der Freideutsche Max Hodann in: Freideutsche Jugend. 1. Jg., Heft 7/8/1915 „Die Formel der inneren Wahrhaftigkeit ist eine Phrase“, da sie mißdeutbar sei und nur Freideutschen verständlich. WVZ, S. 576
- 39) Ähnlich Hans Bohnenkamp: Zum Selbstverständnis der Meißnerjugend. In: Neue Sammlung, Heft 5/1963. WVZ, S. 519
- 40) So schreiben Lütken und Staudinger in: Der Wanderer. Monatszeitschrift für Jugendsinn und Wanderlust. 9. Jg., Heft 4/1914 von „der auf dem Meißner beschlossenen Abwehrgemeinschaft“. WVZ, S. 573
- 41) Erster Vertretertag der Freideutschen Jugend zu Marburg am 7. und 8. März 1914. Die Marburger Formel, die die Meißnerformel ablöste, hieß: „Die Freideutsche Jugend ist eine Gemeinschaft von Jugendbünden, deren gemeinsame Grundlage es ist, die Vermittlung der von Älteren erworbenen und überlieferten Werte zu ergänzen durch eine Entwicklung der eigenen Kräfte unter eigener Verantwortlichkeit, mit innerer Wahrhaftigkeit. Jede Parteinahme in wirtschaftlicher, konfessioneller oder politischer Beziehung lehnt sie ab . . . “ Zit. nach WVZ, S. 554 f
- 42) Paul Natorp: Freideutsche Jugend. In: Der Kunstwart, Heft 2, Jg. 27, 1913. WVZ, S. 491–494
- 43) Vgl. Hans Bohnenkamp: Zum Selbstverständnis der Meißnerjugend. In: Neue

Sammlung, Heft 5/1963. WVZ, S. 519

- 44) Von etwa 14 000 eingezogenen Wandervögeln fiel jeder vierte. Laqueur, S. 112
- 45) Vgl. Wandervogelführerzeitung, Heft 9. Erstes Kriegsheft, Sept. 1914
- 46) Vgl. J.H. Mitgau: Der Feldwandervogel. In: Deutsche Jugend. Hrsg. Will Vesper, Berlin 1934
- 47) Hans Bohnenkamp (Interview)
- 48) So fand z.B. in Brüssel eine Tagung statt, bei der sich ungefähr 200 Feldwandervögel trafen.
- 49) Albrecht Meyen: Aktiv. In: Führerzeitung für die deutschen Wandervogelführer, Heft 2/3, 1917. WVZ, S. 452
- 50) In: Monatsbericht der Deutschen Akademischen Freischar: Achter Kriegsbericht vom Februar 1916
- 51) Bruno Lemke: Satzung und Programm der Freideutschen Jugend auf der Göttinger Vertretertagung. In: Monatsbericht der Deutschen Akademischen Freischar, 12. Kriegsbericht Juli/August 1916. WVZ, S. 590
- 52) Erklärung des Hauptausschusses zum Programm der Freideutschen Jugend. In: Freideutsche Jugend. 3. Jg., Heft 1/2, 1917. WVZ, S. 591
- 53) Aufforderung zur Wahl im Freideutschen Führerrat. In: Führerzeitung für die deutschen Wandervogelführer. Unabhängige Zeitschrift der Jugendbewegung, Heft 9/1918. WVZ, S. 607
- 54) Vgl. z.B. auch Knud Ahlborn: Freideutsche Jugend und Politik. In: Freideutsche Jugend. 1.Jg., Heft 9/1915. WVZ, S. 578
- 55) Zit. bei Paul Vogler: Für und Wider zum Westdeutschen Jugendtag. In: Freideutsche Jugend. 3. Jg., Heft 10/11, 1917. WVZ, S. 600
- 56) Auf dem Westdeutschen Jugendtag auf der Loreley, 4./5. 8. 1917
- 57) Flugblatt an die Jasagenden in der Freideutschen Jugend anlässlich der Führerratstagung in der Freideutschen Jugend. Jena, 17. April 1919. WVZ, S. 626
Das Flugblatt ist unterzeichnet von Johann Aff (DW), Albrecht L. Merz (FJ), Ferdinand Goebel (BDW), Karl Dietz (WVe.V.), Walter Hammer (FJ)
- 58) August Messer: Das Gebot der Stunde. In: Freideutsche Jugend. 5. Jg., Nr. 1/1919. WVZ, S. 611
- 59) In: Freideutsche Jugend. 5. Jg., Heft 1/1919. WVZ, S. 611 f
- 60) Karl Bittel war während der Novemberrevolution 1918 Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates. 1919 von der SPD zur KPD, später in der DDR als Direktor des „Deutschen Instituts für Zeitgeschichte“, Träger des Karl-Marx-Ordens. Vgl. WVZ, S. 1049
- 61) In: Freideutsche Jugend. 5. Jg., Heft 1/1919. WVZ, S. 613

- 62) Knud Ahlborn, Arnold Bergsträsser, Karl Bittel, Rudolf Carnap, Gerhard Fils, Meinhard Hasselblatt, Eduard Heimann, Else Hiebsch, Martha Paul-Hasselblatt, Harald Schultz-Hencke, Hans Theberath, Helmut Tormin, Kurt Walder, Karl-August Wittfogel
- 63) Beilage zum Januarheft der Freideutschen Jugend 1919. WVZ, S. 614–617
- 64) Krieg, Religion und Freideutsche Zukunft. Die Reden und Aussprachen der Jenaer Tagung 1919. Archiv der deutschen Jugendbewegung Ludwigstein
- 65) Krieg, Religion und Freideutsche Zukunft, S. 73 ff.
- 66) a.a.O., S. 74
- 67) Die Reden und Aussprachen der Jenaer Tagung 1919. Hamburg 1919. Arnold Bergsträsser, Wilhelm Hagen, Richard Harder, T.H. Reichenbach
- 68) Alle interviewten „Ehemaligen“ geben auf die Frage nach dem bleibenden Eindruck regelmäßig die Antwort: „Die Gemeinschaft“. Im Sachregister der WVZ tritt „Gemeinschaft“ 104 mal in Erscheinung, mit Abstand das meist-zitierte Wort. Der „Ehemalige“ Karl Otto Paetel schreibt: „das Zusammen-sein“ stand mehr im Mittelpunkt als z.B. Natur. In: Karl O. Paetel: Das Bild vom Menschen in der deutschen Jugendführung. Bad Godesberg 1954
- 69) Hermann Mau in: Zeitschrift für religiöse Geistesgeschichte. 1. Jg., Heft 2/1948
- 70) Manfred Hausmann: Tröstliche Zeichen. Frankfurt/M. 1959
- 71) Zit. in WVZ, S. 238
- 72) Vgl. z.B. Karl Seidelmann: Bund und Gruppe als Lebensformen deutscher Jugend. München 1955. Seidelmann bezieht sich allerdings fast ausschließlich auf die bündische Jugend.
- 73) T. M. Newcomb: Sozialpsychologie. Meisenheim am Glan 1959, S. 429 ff.
- 74) Zit. bei Werner Loch: Rollenübernahme und Selbstverwirklichung. In: bräuer, giel, loch, muth: studien zur anthropologie des lernens. Essen 1968, S. 65–89
- 75) Vgl. dazu George Herbert Mead (Ed.): Mind, Self and Society. Chicago-London, 12.Aufl. 1963; Werner Loch: Rollenübernahme und Selbstverwirklichung. In: bräuer, giel, loch, muth: studien zur anthropologie des lernens. 1968, S. 65–89

Drittes Kapitel

Das Führertum als wichtige erzieherische Komponente der Jugendbewegung

I.

Vorbemerkung

Ohne Frage ist das Phänomen des Führers in der Jugendbewegung ein Gegenstand von zentraler erzieherischer Bedeutung. So hängen entscheidende Formierungen, Veränderungen, Wesenszüge der Gruppen und Verbände eng mit der Person einzelner Führer zusammen, und die Figur des Führers wurde mit speziellen pädagogischen Funktionen ausdrücklich in Zusammenhang gebracht.

Allerdings ist das Bild des jugendbewegten Führers alles andere als klar. Es schwankt in wissenschaftlichen Darstellungen zwischen dem einen Extrem eines unkomplizierten, kameradschaftlichen verständnisvollen *primus inter pares*, der selbstlos und einführend eine kaum herausgehobene Position einnahm und stets auf die freiwillige Anerkennung durch seine Gruppe angewiesen war¹⁾ und einem mystischen Gnadenfall für die Gruppe, einem überheblichen Erlösertyp, der, bedingungslos Gefolgschaftstreue erwartend, seinen Auserwählten das Heil bringen wollte, von diesen als eine schicksalhafte existentielle Fügung erlebt wurde (und schnurstracks zum Faschismus geführt hätte).²⁾

Freilich darf man nicht in den Fehler verfallen, von *dem* Führer in der Jugendbewegung zu sprechen, wie es leider häufig geschieht³⁾. Denn erstens gab es, von der Funktion her gesehen, bereits weitreichende Unterschiede, etwa zwischen einem Gruppenführer, der mit einem halben Dutzend oder einem Dutzend Kameraden wanderte und dem Führer eines Verbandes, der als Bundesleiter einer Organisation mit über tausend Mitgliedern vorstand. Und zweitens änderte sich das Bild des Führers in der Geschichte der Jugendbewegung ganz entscheidend.

II.

Funktionsdifferenzierung der Führerrollen

Bevor die Entwicklungen und verschiedenen Ausformungen des Führertums im Laufe der Jugendbewegung genauer untersucht werden, soll eine Differenzierung der Führer nach ihren Funktionsmerkmalen vorgenommen werden. Dabei sollen drei Gruppen unterschieden werden.

1. Die Gruppenführer waren die Leiter der kleinsten organisatorischen Einheiten. Sie standen Gruppen mit meist 6–12 Mitgliedern vor, organisierten Wanderungen, hielten Nestabende oder andere Veranstaltungen ab und sind bei Fahrten als Führer genannt.⁴⁾
2. Führer, deren Aufgaben über die der Gruppenführer hinausragten, wie zum Beispiel die des Oberbachanten (später Großbachanten) Karl Fischer, von Neuen-dorff und Jansen, die einem Gau oder ganzen Verband⁵⁾ vorstanden, nennen wir Verbandsführer. Meist wurden sie Bundesleiter oder Vorsitzender genannt.
3. Als ideologische Führer bezeichnen wir Persönlichkeiten, die keine praktischen Führerfunktionen ausübten, aber durch unmittelbaren geistigen Kontakt, durch Reden und Schriften Einfluß auf die Jugendbewegung nahmen. Sie mußten nicht unbedingt Mitglieder sein. Beispiele sind Gustav Wyneken, Ferdinand Avenarius, Hans Blüher, Eugen Diederichs.

Diese Dreiteilung trifft nicht alle Führer exakt. Sie ist insofern unzulänglich, da auch Verbandsführer ideologische Wirkungen ausübten und besonders als ehemalige Gründer von neuen Organisationen Ideologien erst kreierten. Deswegen sollen mit ideologischen Führern jene gemeint sein, die als mehr oder weniger Außenstehende auf die Jugendbewegung einen Einfluß ausübten.

III. Führertypen der vital-regressiven Phase und die Bedeutung von Führern für die Entwicklung der Jugendbewegung überhaupt

In der Jugendbewegung zeigt sich eine phänomenale Wichtigkeit der Führerfunktion, die sich in ihrer Binnenwirkung auf die Mitglieder der Gruppe ebenso wie in ihrer Wirksamkeit nach außen registrieren läßt. Die Wichtigkeit des Führerphänomens ergibt sich nicht nur aus unzähligen Äußerungen der Jugendbewegung selbst und ihrer wissenschaftlichen Interpreten, sondern dokumentiert sich allein schon in der Tatsache, daß neben den Verbandszeitschriften für alle Mitglieder noch zusätzliche eigene Führerzeitschriften herausgegeben wurden, die zum Teil, wie F. W. Fuldas „Wandervogelführerzeitung“ recht exklusiv konzipiert waren⁶⁾. So meinte Fulda in Heft 1 (Nov. 1912) einleitend „Es handelt sich hier um ein vertrauliches Rundschreiben, welches die Wandervogelführer angeht – nicht aber unsere Scholaren.“ Aus dieser Stellungnahme ergibt sich bereits eine gewisse Abhebung des Führers vom Volk, die für damals allerdings noch nicht verallgemeinert werden darf.

Im folgenden wird das Phänomen des Führers der Jugendbewegung im einzelnen referiert. Dabei sollen in den verschiedenen Phasen der Jugendbewegung konstitutive Eigenschaften, Funktionen, Verhaltensformen, Wirkungen – besonders im Hinblick auf ihre entscheidenden pädagogischen Implikationen – herausgestellt und verglichen werden. Um der besseren Differenzierungsmöglichkeit willen wird hier zum Teil auch die uneigentliche Jugendbewegung mit herangezogen. Zunächst befassen wir uns lediglich mit dem Typ des Gruppen- und Verbandsführers.

In der vital-regressiven Phase wurde das Führerprinzip nicht explizit herausgestellt. Zwar gab es eine hierarchisch gegliederte Führungsstruktur, die jedoch äußerlich einschneidender wirkt, als sie in Wirklichkeit war.

Die enge mystisch-satellitenhafte Führer-Volk-Verbindung, stark erotisch gefärbt, war damals im allgemeinen nicht anzutreffen. Anderslautende Darstellungen treffen hier nicht oder nur selten zu, da sie unzulässig von *dem* Führer in der Jugendbewegung sprechen und bündische Erfahrungen verallgemeinern. In Wirklichkeit war diese enge Führerbindung schon deswegen nicht zu erreichen, weil die Gruppenführer ab 1901 wechselten. Zwar gab es bei den einzelnen Gruppen oft feste Führer, die die „Nestabende“, das heißt regelmäßige abendliche Zusammenkünfte an festgelegten Orten, zum Beispiel in Häusern, Ruinen oder im Sommer auch im Freien, organisierten. Die „Fahrten“ jedoch wurden durch Anschläge oder in Verbands-

zeitungen veröffentlicht und den Mitgliedern von Verbandsführern unter ausgesuchten Führern zur Auswahl angeboten. Dadurch ergab sich eine alternierende Gruppenstruktur bei Fahrten, die die Fixierung auf bestimmte Führerpersönlichkeiten erschwerte. Die Auswahl der Fahrten durch die Mitglieder erfolgte aus rein pragmatischen Gründen⁷⁾. Da spielte die Kostenfrage eine Rolle, das Wanderziel, die zeitliche Festlegung. Die Person des Führers hatte bei der Auswahl keinen Primat, wenn natürlich auch bestimmte Führer als qualifizierter und attraktiver galten als andere.

Das Prestige des Führers bemaß sich in der Frühzeit der Jugendbewegung in der Hauptsache an seiner Qualifikation als Garant für eine erlebnisreiche, gut vorbereitete und technisch gut durchgeführte Veranstaltung. „Und im Wettstreit um die schönste Fahrt, die stimmungsvollste Unterhaltung am Lagerfeuer, die schönsten Erzählungen, Lieder und Tänze usw. bildeten sich Führernaturen, die sich durchzusetzen wußten und in der Horde das Gefühl der Gemeinsamkeit lebendig erhielten.“⁸⁾

Das Verhältnis war „keine Hörigkeit oder Gläubigkeit, sondern beruhte auf Kameradschaft von gleich zu gleich“. So beurteilt Hans Bohnenkamp⁹⁾ die frühen Führer und meint: „Der Satz, 'Der Chef hat immer recht' wäre dem Gelächter aller anheimgefallen.“¹⁰⁾ Das trifft allerdings nur auf Gruppenführer zu; denn Verbandsführer, wie Karl Fischer pflegten oft recht autokratisch zu regieren. Wenn auch Fischer mit seinen Bestrebungen, eine monarchische Führung im Wandervogel AfS zu konstituieren, auf die Dauer nicht durchkam, so konnte er doch jahrelang ungehindert als Richter in letzter Instanz fungieren, Führer (Bachanten) ernennen oder absetzen und sämtliche Veranstaltungen seines Verbandes genehmigen oder verbieten¹¹⁾. Die erste Zeit der Jugendbewegung (1896–1900), die Josepha Fischer¹²⁾ die vitalromantische nannte, kannte nur den Gruppenführer als einzigen Führertyp, der mit Gleichaltrigen und Jüngeren Wanderungen und Fahrten durchführte.

Hermann Hoffmann (-Fölkersamb), der als Student ehrenamtlichen Stenographieunterricht am Steglitzer Gymnasium erteilte, veranstaltete zunächst halb- und ganztägige Schülerwanderungen. Er ist der erste Führer in der „Steinzeit der Jugendbewegung“ (Hans Blüher). Er nannte sich Oberhäuptling und hatte zwei Abteilungen, deren eine dem Häuptling Karl Fischer unterstand. Die Neulinge unter den Teilnehmern waren Füchse, die Erfahrenen Burschen. Seine Wandergruppen nannte Hoffmann Horde. Offensichtlich gelang es Hoffmann, nicht nur als aufgabenorientierter Führer (task-leader)¹³⁾ zu wirken, indem er geschickt Fahrten organisierte

und realisierte, sondern auch als emotionaler Führer (emotional-leader)¹⁴⁾ die Gruppenkohäsion zu fördern, indem er zum Beispiel Gemeinschaftssingen pflegte, sowie verdiente Wanderer mit kleinen silbernen Eichenzweigen zum Anstecken würdigte.

Hoffmann hatte seine Horde auch organisatorisch gut erfaßt. So gab es neben dem „lößlichen Rat“, der aus Oberhäuptling, zwei Häuptlingen und einem Schatzmeister bestand, zwei Kronfüchse, die in der Verwaltung helfen mußten. Außerdem durften sich die (Wander-) Füchse einen „Leibburschen“ wählen, dem sie dann unterstellt waren.

Die Bedeutung der Führerpersönlichkeit wurde evident, als Hoffmann 1900 die Führung abgeben mußte. Zwar wurde sein Nachfolger jener bewährte Häuptling Karl Fischer, der eine kontinuierliche Fortführung nach Hoffmanns Plänen versuchte. Der Erfolg war jedoch niederschmetternd. Denn während bei Hoffmann „mindestens 50 Schüler“¹⁵⁾ gewandert waren und zum Beispiel bei seiner vierwöchigen Böhmerwaldfahrt (1899) 22 Teilnehmer festgestellt werden konnten, so brachte es Fischer bei seinen ersten 14 Wanderungen 1900 nur auf einen Durchschnitt von drei Teilnehmern¹⁶⁾. Und dies, obwohl Fischer bescheinigt wird, daß er sich intensiv „für die Sache“ eingesetzt habe.¹⁷⁾

Karl Fischer, von einem Teilnehmer jener „klassischen“ Böhmerwaldfahrt charakterisiert, scheint kein kontaktfreudiger Führer gewesen zu sein. Der Wandervogel Paul de Carbonnel schreibt über ihn: „Dem Unterprimaner Karl Fischer hatte Hoffmann die jüngeren Scholaren anvertraut. Zu ihm hatte ich weder in der Schule noch während der Wanderung ein rechtes Verhältnis gehabt. Ich hielt ihn für einen reservierten, kühlen Menschen; er schien mir völlig humorlos zu sein, jedenfalls habe ich ihn nie lachen sehen . . .“¹⁸⁾

Fischer war in der Tat ein anderer Führertyp als Hoffmann. Während Hoffmann, wie die damaligen Reiseberichte zeigen, seine Pläne mehr aus Lust am Gestalten mit Schwung, Humor und überlegener Leichtigkeit realisierte, zeigte sich Fischer als pflichtbewußter Führer, der in einem bombastisch-selbstherrlichen Stil autoritär und buchhalterisch streng agierte. So spricht er von sich, als dem „regierenden Oberbachanten“, vom Wandervogel als einem „militärisch-monarchischen Imperium“, entzieht den Bachanten Thiede, Weber und Copalle „wegen unwürdiger Umtriebe und Konspiration“ die Bachantenwürde und handelt nach einer Verfassung, die „allein auf seine Person zugeschnitten“¹⁹⁾ ist. Fischer ist der fast reine Typ eines

task-leaders, der seine unbestreitbaren Verdienste durch die Forderung strengen Gehorsams²⁰⁾ und durch Aufgabenstellungen errang, die er an seine Untertanen richtete. Seine größten Erfolge hatte er, als er vom Gruppenführer zum Verbandsführer avancierte, wo er sein organisatorisches Talent voll entfalten konnte und seine Untertanen durch die Zwischenschaltung der beliebteren Bachanten (wie Thiede, Breuer, Copalle) nicht mehr so direkt und ausschließlich mit seiner asketischen Härte und fordernden Strenge konfrontiert wurden.

So wurde er allmählich zu einem etwas geheimnisumwitterten Führer im Hintergrund, von dem man sich am Lagerfeuer erzählte²¹⁾. Fischer, der nach Berichten von Zeitgenossen weder ein glänzender Redner noch ein mitreißender Gesellschafter war – das gibt sogar sein Bewunderer Hans Blüher zu – verstand es jedoch, sich effektiv zu präsentieren. In der despotischen Form seiner Amtsausübung und seinen etwas primitiven Vorstellungen über die Ziele der Wandervogelbewegung lag auch bereits der Konfliktstoff, der ihn zunächst scheitern ließ. So empörten sich die Bachanten Copalle und Weber über „Stumpfsinn, Rüpelhaftigkeit und Dummheit“²²⁾ im AfS. Die Folgen blieben nicht aus, wegen unterschiedlicher Auffassungen und des „despotischen Führungsstils“ von Karl Fischer kam es zum Eklat. Fischer mußte ausscheiden, der WV AfS wurde aufgelöst und der Wandervogel E.V. (Steglitz) – hier Steglitzer E.V. genannt – als Nachfolgeorganisation in das Vereinsregister des Königlichen Amtsgerichtes Berlin II eingetragen. Interessanterweise ging die organisatorische Leitung in jenen kritischen Jahren 1903/04 fast ausschließlich an Erwachsene über, die, wie der Schriftsteller Sohnrey, Professor Gurlitt (1. Vorsitzender des Steglitzer E.V.), Professor Albrecht, die kaiserlichen Regierungsräte Hermsen und Vesper schlichtend und beschwichtigend zwischen den Widerstreitenden zu vermitteln suchten.

Obwohl auch bei der Taufe des AfS Erwachsene (besonders der Schriftsteller Kirchbach) Pate gestanden hatten und später mitredeten, leisteten sie ihren Beitrag fast ausschließlich auf organisatorischem Gebiet und in der Repräsentation des Wandervogel nach außen. Das charakteristische Gedankengut, die neuartigen Initiativen, Vorstellungen und Praktiken stammten damals von den Jugendlichen selbst. Die Erwachsenen identifizierten sich in erstaunlichem Maße engagiert und verständnisvoll mit deren Intentionen. Die Vorgänge der Neugründungen, Spaltungen, Zusammenschlüsse hingen hier, wie auch in der weiteren Geschichte der frühen Jugendbewegung (1. und 2. Phase) stets mit den Personen der verschiedenen Führer zusammen: neue Zielsetzungen, verändertes Selbstverständnis, die bald akute Frage des Mädchenwanderns²³⁾, die Stellung zu Familie, Schule und Erotik, lassen sich

meist auf einzelne Führergestalten zurückführen. Dies erreichte einen Höhepunkt, als von ideologischen Führern, wie Gustav Wyneken, Hans Blüher Funken auf die gesamte Bewegung übersprangen.

Der Einfluß von Führerpersönlichkeiten zeigte sich noch 1904, als Karl Fischer, nachdem der Wandervogel AfS aufgelöst wurde und er zunächst im Steglitzer E.V. mitgearbeitet hatte, im gleichen Jahr den Altwandervogel gründete, eine inhaltliche Fortsetzung des Wandervogels AfS, die ihm auf den Leib zugeschnitten war. Als selbsternannter Großbachant brachte er es durch hektische Aktivität zu großem Gefolge. Alle amtlichen Schriftstücke des AWW mußten eingeleitet werden mit der Floskel „Im Namen des GBT“⁽²⁴⁾. Er ordnete die Einleitung seines „monarchisch-militärischen Imperiums“ (Fischer) in acht Kreise (z.B. Ostmark, Bayern usw.) an, die sich über ganz Deutschland ausdehnten und den AWW zum stärksten Verband überhaupt machten.

Als Fischer 1906 die Leitung niederlegte, wurde Willie Jansen sein Nachfolger. Als dieser wegen homoerotischen Interesses ausscheiden mußte, gründete er einen neuen liberalen Verband (Jung-Wandervogel)⁽²⁵⁾, desgleichen Ferdinand Vetter, der ebenfalls einen neuen (abstinenter) Verband (Wandervogel, Deutscher Bund) ins Leben rief, als seine Forderung nach völliger Alkoholabstinenz von der Bundesleitung des AWW abgelehnt worden war.

Was durch diese Beispiele offensichtlich wird, ist die Bedeutung von Einzelpersonlichkeiten als Führer, die nicht nur durch jene Neugründungen, sondern auch durch eigene Zielsetzungen die Gestalt und Funktion der Verbände in Theorie und Praxis intensiv steuerten.⁽²⁶⁾

Die Gruppenführer schienen sich überwiegend aus Persönlichkeiten zu rekrutieren, die ihre Gefolgschaft weniger als Bestandteil ihres persönlichen Selbstverständnisses und Statusbedürfnisses sahen, sondern als eine pädagogische Aufgabe. E. Strauß nennt diesen Führertyp „den Pädagogen“⁽²⁷⁾. Auch er stellt fest, daß ein Großteil der Gruppenführer diesem Typ zuzurechnen sei, der sich das Wohl seiner Gruppe zum Ziel gesetzt habe. Strauß spricht von der Wichtigkeit der Führer für „das Volk“. Er stellte fest, daß sich die Gefolgschaft „fast blindlings“ auf den Führer verlasse und ohne ihn hilflos sei. Außerdem fand er, daß die Führer durch den fast ausschließlichen Umgang mit Jüngeren sich langsamer entwickeln würden.

Die Gruppenführer der Jugendbewegung wurden, im Gegensatz zu den Verbandsführern, selten gewählt²⁸⁾ und wenn, geschah dies entweder als Notlösung oder es war die „formale Anerkennung eines de facto schon herausgebildeten Zustandes“²⁹⁾. Durch den „organischen Auslesevorgang“ (Felix Raabe) der Führerbestellung, der allgemein üblich war, waren die Führer nicht mit einer legalisierten, formalen, unverletzlichen Amtsautorität ausgestattet, sondern standen unter ständigem Bewährungsdruck, da sie bei Versagen mit dem Verlust ihrer Position zu rechnen hatten. Sie waren also immer auf die Anerkennung und „freudige Gefolgschaft“ ihrer Gruppen angewiesen.

Der Altwandervogel Ernst Germer beschreibt die gewünschten Eigenschaften des (Gruppen-) Führers 1917. Er müsse ein „geborener Wandervogel“ sein, der Horde seine Eigenart aufprägen, dürfe aber nicht vergessen, „jedem Jungen seine Eigenart zu bewahren“. Er müsse die „Liebe der Jungen“ gewinnen³⁰⁾. Ein anderer Altwandervogel meint, der Führer müsse vor allem Kamerad sein und sich an den Gruppenaktivitäten beteiligen, jugendlich sein, er solle mitmachen beim „lustigen Tanzen und Singen, am kräftestählenden Raufen und Austoben“ anstatt an „tiefgründigen Gesprächen über Nietzsche und Haeckel, über wilde Ehe und Mitgardbund, und wer weiß was für Fragen seine Freude“³¹⁾ zu haben.

Er dürfe den Führer nicht zu sehr zeigen, seine Autorität dürfe sich weniger auf „größere Belesenheit und Fertigkeit dem Jüngeren gegenüber“ stützen, wichtig sei vielmehr, „daß der Führer die Technik des Wanderns völlig beherrscht“³²⁾. Die philanthropisch-naive Darstellung des Führers zieht sich durch die Geschichte der gesamten Jugendbewegung. Der linke Eberhard Koebel (tusk) verlangte Hingabe und Selbstverzicht als Prinzipien der Jugendführung³³⁾ ebenso wie der katholische Romano Guardini (Quickborn): „Das ist der selbstlose Mann, der ganz für die Seinen da ist . . . Er ist begeistert genug, um alle mit sich zu reißen . . . Er ist gütig und mitfühlend . . . Er ist verschwenderisch mit sich selbst und all sein Tun füllt er mit warmen Herzblut.“³⁴⁾

Immer wieder kommt diese pädagogisch-euphorische Grundtendenz zum Ausdruck, der Führer als selbstloser, opferbereiter Kamerad.

Die Identifikation mit dem Führer in der Gruppe nahm im Laufe der Geschichte der Jugendbewegung ständig zu. Während er anfangs lediglich als „planner“-Typ

oder „expert“-Typ³⁵), das heißt der beste Wander-, Koch-, Lagerfachmann die Gruppe betreute und ein verhältnismäßig wenig herausgehobener Spezialist war, wurde der Führer in der weiteren Entwicklung dem Gleichheitsgrundsatz immer mehr entrückt, zunehmend idolisiert und dann mystifiziert.

V. Die Pädagogisierung des Führers in der introversiv-reflektorischen Phase

Zunächst erfolgte eine bewußte Pädagogisierung des Führertums. Vorher, in der vital-regressiven Phase der Jugendbewegung, war der Führer mehr unbewußt Vorbild, Maßstab, Helfer, Vormacher. „Das Vorbild des Führers, der besser lief, schwamm, der schönere Geschichten zu erzählen wußte, rief die Sehnsucht hervor, es ihm gleichzutun.“³⁶) Nun wurden in der introversiv-reflektorischen und auch utopisch-progressiven Phase Führer immer klarer als Träger einer pädagogischen Funktion deklariert. Diese Funktion wurde auf keinen Fall als ein bewußter, rationaler Prozeß der Übermittlung von Wissen verstanden, sondern als „jugendliches Sichgeben“³⁷), als irrationaler Prozeß der Prägung durch Liebe und Vorbild. „Die Seele der Horde ist ein Spiegelbild der Seele des Führers. Unmerkbar prägt er ihr seine Eigenart auf.“³⁸)

Oder: „Der Führer wirkt durch sein Vorbild, durch die Macht einer Idee, die ihn beherrscht . . . Die geistige Beeinflussung, sowie jedes andere erzieherische Moment, entspringt dann ganz von selbst der Haltung des Führers, seiner Art des geistig und sittlich Sichgebens, kurz ein Vorbild wird ohne bewußte Vorsätzlichkeit auf die Jugend abfärben, wenn diese nur den Eindruck gewinnt, daß eine bedeutende, in sich geschlossene Persönlichkeit dahintersteckt.“³⁹) „Führertum ist eine Sache des Instinkts und nicht der intellektuellen Ausbildung . . .“⁴⁰)

In freiwilliger Hingabe sollte die Gruppe dem Führer folgen, darüber gab es keine Diskussion, das war ein Bestandteil des Selbstverständnisses der Jugendbewegung überhaupt.

„Zur rechten Kameradschaftlichkeit gehört der freiwillige Gehorsam gegen den Führer. Ohne ihn wäre der Wandervogel unmöglich, und wo an Stelle des freiwilligen

Gehorsams einer tritt, der sich auf amtlichen Charakter oder Disziplinarmittel gründet, ist das Beste vom Wandervogel zum Teufel.“⁴¹⁾

Die pädagogische Einschätzung des Führers geht auch bei Günther Herricht (einem Herausgeber des „Führer“) deutlich hervor: „Es ist ein Recht von unermesslicher Bedeutung, die sich überhaupt nicht in Worte kleiden läßt, das unseren Führern verliehen ist: das Recht, junge, sehnsüchtige, suchende Menschen, lachende Kinder, Augen um sich zu scharen und ihnen ein Führer zu sein durch eine Spanne Leben, das beide gemeinsam erleben.“⁴²⁾

VI. Die allmähliche Überhöhung des Führers bis zum hypertrophierten Pendant der Gruppe in der resignativ-sektiererischen Phase und in der bündischen Jugend

Die erzieherische Einflußnahme der Führer auf die Gefolgschaft zeigt auch die Tabelle aus der Wandervogelführerzeitung (s.o.), wo den Mitgliedern noch nach dem Ausscheiden aus der Gruppe Handreichungen für zweckmäßige Lebensgestaltung gegeben wurden. Die Erziehung der Gruppenmitglieder wurde ein zunehmend aktuelles und unerschöpfliches Thema in den Diskussionen zwischen Verbandsführern untereinander und ideologischen Führern.

Die Kultivierung einer Führerideologie nahm in der resignativ-sektiererischen und bündischen Phase der Jugendbewegung in immer größerem Maße zu. Man meinte, daß ein Führer zur menschlichen Entwicklung eines Jugendlichen unerlässlich sei. Helmut Kittel bezeichnete „die Entfaltung des Jungen in der Hingabe an den für ihn lebendige Hingabe bedeutenden Führer“ als „Nerv des freien Jugendlebens“⁴³⁾. Dabei werden die Eigenschaften eines guten Führers immer mystischer und verschwommener. Karl Schrötters Antwort auf die Frage: „Was heißt Führer sein?“ klingt akzeptabel, wenn er neben „praktischen Anlagen“ eine „Überlegenheit, die sich in seiner Persönlichkeit gründet“⁴⁴⁾ fordert. Jörg Köppler, ein anderer Wandervogel, definiert den Führer einfach, aber bezeichnend: „Jeder Mensch ist Führer, wenn er rückwärts und unterwärts schaut.“ Nach seiner Auffassung ist ein Führer ein Ausgewählter, Begnadeter, denn „wenn das Glück dir gut ist, dann schaut dein Führer

bisweilen im Opferdienste zu dir zurück; und du darfst dann wohl in sein Auge schauen und seine Hand fassen . . .“⁴⁵) Karl Seidelmann spricht vom „Erlebnis der Führung“⁴⁶) in der bündischen Jugend. Vollkommen hypertrophiert wird jedoch das Führerverständnis von Hans Blüher. Dieser vergleicht das Verhältnis zwischen Führer und Volk mit Michelangelos Adam, der von Gottvater den göttlichen Funken erst empfängt⁴⁷). Nach Blüher ist ein Führer schon geboren. Erst ein Führer mache aus einer Menge ein Volk. Karl Fischer zum Beispiel: „ . . . trat (er) unter das Volk und wählte.“⁴⁸) Zwar bedürfe das Volk eines Führers, um Volk zu werden, ein Führer bedürfe jedoch keines Volkes, um Führer zu sein⁴⁹). „Es gibt fürs erste keine Brücke von dem, was Volk ist, zum Führer. Woher sollte jenen auch das Wissen kommen, daß dieser etwas zu geben hat? Im besten Falle brodelte in ihm etwas Unklares, das nach außen und oben will, aber es ist blind. Die Wahl kann also immer nur vom Führer ausgehen, denn er ist sehend und er weiß wirklich, was dem Volke not tut. Der führerische Mann wählt nach einem vorläufig noch höchst verborgenen und nur wenigen einsichtigen System der Wahl. . .“⁵⁰)

Mit diesen Auffassungen entgleitet das Führertum jedem rationalen Zugriff. Es ent-rückt in metaphysische Kategorien, da es Einzelnen Eigenschaften appliziert, die über das normale Vorstellungsvermögen hinausgehen.

VII.

Zusammenfassung

Bei einem Überblick über Formen, Aufgaben und Eigenschaften jugendbewegten Führertums ist festzustellen, daß diesem Phänomen erst spät in der Jugendbewegung größere Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Die erste Führerzeitung erschien erst ab 1912 und ausdrückliche Äußerungen liegen vereinzelt in der utopisch-progressiven Phase, verstärkt in der resignativ-sektiererischen Phase vor. In der vital-regressiven Phase wurden über die Figur des Führers oder die Beziehungen zwischen Gruppe und Führer keine Überlegungen angestellt. Ein Zeichen dafür, daß dem Führer keine besonders herausgehobene Position zugemessen wurde. Der Führer galt vielmehr als ein Mitglied der Gruppe, das zwar besondere Funktionen ausfüllte, jedoch restlos in die Gruppe integriert war. Auch in der introversiv-reflektorischen Phase wurden über das Führertum kaum Reflexionen angestrengt. Auffallend ist,

daß bei den studentischen Gruppen die Institution des Führers kaum Beachtung fand. Hier stand offensichtlich mehr die Person des Führers im Vordergrund und nicht eine formalisierte spezielle Rolle. Auch wurden wichtige Entscheidungen auf demokratischer Basis gefällt. So mußten zum Beispiel bei der Aufnahme neuer Mitglieder in der DAF alle anderen etablierten Mitglieder ein einstimmiges Votum abgeben. Die Führerkompetenzen waren nicht zentral in einer Hand, sondern in einem gewissen Maße auf alle Mitglieder oder ein bestimmtes Gremium verteilt oder es herrschte ein modifiziertes Prinzip der Gewaltenteilung, wie zum Beispiel beim Wandervogel mit dem Eltern- und Freundesrat (Euftrat).

Eine wichtigere Rolle spielte die Institution des Führers erst in der auslaufenden (eigentlichen) Jugendbewegung. Hier vollzog sich eine rapide Wandlung von der ursprünglichen, mehr partnerschaftlichen Führerfunktion zu einer mystisch hypertrophierten Sonderstellung des Führers. Nun war der Führer nicht mehr ein Mitglied der Gruppe, das auf bestimmten Gebieten ein überlegenes Verhalten zeigte, jetzt standen sich Führer und Gruppe als wesensverschiedene Wertbereiche und Funktionssysteme gegenüber, eine Entwicklung, die sich dann in der bündischen Zeit erst allgemein ausbreitete.⁵¹⁾

VIII. Analyse der erzieherischen Bedeutung des Führers

Ein Fehler wäre es jedoch, würde man davon ausgehen, daß erst gegen Ende der eigentlichen Jugendbewegung das Führertum pädagogisch relevant geworden wäre, weil vorher die Institution des Führers nicht eingehend diskutiert, reflektiert und definiert worden sei.

Eine erzieherische Wirkung hatten die Führer in Wirklichkeit von Anfang an. So lehrten sie als Spezialisten im Wandern und Lagern die Neulinge die Grundbegriffe für Fahrten. Ihnen oblag die Wahl der Fahrtenziele und -routen, damit trafen sie für ihre Gruppen eine Auswahl neuer Eindrücke und Erfahrungen. Sie legten spezielle Programme für Nestabende fest, leiteten Diskussionen und standen im Mittelpunkt der Gruppenkommunikation. Dabei spielten noch weitere Komponenten eine Rolle. Da war zunächst einmal die, besonders in den ersten beiden Phasen

unverkennbare, emotionale Grundstruktur der Gruppen. Die Interessen- und Erlebnishomogenität der einzelnen Mitglieder ergab eine starke Gruppenverwobenheit, die den Gruppenführern mehr exekutive als legislative Funktionen abverlangten. Dazu kam eine individualistische Grundhaltung, die innerhalb der gemeinsamen Gruppenziele betont wurde. So hatten autoritäre Führer kaum eine Chance. Bevorzugt wurde der unaufdringliche, vorbildhafte Führer, der im Sinne der Definition von Homans „der Erfüllung der von der Gruppe am höchsten bewerteten Normen am nächsten kommt“⁵²). Eberhard Strauß bezeichnete den Gruppenführer als „Pädagogen“, der sich durch stille, dauernde Einflußnahme auszeichne. „Herrscher-typen“, die im Vollzug ihrer Führungsaufgabe ihre eigene Persönlichkeit entfalten wollten oder „Apostel“, die von einer Idee erfüllt waren, seien hier kaum anzutreffen.⁵³)

Die Verbandsführer hatten nicht wie die Gruppenführer in der Hauptsache exekutive Funktionen und die Aufgabe, die Gruppenkohäsion zu fördern, sie waren auch weniger „Pädagogen“ (Strauß). Unter ihnen gab es häufiger Persönlichkeiten wie Karl Fischer, Tusk und andere, die massiv ihre eigenen Vorstellungen realisieren wollten. Allerdings konnten diese Führertypen ihre Zielsetzungen nur in einem bestimmten Rahmen verwirklichen; denn von einem gewissen Punkt an verweigerten ihnen ihre Anhänger die Gefolgschaft, oder es spalteten sich Teile ab. Das mußten nicht nur diese beiden genannten Führer erleben, sondern auch ideologische Führer, wie Hans Blüher und Gustav Wyneken.

Andere Verbandsführer, wie Edmund Neuendorff, setzten kaum eigene persönliche Akzente, die ihre Organisationen inhaltlich entscheidend beeinflussten. Doch galten sie als Autoritäten, da sie die Gruppeninteressen ideal repräsentierten.

Anders bei den ideologischen Führern. Sie hatten keine legitimen formalisierten „Führungsmittel“ (Bornemann) und konnten sich nicht auf ein herausgehobenes Amt berufen. Ihre Autorität beruhte allein auf ihrem geistigen und persönlichen Prestige. Sie konnten mit ihrer Argumentation akzeptiert oder abgelehnt werden.

Die ideologischen Führer analysierten das Geschehen innerhalb der Jugendbewegung, wachten über deren Entwicklungen und versuchten, von ihrem reflektierten, jugendfreundlichen Standpunkt aus, verhaltens- und ideologieregulierend wirksam zu werden. Durch sie wurde die Jugendbewegung auf gesellschaftliche, pädagogische, politische, weltanschauliche Probleme hingewiesen und die Jugendbewegung für die Öffentlichkeit interpretiert. Sie boten aus ihrer Sicht Lösungen an und

provozierten Aktivitäten, die oft über das Jugend— das heißt Verbandsspezifische hinausragten.

Die pädagogische Bedeutung des Führers erklärt sich nicht nur aus der speziellen Gruppenstruktur, der Aufgabenstellung, sondern auch aus einer psychologischen Motivation⁵⁴). Die Führer erlaubten den Gruppenmitgliedern eine Grundorientierung als neue Identifikationsobjekte, da die Autoritäten von Elternhaus und Schule geschwächt waren oder zurückgewiesen wurden. Die Bedürfnisdisposition nach neuen Autoritäten wurde in der Entwicklung der Jugendbewegung zusehends größer und damit das Prinzip des Führertums stärker betont.

Das normale Streben der Gruppenmitglieder nach einem Identifikationsobjekt wurde ergänzt durch eine erotische Komponente, die ebenfalls auf den Führer als „zentrale Person“ (F. Redl) zielte. Diese Tatsache ergibt sich nicht nur aus Blüher's Darstellungen⁵⁵), das stellen auch andere Untersuchungen fest.

„Das Streben nach der neuen Autorität konzentriert sich in der Jugendbewegung um die Frage des Führers. Es ist ein starkes Sehnen nach ethischem Halt, nach dem Vertreter absoluter Werte, dem Symbol für die Idee, dem sittlichen Beispiel. Aber dieses reine Streben nach Wirklichkeit, Autorität ist stark getrübt von dem erotischen Sehnen nach einem Liebesobjekt, das restlose Befriedigung gewährt. Darum spielen Gemeinschaft, Gefolgschaft und Führertum in dem neuen Verhältnis eine so große Rolle. Der Führer soll das normative wie das erotische Streben befriedigen.“⁵⁶)

Das Führertum, das ab der utopisch-progressiven Phase deutlicher artikuliert wurde, in der resignativ-sektiererischen Phase stark hervortrat und in der bündischen Jugend zu einem mythischen Kult erhoben wurde, löste als Erziehungsprinzip die alleinige Idee von der Erziehung in der Gemeinschaft zunehmend ab. Nun galt nicht mehr die Gemeinschaft, das heißt alle Mitglieder, ohne ausdrückliche Heraushebung des Führers, als erzieherisch dominierende Kraft, sondern die Konfrontation mit einer einzelnen Person, mit einem Führer, wenn auch das pädagogische Übungsfeld nach wie vor die Gemeinschaft war. Doch hatte die Jugendbewegung ihren vitalen Schwung zunehmend eingebüßt. Nun mußte man versuchen, diesen Verlust — auch den des Distanzerlebnisses zur Erwachsenengesellschaft — durch verpflichtende Organisationsstrukturen und führerisches Charisma zu kompensieren.

Wichtige ideologische Führer der Jugendbewegung waren zum Beispiel Paul Natorp und Ferdinand Avenarius. Natorp, der als angesehener Hochschullehrer in Marburg zahlreiche jugendbewegte Schüler hatte, versuchte auch verschiedentlich mit publizistischen Interventionen das Geschehen in der Jugendbewegung zu beeinflussen⁵⁷). Ferdinand Avenarius, der auf dem Hohen Meißner sprach und mit seinem „Kunstwart“, einer kunsterzieherisch wichtigen Monatsschrift, Einfluß auf die Jugendbewegung nahm, war durch den von ihm inspirierten „Dürerbund“ zeitweise mit der Jugendbewegung liiert.

Beide betonten stets die selbstbezogene Autonomie der Jugend, warnten vor politischem und kulturellem Engagement und befanden sich damit im scharfen Gegensatz etwa zu den Forderungen Wynekens und seiner Anhänger.

Dieselbe Tendenz verfolgte auch Eugen Diederichs, der renommierte Verleger, der auch dadurch, daß er wichtige Schriften der Jugendbewegung druckte, eine wichtige Position in den ideologischen Auseinandersetzungen einnehmen konnte. Der von ihm gegründete „Serakreis“ nahm nicht nur wie Diederichs selbst aktiv am Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner teil, sondern umfaßte auch eine ganze Anzahl prominenter Jugendbewegter. Auch Diederichs, der kulturpolitisch (besonders Erwachsenenbildung) interessiert war und die Lebensreformer verlegerisch unterstützte, trat stets für die Idee des Jugendreiches ein.

Durch seine zahlreichen engagierten Schriften, die in der Jugendbewegung großen Eindruck hinterließen, zählt auch Friedrich Wilhelm Foerster, der katholische Kulturphilosoph, Pädagoge und Pazifist, zu den maßgeblichen Vaterfiguren. Ebenso der Dichter Stefan George, in dessen „Kreis“ zahlreiche ältere Jugendbewegte Aufnahme fanden und dessen Dichtungen (Der siebente Ring, 1907; der Stern des Bundes, 1914) stark beachtet wurden, da sie in einer avantgardistisch anmutenden Sprache Anliegen der Jugendbewegung zum Ausdruck brachten.

Ähnlich Carl Spitteler, der nicht nur der Lieblingsdichter Wynekens, sondern auch einer Anzahl von Wandervögeln und Freideutschen war.

Von besonderem Einfluß war Hermann Lietz, dessen „Deutsche Landerziehungsheime“ (DLEH) als eine adäquate Realisierung von jugendbewegten Erziehungs-

idealen galten, da sie Gemeinschaft, Naturverbundenheit und praktische Arbeit in besonderem Maße umfaßten. Für viele Wandervögel war sogar Lietzens Pädagogik anziehender als die anspruchsvollere und exklusivere Wynekens.

Dann muß noch Hans Blüher erwähnt werden. Hans Blüher, später ein ungemein vielseitiger und produktiver wissenschaftlicher Publizist, war sozusagen ein Wandervogel der ersten Stunde. Er war an der ersten Spaltung des Wandervogels (1904) nicht unschuldig. Als entschiedener Parteigänger Karl Fischers rächte er sich und Fischer in seiner umstrittenen, wenn auch blendend geschriebenen Geschichte des Wandervogels. Durch die Propagierung wild romantischen, aufsässigen Naturburschentums legte er den Grundstein für eine Wandervogelideologie, die besonders im AWV bis zuletzt unverkennbar blieb. Auch die Hervorhebung der Männerfreundschaft (Blüher selbst definierte sie bis zur Inversion) hinterließ in der Jugendbewegung deutliche Spuren.

Gustav Wyneken war wohl die erregendste schulreformerische Persönlichkeit jener Zeit. Dabei ist 'schulreformerisch' zu wenig: denn er wollte darüber hinaus durch eine aufgeklärte, emanzipierte Pädagogik gesellschaftliche Veränderungen einleiten. Er begnügte sich nicht wie andere Pädagogen mit dem Elfenbeinturm esoterischer akademischer Diskussionen, sondern zog aus seinen Überlegungen die Konsequenzen und kämpfte in unzähligen Leserbriefen, Aufsätzen, Büchern, öffentlichen Reden vor Eltern, Studenten, politischen Gruppen; gründete progressive Zeitschriften⁵⁸), einen neuen Schultyp (Freie Schulgemeinde), rief Vereinigungen ins Leben (wie Bund für Freie Schulgemeinschaften). Kein Wunder, daß man von rechtsgerichteter administrativer, politischer, kirchlicher und pädagogischer Seite mit allen Mitteln versuchte, diesen Mann systematisch zu erledigen. Wyneken war leidenschaftlicher Sozialist, von Hegel beeinflusster Philosoph, ein Mann von hoher Intelligenz, kompromißlosem Durchsetzungsvermögen, mit einem glühenden erzieherischen Engagement; dazu ein mitreißender Redner und blendender Stilist, dessen Polemiken von seltenem Rang waren. Die Konfrontation mit dieser Persönlichkeit war für die Jugendbewegung ein entscheidendes Moment der weiteren Entwicklung⁵⁹). Wynekens suggestiver Führungsanspruch, seine Idee von der Jugendkultur, von einer aktiven, revolutionären Rolle der Jugend, zwangen die Jugend zu intensiven Reflexionen. Freilich konnte er sich nur partiell durchsetzen, doch sind seine unauslöschlichen Spuren in der Jugendbewegung allenthalben auszumachen.⁶⁰)

Anmerkungen:

- 1) Hans Bohnenkamp: Das Führerverhältnis war „keine Hörigkeit oder Gläubigkeit, sondern beruhte auf Kameradschaft von gleich zu gleich“. In: Jugendbewegung Welt und Wirkung. Düsseldorf-Köln 1963, S. 44
- 2) Vgl. Harry Pross: Jugend Eros Politik. Bern-München-Wien 1964, S. 44
- 3) Vgl. z.B. Wolfgang Scheibe: Die reformpädagogische Bewegung. Berlin-Weinheim-Basel 1969, S. 44
- 4) z.B. 2 1/2 Tage Lüneburger Heide: Wilsede—Amelinghausen und Umgebung. Führer: Bodo Meyer, Bt. Lüneburg—Lüne. Kosten von Lüneburg aus 3 Mk. Aufbruch: 19. Mai mittags
- 5) z.B. WV e.V., AV, DAF
- 6) Daneben gab es die „Unabhängige, überbündische Führerzeitung 'Der weiße Ritter'“ (Hrsg. Fr.L. Habbel u.a. ab 1919), „Unser Wollen“ Führerzeitung des Wandervogel (Schriftleitung R. Schapke ab 1921), die „Erfurter Führerblätter“ (Hrsg. Karl Backofen), „Der Führer“, Monatsschrift für Führer und Helfer der Arbeiterjugendbewegung, „Der Feldmeister“, Führerzeitung und Bundesblatt des Deutschen Pfadfinderbundes, Blau-Weiß-Blätter, Führerzeitung, herausgegeben von der Bundesleitung der jüdischen Wanderbünde Blau-Weiß (Schriftleitung Georg Strauß, ab 1919), „Der Jung-Evangelische“ Führerblätter der evangelischen Jugend (Schriftl. Horst Schirracher) und andere, die allerdings nicht immer als reine Führerzeitungen nur führenden Mitgliedern zugänglich waren, sondern auch einfachen Mitgliedern. Auf jeden Fall wird evident, daß besonders nach den ersten anderthalb Jahrzehnten der Jugendbewegung (alle Zeitschriften erschienen erst nach 1912) das Führerphänomen bewußt und besonders in der uneigentlichen Jugendbewegung (aus der die hier angeführten Zeitschriften stammen) aktuell war.
- 7) Interview: H. Bohnenkamp, H. Heise, H. Wolf
- 8) August Hausrath: Jugendbewegung und Schule. Karlsruhe 1923, S. 8
- 9) Hans Bohnenkamp: Jugendbewegung und Schulreform. In: Die Jugendbewegung, Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner. Düsseldorf-Köln 1963, S. 44
- 10) Bohnenkamp: Interview
- 11) Vgl. Hans Blüher: Wandervogel, Geschichte einer Jugendbewegung. 2. Teil. Berlin 3. Aufl. 1916
- 12) Josepha Fischer: Die soziale und kulturelle Bedeutung der Jugendbewegung. In: Sozialrechtliches Jahrbuch (Hrsg. Brauer, Eckert, Lindemann, v. Wiese). Bd. III. Mannheim 1932, Sonderdruck S. 63

- 13) Bales and Slater: Role Differentiation in small decisionmaking Groups. In: Parson and Bales (eds.): Family, Socialization and Interaction Process. New York 1955
 - 14) Bales and Slater, a.a.O.
 - 15) Vgl. WVZ, S. 22
 - 16) Vgl. Fischers „Tagebuch“ 1895–1900. Archiv des Karl-Fischer-Bundes Berlin
 - 17) Vgl. WVZ, S. 22
 - 18) WVZ, S. 36
 - 19) Walter Gerlach in WVZ, S. 40
 - 20) Die Bewerber um Aufnahme in die Scholarenliste mußten sich ihm erst mit der Formel: „Ich gelobe Respekt, Treue und Gehorsam“ verpflichten, bevor sie eine Ausweiskarte erhielten. (Nach WVZ, S. 42)
 - 21) So z.B., daß er sich, um seine Härte zu testen, eine Zigarrenglut auf dem blanken Arm ausgedrückt habe.
 - 22) Vgl. Briefwechsel Weber-Copalle vom 9.5.1903 und 15.5.1903, Archiv Dr. Copalle
 - 23) 1905 Gründung eines Mädchen-Wandervogels
 - 24) GBT – Großbachant vgl. WVZ, S. 106
 - 25) Jansen war Bundesleiter von 1911–1933
 - 26) In der Geschichte der gesamten Jugendbewegung finden wir noch viele ähnliche Beispiele, wo Einzelne Gruppen oder Verbände ins Leben riefen, die genau nach ihren Vorstellungen strukturiert und genau ihres Geistes waren, wie z.B., um nur noch zwei etwas extreme Namen für andere zu nennen, „tusk“ (Eberhard Koebel, Gründer der „dj. 1.11“ d.h. Deutsche Jungenschaft vom 1. Nov.; 1929 gegr.). Vgl. Laqueur, S. 184–198. Und als groteske Variante Muck-Lamberty (Gründer der „Neuen Schar“ um 1920, Laqueur, S. 133) in der uneigentlichen Jugendbewegung.
- Während tusk zunächst innerhalb der Freischar, wo er es bis zum Gauführer brachte (unter dem fähigen Bundesführer „General“ Buske), seine ungeheure Aktivität entfaltete, gründete er dann einen eigenen Verband, der besser auf seine Vorstellungen von „dämonischer, ritterlicher Männlichkeit“ abgestellt war, mit militärisch exakter Organisation, Stockfechten, Kosakenliedern, ekstatischen Tänzen, dem Samuraikult. Er führte neue Kluften ein (die er selber entworfen hatte), außerdem eine neue Zeltart (Kohte), die in der ganzen Jugendbewegung sehr beliebt wurde. Er redigierte mehrere Jugendzeitschriften in seinem Sinne gleichzeitig und versuchte mit seinen Anhängern die ganze Jugendbewegung zu sprengen, einschließlich der Pfadfinder. Seine Gründung wurde eine derart verschworene Gemeinschaft, daß er sich nicht nur vielen

Bewunderern, sondern auch Feinden aus der Jugendbewegung gegenüber sah. Als er versuchte, seine Anhänger auf seine persönlichen politischen Ansichten festzulegen, versagte man ihm die Gefolgschaft. — Auch Muck-Lamberty, einem korybantischen Rattenfänger (Laqueur), gelang es, eine wachsende Schar barfußiger oder in Sandalen einhergehender Satelliten für seine abstrus-mythischen Ideen zu gewinnen. Seine Gefolgschaft mußte nicht nur vegetarisch und abstinente leben, sondern auch den gesamten weltlichen Besitz teilen. Diese Bewegung, angeblich von sexuellen Ausschweifungen begleitet, erfaßte sogar unbeteiligte Erwachsene, die mit der „Neuen Schar“ auf den Marktplätzen von Jena und Erfurt tanzten (Muck-Lambertys Lieblingswort war Schwingen), während der wie ein Messias verehrte Führer von den Kanzeln und vor den Kirchen seine Erlösungsreden hielt.

Natürlich kann man diese erwähnten beiden Gestalten in ihrer extremen Wirkung und Konstruktion nicht als repräsentativ für alle Führer betrachten. Sie verkörpern — wie auch Karl Fischer — jedoch einen bestimmten Typ des Führers, einen Typ, der Führerfunktionen aus dem Zwang der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit ausüben muß. Diese Auffassung wird bestärkt durch die Tatsache, daß solche Führertypen ohne Führerfunktion oft menschlich und beruflich scheitern. Das trifft besonders bei Karl Fischer und Eberhard Koebel, aber auch bei Muck-Lamberty zu, die im Beruf ohne Erfolg blieben und in Verbitterung und Einsamkeit gerieten. Eberhard Strauß nennt diese den „Herrschartyp“ (Eberhard Strauß: Das jugendliche Führertum in der deutschen Jugendbewegung. Diss. Münster 1931).

Solche zwanghaften Führertypen tauchten, wenn auch nicht in derart extremen Ausprägungen, in der Hauptsache bei Verbandsführern oder auch ideologischen Führern auf.

- 27) Eberhard Strauß: Das jugendliche Führertum in der deutschen Jugendbewegung. Diss. Münster 1931, S. 30 ff.
- 28) Vgl. Eduard Spranger: „Der Führer, unter dem zunächst der Führer auf Fahren zu verstehen ist, wurde nicht durch Abstimmungen gewählt: er war einfach da, kraft seiner menschlichen und technisch-praktischen Eignung.“ In: Pädagogische Perspektiven. Heidelberg 1951, S. 34 (Spranger hatte nicht ganz recht, in Ausnahmefällen wurden sie auch gewählt, vgl. Eberhard Strauß: Das jugendliche Führertum in der deutschen Jugendbewegung. Diss. Münster 1931. Strauß stellt fest, daß dies jedoch nur Notlösungen waren, gewählte Führer hatten weniger Autorität). Unrecht hat jedoch W. Scheibe, der behauptet, alle Führer wurden gewählt. A.a.O., S. 44
- 29) Eberhard Strauß, a.a.O., S. 43

- 30) in: Altwandervogel, Heft 7/8, 1918, S. 95 f
- 31) Walter Reichert in: Altwandervogel, Heft 7/1917, S. 155
- 32) Walter Reichert, a.a.O., S. 156
- 33) Eberhard Koebel: Zur Jugendführung. In: Die deutsche Jugendbewegung. Hrsg. Karl Seidelmann. Bad Heilbrunn 1966, S. 131
- 34) Romano Guardini: Neue Jugend und katholischer Geist. 1920; zit. bei Harry Pross: Jugend Eros Politik. München 1964, S. 26 f
- 35) Krech-Crutchfield-Ballachey: Individual in Society. New York u.a. 1962, S. 422 f
- 36) Theodor Herrle: Die deutsche Jugendbewegung in ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Stuttgart-Gotha 1922, 2.Aufl., S. 56
- 37) Walter Reichert in: Wandervogelführerzeitung, Heft 1/1917, S. 2
- 38) Friedrich Knütter: Wandervogelführerzeitung, Heft 1/1917, S. 2
- 39) Lothar von Biedermann in: Der Führer. Zeitschrift der Führerschaft im Jung-Wandervogel. Heft 2/1919, S. 35
- 40) ebda. S. 34
- 41) Hjalmar Kutzleb: Freunde und Führer. In: Die deutsche Jugendbewegung. Hrsg. Karl Seidelmann. Bad Heilbrunn 1966, S. 34
- 42) Günther Herricht in: Der Führer. Zeitschrift der Führerschaft im Jung-Wandervogel. Heft 2/1914, S. 22
- 43) Helmut Kittel in: Deutsche Freischar, Heft 5/1929, S. 20
- 44) Karl Schrötter: Führertum. In: Wandervogelführerzeitung, Heft 1/2/1919, S. 10
- 45) Jörg Köppler: Führer. In: Wandervogelführerzeitung, Heft 1/2/1919, S. 8
- 46) Karl Seidelmann: Bund und Gruppe als Lebensformen deutscher Jugend. München 1955, S. 137
- 47) Hans Blüher: Führer und Volk in der Jugendbewegung. Jena 1918
- 48) a.a.O., S. 11
- 49) a.a.O., S. 3
- 50) a.a.O., S. 6
- 51) Vgl. dazu Friedrich Wilhelm Foerster: Jugendseele Jugendbewegung, Jugendziel. Erlenbach-Zürich-München und Leipzig 1923, bes. S. 170–185
- 52) G.C. Homans: Theorie der sozialen Gruppe. Köln und Opladen 1965, S. 192
- 53) Eberhard Strauß: Das jugendliche Führertum in der deutschen Jugendbewegung. Diss. Münster 1931, S. 54
- 54) Vgl. dazu Krech-Crutchfield-Ballachey: Individual in Society. New York u.a. bes. das Kapitel „Leadership and Group Change“! Die Aufschlüsselung der Führerfunktionen als „exemplar, arbitrator and mediator, pureveyor of rewards and punishment, external group representative, planner, executive, poli-

cy maker, controller of internal relations, ideologist, father figure and scape-goat“ lassen sich hier fruchtbar anwenden. S. 422 ff.

- 55) Vgl. Hans Blüher: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Jena 1917/1918; Wandervogel, Geschichte einer Jugendbewegung. Berlin 1912. Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Berlin 2. Aufl. 1914
- 56) Werner Kürsteiner: Zur Psychologie der Autorität mit besonderer Berücksichtigung der Jugendbewegung. Diss. Bern 1922
- 57) z.B.: Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung. 1913 anlässlich des Meißnerfestes. Grundschriften, S. 129
- 58) z.B. Die Freie Schulgemeinde, Der Anfang, Der neue Anfang, Die grüne Fahne (1924–25)
- 59) Werner Kindt schreibt: „Die Abwehr dieses Anspruchs, eines allen Jugendführern an Intelligenz, Wissen und Leidenschaft überlegenen Mannes führte zu einem jahrelangen Konflikt, der aus der Geschichte der Freideutschen Jugend nicht wegzudenken ist.“ WVZ, S. 522
- 60) Das geht z.B. daraus hervor, daß es kaum eine Nummer der von uns ausgewerteten Zeitschriften der Jugendbewegung gibt, in der er nicht angeführt ist, wenn er nicht durch Zuschriften oder Aufsätze sogar selbst vertreten war. Quantitativ läßt sich seine Wirkung allein daran illustrieren, daß er z.B. im Namensregister der Grundschriften 24 mal (Karl Fischer 10 mal), in der WVZ 76 (!) mal (Fischer 45 mal) angegeben ist, von allen Personen mit Abstand am häufigsten.
Vgl. Ulrich Panter: Gustav Wyneken Leben und Werk. Weinheim 1960, bes. S. 89–127; oder Heinrich Kupffer: Gustav Wyneken. Stuttgart 1970

Viertes Kapitel

Die erzieherischen Lebensformen der Jugendbewegung

I. Das Wandern

1. Vorbemerkungen

Unter den spezifischen Aktivitäten der Jugendbewegung nimmt das Wandern einen einzigartigen Rang ein. Im Laufe der Entwicklung wurde es zur Grundlage einer bestimmten, allgemeinen Ideologie, die sich rational kaum präzisieren läßt. So vermischten sich naturmystische, abenteuerlich-romantische Vorstellungen mit pädagogischen, diffus anthropologischen, lebensreformerischen, nationalen, kulturpessimistischen Applikationen, die in den jeweiligen Formationen und Verlaufsphasen verschieden akzentuiert und ausgeprägt waren.

Das Wandern wurde nicht durch die Jugendbewegung erfunden. Abgesehen von der Wanderschaft der Handwerksburschen, die auf die Reise geschickt wurden, um ihren Meistern keine Konkurrenz machen zu können, wanderten im Mittelalter die Vaganten, an denen sich Karl Fischer später hauptsächlich orientierte. Das Wandern im heutigen modernen Sinn als zweckfreie, gemeinschaftliche Aktivität mit den Zielen des Naturgenusses und der Stärkung der Gesundheit geht auf den Humanismus zurück und verbreitete sich im „Fernweh“ der Romantik. Bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden spezielle Wander- und Ausflugsvereine (1869 Gründung des Deutschen Alpenvereins, Zusammenschluß der bestehenden Wandervereine 1883 zum Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine).

Doch hatten derartige Erscheinungen nur sporadischen Charakter, die eigentliche Ausbreitung und Anerkennung des Wanderns erfolgte erst durch die Jugendbewegung.

2. Die Entwicklung und Einschätzung des Wanderns in den vier Phasen der Jugendbewegung

Der Beginn der Jugendbewegung wird mit den ersten organisierten Wanderungen oder „Fahrten“ angesetzt, die Hermann Hoffmann-Fölkersamb initiierte. Die erste offizielle Gründung des Wandervogel, Ausschuß für Schülerfahrten 1901 faßte sich ausdrücklich als Vereinigung zur Durchführung von Wanderungen auf. Wie die Analyse der Zeitschriften jener Zeit ergibt, blieb vorerst Wandern mit seinen technischen, organisatorischen und emotionalen Implikationen der einzige Gegenstand des Interesses; „es war einfach Wandern um des Wanderns willen“¹⁾, ohne jegliche zusätzliche kulturelle, pädagogische oder sonstige Ambitionen.²⁾

Dieses Wandern, unreflektiert dem Naturgenuß und dem freien Gemeinschaftsleben gewidmet, hielt nahezu anderthalb Jahrzehnte seine dominierende Stellung. Gegen Ende der vital-regressiven Phase setzten zunehmende Reflexionen ein. Zwar wurde Wandern immer noch als zentrales und adäquates Wesenselement der Jugendbewegung eingestuft, doch verbanden sich nun damit kulturelle und sonstige Ambitionen.

Frank Fischer, der aus dem Steglitzer E.V. kam, einer WV-Organisation mit höherem allgemeinen Niveau, beschreibt den Sinn des Wanderns als rational verstehbare kulturelle Aufgabe. Er sieht darin ein jugendbewegtes Spezifikum, eine „ernsthafte eigene Art“, die zu bewerten sei als eine besondere, gemeinschaftsbildende Art von Bildungsreise, die einerseits dauerhafte Sozialkontakte provoziere und andererseits als Lebenshilfe gelten müsse. „Das Wandern hat für uns zwei Seiten, nach außen und nach innen eine, gleich schwer und gleich reizvoll, verlockend beide. Es heißt, eine zufällige Gesellschaft von Älteren und Jüngeren schonend und fest in eine Einheit zu verschmelzen, die gemeinsam mit dem Leben draußen fertig wird. Und es heißt, aus dieser Einheit heraus und mit ihr fühlend ein Lebensbild der durchwanderten Welt zu gestalten, die Eindrücke und Wechselfälle einzelner Tage in der Erinnerung zu festen Werten zusammenzuschließen . . . Die Reisegesellschaft zu verkitten, dazu helfen am ehesten noch jene bald selbstverständlichen Wandervogelgrundsätze der Einfachheit, Selbständigkeit und harmlosen Gleichheit . . .“³⁾.

Damit gibt der Autor gleich spezielle Tugenden der Wanderer mit an, die für die Wandergemeinschaft konstitutiv waren.

Diese zurückhaltende Interpretation des Wanderns ist nicht für die gesamte Wandervogelbewegung ihrer Zeit repräsentativ. Überwiegend waren in jener Zeit Auf-

fassungen, die am Wandern (Karl) Fischerscher und Blücherscher Provenienz orientiert waren.

Aber auch hier machte sich in der zweiten Phase vage die Tendenz bemerkbar, Wandern nicht mehr nur als reinen Selbstzweck zu betrachten. Man suchte im Wandern etwas „Tieferes“, irgendwelche imaginären sozialen und kulturellen Gehalte, die es in seinem Wert steigerten, oder man betrachtete es instrumentell, als ein schicksalhaftes Medium, das dazu diene, höhere Werte zu vermitteln. So hieß es in den Bundesmitteilungen des WV e.V. von 1913: „Aber wir im Wandervogel dürfen nie und nimmer vergessen, daß unsere erste und heiligste Aufgabe sein muß: Förderung des Wanderns und der von selbst an ihm erblühenden und durch Lebenskräfte notwendig mit ihm verbundenen äußeren und inneren Kultur deutscher Jugend.“⁽⁴⁾

Der Altwandervogel Martin Deckart schrieb: „... der Wandervogelgedanke liegt nicht schlechthin im Wandern ... Das Wandern ist nicht der tiefste Kern unseres Wesens sondern nur der allerdings notwendige Ausdruck dieses Tieferen! – was dieses Tiefer nun eigentlich ist, will ich hier nicht ergründen, nur entschieden feststellen möchte ich, daß es da ist.“⁽⁵⁾

Man verband Wandern mit dem Prinzip der Selbsterziehung und schließlich mit dem Gedanken an völkische und nationale Erneuerung.⁽⁶⁾

Daß man Wandern als spezifisch deutsche Eigenschaft betrachtete, zeigte Hans Breuer im Vorwort seines Zupfgeigenhansl (Kriegsausgabe): „Wir müssen immer deutscher werden. Wandern ist der deutscheste aller eingeborenen Triebe, ist unser Grundwesen, ist der Spiegel unseres Nationalcharakters überhaupt.“⁽⁷⁾

Dagegen propagierte der Jude Moses Calvary in etwas anderem Zusammenhang eine Stärkung des Judentums durch das Wandern. Als führendes Mitglied des 1912 gegründeten „Jüdischen Wanderbundes Blau-Weiß“⁽⁸⁾ erblickte er im Wandern erzieherische Möglichkeiten zur Heilung spezieller seelischer Schäden der Juden: Der Zweckbestimmtheit und des überwiegend geistig theoretischen Interesses. Durch die Ungebundenheit des Wanderns, das freie Umherschweifen in der Schönheit der Natur und die Entwicklung des Gefühls– und Willensmäßigen in der Gemeinschaft, die lebendige Aktivität „gegenüber dem Zwang einer augenblicklichen Lage“ sei ein wundervolles Gegengewicht geschaffen: „So dient das Wandern der Regeneration des einzelnen Juden.“

Im Zusammenhang mit dem zionistischen Gedankengut, das in „Blau-Weiß“ einströmte, meint Calvary: „Dieser seltsame Gedanke, durch Wandern die Jugend jüdisch machen zu wollen, ist nur auf dem Boden der zionistischen Lebensauffassung zu verstehen.“⁹⁾

Bei den studentischen Verbänden verlor das Wandern diese zentrale Bedeutung. Zwar galt es auch in der introversiv-reflektorischen Phase immer noch als *conditio sine qua non*, doch waren nun andere Probleme, wie Lebensreform, Verbindungswesen und an erster Stelle Erziehung in den Vordergrund gerückt. So begann noch 1907 der 1. Vorsitzende der Freischar Göttingen, Knud Ahlborn, bei der Nennung von sechs Programmpunkten mit „Kräftigung selbständigen Urteils und frischen Unternehmungsgestes durch Wandern und Reisen.“¹⁰⁾ Er bezeichnete Wandern als bestes Erziehungsmittel der Freischar, das praktische und ideelle Erfahrungen vermittelt. In den Grundsätzen der AV (1912–13) heißt es dagegen erst im 6. Punkt lapidar: „Die AV sorgt für ästhetische und gesellschaftliche Schulung ihrer Glieder und pflegt das Wandern und regelmäßige Körperübungen.“¹¹⁾

Die studentischen Verbände betrachteten in der zweiten Phase Wandern nur noch als ein zwar „kostbares Erbe“ aus der Wandervogelzeit, das Ausdruck einer gesunden und natürlichen Lebensweise sei; es besaß jedoch längst keinen Primat mehr.¹²⁾

In der utopisch-progressiven Phase wurde zwar Wandern beibehalten, bei den Wandervogelverbänden in stärkerem Maße als bei der Freideutschen Jugend. Doch nun löste man sich endgültig von einer ideologischen Mystifikation und diskutierte andere Probleme. In der resignativ-sektiererischen Phase entdeckten einige Gruppen das Wandermysterium als geistigen Notanker wieder neu und kultivierten es im alten Stil.

Eines muß jedoch festgehalten werden. Wandern war in der gesamten Jugendbewegung eine konstitutive Aktivität. Der intellektuell strukturierte Anfangskreis, der in vielem eine Ausnahmestellung einnahm, ja geradezu als eine Außenseitergruppe galt, wanderte ebenso eifrig wie die eigentlichen Wanderverbände des Wandervogels, nur wurde dort eine nüchterne Haltung evident. Durch das Wandern schuf man sich einen eigenen Lebensraum in der Natur unter eigenen Gesetzen, mit eigenen Formen und Inhalten¹³⁾. Es war ein Mittel, um der fragwürdig gewordenen, repressiven Erwachsenenwelt zu entkommen und nach eigenen Vorstellungen und Wünschen zu agieren.

Diese subjektive Befreiungs- und Erlösungsfunktion des Wanderns mag auch ein

Grund sein für die hypertrophe Einschätzung als Erziehungsinstrument. Wandern war, besonders für die Wandervögel ab 1910, eine Art Weltanschauung: es brachte eine Weltanschauung auch im wörtlichen Sinne als Erlebnis einer friedlichen, reinen, naturhaft-romantischen Welt, in welche verachtenswerte Auswüchse der Erwachsenen keinen Zutritt hatten. Die Vorstellung von Wandern als Funktion deutschen (bzw. jüdischen) Wesens, das romantisch-gefühlvolle Aufgehen in der Natur und die übersteigerte Hoffnung auf edleres Menschentum zeigen irrationale Akzente.

Die Wanderaktivität breitete sich rasch aus¹⁴⁾ und machte vor Schulen nicht halt. Als erster Lehrer beteiligte sich L. Gurlitt an einer Fahrt¹⁵⁾. Zahlreiche andere Lehrer wurden als Führer gewonnen und starteten mit ihren Gruppen ausgedehnte Wanderfahrten, dann auch mit ihren Schulklassen. Zwar gingen auch von den Landerziehungsheimen Wanderimpulse aus (so wanderten bereits Lietz und Wyneken unabhängig von der Jugendbewegung seit etwa 1900 mit ihren Schülern), die ansteckende Wirkung der Wanderlust kam aber von der breiten Woge der Jugendbewegung, und als die ersten Wandervögel selber Lehrer wurden, führten sie an ihren Schulen zu allererst das Wandern ein. 1920 wurde amtlicherseits der monatliche Wandertag als verbindlich vorgeschrieben.¹⁶⁾

3. Die pädagogische Bedeutung des Wanderns

In der Pädagogik war Wandern damals kein relevanter Begriff. Von seltenen Ausnahmen abgesehen¹⁷⁾ wurde es weder praktiziert noch reflektiert. Erst in der zeitgenössischen Pädagogik wird explizit auf die sozialisierenden Mechanismen des Wanderns hingewiesen. Der Soziologe Georg Simmel sprach bereits 1923 von der „eigentümlichen Gelöstheit“ der Wandernden. In der Wandergruppe entstehe als soziologischer Effekt der Zug „zum engen, jenseits der sonstigen Unterschiede bestehenden Zusammenschluß“, der sich aus der Befreiung von dem gewohnten Milieu, der „Gemeinschaft der momentanen Eindrücke und Begebnisse“ ergebe. Durch diese Identität des Erlebens entstehe „eine Art geistiger Kommunismus“.¹⁸⁾

Nach Wolfgang Brezinka¹⁹⁾ bieten Wandern und Reisen „unersetzbare Möglichkeiten der Erziehung und Selbstbildung“. Stärker als im gewohnten Lebensraum würde der Wandernde „zum Lernen, Erweitern der Weltkenntnis, zum Staunen und zur Selbstkritik, zur Besinnung, zum vielseitigen Handeln“ herausgefordert.

Das Wandern führe heraus aus dem künstlichen Lebensraum der Stadt in die Natur. Der ganze Mensch, besonders sein Leib, werde beansprucht, und die „einseitige Reizüberflutung weicht einem gesunden Gleichgewicht zwischen dem Aufnehmen der Eindrücke und ihrer Verarbeitung“. Als einen großen Vorzug betrachtete es Brezinka, daß die erzieherischen Wirkungen unmittelbar einer fruchtbaren Situation und nicht „einem überlegenen erzieherischen Willen“ entsprängen, was dem jugendlichen Streben nach Mündigkeit sehr entgegenkomme.

Die anthropologische Funktion des Wanderns schildert Arnold Stenzel etwas maniert als Möglichkeit für ein „unmittelbares Seinsverhältnis“: „Indem es als eine Rückkehr zum ursprünglichen Leben den Menschen die Ganzheitlichkeit des Lebens, die ihn umfaßt, erleben, 'ahnen' läßt, gibt es seinem individuellen Leben erst jenen tieferen Gehalt, der es als wirklich menschliches Leben auszeichnet . . . eine naive, unmittelbare Einstellung zur Welt. Die wesentliche Bedeutung dieser Einstellung liegt gerade darin, daß die Welt nicht mehr durch die Zwischenwelt der 'Bildung' nicht mehr mit den Kategorien eines gelernten Wissens erfaßt, sondern in direkter Berührung erlebt wird. Nur so kann der Mensch seine eigene Ursprünglichkeit und Tiefe wahren.“⁽²⁰⁾

Nach Werner Loch kommt „im Wandern als eigenständigem menschlichem Lebensphänomen die Erziehung in einer Gestalt und Wirkung zum Vorschein, die für das leiblich-seelisch-geistige Werden des Menschen von einer unersetzlichen Wichtigkeit ist als Erquickung und Erneuerung des Menschen durch die Natur“.⁽²¹⁾

Otto Friedrich Bollnow sieht eine „tiefgreifende Veränderung und Erneuerung des Bewußtseins, die der Mensch im Wandern erfährt. . .“ Nach ihm ergibt sich „eine Form der inneren Gestimmtheit, in der die immer unruhige Zweckhaftigkeit seines sonstigen Berufs- und Arbeitslebens oder auch Schullebens von ihm abfällt und mit unendlich tiefer Beglückung den Zustand eines zeitlosen und zweckfreien reinen Daseins erfährt. Wandern ist in dieser Weise tief erfahrene Rückkehr zum noch ungetrübten Ursprung des Daseins und Erneuerung des in seiner Rationalität erstarrten Lebens.“⁽²²⁾

Es liegt auf der Hand, daß diese Ansätze einer erziehungstheoretischen Bestimmung des Wanderns von der Wirklichkeit und dem Selbstverständnis der deutschen Jugendbewegung abgelesen sind.

Die herausragende pädagogische Bedeutung des Wanderns war, daß wohlbehütete, gegängelte Menschen, denen sonst jede Entscheidung durch die Eltern abgenommen

wurde, herausgefordert waren, selbst zu denken, zu planen, in eigener Verantwortung zu handeln und die Folgen ihres Tuns im Positiven oder Negativen selbst zu tragen.

Dazu kamen noch zwei weitere Aspekte. Einmal die Aneignung eines biologischen und geographischen Wissens und dazu konzentrierte soziale Erfahrungen. Zwar kann man auf keinen Fall behaupten, daß jene wanderfreudige Jugend mit den Augen von Botanikern oder Zoologen durch das Land gestreift sei, das wäre den Intentionen geradezu entgegengerichtet gewesen. Doch war mit den Wanderungen automatisch die Begegnung mit den vielfältigen Erscheinungsformen der Natur verbunden. Dabei war das Verhältnis zu biologischen Phänomenen nicht distanziert, sondern intim; man betrachtete sich in kreatürlichem Behagen quasi als einen Teil dieser vertrauten Natur.²³⁾

Die verblüffenden geographischen und kulturhistorischen Detailkenntnisse „Ehemaliger“ noch nach vielen Jahrzehnten setzen jeden in Erstaunen. Freilich ist es meist ein einseitiges Wissen volkskundlicher, bzw. heimatkundlicher Art.

Die vielschichtigen sozialen Erfahrungen der Wandergruppen haben wir bereits oben (Abschnitt: Führer und Gruppe) expliziert. Sie bezogen sich einmal auf das soziale System der Gruppe selbst, wie auch auf die Kontakte mit Menschen, mit denen man während der Wanderungen zusammentraf.

Zusammenfassend kann festgestellt werden:

Der spezifische pädagogische Wert jener Wanderaktivität lag in der Vermittlung vielseitiger, unmittelbarer wandertechnischer, geographischer, volkskundlicher und biologischer Kenntnisse. Dazu in der Gewinnung sozialer Erfahrung, die in der totalen Erlebnisgemeinschaft der Gruppe vollzogen wurde und in Kontakten mit anderen Bevölkerungsschichten. Freilich waren diese weder sehr tiefgehend noch repräsentativ. Hervorzuheben ist der emanzipatorische Effekt, der in der zeitweiligen Herauslösung aus der erzieherischen Reichweite von Elternhaus und Schule lag und aktives, selbständiges Denken, Planen, Agieren, Erleben förderte. Bedeutsam ist außerdem der Aspekt der Leibeserziehung²⁴⁾, der in den langen Märschen, dem Aufenthalt an der frischen Luft, im Schwimmen, Klettern, Rudern ideal realisiert wurde.

II.

Feste in der Jugendbewegung

1. Beschreibung von Festen in der Jugendbewegung

Neben dem Wandern gab es in der Jugendbewegung weitere spezifische Phänomene, die in unserem Zusammenhang erwähnt werden müssen. Zu nennen sind hier vor allem die Feste und Feiern, Spiele und andere gemeinsame Veranstaltungen, die im Leben der Jugendbewegung nachhaltige Akzente setzten.

Die Feste der Jugendbewegung waren Höhepunkte im Leben der Jugendlichen. Sie wurden meistens ausgefüllt durch Laienspiel, gemeinsames Singen und Tanz. Im Vordergrund stand immer das Gemeinschaftssingen. Der Tanz, als Gemeinschaftstanz ausgeführt, war meist der beliebteste Teil der Feste. Was O.F. Bollnow über die anthropologische Bedeutung des Tanzfestes schreibt, traf sicherlich für die jugendbewegten Tänze in hohem Maße zu: „Der Mensch tritt im Zustand der höchsten Beglückung aus der Isolierung seines handelnden Lebens heraus und findet sich aufgenommen in einer neuen Gemeinsamkeit. Dabei ist es nicht nur so, daß die Erfahrung der Gemeinsamkeit ihn so tief beglückt; es ist umgekehrt der Zustand der festlichen Gehobenheit, der ihn die Gemeinsamkeit erst erfahren läßt.“²⁵⁾ Dazu kamen erotische Verstärkungen, die sowohl beim Männertanz, als auch beim gemischten Tanz wirksam waren. Die Manie des Tanzes bei Festen der Jugendbewegung nahm dabei oft exzessive Ausmaße an. So tanzten auf dem Hohen Meißner viele Meißnerfahrer in einem fort und provozierten bissige Kommentare von anderen Teilnehmern²⁶⁾, denen das „ewige Herumgehopse“ auf die Nerven ging. Auf dem Bundestag des WV e.V. in Frankfurt 1914 zum Beispiel war das Tanzen bis an die Grenze einer Landplage betrieben worden: „Auf der Festwiese kreisten sie nach Keplerschen Gesetzen unaufhörlich um die Maibäume von früh bis abends, ohne Rücksicht auf Hunger und Durst, Hitze, Preisverteilung . . .“²⁷⁾

Auch die studentischen Gruppen feierten ausgelassene Feste. Ein Beispiel ist das von Wolfgang Kroug vorbereitete und geleitete „Palminfest“²⁸⁾ von 1911 in Marburg. Ähnlich wie auch beim Steglitzer E.V. beschränkte man sich nicht nur auf die Mitglieder, sondern lud zahlreiche Außenstehende, hier die studentische Jugend Marburgs ein.

Das Programm sah Spiele, Tänze, Theater (Hans Sachs) und Musik vor. Der Festplatz war mit Fahnen, Zelten, Kränzen und Wimpeln geschmückt und sollte reine Lebensfreude ausdrücken.

Im Gegensatz zu derartigen halböffentlichen Festen waren die Veranstaltungen der meisten anderen Verbände exklusiver und ritualisierter. Zwar wurden auch Tänze, Spiele, Theater aufgeführt, Fahnen und Wimpel spielten eine große Rolle, doch hatten sie nicht eine rein dekorative Funktion, sondern tiefe symbolische Bedeutung. Auch der Ritus der Feuerreden, gemeinsame Gesänge am Feuer, das An-der-Handfassen, verraten die Mystik, die gruppenkohäsive Gefühlsdichte dieser Feste im Gegensatz zu den rein geselligen Ambitionen der oben erwähnten Veranstaltung. Ein Beispiel ist das bekannteste Fest der Jugendbewegung, der Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner vom Oktober 1913. Nach Gustav Mittelstraß²⁹⁾ begann das Fest mit der „Rundsprache auf dem Hanstein“, wo nach einer Einführung durch Bruno Lemke die Vertreter von 15 Vereinigungen sprachen. Neben den anschließenden Diskussionen wurde ein Festprogramm absolviert. „Über 2000 junge Menschen waren da oben zusammengekommen, die das Alltagskleid abgelegt hatten und in neuen, farbigen Gewändern schon äußerlich ihrer festlichen Stimmung Ausdruck zu geben versuchten. Alles wogte durcheinander, bewegte sich nach denselben Tanzliedern und maß mit der gleichen Lust seine Kräfte im Speerwerfen, Dauerlauf und anderen Wettkämpfen.“

Am Abend folgte man am Waldrand „den ernsten Gedanken“ eines weiteren Redners: „Während seiner Worte ging die Sonne unter, und die Lichter des Dorfes unten im weiten Tale leuchteten herauf. Da war es ein unvergeßlicher Anblick, als er zum Schluß aufforderte zur Kriegerschaft im Heere des Lichts, und wie gerade an einer Stelle Fackeln entzündet waren und nun still von einem zum anderen aufflammt, bis der leuchtende Kreis geschlossen war und hunderte von jungen Stimmen sangen: 'Brüder reicht die Hand zum Bunde!' Dann ging's in langem Zuge beim Fackelschein durch den Wald und über die Heide zu einer erhöhten Stelle. Dort wurde ein gewaltiger Holzstoß entzündet, und als die Flammen prasselnd gegen den Himmel schlugen, da trat Ahlborn in den Kreis und brachte in einfachen Worten das zum Ausdruck, was wohl alle mitfühlten.“

Zusammenfassend meint Mittelstraß, dieses sei „ein ernstes Fest geworden im freudigen Zusammenleben verwandter Menschen“.

Aus diesen Zitaten geht der typische Charakter der meisten Feste der Jugendbewegung hervor: Eine Mischung aus kontemplativem Ernst, hedonistischen Ausbrüchen und irrationalen, situativen Stimmungen.

Dabei wurde auf kein Element der suggestiven Emotionalisierung verzichtet. Nacht, Feuer, Fackeln, Fahnen, Tanz, gemeinschaftsbindender Gesang, in einer Landschaft,

welche die große Einsamkeit fühlen ließ und dadurch gleichzeitig die Bedürfnisdisposition nach Zusammenschluß massiv forcierte. Oft fanden die Feste auch in einsamen Ruinen statt. Eine besondere Stimulierung ging vom Feuerkult aus. Die Flammen, die einen begrenzten Raum mit Licht überschütteten, trennten die Ausgewählten in ihrem Bereich von der übrigen schlafenden und dunklen Welt, der kein Zutritt zu dem exklusiven Zirkel gestattet war. Daß diese Art des Festes kritische Reflexionen und rationale Überlegungen nicht gerade förderte, ist offensichtlich. Man versank in einem kollektiven Gefühlsüberschwang und konsumierte auch intelligente Reden lediglich als verbale Ergänzung des allgemeinen Stimmungsgenusses. So kommentiert Mittelstraß eine Rede Wynekens: „Wie ein Schauer von unendlicher Schönheit und zeitloser Wahrheit ging es durch die jungen Gemüter.“

2. Die pädagogische Relevanz von Festen

Die primäre Konsequenz der Feste war einmal eine kollektive Selbstdarstellung und –bestätigung und zum anderen ein gruppenkohäsiver Prozeß, der die Mitglieder noch fester zu einer diffusen Gefühlsgemeinschaft zusammenschweißte. Die tiefe Erlebnisidentität als Grundlage gemeinsamen Fühlens brachte die einzelnen Gruppenmitglieder einander näher und verband sie durch gemeinsame Erinnerungen und das Gefühl des gemeinsam erlebten Außergewöhnlichen, das sich abgehoben von den vorherrschenden Lebensansätzen der Gesellschaft in einer selbstentworfenen Form und mit selbstgestalteten Inhalten repräsentierte. Die spezifischen Erfahrungen, welche die gemeinsamen Feste den Teilnehmern vermittelten, provozierten das Bewußtsein, einer exklusiven Gruppe anzugehören und forcierten elitäres Selbstverständnis. Dieser Punkt und die Kultivierung irrationaler und mystischer Vorstellungen sind die beiden negativen Kriterien dieser Art von Festen, da sie von den eigentlichen Problemen und Aufgaben dispensierten und eine gefühlvoll-romantische Genußgemeinschaft unterstützten.

Die positiven Aspekte der Feste sind zu sehen in der zeitweiligen Befreiung aus der Monotonie gewohnter und schwer zu ertragender Zucht- und Ordnungskonventionen des Alltags „im tieferen Sinn eines unmittelbar erfahrenen Zurücktauchens in ein zeitfreies Dasein“³⁰), das expressiven, spontanen Bedürfnissen Rechnung trug. Von dieser befreienden Funktion des Festes, das angestaute psychische Störspannungen entladen half, konnte nicht nur ein individueller psychohygienischer Effekt ausgehen, sondern auch ein beflügelndes Element der Lebensfreude, das die

Lebensenergie stimulierte und ein neues Quantum von Aktivitätsreserven freisetzte. Für die Gruppe bedeuteten die Feste verstärkte Kohäsion und damit eine Stabilisierung des sozialen Systems überhaupt. Bestimmte Formen der Kooperation, des role-taking (G.H. Mead) wurden dabei gefördert. Der Einzelne konnte durch die aktive Mitwirkung an Selbstbewußtsein und Sicherheit gewinnen, in seiner Kreativität und Phantasie gesteigert werden und ästhetisches Empfinden entwickeln. Gerade die gemeinsamen, mitreißenden Feste konnten latente künstlerische Fähigkeiten in Tanz, spielerischer Darstellung, Musik wecken. Durch den seelischen Ausnahmezustand mancher Feste war es Jugendlichen möglich, Komplexe zu lösen und sich frei und abgelöst von anerzogenen Restriktionen zu bewegen.

Anmerkungen:

- 1) Laqueur, S. 17
- 2) Hoffmann-Fölkersamb leitet seinen Aufsatz „Hoch das Wandern!“ (Schülerwarte Nr. 3 vom 1.3.1898 in WVZ, S. 23) mit der letzten Strophe des Liedes „Der Mai ist gekommen“ ein.
- 3) Frank Fischer: Unser Wandern 1909. Grundschriften, S. 79 f
- 4) Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern (Gelbe Zeitung), Heft 11/1913. WVZ, S. 261
- 5) Martin Deckart: Wandervogel und Freideutsche Jugendbewegung. In: Die Pachantei, Meinungsaustausch der Wandervögel. Leipzig, Heft 2/1914
- 6) Vgl. Hans Breuer: Herbstschau 1913. In: Wandervogel (Gelbe Zeitung), Heft 10/1913
- 7) Zitat in: Werner Helwig: Die Blaue Blume des Wandervogels. Gütersloh 1960, S. 63 f
- 8) Der „Jüdische Wanderbund Blau-Weiß“ wurde im Zusammenhang mit antisemitischen Äußerungen einiger „arischer Wandervögel“, die „judenfrei“ sein wollten, 1912 von zionistischen Studenten in Berlin gegründet. Besonders nach der Auseinandersetzung mit der WVFZ (Heft 11/1913), die übel antisemitisch agitierte, wurde diese Entwicklung gefördert. In ihm vereinten sich Wandervogelart und zionistisches Gedankengut. Zu den Motivationen der „deutschen“ Wandervögel kamen noch die „Erlösungssehnsucht“ (S. Kanowitz) aus der konfliktvollen, unsicheren Atmosphäre des jüdischen Elternhauses und das Gefühl des Ausgestoßenseins. Während zunächst die allgemein jugendbeweglerische Komponente dominierte, gewann später der Gedanke der

jüdischen Freiheitsbewegung zunehmend an Wirksamkeit. „Freude an der Natur wurde Symbol für das Heimfinden des jüdischen Volkes zu Natur und Natürlichkeit.“ Hier entwickelte sich ein besonders tiefes und anhaltendes Gemeinschaftsgefühl. Die Wirkungen der jüdischen Jugendgruppen aus der Jugendbewegung sind bis ins heutige Israel deutlich zu verfolgen.

Vgl.: Siegfried Kanowitz: Die zionistische Jugendbewegung. In: Die neue Jugend. Bd. 4 der Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie. Hrsgg. von Richard Thurnwald. Leipzig 1927, S. 271 ff.

- 9) Moses Calvary: Erziehungsprobleme des jüdischen Jugendwanderns. In: Führerzeitung (Blau-Weiß), Jg. 1, Heft 1/1917
- 10) Knud Ahlborn: Studentische Reform. In: Dokumente der Freischarentwicklung 1906–1914. Kamen 1931. WVZ, S. 392
- 11) In: Wolfgang Kroug: Sein zum Tode. Leben und Sterben der Unvollendeten. Bad Godesberg 1955. WVZ, S. 418
- 12) Vgl. Hans Wix: Etwas über die Akademische Vereinigung. Wandervogelführerzeitung, Heft 12/1913. WVZ, S. 433; oder Erwin Quintus: Die Deutsche Akademische Freischar. Erstes Heft der Freischarschriften. Dez. 1913. WVZ, S. 437 ff.
- 13) Frank Fischer bezeichnet Wandern als „freie, geistige Lebensbetätigung“. Grundschriften, S. 80
- 14) Allein der AWW hatte 1906 493 „Fahrten“ mit 5953 Teilnehmern, 1909 2860 „Fahrten“ mit 33 539 Teilnehmern (nach Pross: Jugend Eros, Politik, S. 74)
- 15) 2 Tage an der „Herbstfahrt“ vom 27.9.–5.10.1902
- 16) Erlaß des Preußischen Kultusministeriums vom 29. 3. 1920
- 17) Basedow führte ab 1771 im Dessauer Philantropin Wandertage ein. Bekannt waren auch die „Reisen der Salzmannschen Zöglinge“ in Schnepfenthal
- 18) Georg Simmel: Soziologie. München, Leipzig 1923, S. 500 und 502
- 19) Wolfgang Brezinka in: Pädagogisches Lexikon. Stuttgart 1961, S. 1028
- 20) Arnold Stenzel: Die anthropologische Funktion des Wanderns und ihre pädagogische Bedeutung. In: Günther-Roche-Mohr-Stenzel: Erziehung und Leben. Heidelberg 1960, S. 119
- 21) Werner Loch: Die anthropologische Dimension der Pädagogik. Essen 1963, S. 98
- 22) O.F. Bollnow: Die pädagogische Atmosphäre. Heidelberg 2.Aufl. 1965, S. 83
- 23) Vgl. den Aufsatz von Georg Götsch in: Georg Götsch – Lebenszeichen. Hrsg. Erich Bitterhof. Wolfenbüttel 1969, S. 27 ff. Götsch beschreibt in diesem Zusammenhang die Funktion des Wanderns in diesem Sinne im einzelnen. Nach

unserer Meinung die sensibelste und treffendste Darstellung überhaupt.

- 24) Vgl. Erich Müller: Jugendsport, Jugendwandern, Jugendlager. Eine Betrachtung aus sportärztlicher Sicht als Hilfe vor allem für Jugendgruppenleiter, Lehrer und Eltern. Berlin 1964, bes. S. 58 ff.
- 25) O.F. Bollnow: Die pädagogische Atmosphäre. Heidelberg 1965, S. 79
- 26) z.B. Gustav Wyneken
- 27) Walter Fischer in: Wandervogel. Monatsschrift für deutsches Jugendwandern (Gelbe Zeitung), Heft 4/1914. WVZ, S. 294
- 28) Dieses Fest des „Akademischen Wandervogels Marburg“ wurde nachträglich so genannt, weil eine verschollene Anzahl von Palmintafeln Wirbel verursacht hatte. Siehe: Wolfgang Kroug und das Palminfest. WVZ, S. 396 ff.
- 29) Gustav Mittelstraß: Einführung zum „Redenheft“ zum Freideutschen Jugentag 1913. WVZ, S. 494–497
- 30) Otto Friedrich Bollnow: Die pädagogische Atmosphäre. Heidelberg 1965, S. 80

Fünftes Kapitel

Ansätze zu einer Theorie der Erziehung

Eine explizite, geschlossene Theorie der Erziehung, die diesen Namen verdient, hat die Jugendbewegung nie geliefert. Beiträge, die sich mit der institutionalisierten Erziehung befaßten, vertraten primär das Anliegen, die Schulverhältnisse, die als bedrückend und unjugendlich empfunden wurden, pragmatisch zu verändern. Dies sollte nach freiheitlichen, am praktizierten Jugendleben der Bewegung orientierten Maximen geschehen. Freilich gab es theoretisierende Ansätze, die jedoch über das Stadium der naiven Reflexion kaum jemals hinaus kamen. Solche pädagogischen Äußerungen erschienen erst spät, in den letzten Jahren der Jugendbewegung. Den Autoren schwebte bei strikter Ablehnung der herrschenden bürokratisch-mechanistischen Erziehung ein Schulwesen vor, das dem einzelnen ein natürliches geistiges und seelisches Wachstum, frei von jedem Zwang garantierte.

I. Friedrich Wilhelm Fuldas und Leo Fußhöllers Wandervogelpädagogik

Als einer der ersten meldete sich Friedrich Wilhelm Fulda zu Wort, ein rechtsorientierter Wandervogel, 1911 stellvertretender Bundesvorsitzender des WVDB, später Gründer und Herausgeber der Wandervogelführerzeitung¹⁾. Er hatte sich bereits, bevor er sein pädagogisches Opus „Ausleseerziehung“ an die Öffentlichkeit brachte, Gedanken gemacht, warum die Erziehung im Wandervogel ohne Konflikte und Druck funktionierte. Den Erfolg der „Wandervogelpädagogik“ erblickte er zunächst im Prinzip des beispielhaften Führerverhaltens. „Was der Wandervogel an Denkart, Gesinnungen, Sitten von seiner Horde verlangt, dafür muß er ihr selber ein Beispiel sein.“²⁾ Diese Beispielpädagogik wollte er auf die Schule übertragen sehen. Denn der Schüler, bzw. der Wandervogel strebe dem Beispielpädagogen nach, dadurch seien die Verhaltensweisen nahezu identisch und Dissonanzen unmöglich. „Ganz kurz ist das, was ich verkünden will, die Anwendung des Auslesegrundsatzes, wie ihn der Wandervogel entdeckte und ausbaute – und wie ihn mancherlei Vereini-

gungen nachahmend annahmen – auf unser Erziehungs- und Schulwesen. Also anders ausgedrückt: Freizügigkeit von Zöglingen und Erziehern, von Schülern und Lehrern, freie Lehrerwahl, freie Schülerwahl. Noch anders ausgedrückt: Der Schüler darf sich seinen Lehrer, der Lehrer darf sich seinen Schüler wählen.“³⁾ Legitimiert sah Fulda diese Vorschläge durch das Wandervogelleben. Hier hätte es „schöne“ Fahrten gegeben, weil die Scholaren sich ihre Fahrt unter einem bestimmten Führer aussuchen konnten („sie wählten ihn“) und der Führer eine bestimmte Schar auswählte, die ihm seine „schöne“ Fahrt garantierte.

Der schauerlichste Ausfluß jugendbewegten Erziehungsdenkens wurde von einem anderen Wandervogel, Leo Fußhöller (AWV), 1921 zu Papier gebracht⁴⁾. Sein Ziel ist „germanisch-mythisches Herrenmenschentum“, das sich in „deutscher Ausprägung“ realisiere: „Nicht zergliedernd, nicht reflektierend, sondern selbstverständlich, instinktsicher, ungebrochen. Seine ihm zunächst unbewußte Weltanschauung und –einstellung ist die germanisch-mythisch-partriarchalische. Sein Urbild ist der mit Muschelhut und Pilgerstab, ist Odin, der Hävenhün, Dämon und Sonne zugleich, der Wanderer, der in Sturmeswehen durch Wolken und Wälder Schreitende.“⁵⁾

Die politischen Kennzeichen seien echt deutsch. „Als echte Kinder des deutschen Volkes unpolitisch, aber im Augenblick der Zerrissenheit und Ohnmacht ihres Volkes voll tiefer, oft unbewußter Sehnsucht nach den politischen Tatmenschen, den Willensmenschen.“

Die praktische Verwirklichung des Zieles der menschlichen Entfaltung („Entknospung“) soll in Klassen erfolgen, die viel Ähnlichkeit mit Wandervogelhorden haben. Die Obergrenze für Wandervogelhorden mit 12 Mitgliedern dürfte nach Fußhöller in Schulklassen nicht überschritten werden. Die Erziehung selbst würde „Selbsterziehung und Erziehung in der Gemeinschaft sein.“

II. Erziehung aus dem Geist der Revolution (Fritz Jöde)

Für Fritz Jöde – von Ende 1913 bis Herbst 1914 Bundesleiter des „Zugvogel“, später bedeutender Anreger und Förderer der Jugendmusikbewegung, stellte die Revolution von 1918 eine konsequente, verheißungsvolle Erfüllung jugendbewegter

Ideale dar⁶): „Ich verstehe die Stunde der Revolution als die große Stunde der Heimkehr . . . Eine große Heimkehr zu uns ist sie, zu allem Menschlichen, zum Menschen in uns. Es lag nicht in uns gegründet, daß Macht, Gewalt, Erfolg, Autorität erjagenswert seien. Es lag nicht in uns gegründet, daß die einen als Herren da seien, die anderen zu knechten. Es lag aber in uns Sinn für Gerechtigkeit, Liebe zur Freiheit, Wille zur Selbstentfaltung.“ Der Zeitpunkt der Revolution schien ihm geeignet, endlich die notwendigen Konsequenzen aus der Überlebtheit, Starre und Menschenfeindlichkeit der alten Schule zu ziehen: „Wir wollen keine Schulreform. Wir sind keine Sozialreformer. Wir sind Revolutionäre. Wir wollen die Schule umkehren. Wir wollen die Revolution in die Schule hineintragen. Was das heißt? Das heißt: Wo Titel geherrscht haben, soll der Geist herrschen. Wo Machtmittel standen, soll das Recht stehen. Wer zur Autorität verdammt war, soll zur Liebe erwachen. Wo Ruhe und Ordnung waltete, da soll tiefe, heilige Unruhe kommen, damit etwas Neues werden kann. Wo Zwang war, soll Kameradschaft sein. Wo Mißtrauen schielte, soll Vertrauen lachen. Wo Pflichtbewußtsein, Dienstbeflissenheit war, soll Freiheit, Freude sein. Was von Bevormundung und Vorschriften wimmelte, soll von Selbstentfaltung, Selbstverantwortung erfüllt sein. Und auf dem Grunde steht überall: Wo Sünde und Vergehen gesehen wurden, sollen Schwäche und Not erkannt werden.

Also: Wo Lehrer gegen Schüler standen, soll eine große Freundschaft sein. All den Wust fremden, aufgepfropften Lebens wollen wir umstoßen und eigenes ursprüngliches Leben an seine Stelle setzen.“

Zum Lehrstoff müsse ein neues Verhältnis geschaffen werden; denn die erdrückende Menge unnötigen Unterrichtsstoffes entferne oft den Menschen von sich selbst, sie verfremde sein eigenes, individuelles Wesen. Die alte Schule habe den Unterrichtsstoff mehr geliebt als das Kind. „Darum: Kehrt marsch? Was geht mich Moses, was Mohammed, was selbst Jesus an, solange ich mich selbst dabei übersehe? Gar nichts gehen sie mich an. Ich verzichte gern auf jeden Wissensstoff, der eben nur gewußt sein soll. Wissen ist Macht? O nein, das war mal: Geist ist Macht. Ein geistiger Mensch ist aber etwas anderes als einer, der alles weiß.“ Folgerichtig fordert er: „Erstmal weg mit dem Stoff . . . Weg mit dem Stundenplan . . . Weg mit dem Lehrplan.“ Alles andere würde von selbst kommen, dadurch könne man erst Mensch sein.

Eine überaus skeptische Meinung hat Jöde von experimenteller Pädagogik, Psychologie und Methodik. Ihnen billigt er höchstensfalls den Wert von künstlichen Hilfs-

konstruktionen zu, da sie von außen auf die Schule wirken wollten. Das sei jedoch nicht legitim: „Sie vergessen das eine, das not tut: zu erkennen, daß nur der Wachstum erfassen, Wachstum leiten kann, der selbst aus innerster Natur zu wachsen gezwungen ist. Wer innerlich 'fertig' ist, kann nur stufenweise Fertigkeiten beibringen. Nur am Werdenden kann sich das Werdende gestalten . . . Erst kommt das Sein, dann das Reden und Tun . . . Nicht unser Reden, unser Sein formt die Jugend.“⁷⁾ So könne nicht durch Untersuchungen, Verordnungen, Programme ein befriedigendes Ergebnis erzielt werden, sondern durch das Leben, durch die gelebte Wirklichkeit selbst.

III. Erziehung als Politik (F. Schlünz)

Friedrich Schlünz – von 1917 bis 1919 Mitglied in der Bundesleitung des WV e.V. – trennte sich 1919 aus politischen Gründen vom WV e.V., da er als Sozialist den völkischen Kurs des Wandervogels nicht mehr vertreten konnte⁸⁾. Seine Aussagen offenbaren einen aufgeklärten Humanismus, der vom Dienst am andern und an der Gemeinschaft bestimmt ist. Schlünz zieht seine Auffassung in acht Punkten zusammen:

1. Der innere geistig-seelische Neuaufbau unseres Staates muß von der Schule ausgehen.
2. Die innere Einheit der Schule ist die Gemeinschaft, die sich um den Lehrer als Führer schart.
3. Die Arbeit des einzelnen für die Gemeinschaft, die frei und spontan erwächst, ist die Grundlage aller geistigen, seelischen Bildung des einzelnen wie der Gemeinschaft.
4. Aus dieser Arbeit erwächst das lebendige religiöse Bewußtsein des Dienens in Liebe zueinander, das Staatsbewußtsein des Verpflichtetseins am andern vermöge der eigenen Unzulänglichkeit, die den andern als Hilfe braucht, wie vermöge der Unzulänglichkeit des andern, der unser als Hilfe bedarf.
5. Aus der eigenen Arbeit und der Arbeit des andern an mir geht die eigene Bildung der Begabung zum vollendeten Dienst an der Gemeinschaft hervor.

6. Aus der eigenen spontanen Arbeit in der Gemeinschaft ergeben sich die Begabungsrichtungen des Einzelmenschen und damit seine Ausbildungsnotwendigkeiten.
7. Inneres Ziel wie zugleich innere lebendige Arbeit und tägliche Aufgabe der Einheitsschule bleibt der selbstverständliche religiöse Geist des Dienens in Liebe an einander wie die innere Verpflichtung, der wachsenden Gemeinschaft zu dienen aus eigener Verantwortung. Zum Ausdruck gelangen sie in der Arbeit des einzelnen, wie in der Gesamtarbeit des Bildungskreises, wie der Schulgemeinde.
8. Bildungsziel bleibt der Mensch, der seine Kräfte und seine Arbeit der Menschenschengemeinschaft hingibt.⁹⁾

Nachdrücklicher als die Völkischen postuliert Schlünz die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Erneuerung durch die Schule. Schlünz hat dabei – politischer – den Staat im Auge, während die andere Seite vom Volk spricht. Identisch ist die Vorstellung, daß in der Schule Gemeinschaft und Führer konstitutiv seien. Schlünz interpretiert allerdings die Gemeinschaft anders. Während die Völkischen in der Gemeinschaft eine Art Organismus sehen, in dem das einzelne Individuum eingeschlossen ist, versteht Schlünz die Gemeinschaft, die ebenfalls „frei und spontan erwächst“, als ein Aggregat gegenseitiger Hilfsbedürftigkeit, als Summe von Individuen, die sich gegenseitig sittlich verpflichtet sind. Bei Fußhöller und Fulda ist die Gemeinschaft ein mystifizierter Sonderzustand mit emotionalen Wirkkräften auf den Einzelnen. Bei Schlünz entsteht die Gemeinschaft durch rationale Aktivitäten, durch Arbeit füreinander und dadurch erst für das Ganze. Auch geht er vom Einzelnen aus, der durch seine Arbeit der Gemeinschaft dient und als Ziel nicht einen elitären Machtanspruch verwirklichen will, sondern einen Beitrag für die „Menschengemeinschaft“ leistet, den also nicht eine individualistisch-egozentrische Motivation, sondern Verantwortung und Dienst für das Kollektiv, die Menschen (nicht das eigene Volk) antreibt.

Weiter meint Schlünz, die Schule brauche keine Reform, sondern eine Änderung von Grund auf. Notwendig sei vor allem eine politische Erziehung. Dabei kritisiert er die scheinbar apolitische Struktur der Schule mit aktuellen Argumenten: „Die Schule ist eine politische Angelegenheit und Politik gehört in die Schule. Die Schule ist Politik . . . mit dem heuchlerischen Wort, die Schule sei neutral, drillte man Menschenseelen zu unbedingtem Gehorsam, zwang ihnen Meinungen und

historische Erkenntnisse auf, die durchaus nicht aus der Kinderseele erwachsen, bereitete sie auf ein Leben vor, das durchaus in bestimmten Bahnen ablief, die der Idee des bürgerlichen Staatswesens entsprachen. Man bildete nicht Menschen, sondern man bildete den bürgerlichen Typ des Menschen aus, der auf das Aussehen mehr gab als auf Würde, auf Geldverdienen mehr als auf sittliches Verdienst . . . (man) verbot sozialistische Lehren, Bildungsarbeit an Arbeitern. Politik wurde nicht getrieben. Man brauchte nicht darüber zu sprechen, das System tat die Arbeit. Das sei hier endlich einmal ausgesprochen. Man trieb Politik.“

Diese Erkenntnisse von 1919 hätten in der Jugendbewegung zehn Jahre früher kommen müssen, doch waren sie leider auch im Jahre 1919 noch nicht Allgemein-gut geworden.

Politik in der Schule ist nach Meinung des Autors notwendig, um es dem jungen Menschen zu ermöglichen, die Fragen, die in einer großen Menschengemeinschaft auftreten, beurteilen und beantworten zu können, um die Kämpfe innerhalb der Gemeinschaft zu verstehen. Die Aufgabe der Schule sei es, die Klassenunterschiede zu beseitigen, um zu einer Einheit und Gemeinschaft in Volk und Menschheit zu kommen.

An anderer Stelle meint Schlünz: „Der Sozialismus und der Kommunismus wird kommen, Der einfache Mensch führt ihn herauf. Wir haben einfach zu werden und haben die Menschen, die wir heute noch einfach zu nennen pflegen, als Brüder zu nehmen, die uns helfen. Wir haben ihn seiner Kraft bewußt zu machen, wir haben ihn seines Wissens bewußt zu machen.“¹⁰⁾

Der Volkserzieher habe die „Tat geistiger Befreiung von Mensch zu Mensch“ zu erfüllen. In diesem „menschheitlichen“ Konzept eines Jugendbewegten vereinigen sich sozialistische Auffassungen mit konstitutiven Elementen aus der Jugendbewegung. So ist zum Beispiel nicht von der Gesellschaft die Rede, sondern von Gemeinschaft. Der Unterschied zwischen den rechten und linken Autoren lag nicht so sehr im Verhältnis zur Wirtschaftsform – Antikapitalisten waren sie alle – sondern bezog sich mehr auf Nationalismus und Menschentum, sowie auf das Verhältnis zu anderen Bevölkerungsschichten und Minderheiten (zum Beispiel Juden).

IV. Das neue Weltbild in der Erziehung nach Max Bondy

Grundsätzliche Aussagen zur Erziehung mit theoretischen Grundlagen und historischen Bezügen legte Max Bondy vor¹¹⁾. Seine Ausführungen haben auch deswegen den anderen gegenüber Bedeutung, weil Bondy eine eigene Schule gründete, den „Sinnthof“, der sich an Landerziehungsheime und Schulgemeinden anlehnte. Bondy, der sich den Aufrufen Ahlborns und Bittels zu einer sozialistischen Aktionsgemeinschaft verschlossen hatte, nahm eine gemäßigt rechtsgerichtete Position ein.

In erster Linie jedoch, wie nahezu alle politisierenden Freideutschen, war er Freideutscher. In seinem Buch sind wie in einem Brennpunkt typische jugendbewegte politische Gedanken der Freideutschen wie großer Teile der Wandervogelorganisationen verdichtet dargestellt.

Von der Beziehungslosigkeit der traditionellen Erziehung zum Leben ausgehend, entwirft Bondy das Bild des neuen Menschen, des „Typus“, der der Welt gegenüber sensibel reagiert. Im Gegensatz zu dem „Gegentypus“, dem Wissenden, sei sein Auftreten und Handeln nicht zufällig, sondern innerlich notwendig. Ihm falle es schwer, regelmäßige Arbeit zu leisten, da sein Schaffen stark gefühlsbetont sei. Er wisse, was zu ihm passe, er besitze Formkraft und die Welt müsse für ihn Mythos enthalten. Er sei durch Sinnlichkeit gekennzeichnet, sei vitaler, selbstverständlicher und unmittelbarer als sein Gegenteil, der anständiger wirke. Ihm gehe es um den einzelnen Menschen, den er lieben könne, dem er folge, wenn er nämlich sein Führer, sein Vorbild sei. Der Typus brauche aber auch die Gemeinschaft, die auf dem Eros beruhe, sie sei der Ausdruck seines Seins. „Der Gemeinschaft kann er dienen und weiterhin all dem im gleichen Organismus wie er Gebundenen. Dem einzelnen Menschen, dem Freund, dem Führer kann er Opfer bringen, auch der Gemeinschaft, der er angehört und zwar ein Opfer, das den ganzen Menschen mit all seinen Kräften und Trieben verpflichtet.“¹²⁾ Da der Typus aber auch abhängig sei von der Ausprägung der geistigen Kräfte und er sich der seelischen Beeinflussung durch das – von außen kommende – Wissen nicht entziehen könne, die Außenwelt aber durch den Gegenteil, die Masse geprägt sei, müsse er in isolierten Schulen, Privatschulen („Typenschulen“) erzogen werden. Dabei müsse auf alte Bindungen (religiöse, ästhetische, soziale) verzichtet werden, da die „Erkenntnis der Struktur unserer Zeit“ unbefangen vorgenommen werden müsse und die alten Formen eine Behinderung darstellen würden. Die gestaltende gesellschaftliche Funktion des Typus sieht Bondy nicht im Produzieren von Gedanken zur Weltverbesserung, er habe vielmehr „durch sein bestimmtes Sein die Wirklichkeit zu formen.“¹³⁾

Die Erziehung des Typus in der Schule soll nach Bondy von folgenden Merkmalen ausgehen. Der Schüler der „Neuen Schule“ solle lernen, „in autonomer Weise vor eigener Verantwortung sein Leben zu gestalten“¹⁴⁾ (vgl. Meißnerformel), er solle seine Anlagen voll entfalten, seinen eigenen Wert erkennen und zur Selbständigkeit gelangen.

Die herkömmliche Sittlichkeit wird abgelehnt: „es muß sich jeder einzelne die ihm entsprechende Form in seinem sittlichen Verhalten selber schaffen“¹⁵⁾. (Das gelte nicht für die „Masse“)

Als Träger der „Neuen Schule“ und als gesellschaftsveränderndes Element können sich für den Autor nur rekrutieren „die Kreise, die aus der Jugendbewegung hervorgegangen oder von ihr angeregt worden sind; nicht die große Masse, die sich heute Jugendbewegung oder freideutsch nennt, sondern ein Teil der aus ihr hervorgegangenen 25– bis 30jährigen, nämlich diejenigen, die innerlich nicht erstarrt oder in unfruchtbarer Problematik steckengeblieben sind, sondern zur positiven Arbeit gelangten und die jetzt den Versuch machen, aus der Jugendbewegung eine Kulturbewegung zu schaffen“¹⁶⁾. Dabei interessieren Bondy politische Bindungen nicht, er will das „neue Gute sehen, das in den Gedanken der politisch Rechtsstehenden zum Ausdruck kommt“ aber auch „die sympathischen Führer der Sozialisten oder Kommunisten betrachten“¹⁷⁾. Hauptsache, sie stammen aus der Jugendbewegung. Die gesellschaftliche Funktion der „Neuen Schule“ ergibt sich für Bondy aus ihrer Aufgabe, den „Typus“ zu erziehen, der sich mit innerer Selbstverständlichkeit zum Herrschen berufen fühle.

Die elitären Vorstellungen Bondys kulminieren in der Forderung, das Proletariat durch intensive pädagogische Bemühungen dazu zu erziehen, die Herrschaft des „Typus“ anzuerkennen.¹⁸⁾

Festzuhalten ist, daß hier, wie auch bei den linken Freideutschen, von der gesellschaftlich verändernden Kraft einer bestimmten Jugend, von der Jugend als einem reformerischen Potential in der Gesellschaft ausgegangen wird, daß der uneingeschränkte Selbstbezug der früheren Jugendbewegung modifiziert ist zu einem neuen Aufgabenbewußtsein, das eindeutig die Gesellschaft als Objekt jugendlicher reformerischer Aktivitäten ins Auge faßt.

Im Gegensatz zum linken Flügel der Freideutschen Jugend, der sich an feststehenden sozialistischen Programmen auf jugendbewegte Weise orientierte, baut Bondy

seine pädagogischen Intentionen nicht auf vorgefundenen Ideologien auf, sondern fordert die ständige Entscheidungs- und Wahlfreiheit, den individuell errungenen Handlungsmaßstab als Richtschnur. Freilich unter der Prämisse des „Einfühlens“ in soziale Beziehungen und des Erlebens des „Wertes der Gemeinschaft, das Pflichtbewußtsein“ und im „Dienst dem Ganzen gegenüber“¹⁹⁾. Die Heraushebung des Führerprinzips, die auch in der Meißnerformel verankerte Forderung nach Selbstbestimmung, das idealistische Exklusivitätsbewußtsein und das uneingeschränkte Vertrauen in die Effizienz der richtig verstandenen und praktizierten Erziehung sind typische Merkmale freideutschen Selbstverständnisses. Freilich stand der Gedanke der postulierten gesellschaftsverändernden Erziehung im Widerspruch zu der Forderung nach der isolierenden Ausbildung in eigenen Schulheimen, das heißt nach Unterbrechung der unmittelbaren Kommunikation mit der Gesellschaft.

V.

Zusammenfassung

Rückblickend lassen sich aus den verschiedenen pädagogischen Beiträgen jugendbewegter Autoren folgende Denkansätze zusammenfassen.

Ein spezifischer Erziehungsbegriff der Jugendbewegung ist nicht definiert worden. Dazu waren die Vorstellungen zu verschwommen und zu uneinheitlich. Doch sollen die jugendbewegten Erziehungsvorstellungen anhand von Merkmalen verdeutlicht werden. Erziehung wurde immer gesehen als Wirkung einer Gemeinschaft. Auch die Selbsterziehung wurde nie anders als ein kollektiver Prozeß verstanden. Die Erziehung entbehrte aller utilitaristischen Motivationen, sie richtete sich an die Person des Einzelnen in seiner individuellen, einmaligen Struktur. Sie sollte primär – durch Provozierung in der Gemeinschaft – der Selbstentfaltung jedes Mitgliedes dienen. Aneignung von Wissensstoffen war eine sekundäre Kategorie, ja wurde zum Teil direkt als schädlich angesehen. Allergisch reagierte man auf alle Beschneidungen und Einengungen des individuellen Entwicklungsspielraums. Das Kind war in der Auffassung Jugendbewegter ein einmaliges Individuum mit spezifisch determinierten Entwicklungslinien. Die Beachtung der Individualität des einzelnen war nahezu krankhaft. Durch systematisches pädagogisches Eingreifen wäre nach Ansicht vieler Jugendbewegter das „natürliche Wachstum“ des einzelnen nur gefährdet worden. So

wollte man Erziehung verstanden wissen als einen natürlichen Wachstumsprozeß, der die positiven persönlichen Strukturmerkmale in der Gemeinschaft von selbst zum Tragen brächte.

Die geläufige Auffassung vom Lehrenden als dem Gebenden und dem Schüler als dem von ihm Nehmenden, also von einem einbahnigen, sozialisierenden Interaktionsfluß von oben nach unten, vom Katheder herunter auf die Schüler, war als negatives Merkmal der alten Schule unannehmbar. Als wahre Erziehung betrachtete man im Gegenteil den Vorgang wechselseitiger, primär emotioneller Beziehungen in der Gemeinschaft, die dem einzelnen bei der Selbstverwirklichung helfen sollten.

Der Lehrer war Kristallisationspunkt der Gemeinschaft. Seine erzieherische Leistung wurde nicht im Vollzug rationaler, beliebig wiederholbarer Strategien gesehen, sondern in der Präsentation seiner existentiellen Wirklichkeit. Als Mitglied der Gemeinschaft sollte er idealisierte Identitäten mit den übrigen Mitgliedern aufweisen. Von ihm erwartete man eine Hinwendung zum Kind bis zur Selbstaufgabe, man stellte sich einen sensiblen, schöpferischen Menschen, einen Künstlertyp vor, mit jugendlichen Attitüden. Intellektuelle oder Systematiker wurden abgelehnt. Die Erziehung sollte konfliktfrei, harmonisch, spontan erfolgen.

Das Ziel der Erziehung war bei rechtsstehenden Jugendbewegten, „Massenmenschen“ oder „Normalmenschen“ zu vermeiden und einen besonderen Typus zu schaffen, der nach den Idealen der Jugendbewegung instinktsicher und in sich gefestigt leben, denken und handeln sollte, der ideale Erwachsene war ein Jugendlicher. Dabei kommen zum Teil elitäre, ja arrogante Vorstellungen über diesen neuen Menschen und seine Rolle in der Gesellschaft zum Vorschein; denn man hielt den neuen Menschen zum Herrschen für prädestiniert, man dachte ja primär an die eigene Erziehung.

Linke Jugendbewegte vermieden diese elitäre und überhebliche Exklusivität. Sie zielten auf die ganze Gesellschaft und betrachteten Erziehung als Ausgangspunkt, um gesellschaftliche Schranken einzureißen, Klassenunterschiede zu beseitigen und den Unterprivilegierten eine gerechte Lebenschance zu bieten. Hier war Erziehung nicht neutrales Wachsenlassen, sondern bewußte soziale und politische Tat und Bewußtseinsbildung. Sonst waren viele Identitäten zu den anderen Vorstellungen, wie Selbstbestimmung, Selbstverantwortung, Erziehungsgemeinschaft vorhanden. Auch die Betonung musischer Aktivitäten, natürliche körperliche Erziehung ohne Drill, Wandern waren gemeinsame Anliegen. Im ganzen waren die Auffassungen der

Linken universaler, rationaler, im Ziel klarer. Aber allen gemeinsam war die Ablehnung von Reglementierung, Amtsbefehl, traditioneller Wissensvermittlung. Die gesamte Pädagogik der Jugendbewegung lief jedoch auf ein unabdingbares Postulat hinaus – nach freilich oft mißverständlicher und privatistisch interpretierter – Freiheit des Einzelnen.

Die Aneignung von Wissen faßte man nicht als Lernen auf, das Durchdringen von Sachverhalten nicht als Denken, die Auseinandersetzung mit Kunstwerken nicht als Interpretation – alles war Erleben; das heißt, man wollte einen existentiellen Kontakt, einen unmittelbaren persönlich-zugreifenden Zugang zu Neuem haben, „der Kern des eigenen Wesens“ sollte berührt sein.²⁰⁾

Anmerkungen:

- 1) Von Fulda stammt angeblich der Name „Freideutsche Jugend“ für die Meißner Teilnehmer, nach WVZ, S. 1054
- 2) Friedrich Wilhelm Fulda: Die Beispielpädagogik im Wandervogel. Leipzig 1914, S. 12
- 3) Friedrich Wilhelm Fulda: Ausleseerziehung. Rudolstadt 1923
- 4) Leo Fußhöller: Wandervogel – Werkstatte – Dramatik. Die Dreierheit eines neuen Schullebens. Leipzig 1921. Das „Deutsche Lehrerblatt“ schrieb in einer Rezension: „Jeder, der das Buch in die Hand nimmt, wird in der Tat sagen müssen, daß es wirklich neue Gedanken und keimendes Leben wecken kann und wird. Das Buch ist so reich an Anregungen, daß man es immer und immer wieder lesen wird, ohne zu ermüden,“
- 5) Fußhöller, a.a.O., S. 32
- 6) Fritz Jöde (Hrsg.): Pädagogik deines Wesens. Hamburg 1919, S. 23 ff.
- 7) Jöde, S. 19
- 8) s. Wandervogel (Gelbe Zeitung), Heft 6/1919
- 9) Friedrich Schlünz: Politik. In: Pädagogik deines Wesens. Hrsg. Fritz Jöde. Hamburg 1919, S. 144 ff.
- 10) Friedrich Schlünz: Die Aufgabe. In: Pädagogik deines Wesens. Hrsg. Fritz Jöde. Hamburg 1919, S. 35
- 11) Max Bondy: Das neue Weltbild in der Erziehung (gewidmet der Deutschen

Akademischen Freischar). Jena 1922

- 12) Bondy, a.a.O., S. 27
- 13) Bondy, a.a.O., S. 27
- 14) Bondy, a.a.O., S. 37
- 15) Bondy, a.a.O., S. 66
- 16) Bondy, a.a.O., S. 80
- 17) Bondy, a.a.O., S. 81
- 18) „Wir müssen den Arbeiter zu der Erkenntnis bringen, daß einmal die Diktatur des Proletariats wirklichkeitsunmöglich ist, da in Wirklichkeit immer nur eine kleine Schicht herrscht, dann aber, daß unser Typus die herrschende Schicht darstellen muß.“ Bondy, a.a.O., S. 92
- 19) Bondy, a.a.O., S. 41
- 20) Vgl. auch Bohnenkamps Idee von der „originären Begegnung“ in: Jugendbewegung Welt und Wirkung. S. 34 f

Sechstes Kapitel

Die erzieherischen Auswirkungen der Jugendbewegung

I. Individuelle und kollektive Wirkungen

Eine Frage von weitreichender Bedeutung, nicht nur pädagogisch, psychologisch oder soziologisch, sondern auch gesellschaftspolitisch, ist die, in welchem Ausmaße soziale Bindungen, Wertvorstellungen und Verhaltensmuster über die aktuelle Dauer des jugendlichen Gemeinschaftslebens in der Gruppe hinaus wirksam sind.

Autoren, wie Eisenstadt¹⁾ oder besonders Ausubel²⁾ betrachten die Gruppenbildung Jugendlicher als eine episodenhafte Zeit jugendlichen Gemeinschaftslebens, das einer primär sozial definierbaren Bedürfnisposition entspringe und mit deren Befriedigung im Erwachsenenalter beendet und vergessen sei. Demnach wäre zu erwarten, daß für ehemalige Jugendbewegte im Erwachsenenalter die gemeinsame Zeit im Rückblick als eine gefühlvolle, romantisch-scurrile Reminiszenz figuriert, als ein Zeitabschnitt, an den man — reif und erfahren geworden — mit Schmunzeln Überlegenheit oder Widerwillen zurückdenkt.

Das ist nur in Ausnahmefällen zu registrieren. Allgemein ist festzustellen, daß die Zeit in der Jugendbewegung nachhaltig und bestimmend auf die einzelnen Mitglieder auch im späteren Leben wirksam blieb. Freilich sah man oft rückblickend die Jugendbewegung, besonders in ihren politischen Zusammenhängen, nicht ohne Kritik³⁾ und akzeptierte auch kritische Einwände von Außenstehenden. Diejenigen, die heute noch vorbehaltlos ein unverändertes jugendbewegtes Glaubensbekenntnis ablegen, sind Ausnahmen.

Auffallend sind zunächst die starken menschlichen Bindungen, die bis heute anhalten. Inzwischen ist immerhin beinahe ein halbes Jahrhundert vergangen, und deshalb ist die Nachhaltigkeit der Erfahrungen aus der Jugendbewegungszeit wahrlich beeindruckend. Erstaunlich war es nicht nur, wie gut Interviewpartner sich an Einzelheiten aus ihrer jugendbewegten Zeit erinnerten, sondern auch wie genau sie

über andere Ehemalige Bescheid wußten, und wie dauerhaft die vor langer Zeit begründeten Verbindungen waren. Diese Erfahrung wird bestärkt durch regelmäßige Treffen bestimmter Gruppen, zum Beispiel auf Burg Ludwigstein oder in Klappholtal (Sylt). Auch die Rundbriefe, die Ehemalige heute noch herausgeben⁴⁾, die regelmäßigen Mitteilungen über das Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Archivberichte, der fortdauernde Kontakt durch Briefe, sind Beweise dafür, daß die aus der Jugendbewegung gewonnenen menschlichen Bindungen und Interessen noch lange nicht erloschen sind.

Ein Beispiel waren die Feiern zur 50. Wiederkehr des Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner. Sie führten nicht nur zu einem Wiedersehen vieler „Ehemaliger“, die inzwischen ein Lebensalter zwischen 60 und über 80 Jahren erreicht hatten, sondern auch zu Diskussionen, Proklamationen wie zu Zeiten der Jugendbewegung und zeigten auch noch äußere Formen jener Zeit⁵⁾. Aus diesem Anlaß wurde ein Sammelband herausgegeben⁶⁾, der in siebzehn Originalbeiträgen (u.a. von Karl Seidemann, Hans Bohnenkamp, Wilhelm Flitner, Fritz Jöde, Walter Dirks) einen Überblick „über Stand und Entwicklung der Jugendbewegung“ geben soll. Wohlgemerkt nach 50 Jahren: „um am Tage des Gedenkens an so viele Gefährten, die sich einst mit uns um das Feuer scharten, Rechenschaft zu geben über Versäumtes und Erreichtes“⁷⁾ (in Wirklichkeit ist jedoch Kritik kaum zu finden).

Einen geradezu rührenden Zusammenhalt zeigten auch die Angehörigen des jüdischen Wandervogels Blau-Weiß, von denen sich am 18. und 19. Mai 1962 1000 „Ehemalige“ in Naharia (Galiläa) in Israel trafen.⁸⁾

Verschiedene Rundschreiben hielten oder halten den Kontakt der alten Herren stets lebendig. Freilich stammen die Diskussionsstoffe der Anhänger der Jugendbewegung aus der heutigen Zeit, doch ordnen sie sich noch immer um alte Anliegen der Jugendbewegung, wie Erziehung, Schonraum für die Jugend, Natur(schutz) oder allgemein gesellschaftliche Probleme, die jugendbewegte Wurzeln erkennen lassen. Bezeichnend ist, daß bei Treffen „Ehemaliger“ auch heute noch alte Riten der Jugendzeit, Gebräuche oft noch vom Lagerfeuer, die vor vierzig und mehr Jahren praktiziert wurden, reaktiviert werden⁹⁾. So werden manchmal, wie gewohnt, Lieder aus dem Zupfgeigenhansl zu Laute und Gitarre gesungen. Auch sind Schillerkragen und „kniefreie“ Hosen nicht ungewöhnlich. Die Wohnungseinrichtungen mit ihrem Zug zum Echten, Natürlichen und Schlichten sind, ebenso wie die entsprechende Kleidung, auch bei Ehefrauen, – besonders wenn auch diese aus der Jugendbewegung kommen – zum Teil heute noch aktuell.

Ein weiteres Beispiel sind die Freizeiten in Klappholtal (Sylt) und anderen jugendbewegten Zentren, in denen jugendbewegte Motive am reinsten zum Ausdruck kamen und – zumindest in Klappholtal – heute noch kultiviert werden¹⁰⁾. Neben den alten Riten der Zeit vor sechzig Jahren, wie zum Beispiel dem brüderlichen Ader-Hand-fassen einer Tafelrunde oder dem morgendlichen Fahrenhissen der Freideutschen Fahne, das Dr. Ahlborn persönlich vorzunehmen pflegte, werden die Ideale der heilen Welt der Jugendbewegung konsequent propagiert und konserviert. So die Betonung des Gemeinschaftslebens, das Bevorzugen einer einfachen Lebensweise mit Verzicht auf Komfort und Luxus, die Naturverbundenheit, die sich im „blank Baden“ und der „frohen Gymnastik“ im Freien zeigt. Der weitgehende Verzicht auf Radio und Fernsehen, sowie eine gesunde Ernährung (auf pflanzlicher Basis), die Verbannung von Alkohol und Nikotin und der Ritus kontemplativer Sammlung und Besinnung zu festgesetzten Zeiten signalisieren eine Gegenwelt zum heutigen hastigen Industriezeitalter mit seinem verzehrenden Stress. „Die Bejahung des beherrschten Sinnengenusses“, sowie „der körperlichen Kraft und Schönheit oder die Pflege der Gemeinschaft in Tanz und Gymnastik; Schöpferisches Anhören oder Erlauschen“¹¹⁾ sollen für den Geist ein kreatives Refugium, eine beschirmende Stätte der Reflexion und Regeneration, der Diskussion und Kontemplation darstellen. An prominenten Teilnehmern aus Wissenschaft und Politik fehlt es dabei kaum.¹²⁾

II. Wirkungen auf die wissenschaftliche Pädagogik

1. Theoretisierende Aussagen

Daß Relikte aus der Jugendbewegung nicht nur im privat-subjektiven Rahmen bis über Jahrzehnte wirksam waren, sondern sich auch in pädagogisch-wissenschaftlichen Überlegungen bis heute manifestieren, bestätigt Hans Bohnenkamp¹³⁾, der konstatierte, daß Elemente jugendbewegten pädagogischen Erbgutes¹⁴⁾ durch Mitglieder des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen¹⁵⁾ bewußt in die Empfehlungen und Gutachten eingearbeitet worden waren.

Auch ein anderes kompetentes Mitglied des Deutschen Ausschusses, das nicht aus der Jugendbewegung kam, Georg Picht, registrierte „Traditionen der Jugendbewegung“ noch im Deutschen Ausschuß.¹⁶⁾

Die Spuren jugendbewegter Erfahrungen in der heutigen Pädagogik im einzelnen zu untersuchen und darzustellen, ist hier nicht unsere Aufgabe. Außerdem würde kaum eine Trennung der Einflüsse von Landerziehungsheimbewegung, Reformpädagogik und Jugendbewegung in befriedigender Klarheit und Sauberkeit möglich sein. Doch daß aus der Jugendbewegung entscheidende Impulse kamen, daß jugendbewegte Vorstellungen, Aktivitäten und Stile Eingang in die wissenschaftliche Pädagogik fanden, kann als gesichert gelten.

Heinrich Roth meinte sogar: „Die Reformpädagogik der 20er Jahre ist weithin oder ganz aus jugendbewegtem Geist entstanden.“¹⁷⁾ Und Wilhelm Flitner schreibt, es seien alle Pädagogen der 1920er Jahre von der Jugendbewegung mitbestimmt gewesen¹⁸⁾. Auch Otto Friedrich Bollnow stellt fest: „Ob organisiert oder nicht, sind wohl alle Pädagogen der früheren Zwanziger Jahre in der Jugendbewegung verwurzelt, die jüngeren ganz, die älteren (Spranger, Nohl usw.) in sympathisierender Nähe.“¹⁹⁾

Auch bei der Einschränkung, daß diese Stimmen von ehemaligen Mitgliedern der Jugendbewegung kommen, muß man davon ausgehen, daß unmittelbar eine Generation von pädagogischen Wissenschaftlern und mittelbar eine Erziehergeneration nachhaltig von der pädagogischen Ausstrahlung und der Enthusiasmierung jugendbewegter Erziehungsvorstellungen geprägt worden ist.

Der progressive „Bund für entschiedene Schulreform“ (Paul Oestreich, Siegfried Kawerau, Fritz Karsen, Adolf Grimme, Wilhelm Paulsen, Anna Siensen, Elisabeth Rotten, Olga Essig), der sich 1919 konstituiert hatte, betonte bereits in Paragraph 1 seines Programmes, er wolle an der Entwicklung und Erneuerung des Erziehungs- und Bildungswesens „im Geiste der Jugendbewegung“ arbeiten.²⁰⁾

2. Personelle Zusammenhänge zwischen Jugendbewegung und wissenschaftlicher Pädagogik

Die Reihe von Pädagogen, die aus der Jugendbewegung kam, ist umfangreich und illuster.

Herman Nohl, Paul Natorp, Friedrich Wilhelm Foerster, Eduard Spranger, Theodor Litt, die damals bereits der älteren Generation angehörten, waren zwar nicht korporative Mitglieder, standen jedoch in sympathisierendem Kontakt mit der Jugend-

bewegung und pflegten zum Teil einen intensiven Dialog mit ihr. Auch die Väter der Landerziehungsheime, Hermann Lietz, Paul Geheeb und Martin Luserke, standen mit der Jugendbewegung in Verbindung. Gustav Wyneken, der Mitbegründer der Freien Schulgemeinde, fühlte sich als Sprecher und berufener Führer der Jugendbewegung. Ludwig Gurlitt wurde einer ihrer engagiertesten Protagonisten.

Die Jugendbewegung übte nicht nur einen faszinierenden Einfluß auf prominente Pädagogen ihrer Zeit aus, der pädagogische Arbeitsbereich zog auch umgekehrt Mitglieder der Jugendbewegung in seinen Bann. Das zeigt sich nicht nur an der Tatsache, daß die späteren Lehrer an Landerziehungsheimen größtenteils aus der Jugendbewegung kamen und bei der Berufswahl der Lehrerberuf überrepräsentiert war. Viele Mitglieder der Jugendbewegung, die zunächst andere Studiengänge begonnen hatten, orientierten sich um, wurden Lehrer oder befaßten sich wissenschaftlich mit Pädagogik: So die späteren Pädagogikprofessoren Fritz Borinski²¹), Hans Bohnenkamp, Hanns Eyferth, Karl Seidelmann und Walter Rest²²). Aus der Jugendbewegung kamen auch Wilhelm Flitner (Akademische Vereinigung Jena und zeitweise Akademische Freischar), Heinrich Roth (Wandervogel, Landesführer der Deutschen Freischar in Schwaben), Theodor Wilhelm (Reichsstand – Gefolgschaft deutscher Wandervögel, Deutsche Freischar), Walter Rest (Kreuzfahrer: ein Bund werktätiger katholischer Jugend), ferner Otto Monsheimer, Johann Hermann Mitgau, Fritz Jöde, Erich Weniger, Otto Haase, Karl Seiler und Otto Engelmayer. Georg Götsch (Altwandervogel) bekam über den preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker großen Einfluß auf die Lehrerbildung und Schulreform und wirkte als Gründer und Leiter des Musikheims Frankfurt/Oder in der Musikerziehung. Zu erwähnen sind noch Walter Hensel (Wandervogel), der Gründer der Finkensteiner Singbewegung, außerdem Helmut Kittel (Freischar), Fritz Klatt und der als Idol vieler Jugendbewegter angesehene Adolf Reichwein (Wandervogel, AV Marburg). Bei Klatts und Reichweins wissenschaftlichen Publikationen und praktischer Erziehungsarbeit lassen sich – wie auch bei Heinrich Heise – die Spuren jugendbewegten Erziehungs- und Weltverständnisses wohl am reinsten registrieren. Reichwein, der die Pädagogische Akademie Halle mit aufbaute (1930), gewann als persönlicher Referent des reformfreudigen Kultusministers Becker besonders auf die Lehrerbildung Einfluß.

Auch der Bundesleiter des WV e.V. (1913–1919) Edmund Neuendorff, der als Schulleiter wie andere jugendbewegte Lehrer eine Schulgemeinschaft mit harmonischem Verhältnis zwischen Lehrern untereinander und Schülern etablierte, war beim Schulbau im Sinne der Jugendbewegung tätig und leistete besonders für die

Entwicklung der Leibesübungen einen wesentlichen Beitrag²³⁾. Daß die Mitgliedschaft der genannten Persönlichkeiten in der Jugendbewegung nicht nur eine Auslösefunktion für die Berufswahl und Interessenausrichtung beinhaltete, sondern auch das pädagogische Denken allgemein präformierte oder zumindest beeinflusste, beweist das Bekenntnis O.F. Bollnows: „Ich sehe meine ganze pädagogische Arbeit nur als unmittelbare Fortsetzung der aus der Jugendbewegung übernommenen Impulse an.“²⁴⁾

Walter Rest, der ehemalige Rektor der Pädagogischen Hochschule Münster, berichtet, er habe in seiner Hochschule, deren Gründung von ihm maßgeblich beeinflusst worden sei, Hochschulgemeinschaft in Lehre, Forschung und musischer Ausprägung in jugendbewegtem Geist realisiert. Außerdem wurde „In Vorlesungen und Seminaren immer wieder der pädagogische Impuls, der von der Jugendbewegung ausgegangen war, dargestellt.“²⁵⁾

3. Das 'führerische Prinzip' in der wissenschaftlichen Pädagogik

Neben anderen jugendbewegten Erziehungsprinzipien wie der Hervorhebung der Gemeinschaft, der Betonung musischer Aktivitäten und der Pflege des Wanderns wirkte besonders ein konstitutiver Grundsatz lange in der wissenschaftlichen Pädagogik nach. Die Vorstellungen vom „führerischen Prinzip“ in der Erziehung, die vom Lehrer als personifiziertem Erziehungsziel spricht und weniger seinen methodischen und sachlichen Kenntnissen, sondern mehr der Präsentation seiner charismatischen Persönlichkeit einen sozialisierenden Effekt zuschreibt, begegnete in der Pädagogik großem Interesse. Lehrer, die aus der Jugendbewegung kamen, praktizierten das „führerische Prinzip“ im Unterricht und Pädagogen priesen es als beispielhaft.²⁶⁾

Besonders Spranger, Wyneken und Blüher versuchten es auf die institutionalisierte Erziehung zu übertragen und viele von der Jugendbewegung berührte Lehrer propagierten es bei ihren Kollegen²⁷⁾. Heinrich Roth feierte, von der bündischen Zeit ausgehend, die Erziehung durch Führer als „die gesteigerte Möglichkeit zur existentiellen Begegnung mit einem vorbildlichen Menschen“²⁸⁾. Er sieht in der Erziehung durch den Führer einen demonstrativen pädagogischen Einfluß dadurch, „daß sie nicht nur von Idealtypen oder Idealmenschen vergangener Zeiten spricht, sondern im Gruppenführer den Besten der Gruppengemeinschaft als zulängliche Ver-

tretung dessen, was die Gruppe will und der Führer sein kann, bildhaft vor die Gruppe hinstellt“²⁹⁾

Auch Erich Weniger hebt 1928 den Zusammenhang zwischen Führertum und Erziehung hervor. Das Wesen der Jugendführung wurde nach Erich Weniger durch die Jugendbewegung klar herausgestellt. Das Führertum beruhte auf einer „inneren, freiwilligen, aber rückhaltlosen Bindung zwischen Führer und Geführten, auf einem persönlichen Verhältnis, das man als erotische Bindung bezeichnen darf . . .“ Ohne eine solche „Liebesbeziehung“ (Weniger) gäbe es kein wahres Jugendführertum, und wo dieses vorhanden sei, keine Autoritätslosigkeit, Ehrfurchtslosigkeit, mangelnde Unterordnung der Jugend. Leider sei diese Bindung nicht allzu häufig, so „daß viele Erzieher sich eigentlich nicht berufen fühlen dürften, diese Führerrolle zu übernehmen“. Wenn man als Lehrer diese Führerrolle auch nicht zu erringen vermöge, so solle man doch dieses Führertum, wo es sich anbahne, unterstützen, denn der Weg zum Ideal der Werte führe die meisten Jugendlichen „über die Persönlichkeit eines vorbildlichen Menschen, eines älteren Führers“. Dem Führer schreibt Weniger besondere Qualitäten zu, die die des Lehrers überträfen, denn „schon der Erzieher ist mehr als der Lehrer und hat sein eigenes Charisma, vor allen Dingen aber der Jugendführer“³⁰⁾. Diese Propagierung des Führerprinzips für die Schule wird bei Gustav Wyneken besonders deutlich. Er nennt das „Prinzip des Führertums“³¹⁾ eine wichtige Entdeckung für die Freie Schulgemeinde Wickersdorf. Wyneken betont sowohl charismatische, wie auch erotische Merkmale des Führertums. Für ihn ist der „Führer nicht durch menschliche Wahl, sondern durch Charisma bestimmt . . .“³²⁾ Der „Freiheitskampf des Leibes“ erfordere den Führer im Gegensatz zum abstrakten Programm als „die lebendige Verkörperung eines Geistes“. Und die Wiederentdeckung des Führertums sei zu erwähnen als ein „besonders deutliches Zeichen der neuen Einstellung, die wir als Erweiterung des Geistes durch ein neues Körpergefühl erkannt haben“. Den Eros nennt Wyneken „eine Kraft, die Führer und Gefolgsmann zu einer geistig-seelischen Einheit zusammenfaßt. Zwischen beiden besteht ein heiliger Bund wie bei einer Blutgemeinschaft“³³⁾

4. Kritik am „führerischen Erziehungsstil“

Die negative Seite des „führerischen Erziehertypus“ beleuchtet Wilhelm Flitner. Er befürchtet aus der Übernahme dieses führerischen Prinzips durch die pädagogische Bewegung die Gefahr, daß das erzieherische Verhältnis als „rein persönliches Ab-

hängigkeitsverhältnis mißverstanden und zerstört“ werde und klagt: „Dennoch hat sich aus diesen Gedankengängen zeitweise in der pädagogischen Bewegung des 20. Jahrhunderts eine Wertschätzung des erotischen, führerischen Erziehertypus entwickelt, die schwere Gefahren gebracht hat. Unter Berufung auf Platon hat man die erotische Komponente der Triebgrundlage dieses Typus, deren Sublimierung man erstrebt, doch erst gesteigert und sie zu einem gefährlichen Ansehen gebracht.“⁽³⁴⁾ Auch der Soziologe Gerhard Wurzbacher sieht die Betonung des Führerprinzips mit einer starken Führeridentifikation unter negativen Vorzeichen. Von einer Analyse der christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands ausgehend meint er: „Ein anderer Mangel ist die strukturbedingte Tendenz zur Übergewichtigkeit der Führung. Sie resultiert nur allzu leicht aus ihrer (soeben beschriebenen), begünstigten und begünstigenden Positions-, Informations- und Erfahrungsüberlegenheit. Die Gruppenmitglieder werden dann in die passive Mitläuferposition gedrängt. Diese geläufige Tendenz zu einer Ausbeutung ihrer Machtposition durch die Führung wird unterstützt durch das objektive Faktum wie das subjektive Empfinden einer Informations-, Erfahrungs- und Einflußunterlegenheit der Geführten, sodann durch den Hang zur Bequemlichkeit, wie auch zu einer sicherheitsspendenden Identifizierung mit einer starken Führung. Mit zunehmender Passivierung der Gruppenmitglieder zu Führungskonsumenten und Mitläufern verliert jedoch die Primärgruppe an Mitgliederspontaneität und Möglichkeiten ihrer Übertragung auf die gruppenkonstitutiven Umweltfaktoren. Sie wird im Übermaß führungsabhängig und bei Führungswechsel in ihrer Kontinuität gefährdet.“⁽³⁵⁾

Diese Wirkung einer Überbetonung des Solidaritätsfaktors wurde besonders in der Phase der uneigentlichen Jugendbewegung relevant. In der institutionalisierten Erziehung kann dieses Prinzip zu einer reinen satellitenhaften Lernorientierung führen, die eine Leistungsmotivation lediglich aus Loyalität hervorruft; zu einem Mangel an Selbständigkeit, Behauptungswillen und exploratorischer Lernorientierung⁽³⁶⁾. Hier steht dann nur noch die Gestalt des Erziehers als „zentrale Person“ (Fritz Redl⁽³⁷⁾) im Mittelpunkt. Der „Führertyp“ als zentrale Person lenkt nach Redl die Liebesgefühle und narzißtischen Neigungen der Schüler auf sich. Die Schüler übertrugen die Persönlichkeit des Lehrers in ihr „ego-Ideal“ und versuchten, wie er zu sein. Dadurch erfolge eine starre Festlegung auf eine einzelne Person, deren Versagen komplizierte Konfliktsituationen herbeiführen könne. Die Einengung des Sozialisierungsspielraums erlaube nur eine eindimensionale Erziehung, indem sie Alternativen aus exploratorischer eigener Erfahrung verhindere oder zumindest erschwere.

III.

Wirkungen jugendbewegter Pädagogen im Sinne jugendbewegter Prinzipien

1. Jugendbewegte Erziehungspraxis in der Schule

Ein Beispiel jugendbewegter Erziehungspraxis in der Schule soll hier einmal durch eine ehemalige Schülerin vorgebracht werden, die längere Zeit von einem jugendbewegten Lehrer unterrichtet worden war³⁸⁾. Hier kommen die speziellen pädagogischen Schwerpunkte und Anliegen eines Lehrers, der Mitglied und Führer im Altwandervogel war, zum Ausdruck, besonders die säkulare Neubestimmung der pädagogischen Atmosphäre, die sich auch im Lehrer-Schüler-Verhältnis offenbarte.³⁹⁾

Die Autorin schreibt, sie sei als zehnjährige Volksschülerin strahlend nach Hause gekommen und habe berichtet, daß sie einen neuen, ganz anderen Lehrer bekommen hätten. In ihrer Schule, die außen und innen grau, verstaubt, kahl, eng und engstirnig gewesen sei, sei ein Lehrer aufgetaucht, der überhaupt nicht in das Bild gepaßt habe: „Nun kam dieser 25jährige Lehrer daher, mit kurzen Hosen und weißem offenem Hemd, und brachte atemberaubende Veränderungen in unser eintöniges Schulleben hinein. In der Erinnerung will mir scheinen, als hätten wir in den folgenden drei Jahren nichts weiter getan, als gesungen, gemalt und getanzt und Theater gespielt.“

Bald hätten die Mädchen diesen Lehrer geliebt und die Schule sei eine Stätte der Freude geworden.

„Wir hatten bald kein Interesse mehr, uns auf der Straße herumzutreiben, wir rannten auch nachmittags in die Schule, um basteln zu lernen und Volkstänze zu tanzen.“

Die enge Bindung an den Lehrer wurde zu grenzenloser Verehrung, als dieser mit verschiedenen Konventionen, wie knicksendem Grüßen vor jedem Lehrer, aufräumte, seine Schülerinnen in Schutz nahm und die Klasse an der Schule in eine beneidete Ausnahmesituation brachte. So wurden die grauen Flure mit bunten selbstgemalten Bildern behängt – die allerdings von altmodischen Lehrerinnen wieder heruntergerissen wurden – der Unterricht oft ins Freie verlegt, Wanderungen durchgeführt, Museen besucht und wenige Gemälde eingehend betrachtet. Schwerpunkte

waren musische Aktivitäten, wie Gesang, Malen, Basteln, Gedichte vortragen, Theater spielen. „Wir hatten überhaupt keinen festen Stundenplan, man könnte sagen, daß wir nach der heute so selbstverständlichen Ganzheitsmethode unterrichtet wurden. Aber es war keine Methode, es war lebendiges Lehren und Lernen.“ Durch verständnisvolle Förderung lernten die Mädchen, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu setzen. Bald wurden sie in eine Wandervogelgruppe aufgenommen und wanderten nun außerhalb der Schulzeit. Dabei lernten sie nicht nur Wandertechniken, sondern der Lehrer „erschloß uns Großstadtkindern die Natur, wie nie jemand davor oder danach“. Auf Nestabenden besprach man gemeinsam Fahrten, es wurde gesungen, getanzt, vorgelesen und handgearbeitet. An die Schultafel wurden Wochensprüche geschrieben, und stets war ein farbiges Landschaftsbild, der Jahreszeit gemäß, angemalt. „Morgenandachten mußten wir selbst gestalten. Wir arbeiteten dafür in kleinen Gruppen. Es brauchte nur ein Lied, ein Tanz oder ein kleiner Sprechchor zu sein.“ Die Aufsatzthemen durften von den Schülern selbst gewählt werden; auf sensiblen sprachlichen Ausdruck wurde großer Wert gelegt. Bezeichnend die Bewältigung sozialer Probleme: „Wir waren stolz auf unsere Armut. Die satten Reichen verachteten wir, und das Leandermärchen von Himmel und Hölle, wo der Reiche sich mit seinem Schloß und seinem täglichen Gänsebraten im Himmel wähnte und schließlich entsetzt erkennen mußte, daß er sich in der tiefsten Hölle befand, befriedigte uns über alle Maßen . . .“ Elternabende stellten besondere Höhepunkte dar. Sie wurden mit Theaterstücken, Chorliedern, Balladen, lyrischen Gedichten, Volkstänzen und gymnastischen Spielen durch die Kinder ausgefüllt. Bald durften die Kinder auch in die Wohnung des Lehrers kommen, der mit seiner Mutter zusammen hauste, und Bildmappen, Briefe, als Geschenke mitbringen. Allerdings gab es „in unserer schönen Klassengemeinschaft ein paar Kinder, die nichts von dem neuen Geist begreifen wollten . . .“ und sich absetzten. Doch die meisten konnten – wie die Autorin – sagen, „daß Herr Götsch den Samen des sittlichen Menschen, des Guten, Edlen und Schönen in uns gepflanzt hat.“

Freilich gibt es und gab es die schwärmerische Verehrung junger Lehrer durch ganze Mädchenklassen, besonders wenn sich die Mädchen der Pubertät nähern, bekannterweise zu allen Zeiten, und sicher gehört für einen jungen Mann in dieser Position oft nicht viel dazu, Anhänglichkeit bis zur Vergötterung zu provozieren. Doch davon abgesehen, beeindruckt die Nachhaltigkeit jener Schulzeit über vierzig Jahre, die es der Autorin ermöglicht, noch viele Details anschaulich und gegenständlich aus der Erinnerung abzurufen.

Georg Götsch entsprach als hochbegabter Künftlertyp und engagierter Wandervogel den Idealvorstellungen nicht nur jener Mädchenklasse, sondern, wie wir gesehen

haben, der Vorstellung jugendbewegter Erziehungstheoretiker in optimalem Ausmaß. Und wie wir aus anderen Quellen und Interviews wissen, war sein Erziehungsstil für das Gros der jugendbewegten Erzieher jener Zeit repräsentativ. Er erscheint als Prototyp eines „phallischen Erziehers“, wenn wir die psychoanalytischen Charaktertypen des Erziehers nach Schraml zugrundelegen⁴⁰). Dieser Typ ist gekennzeichnet durch schnelle Begeisterung und das Vermögen, auch eine Gruppe oder Klasse rasch in Begeisterung zu versetzen. Seine Thematik ist die des „Vordringens, Eindringens, Gestaltens“. Doch ist es möglich, daß er leicht gekränkt ist und „Lieblingsschüler“ hat. „Schüchterne gefühlsscheue und gehemmte Kinder“ können sich zurückziehen. Der Erziehungsstil ist affektiv und engagiert.

Die pädagogischen Kriterien dieses Briefes ergeben auch Aufschlüsse über die Stellung des Lehrers als Führertyp der „zentralen Person“ (F. Redl). Dieser praktiziert zwar ein äußerlich wenig distanziertes, partnerschaftliches Verhältnis, lenkt jedoch durch mitreißende Führeigenschaften alle Projektionen der Kinder auf sich und ist absoluter Bezugspunkt für seine Schüler. Durch seine Initiativen und sein Vorbild steuert er das Gruppenverhalten und die Gruppenvorstellungen ungehindert und prägt dadurch nachhaltig die Verhaltensformen der Gruppe nach seinem Bild.

Auffällig ist die starke Betonung des Musischen im Unterricht. Durch die vielseitigen gemeinschaftsstiftenden und stimulierenden Elemente des Theaterspiels, Tanzens, Vorbereitens von Festen wurden die Schüler nachhaltig aktiviert und aus der üblichen passiv-rezeptiven Schülerrolle in eine aktiv-produktive versetzt. Aufschlußreich ist die Bemerkung vom lebendigen Lehren und Lernen. Damit ist das pädagogische und psychologische Vermögen solcher Erzieher gemeint, aus der Lebens- und Interessenwelt der Kinder heraus zu operieren, feinfühlig deren Dispositionen aufzunehmen und weiterzuentwickeln. Dabei spielen weniger die bewußte Anwendung wissenschaftlich geeichter Strategien eine Rolle, sondern pädagogischer Takt und pädagogische Phantasie.

Interessant ist die politische Erziehung. Zwar werden die Klassengegensätze von Reich und Arm erkannt, doch findet man deren Bewältigung lediglich im tröstlichen Märchen und einer naiv-stolzen Verachtung der Reichen. Daß jedoch Verhältnisse auch veränderbar sind, hören die Kinder nicht, die Schulzeit wird durch erlebnisbetonten, naturnahen, partnerschaftlichen Unterricht nicht zu einer Aufforderung zu Emanzipation und Engagement, sondern nur zu einem schönen Erlebnis, das das Bestehende beläßt.

2. Die Betonung der erotischen Komponente in der Erziehung

Wie sich die erotische Grundhaltung der Jugendbewegung in der Erziehung niederschlug, zeigt sich an vielen Stellen. Das Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer wurde oft ausdrücklich als ein erotisches bezeichnet und aufgefaßt. So meinte Kurt Zeidler „Einen Menschen erziehen heißt ihn lieben.“⁽⁴¹⁾ Er lehnt das Leistungsprinzip in der Schule restlos ab und setzt dafür auf eine spontane Liebesbeziehung zwischen Lehrer und Schüler. Freund und Helfer könne als Lehrer nur sein, „wer das große Verstehen in sich trägt, die Liebe, die ganz im Wesen des jungen Menschen aufgeht, die ihn bejaht mit all seinen Fehlern und Schwächen, mit all seinen Unvollkommenheiten und Unsicherheiten, die niemals das Vertrauen verliert und niemals den Glauben an die göttliche Kraft der jungen Seele“⁽⁴²⁾. Die tieferen Bindungen bei der Erziehung können nach Zeidler sogar zum schlimmen Leid der Eifersucht führen, wenn ein Schüler seine Liebe einem anderen schenkt als dem Lehrer. Mit einem Georggedicht will der Autor dieses erotische Erziehungsprinzip verdeutlichen:

„Da ich mit allen fibern an dir hänge
Möcht ich nur schöner voller mich entfalten
Dass ich die gabe mehr die ich biete.“

„Diese Liebeskraft aber, die so Höchstes vermag, ist nicht Untertan meines Willens oder irgend einer Einsicht, sie wurzelt in dem stolzesten aller Triebe, den eine gütige Natur in uns hineingelegt hat, in unserer Sexualität.“⁽⁴³⁾ Sexualität in Verbindung mit Erziehung darf jedoch hier nicht mißverstanden werden. Sie bezeichnet höchstens einen Zustand der Erziehungsbereitschaft, der den Akt der Erziehung im vollen Aufgehen von Erzieher und Zögling in einer Interessengemeinschaft begreift, die libidinös stimuliert ist. Sie ist aus den in Wirklichkeit recht verklemmten und verbogenen Sexualbegriffen der Jugendbewegung selbst, die insgesamt ziemlich prüde war, leicht als Sublimierung zu verstehen. Das Erziehungsbedürfnis mancher Jugendbewegter zeigt sich auch in dem nur vor diesem Hintergrund verständlichen Satz, daß die Schule nicht nur für die Jugend da sei, sondern ebenso notwendig um der Erwachsenen willen, damit diese in dem bezeichneten Sinne erziehen könnten.⁽⁴⁴⁾

Der Autor spricht von „jenem triebhaften Zug zur Jugend“⁽⁴⁵⁾ und sagt: „Wer seine Liebeskraft frei ausströmen läßt . . . dem ist oftmals schönste und reichste Erfüllung . . .“⁽⁴⁶⁾ Dabei grenzt er sich ausdrücklich vom Eros „als Funktion der Geschlechtsteile“ ab und meint „Vor- und Zwischenstufen des erotischen Ausdrucks,

die aber in vielen Fällen Endstufen sind, weil sie zu einer weiteren Steigerung nicht mehr drängen. Ein Händedruck, ein Gleiten durchs Haar, ein Streichen der Wange, eine Umarmung, ein Lächeln können erschöpfender, letzter Ausdruck sein“⁴⁷⁾. Die Erotik als Erziehungsmotiv und –prinzip wurde selten so unverhüllt dargestellt, doch lassen sich sublimierte erotische Komponenten bei vielen anderen jugendbewegten Erziehern und Führern ausmachen.⁴⁸⁾

Nach Max Tepp⁴⁹⁾ hat jede „körperliche und geistige Tat Zusammenhang mit dem Erotischen“. Er lehnt den Turndrill strikt ab: „Körperliche Erziehung muß sich auf der erotischen Begabung, auf erotischen Beziehungen aufbauen, oder sie ist nicht Erziehung, sondern Drill.“ So wäre es nach seiner Auffassung unmöglich, in zusammengewürfelten Klassen oder Fachstunden körperliche Erziehung zu betreiben. „Die Erziehung des Körpers, des feinfühligsten Organs der Erotik darf nur in (solchen) Gemeinschaften, nicht in Klassen und Fachstunden geschehen.“ Die Gemeinschaften müßten sich auf Grund von erotischen Begabungen und Ausleseprinzipien selbst bilden.

3. Gründung pädagogischer Institutionen

Zu den ersten Beratern des späteren preußischen Kultusministers Carl Heinrich Beckers gehörte neben Georg Götsch und Adolf Reichwein der ebenfalls jugendbewegte Romano Guardini. Beckers „Idee von der Harmonie aller Kräfte in der Bildung“ war von den dreien beeinflusst, und Blühers Buch „Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft“ (Jena 1917/18) beschäftigte ihn intensiv. Nachdem Becker unter verschiedenen Ministern (v. Trott zu Solz, Schmidt-Ott, Haenisch) Staatssekretär war, wurde er 1921 selbst Minister. Unter ihm wurden wöchentliche Spielnachmittage, monatliche Wandertage, rhythmische Gymnastik für Mädchen den Schulen verbindlich gemacht. 1923 wurde unter dem Einfluß von Götsch die preußische Hochschule für Leibesübungen gegründet. 1922 berücksichtigten die Richtlinien für die Oberstufe Zeichnen, Kunstbetrachtung und handwerkliches Schaffen. Die Gründung zahlreicher Pädagogischer Akademien erfolgte ebenfalls in seiner Amtszeit, die Akademien wurden meist mit jugendbewegten Leitern und Lehrern besetzt.⁵⁰⁾

Die pädagogische Begeisterung durch die Jugendbewegung führte dazu, daß viele Pädagogen aus der Jugendbewegung, wie Karl Seidelmann, eigene Erziehungsstätten

gründeten⁵¹⁾; Heinrich Heise mauerte als Lehrer gemeinsam mit Eltern eine Schule, und Hans Bohnenkamp beabsichtigte mit seinem Freunde Adolf Reichwein, ein Schiff zu chartern, um gemeinsam mit Schülern und Lehrern um die Welt zu fahren. Sein Ziel war, in der Schulgemeinschaft zu unterrichten und praktische Erfahrungen zu vermitteln⁵²⁾. Verdienste erwarben sich Angehörige der Jugendbewegung auch besonders in der Erwachsenenbildung. Wilhelm Flitner⁵³⁾, Reinhold Buchwald, Ernst Förster, Weitsch, Zucker, Fritz Klatt und andere⁵⁴⁾ versuchten, in Heimen Volksbildung zu realisieren und im Geiste einer Gesinnungsgemeinschaft, unabhängig von religiösen und politischen Bindungen, „produktive“ und „wesentliche“ Erziehungsarbeit zu leisten⁵⁵⁾. Josepha Fischer berichtet: „Obgleich die Jugendbewegung die von ihr ersehnte Bildungsarbeit am leichtesten in den Heimen gewährleistet sieht, stellt sie sich doch auch in die städtische Bildungsarbeit. In verschiedenen Landschaften bilden sich Ringe von Lehrkräften, die im neuen Sinne Bildungsarbeit leisten wollen. Aufgabe dieser Ringe war es, einmal von der äußeren Volkshochschulgemeinde zur Erziehungsgemeinschaft mit allen Möglichkeiten neuer gemeinsamer Feste und Geselligkeitsveranstaltungen zu führen. Zweitens wurden in der Stoffdarbietung und Stoffauswahl Wege beschritten, die eine Volksbildung im 'wesentlichen' Sinne möglich machten. So bildeten sich in verschiedenen Städten Bildungszentren . . . Als die eigentliche Domäne der Bildungsarbeit wurden aber die Heime angesehen.“⁵⁶⁾ So zum Beispiel Fritz Klatts Freizeit- und Bildungsheim in Prerow⁵⁷⁾ und Knud Ahlborns Freizeitheim in Klappholttal (Sylt).

4. Erneuerung des Strafvollzugs und der Fürsorgeerziehung

Der philanthropische Grundzug der späteren Jugendbewegung zeigte sich nicht nur in der Bemühung um eine Erziehung, die sich nicht an traditionellem Bildungsgut, an legalistischen und bürokratischen Ordnungsprinzipien, sondern am Individuum, am jungen Menschen und seinen vitalen, expressiven Bedürfnissen orientierte, dazu auch im Engagement gegen soziale Mißstände. Die Verdienste von Karl Wilker, Otto Zirker, Max Bondy, F.W. Fulda, Ernst Joel um die Fürsorgeerziehung und den Strafvollzug sind unbestreitbar. Besonders Karl Wilker, der anschaulich die Mißstände einer Fürsorgeerziehungsanstalt der damaligen Zeit schildert, hat die Arbeit an Fürsorgezöglingen bewußt im Sinne der Jugendbewegung auf eine neue Grundlage gestellt. 1917 übernahm er die Leitung des berüchtigten Lindenhofes in Berlin und ersetzte den „Kerkermeister“ durch einen Freund und Kameraden der Jugendlichen. Er übte nicht nur auf seine Schützlinge einen beachtlichen Einfluß aus,

sondern setzte neue Akzente in der gesamten Fürsorgeerziehung⁵⁸), die von der Heilung sozialer Schäden durch die integrative Kraft einer Gemeinschaft ausgingen.

Ähnlich sein ehemaliger Mitarbeiter Walter Herrmann, der im Hamburgischen Jugendgefängnis Hahnöfersand wirkte, allerdings später wegen des starken Widerstands der Beamten aufgeben mußte⁵⁹). 1923 veröffentlichte Otto Zirker seine sieben Thesen zur Reform des Strafvollzugs.

5. Wirkungen in der Wohlfahrtsarbeit und Jugendpflege

Die Wohlfahrtsarbeit zog immer mehr junge Menschen aus der Jugendbewegung an. „Einzelne Wohlfahrtsschulen berichten, daß ihre ersten Jahrgänge fast ausschließlich aus der Jugendbewegung kommen.“⁶⁰) Der Protest gegen die „Prügelanstalten“ und den „Knechtsgeist“ wurde von den Jugendbewegten vorgetragen und durch die Forderung nach Beachtung der Würde des Menschen und der Provozierung des Guten in ihm ersetzt.

Gegen viele Widerstände der „Front der alten Generation“ wurde der Kampf geführt. Die „Gilde Soziale Arbeit“, ein Zusammenschluß Jugendbewegter, verfolgte hauptsächlich soziale, bzw. sozialpädagogische Zielsetzungen. Offensichtlich waren die Bemühungen nicht ohne Erfolg. Josepha Fischer berichtet: „Wir finden heute Vertreter der Jugendbewegung in führenden Stellen der Wohlfahrtspflege und Fürsorgearbeit, Jugendgefängnissen, Fürsorgeerziehungsheimen und Zuchthäusern.“⁶¹)

Gut registrierbar ist auch der Einfluß der Jugendbewegung auf die Jugendpflege. Von kirchlichen, politischen und anderen Jugendverbänden wurden Formen und Inhalte der Jugendbewegungsgruppen übernommen – später auch von der Hitlerjugend – und dort fest verwurzelt. „Die ehemalige Erziehungsgemeinschaft des Wandervogels ist heute die Lebensform des Jugenddaseins geworden“, berichtet Josepha Fischer weiter und fährt fort „Es gibt heute keine Konfession, keine Partei oder kulturelle Macht, die sich nicht irgendwie die klassischen Lebensformen der Jugendbewegung, wie Fahrt, Landheim, Gruppe, Lied, Tanz, Bundesfeste . . . und andere Formen jugendlicher Geselligkeit zu eigen gemacht hat.“ Die jugendbewegten Lebensformen bestünden in „Urerlebnissen“, wie der Dienstbereitschaft für das Ganze, dem neuen Verhältnis zur Natur, dem neuen Verhältnis der Geschlechter, der Abkehr von minderwertiger Unterhaltung und Strenge gegen sich selbst. 1922

wurde im Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt im § 9, Absatz 2 die konstitutive Mitwirkung der Jugendbewegung in Jugendämtern gesetzlich verankert.

Auch das Netz von Jugendherbergen, das 1932 bereits auf über 2000 angewachsen war⁶²⁾, geht auf Initiativen der Jugendbewegung zurück. (Der Begründer war der Volksschullehrer Richard Schirrmann, der die erste Jugendherberge 1911 auf Burg Altena einrichtete.)

6. Wirkungen auf Schulmusik, Leibesübungen, Volkstanz und Laienspiel

Ebenso verdankt das deutsche Musikleben, besonders im Hinblick auf das Volkslied und die „Jugendmusik“, der Jugendbewegung entscheidende Impulse, welche die Schulmusik neu orientieren halfen. Ohne in Einzelheiten zu gehen, seien hier stellvertretend die Namen Hans Breuer („Zupfgeigenhansl“), Fritz Jöde und Walter Hensel genannt, welche die gemeinschaftsbildenden „offenen Singstunden“ kreierten und neben der Aktualisierung des Volksliedes neue Musizierformen für breite Kreise erschlossen (Singgemeinden).⁶³⁾

Dadurch, daß an den Pädagogischen Akademien Musik von Kräften aus der Jugendbewegung gelehrt wurde und zusätzlich für Lehrer periodisch Jugendmusiklehrgänge abgehalten wurden, drangen die Bestrebungen der neuen Musikerziehung bis in die Schulstuben⁶⁴⁾. Dazu kamen die Gründungen von eigenen Jugendmusikhochschulen in Berlin, Augsburg, Hamburg, Bremen, Dortmund und Hannover. Besonders das Musikheim von Georg Götsch in Frankfurt/Oder sicherte sich durch den kulturpolitischen Einfluß seines Leiters eine wirksame Ausstrahlung vor allem in die Volksschule.⁶⁵⁾

Ein anderes Wirkungsfeld finden wir auf dem Gebiet der Leibesübungen im allgemeinen und der Gymnastik im besonderen. Die (wenigen) sportlichen Übungen, die bisher in militärisch zackigen Formen abliefen und durch Stoppuhr, Meterband und starres Reglement gekennzeichnet waren, wurden ungezwungener, natürlicher, origineller. So benutzte man weniger vorgeschriebene Übungsfelder und artifizielle Übungsprojekte. Das bevorzugte Übungsmedium war die Natur. Flüsse, Seen, das Meer, Wiesen, Bäume, Gräben, Berge, Felsen boten Möglichkeiten körperlicher Übung und Erprobung. Das Ziel waren weniger bestimmte Höchstleistungen, sondern der Wettkampf innerhalb der Gruppe oder von Gruppen untereinander. In der

Natur, unter freiem Himmel mit natürlichen Hindernissen wurden die Wettkämpfe und Übungen in der Jugendbewegung veranstaltet und durch jugendbewegte Erzieher in die Schulen getragen. Der Übergang von normierten, schematisierten Formen, hin zu ungezwungenen, natürlich-funktionalen Bewegungsabläufen unter Verzicht auf Exerzierformen und Drill, als Ausdruck der expressiven Lebensfreude und des Genießens der eigenen Vitalität charakterisieren den Wandel. Die Freude an der eigenen Physis, am schönen, kraftvollen Körper schlug sich auch nieder in neuen Vorstellungen rhythmischer Gymnastik. Diese hatte zwar auch Wurzeln außerhalb der Jugendbewegung und wurde in Deutschland, Amerika und Frankreich (Jacques Dalcroze, Elisabeth Duncan, Dora Mensendieck, Rudolf von Laban, Rudolf Bode) bereits propagiert. Der präd-vaterländische Betrieb, der seit Jahren vorherrschte, wurde durch die musisch-gelöste, nach ästhetischen Gesichtspunkten gestaltete rhythmische Gymnastik ersetzt, die in der Jugendbewegung viele Erneuerer, Anhänger und Förderer fand. Hedwig von Rohden und Louise Langgaard bildeten mit ihrer Arbeit die Synthese zwischen den neuen Bestrebungen und der Jugendbewegung. Elisabeth Vogler und Elisabeth Korn schufen als jugendbewegte Lehrerinnen eigene Ansätze. Besonders Elisabeth Vogler mit ihrer „organisch-rhythmischen Auffassung“ der gymnastischen Arbeitsweise vermochte als Gründerin und Leiterin der Schule Schwarzerden auf dem Bodenhof in der Rhön jugendbewegter Gymnastikarbeit in Verbindung mit anderen musischen Disziplinen, wie Singen, Musizieren, Tanzen und Bewegungsspielen zum Durchbruch zu verhelfen.⁶⁶⁾

In diesen Zusammenhang ist auch die Renaissance der Volkstänze zu stellen, die durch die Jugendbewegung ausgelöst wurde⁶⁷⁾, sowie die Pflege des Laienspiels⁶⁸⁾. Das damalige Theater wurde von den meisten Jugendbewegten als „Inkarnation alles Zivilisatorisch-Überzüchteten, Großstädtisch-Abgelebten“⁶⁹⁾ abgelehnt. Dafür wurden die Stücke von Hans Sachs (Roßdieb von Fünsing, Kälberbrüten u.a.), sowie Stücke aus den „mannhaft-gesunden Epochen der deutschen Volksgeschichte“, besonders aus dem 16. Jahrhundert fleißig gespielt. Anspruchsvoller war der Serakreis, der neben Hans Sachs Satyros, das Puppenspiel vom Doktor Faust und Hans Rothes Spiel von Till Eulenspiegels Heimkehr aufführte. Aber auch Shakespeare (Sommer-nachtstraum), Gryphius (Peter Squentz), Totentanz- und Mysterienspiele waren in den Laienspielgruppen der Jugendbewegung vertreten und fanden durch jugendbewegte Lehrer Eingang in die Schulen.

IV. Spuren der Jugendbewegung in der pädagogischen Theorie

Pädagogische Prinzipien der Jugendbewegung erscheinen in Werken vieler pädagogischer Gelehrter. Nur dürfte ein gesicherter Nachweis schwierig sein, da oft Parallelen zur Reformpädagogik und zur Landerziehungsheimbewegung vorliegen und die ursprünglichen Wurzeln nur mit einem unbefriedigenden Wahrscheinlichkeitsgrad nachgewiesen werden könnten. Wir beschränken uns deshalb auf Autoren, die einmal in einem engen, auch korporativen Verhältnis zur Jugendbewegung standen und zum anderen selbst attestieren, daß ihre wissenschaftliche Pädagogik aus den Erfahrungen der Jugendbewegung stammt.

1. Edmund Neuendorff

Beginnen wir mit dem langjährigen Wandervogelführer Edmund Neuendorff. Geboren 1875, ist er bereits in seiner Vita typisch für viele führende Persönlichkeiten der Jugendbewegung. Er war getrieben von einer intensiven Ruhelosigkeit, einem aktivistischen Suchen bis ins hohe Alter. Mit 38 Jahren hatte er es bereits zum Oberstudiendirektor gebracht, trat 1910 dem Wandervogel bei und wurde 1913 zum Bundesvorsitzenden des mächtigen WV e.V. gewählt. Seine Amtszeit, in die die Auseinandersetzungen mit Gustav Wyneken fielen, dauerte bis 1919. Im gleichen Jahr war Neuendorff Vorstandsmitglied des rechtsgerichteten Jungdeutschen Bundes, übernahm eine führende Position in der Deutschen Turnerschaft und wurde 1925 Direktor der Preußischen Hochschule für Leibesübungen (bis 1934). 1930 gab er eine vierbändige „Geschichte der Leibesübungen“ heraus, übernahm 1933 als erster Vorsitzender die Leitung der DT, lehrte dann als Dozent Philosophie und Pädagogik an der Universität Bonn und studierte Theologie. 1946 (mit 71 Jahren) legte er das theologische Examen ab und wurde mit Unterstützung von Otto Dibelius zum evangelischen Pfarrer ordiniert.

Neuendorff stellt seine Konzeption der Schule unter die Idee des Opfers und der Tat⁷⁰⁾. Die Grundlage für die Schulgemeinde bildeten Arbeitsgemeinschaft und Lebensgemeinschaft. Dabei solle die Arbeitsgemeinschaft an die Stelle des üblichen Unterrichts treten, das heißt, die Subjekt-Objekt-Beziehung zwischen Lehrer und Schüler soll durch eine Subjekt-Subjekt-Beziehung ersetzt werden. Unter Berück-

sichtigung der besonderen Fähigkeiten einzelner Schüler müsse gemeinsam, in Selbstarbeit, in die Lernstoffe vorgedrungen werden. Neuendorff fordert eine Begrenzung der Stofffülle, eine Minderbewertung und Einschränkung des „ewigen Zensierens“ sowie die Eindämmung des Fachlehrersystems, um bessere Kontakte zwischen Lehrer und Schüler zu ermöglichen. Neben die geistige Arbeit müsse als notwendige Ergänzung gemeinschaftliche künstlerische Gestaltung, handwerkliche praktische Arbeit mit wirtschaftlichem Wert für die Schule (Mappen, Blumenkästen, Aquarien) treten. Am besten würde sich ein Landheim oder Schulgut (Schule mit Landwirtschaft) für diese Arbeitsgemeinschaft eignen. Die Lebensgemeinschaft bestehe zwischen Lehrer und Schülern. Sie werde bereits durch die Arbeitsgemeinschaft angebahnt und setze an die Stelle des „mechanischen Vorgesetztenverhältnisses Kameradschaft, an die Stelle des ständigen Abfragens und Prüfens . . . freudige Zusammenarbeit und Vertrauen“. Diese Gemeinschaft werde „organisch wachsen“ und „innerlich bindend“ werden. Das richtige Verhalten lerne man an Vorbildern und durch Gewöhnung. „Abstimmen und Wählen ist keine produktive Arbeit. Weder in der Schule noch im Leben. Daß die rechten Führer die Oberhand gewinnen, dafür sorgt der gesunde Sinn der Jugend ganz von selber.“ Davon lege „die Jugendbewegung beredtes Zeugnis ab“. Am günstigsten entwickelt sich die Lebensgemeinschaft nach Neuendorff durch Leibesübungen: Turnen, Spiel, Wandern, Sport. Außerdem durch Feste, Feiern und Gemeinschaftsveranstaltungen.

Der Lehrer müsse seine gewohnte Rolle aufgeben. „Er steigt von den olympischen Höhen des Katheders herab, seine Amtswürde fällt von ihm, seine Titel machen ihn nicht mehr unnahbar.“ Die Schüler werden auch, wenn es ihnen „um der inneren Wahrhaftigkeit willen notwendig erscheint“, dem Lehrer widersprechen, anklagen, trotzen. Und wenn sich der Lehrer richtig verhalte, könne die „Achtung vor der sittlichen Idee“ und „dem wahrhaftigen Führertum“ frei erwachsen, denn die Jungen „wollen dem wahren Führertum Gefolgschaft leisten“ und auch einmal „hart angepackt werden“.

Dieses Konzept der Neuendorffschen Erziehungsvorstellungen ist – leicht erkennbar – nichts anderes als eine Übertragung der Wandervogelerziehung auf die Schule. Der Primat der Gemeinschaft, das Führer-Gefolgschaftsverhältnis, die spezifisch jugendbewegten Aktivitäten der Leibesübungen, des Wanderns, die Bevorzugung des Könnens vor dem Wissen, die Hervorhebung der praktischen und musischen Tätigkeiten sind, wie wir gesehen haben, für die Wandervogelerziehung typisch. Auch die Erziehung durch das Vorbild, das „organische Prinzip der Führerbildung“, die starke Betonung gemeinschaftsbildender und gemeinschaftsfördernder Aktivitäten sind konstitutive Elemente jugendbewegten Erziehungsverständnisses.

2. Adolf Reichwein

Geradezu exemplarisch als Prototyp eines jugendbewegten Pädagogen ist der heute noch bei „Ehemaligen“ höchstes Ansehen genießende Adolf Reichwein. Ein Mann, der nicht nur wegen seines persönlichen Charismas, sondern auch wegen seines Lebens zu den eindrucksvollsten Gestalten der Jugendbewegung gezählt werden muß.⁷¹⁾

1898 in Hessen als Sohn eines Landlehrers geboren, studierte er in Frankfurt/Main und Marburg vor allem Geschichte und wandte sich bald dem neu aufkommenden Volkshochschulwesen zu. Er wurde Geschäftsführer der deutschen Volksbildungsvereine in Berlin, Leiter der Jenaer Volkshochschule, gründete dann ein eigenes Volkshochschulheim. Sein unbezähmbarer Drang zu oft abenteuerlichen Reisen führte ihn nach Nordamerika, Alaska (das er unter persönlichen Strapazen durchstreifte), dann als zeitweiligen Matrosen bis Japan, China, Mexiko. 1928 wurde er Pressesprecher bei C.H. Becker im Preußischen Kulturministerium; war bei der Gründung pädagogischer Akademien maßgeblich beteiligt und übernahm schließlich in Halle, an einer der Neugründungen, eine Professur für Geschichte und Staatsbürgerkunde. 1933 wurde er als engagierter Sozialdemokrat entlassen und unterrichtete freiwillig als Landlehrer an der einklassigen Landschule in Tiefensee (40 km vor Berlin), realisierte dort seine pädagogischen Pläne im Kleinen und schuf ein kleines pädagogisches Mekka für interessierte Besucher. Als Mitglied des Kreisauer Kreises wurde er am 20. 10. 1944 von den Faschisten hingerichtet.

Die Interessen Reichweins waren genuin pädagogisch und zwar auf eine direkte, praktische Weise, die er stets überzeugend demonstrierte. Daneben lagen politische, auch wirtschaftliche Überlegungen und die Arbeit für das deutsche Volkstum.⁷²⁾

In seinen pädagogischen Reflexionen – er war weniger ein brillanter Theoretiker als ein mitreißender Praktiker – spielten vier Elemente eine Hauptrolle. Einmal eine ländlich-handwerkliche Komponente, ferner ein liebevolles Verhältnis zum schlichten Volkstum, sodann der Gedanke der Kameradschaft, verwirklicht in der Erziehungsgemeinschaft, und schließlich die Forderung nach Gehorsam gegen sich selbst und gegenüber dem Lehrer, der in einer Führerfunktion gesehen wurde.

Heute erscheinen uns die Gedanken Reichweins freilich zum größten Teil antiquiert, doch wurden seine Vorstellungen noch vor 15 Jahren als vorbildlich in bayerischen Pädagogischen Instituten gelehrt.⁷³⁾

Reichwein sah in einer einklassigen Landschule, deren hochgradige erzieherische Potenz er rühmte, einen Mikrokosmos der Volksgemeinschaft. Betont wurde ein sozialer Grundtenor, der nicht auf „Standesbewußtsein“, sondern auf „Könnenbewußtsein“ basierte. Die Identitäten mit der Jugendbewegung, die Reichwein ausdrücklich hervorhebt, zeigen sich in der engen Integration des Unterrichts in die Natur durch Wandern, natürliche Leibesübungen, lebensnahe Biologie, die Anpassung an die Landschaft und die Berücksichtigung des sozialen Milieus der Bewohner.

Reichwein betrachtet das Kind als ein einmaliges Wesen⁷⁴). Es gelte, dessen „Selbstkraft“, wie er es nach Pestalozzi nennt, durch einführende erzieherische Maßnahmen zu entwickeln. Die Linienführung seiner Erziehung sieht er nicht durch vorgegebene Autorität, sondern durch Vorbild bestimmt. „Das bedeutet eine Unmittelbarkeit, etwas schlechthin Überzeugendes, Glaubhaftes und damit Wirksames.“⁷⁵)

Grundlage solcher Wirksamkeit ist die Gemeinschaft. „Die Grenze wächst neu aus der Wertung des Schaffens für das Ganze, sie gliedert die Gemeinschaft: die Familie, die Jugendgruppe, das Werk, den Betrieb, die Gemeinde, das Volk.“⁷⁶) Diese angestrebte Gemeinschaft, die sich in der Schule zur Kameradschaft höher entwickeln könne, betrachtete er jedoch nicht als Gleichmacherei zwischen Erzieher und Schüler. Im Gegenteil müsse das Bewußtsein einer freiwillig anerkannten Distanz konstitutiv sein im Verhältnis zum Lehrer als dem kompetenten und überzeugenden Führer. Der von der Jugendbewegung vorgelebte Führungsstil sollte auch in der Schule berücksichtigt werden. („Die Tugenden einer verantwortlichen Führung, wie eines fraglosen Dienstes ohne Rücksicht auf die eigene Person, eines Ordnungssinnes, der den einzelnen als Teil des Ganzen begreift, einer Disziplin, die das Belanglose willig dem Wichtigen unterordnet.“)⁷⁷)

Intellektualisierung und Problematisierung lehnte Reichwein ab, dafür plädierte er für produktive Gewinnung von Einsicht durch eigenes Handeln, Experimentieren, praktisches Arbeiten in der Gruppe. Er will immer am Konkreten, Anschaulichen, Unmittelbaren (Originären, wie Bohnenkamp sagen würde) orientieren. Das zeigte sich auch an seinem Unterricht, der häufig im Freien stattfand, und an seiner Schule, die mehr einer landwirtschaftlichen und handwerklichen Niederlassung als einer gewohnten Lernschule glich. Konstitutiv waren die Pflege des Volkstums mit Tänzen, ferner Theateraufführungen und eine ungemein starke Betonung kunstgewerblicher, schöpferischer Tätigkeiten.

3. Heinrich Heise

Ein Beispiel dafür, daß jugendbewegte Grundsätze bis in die moderne pädagogische Theorie hineinreichen, ist der Pädagoge Heinrich Heise.

Heise, ein „Ehemaliger“, hat in seinem 1960 erschienenen programmatischen Werk⁷⁸⁾, wie er selbst schreibt, „fast sämtliche pädagogische Elemente, die in der Jugendbewegung enthalten waren, mitverarbeitet . . .“⁷⁹⁾. Heise faßt die aktuelle Gesellschaft biologistisch als Volksganzes zwischen Ost und West auf. Er klagt die Schule dreifach an. Die „Wort- und Stillsitzschule“ in unserer „verstädterten Gesellschaft“⁸⁰⁾ müsse sich den Vorwurf gefallen lassen, daß „der Lernprozeß nur über den Begriff erfolgt, daß dieser Vorgang des direkten Lernens von Begriffen eine Schülergruppe nicht zur Werkgemeinschaft vereinigt, . . . und daß die abmeßbare Leistung . . . nur durch das Opfer der anthropologischen Vollständigkeit des Kindes zu erkaufen ist.“⁸¹⁾ Begriffe würden „aus zweiter Hand“, also ohne Verhältnis zu Gegenständen gewonnen. Diese „Schule des verbalen Lernens“ habe keine erzieherische Kraft, da sie „keine zwischenmenschlichen Bezüge schafft“ und das „Grundgefühl des Einander-Nötighabens nicht erweckt“⁸²⁾. Der dritte Punkt betrifft die „Körperferne“ der Schule. Deshalb müßte die Schule „entscholastisiert“ werden, indem sie diese Merkmale abwerfe, eine „Schule ohne Schule“ werde, die eine familienorientierte Erziehung realisiere, „die auf dem Modell des Hauses und der alten Meisterlehre nachgeformte Weise bildet und erzieht“. Das Ziel müsse es sein, „die Schule umzubauen in ein Spiel- und Werkgelände, das primäres Wissen, partnerschaftliches Verhalten und vitales Wohlbefinden möglich macht“⁸³⁾. Die anzustrebende „kundigmachende und sittigende Schule nimmt . . . nur die dem Könnens- und Bedürfniskreis des Kindes nahen Gegenstände in den Unterricht hinein“⁸⁴⁾. In seiner Argumentation beruft sich Heise namentlich auf Pestalozzi, Dewey, Scheler und Hellpach. Die Jugendbewegung wird nicht ausdrücklich zitiert, doch werden die Verbindungslinien sofort evident.

In Heises Buch finden sich nicht nur ständische Klassifizierungen und elitäres Erziehungsverständnis⁸⁵⁾, sondern auch eine Idiosynkrasie gegenüber Technik und Zivilisation. Hauptanliegen sind die Forderung nach Schonräumen für Schüler, mit Muße, Festen, Fahrten, sowie nach Natürlichkeit und Leiblichkeit im Sinne einer „neu verstandenen Asketik und Diätetik“⁸⁶⁾. Wenn die Gedanken zur Natürlichkeit und zum Ursprünglichen, Kreatürlichen nicht so mystisch motiviert wären, hätten sie heute im Zeichen des Umweltschutzes und der Sorge über die Zerstörung der Natur höchste Relevanz. So aber wurden zum Beispiel Drogen, Alkohol und

Nikotin nicht aus Gesundheitsgründen oder wegen Sozialschädlichkeit abgelehnt, sondern als „Zeichen einer ehrfurchtslosen Nutzbeziehung zur Natur“⁽⁸⁷⁾).

Die Forderung nach sozialer Partnerschaft in Gesellschaft und Erziehung, als dem unabdingbaren Element zwischenmenschlicher Beziehungen, nach Kooperation im Erziehungsprozeß für die entscholastisierte Schule weist auf die Erfahrung der Gemeinschaftserziehung in der Jugendbewegung hin, ebenso wie die lebensreformischen Grundgedanken, die Naturfixierung und Betonung der Leiblichkeit. So heißt es, der Schüler könne nur dort zu „seinen eigentlich gekonnten Werken, zum Beruf finden“, wo er „im Zusammenwirken seiner Gruppe alle leiblichen und geistig-seelischen Vermögen stufenweise und am Zeitgeschehen der Natur gemäß realisieren darf“⁽⁸⁸⁾. Auch der Satz „Der Unterricht der entscholastisierten Schule läßt das Kind nicht etwas lernen, sondern etwas tun, woraus sich dann das Lernen gleichsam nebenbei ergibt . . .“ hat seine Entsprechung besonders in der Wandervogelerziehung, wo man der Ansicht war, jugendgemäße Aktivitäten, wie Wandern, einem Führer folgen, ergäben gleichsam von selbst, ohne Plan und Absicht, eine komplette Erziehungsgrundlage.

Jugendbewegte Erziehungsutopien, die Träume von einer Verbesserung der Gesellschaft durch eigenes Beispiel und Selbsterziehung, schimmern deutlich durch, da sich Heise eine „Reinigung des Kampfes zwischen Erwachsenenverbänden“ schon dadurch verspricht, wenn „ein nach dem Modell der Olympischen Spiele regelmäßig durchgeführter Mannschaftskampf der Jugendgruppen“ stattfände. Die geübte Haltung des fair play würde sich dann z.B. auch in Wahlversammlungen oder im „Verkehrston eines Parlaments“⁽⁸⁹⁾ auswirken.

Die Vorliebe der Jugendbewegung für das Ursprüngliche und die Abneigung gegen Künstliches und Technisches, die den Bauern wertvoller als den Städter und den Schustergesellen sympathischer als den Arbeiter erscheinen ließ, kommt in dem Kapitel „Askese im Gehorsam gegen die Natur“⁽⁹⁰⁾ bereits als Überschrift zum Ausdruck. So ist für Heise die „steingewordene Versündigung der Großstadt“ – eine treffende Apostrophierung – nur erträglich, „weil das unverbrauchte Blut der aus dem Bauerntum Hinzugewanderten ihr widersteht“. Auch dürfen Wolle und Leinen nicht verdrängt werden, Radiohören müßte sehr selektiv betrieben werden „wo es der einzelne zum Aufbau seiner Welt- und Menschenkunde braucht“, aber der Hörer hätte dabei das „Unerlaubte zu empfinden, das in jeder maschinellen Übertragung von Musik und Sprache liegt.“

Die Forderung nach „Erziehung und Gesundheit“, Schullandheimen für Stadt-

schulen, gesunder Umgebung für Schulen, nach mehr Solidarität und Kommunikation in den Städten, nach Erziehung, die in erster Linie dem Menschen sich zu verwirklichen hilft und ihn nicht für Berufe programmiert, sind durchaus aktuell, wie überhaupt das Werk Heises in seinem Aufbau und seinen Intentionen bei unserer Untersuchung nicht im Ganzen gewürdigt werden konnte, da wir es nur auf den Bezug zur Jugendbewegung hin analysierten.⁹¹⁾

Anmerkungen:

- 1) S.N. Eisenstadt: Von Generation zu Generation. München 1966
- 2) D.P. Ausubel: Das Jugendalter. München 1968, S. 330
- 3) z.B. der ehemalige Wandervogel, Freideutsche und spätere Sozialpädagoge Hanns Eyferth, der später zur Jugendbewegung eine distanziertere Haltung einnahm und sich aus den „Kreisen, denen Jugendbewegung 'an sich' Zentrum war“, löste. Aber auch Eyferth gibt eine entscheidende Wirkung der Jugendbewegung auf seine Berufswahl und pädagogische Überzeugung zu. (Brief an den Verf. vom 20. 8. 1968)
- 4) z.B. Rundbrief des Freideutschen Kreises (gesammelt im Archiv der Deutschen Jugendbewegung in Ludwigstein)
- 5) Vgl. die Tagungsprotokolle auf dem Ludwigstein
- 6) Korn/Suppert/Vogt (Hrsg.): Die Jugendbewegung Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner. Düsseldorf-Köln 1963
- 7) a.a.O., S. 8 (Vorwort der Herausgeber)
- 8) Vgl. Rundbrief des Freideutschen Kreises, Nr. 3, 1963: 50 Jahre Blau-Weiß
- 9) Interviews Heinrich Heise, Hans Wolf, Süddeutsche Zeitung vom 8.11.1968, eigene Beobachtungen
- 10) Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 8.11.1968: Die „Freideutsche Feststatt“ rüstet sich zum Jubiläum, Fünfzig Jahre nach dem 1. Weltkrieg leben noch die Ideale der Jugendbewegung. Dort heißt es u.a. „Zur frohen Gemeinschaft der Klappholttaler, die in deutschen Landen rund 4500 Mitglieder umfaßt, werden dann 'bedeutende Männer des öffentlichen Lebens' kommen, aber auch 'unsere Freunde von der Regierung', um Rücksprache mit ihren Weggefährten zu halten und den Jungen und dem ganzen Volk Wege und Ziele aus dem Geist der Jugendbewegung zu zeigen!“

- 11) Alle (Klappholttaler) Zitate aus Süddeutsche Zeitung vom 8.11.1968
- 12) So sprachen beim Jubiläum u.a. Jochen Steffen (SPD-Politiker) und Per Haekerup, der frühere dänische Außenminister. Vgl. die Einladungen der Volkshochschule Klappholtal auf Sylt, die für Juli und August 1971 neben Erholung Literatur, Musik, Laienspiel, Tanz, Gymnastik in Arbeitsgemeinschaften und Kurse über Gesundheitspflege, Probleme der Massenmedien, Geschlechterziehung vorsieht. Drei Mahlzeiten mit viel Milch, Obst und Gemüse aus der eigenen Gärtnerei und selbstgebackenes Brot werden angeboten.
- 13) Interview am 5.8.1969
- 14) z.B. Musische Bildung, Freizeiterziehung, Lehrer-Schüler-Verhältnis, Gruppenarbeit
- 15) H. Bohnenkamp, W. Dirks, F. Messerschmidt, W. Rest, F. Borinski kamen aus aus der Jugendbewegung. Der Deutsche Ausschuß arbeitete bis 1965. Vgl. Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen. Stuttgart 1966, bes. Hauptschule, S. 308 ff., S. 313 ff., S. 315 ff.
- 16) Georg Picht, Brief an den Verf. vom 7.5.1969: Picht schreibt von seinen „durch die Jugendbewegung geprägten Freunden Hans Bohnenkamp, Felix Messerschmidt und Walter Dirks“. Er fährt fort: „Wer die Akten des Deutschen Ausschusses studiert, wird leicht bemerken, daß gerade die Spannung, in der ich mich zu den Traditionen der Jugendbewegung befand, ein stimulierendes Moment der Zusammenarbeit war . . .“
- 17) Heinrich Roth, Brief an der Verf. vom 21.4.1969
- 18) Wilhelm Flitner, Brief an den Verf. vom 4.1.1969
- 19) Otto Friedrich Bollnow, Brief an den Verf. vom 8.12.1968
- 20) Theodor Wilhelm: Pädagogik der Gegenwart. Stuttgart 1960, S. 84
- 21) Borinski: „Ich würde meinen, daß überhaupt mein Interesse an pädagogischen Fragen eng mit der Jugendbewegung zusammenhängt. Ich habe Rechtswissenschaft, Geschichte und Soziologie studiert, zielte also auf keinen pädagogischen Beruf, dennoch begleitete mein Studium ein wachsendes pädagogisches Interesse, das sich aus den Bestrebungen der Jugendbewegung ergab.“ Brief an den Verfasser vom 22.8.1968
- 22) Brief an den Verf. vom 4.9.1968. Rest schreibt: „Ich wäre wohl nie Lehrer geworden, wenn ich nicht meine Jugendzeit in der Jugendbewegung verbracht hätte.“
- 23) Edmund Neuendorff (Hrsg.): Die Schulgemeinde. Gedanken über ihr Wesen und Anregungen zu ihrem Aufbau. Leipzig und Berlin 1921, siehe bes. den Aufsatz Neuendorffs: Die Schulgemeinde als Arbeitsgemeinschaft und Le-

bensgemeinschaft, S. 5 ff.

Vgl. auch Jürgen Dieckert: Personalakte Neuendorff. Maschinenschrift, Archiv Ludwigstein

- 24) O.F. Bollnow, Brief an den Verf. vom 8.12.1968
- 25) Walter Rest, Brief an den Verf. vom 4.9.1968
- 26) So Eduard Spranger; er nannte das Führerideal der Jugendbewegung „ein Motiv von höchster Zukunftsbedeutung (Pädagogische Perspektiven. Heidelberg 1951, S. 35) oder Adolf Rude „Der Lehrer ist Führer, führendes Glied der Gemeinschaft“ in: Flitner/Kudritzki: Die deutsche Reformpädagogik. Bd. II, Düsseldorf, München 1961/62; F.W. Foerster weist hin auf „Die eigenartige Synthese von aristokratischen Tendenzen, die in diesem jugendlichen Führertum zum Ausdruck kommt . . . Auch für den Pädagogen und Seelsorger sind jene Jugendvorstellungen von großer Bedeutung; und wenn er sie genau kennt und versteht, wird er seine eigene Art des Führens dem Seelenzustand der neuen Jugend anzupassen vermögen.“ F.W. Foerster: Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel. Erlenbach-Zürich 1923, S. 170. Nach Ernst Lichtenstein wurde die „Erziehungsführerschaft“ erst in der Jugendbewegung entdeckt bzw. wiederentdeckt. Der Führer sei in der Erziehung ein positives Element, da er anrege und die positiven Kräfte fördere. In: Erziehung, Autorität, Verantwortung. Ratingen 1967, S. 77 ff.
- 27) Vgl. z.B. Ernst Kemmer: Schule und Jugendbewegung. In: Bayerische Blätter für das Gymnasialschulwesen. LXI. Jg., 1. Heft, 1925. Kemmer schlug vor, den Gedanken des Führertums und des jugendlichen Gemeinschaftslebens von der Jugendbewegung zu übernehmen. S. 10
- 28) Heinrich Roth: Psychologie der Jugendgruppe. Berlin 1938, S. 137
- 29) Roth, a.a.O., S. 81
- 30) Erich Weniger: Die Jugendbewegung und ihre kulturelle Auswirkung. In: Grundschriften, S. 543 (Weniger war Teilnehmer am Meißnertag 1913 und Mitglied der Gilde Soziale Arbeit)
- 31) Gustav Wyneken: Der weltgeschichtliche Sinn der Jugendbewegung. (1916) In: Grundschriften, S. 160
- 32) Gustav Wyneken: Eros. Hamburg 1921, S. 64 f
- 33) Wyneken, a.a.O., S. 189
- 34) W. Flitner: Allgemeine Pädagogik. Stuttgart, 11. Aufl. 1966, S. 81
- 35) Gerhard Wurzbacher: Gruppe – Führung – Gesellschaft. Begriffskritik und Strukturanalysen am Beispiel der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands. München 1961, S. 51
- 36) David P. Ausubel: Das Jugendalter, Fakten, Probleme, Theorie. München 1968,

S. 460 ff.

- 37) Fritz Redl: *When we Deal with Children. Selected Writings.* New York 1966, S. 155 ff.
- 38) Erna von Grüter: *Mein Lehrer in Berlin.* In: Georg Götsch – *Lebenszeichen Zeugnisse eines Weges.* Hrsg. Erich Bitterhof. Wolfenbüttel, Zürich 1969, S. 166–174
- 39) Vgl. dazu Otto Haase: *Pennäler, Pauker und Pachanten.* Hannover, Darmstadt 1953
- 40) Walter J. Schraml: *Einführung in die Tiefenpsychologie.* Stuttgart 1969, S. 210 ff. Schraml unterscheidet den zwanghaften, phallischen, oral-depressiven und narzißtischen Erziehertyp.
- 41) Kurt Zeidler: *Vom erziehenden Eros.* Hamburg 1919, S. 5
- 42) Zeidler, a.a.O., S. 6
- 43) Zeidler, a.a.O., S. 9
- 44) a.a.O., S. 19
- 45) a.a.O., S. 27
- 46) a.a.O., S. 34
- 47) a.a.O., S. 34
- 48) Vgl. Karl Ernst Osthaus: *Neue Schule.* In: *Freideutsche Jugend*, 6. Jg., Heft 10/1920, S. 318 ff.
- 49) Max Tepp in: *Pädagogik deines Wesens.* Hrsg. Fritz Jöde. Hamburg 1919, S. 156 f.
- 50) Nach Erich Wende: C.H. Becker *Mensch und Politiker. Ein biographischer Beitrag zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik.* Stuttgart 1959
- 51) Brief an den Verf. vom 20.8.1968 (Bad Münster am Deister)
- 52) eigene Angaben gegenüber dem Verfasser
- 53) Vgl. Wilhelm Flitner: *Laienbildung.* Jena 1921
- 54) Vgl. Honigsheim: *Die Volkshochschule, eine Verwirklichung der Jugendbewegung.* In: *Die neue Erziehung.* Nr. 10/1922, S. 340 ff.
- 55) Vgl. Weitsch: *Volkshochschule und Jugendbewegung.* Frankfurt/Main 1924
- 56) Josepha Fischer: *Die soziale und kulturelle Bedeutung der Jugendbewegung.* In: *Sozialrechtliches Jahrbuch.* Hrsg. Th.Brauer, Chr.Eckert, H.Lindemann, L.v.Wiese, Bd. III, Mannheim 1932, S. 72
- 57) Vgl. Fritz Klatt: *Freizeitgestaltung.* Stuttgart 1929; *Begegnungen und Gestalten.* Potsdam 1930
- 58) Karl Wilker: *Der Lindenhof.* Heilbronn 1921
- 59) Josepha Fischer, a.a.O., S. 75
- 60) In: *Die Tat*, Heft 2/1923

- 61) Fischer, a.a.O., S. 76. Vgl. auch Gertrud Herrmann: Die sozialpädagogische Bewegung der zwanziger Jahre. Weinheim-Berlin-Basel 1956
- 62) Fischer, a.a.O., S. 77
- 63) Vgl. Hilmar Höckner: Die Musik in der Deutschen Jugendbewegung. Wolfenbüttel 1927; Fritz Jöde: Musikdienst am Volk. Wolfenbüttel 1927
- 64) Vgl. Unser Musikleben an der Pädagogischen Akademie. In: Der Kreis, Heft 7, 1931, S. 88
- 65) Vgl. Ulrich Günther: Die Schulmusikerziehung von der Kestenbergs-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches. Ein Beitrag zur Dokumentation und Zeitgeschichte der Schulmusikerziehung und Anregungen zu ihrer Neugestaltung. Darmstadt 1967. Günther weist auf die Verbindung von Schulmusikerziehung und Jugendmusikbewegung hin, die auch Kestenberg anstrebte. Vgl. S. 16
- 66) Vgl. dazu Alfred Kurella: Körperseele. In: Freideutsche Jugend, Heft 7/1918, oder den Aufsatz von Elisabeth Korn: Das neue Lebensgefühl in der Gymnastik. In: Die Jugendbewegung Welt und Wirkung. Düsseldorf-Köln 1963, S.101 bis 119
- 67) Vgl. Rudolf Christl: Die Jugend und ihre Tänze. Ebda. S. 67–84
- 68) Vgl. Alwin Müller: Laienspiel – Spiel der Gemeinschaft. In: Die Jugendbewegung Welt und Wirkung. Düsseldorf-Köln 1963, S. 67–84
- 69) a.a.O., S. 69
- 70) Edmund Neuendorff: Die Schulgemeinde als Arbeitsgemeinschaft und Lebensgemeinschaft. In: Die Schulgemeinde. Hrsg. Edmund Neuendorff. Leipzig, Berlin 1921, S. 5 ff.
- 71) Werner Kindt allerdings ignoriert „eine der fesselndsten Gestalten der Jugendbewegung“ (H. Bohnenkamp – im Geleitwort zur Neuauflage von „Schaffendes Schulvolk“. Braunschweig 1955) in seinen beiden Dokumentationen der Jugendbewegung völlig.
- 72) Vgl. Bohnenkamp (Gedanken an Adolf Reichwein. Braunschweig 1949), der dort ausführlich das wahrhaft aufregende, einmalige und beeindruckende Leben Reichweins als Freund darstellt. Siehe auch James L. Henderson: Adolf Reichwein. Stuttgart 1958, eine allerdings kaum erwähnenswerte Arbeit.
- 73) z.B. im Pädagogischen Institut Bayreuth nachweislich noch 1955
- 74) Adolf Reichwein: Schaffendes Schulvolk. Braunschweig 2.Aufl. 1955, S. 112
- 75) a.a.O., S. 111
- 76) Ebda.
- 77) Reichwein, a.a.O., S. 120
- 78) Heinrich Heise: Die entscholastisierte Schule. Stuttgart 1960 (2.unveränderte Auflage 1964)

- 79) Heinrich Heise, Brief an den Verf.
- 80) Heise, a.a.O., S. 90
- 81) Heise, a.a.O., S. 26
- 82) Heise, a.a.O., S. 28
- 83) Heise, a.a.O., S. 14
- 84) Heise, a.a.O., S. 14
- 85) Heise, a.a.O., S. 55
- 86) Heise, a.a.O., S. 101 und 109
- 87) Heise, a.a.O., S. 98
- 88) Heise, a.a.O., S. 31
- 89) Heise, a.a.O., S. 77
- 90) Heise, a.a.O., S. 83 ff.
- 91) Vgl. auch die folgenden Aufsätze Heises:
 - a) Lebensführung. WPB 1962, Heft 7
 - b) Helfende Gewohnheiten schaffen. WPB 1964, Heft 12
 - c) Schule und Leibeserziehung. WPB 1966, Heft 12

SCHLUSS

I. Pädagogisches Resümee

1.

Die Analyse der Jugendbewegung nach pädagogischen Gesichtspunkten ergab eine Entwicklung von Praktiken und Grundsätzen in vier Phasen:

In der vital-regressiven Phase wurde Erziehung nach partikularistischen Mustern betrieben. Pädagogische Reflexionen blieben weitgehend aus. Erziehung wurde praktiziert mit dem Ziel der Gruppensolidarität und (wander-)technischer Ertüchtigung. Die Orientierungsmaßstäbe lagen als „perseverierende technische und sittliche Praktiken“ (M.Landmann) im Gruppenleben selbst. Die Führer waren in die Gruppe integriert. Ihre Bestellung erfolgte aus pragmatischen Motiven der expressiven Gruppenbedürfnisse.

In der introversiv-reflektorischen Phase wurden über Erziehung erstmalig explizite Überlegungen angestellt. Sie bezogen sich auf eigene, begrenzte Erziehungsbedürfnisse, die im Begriff der Selbsterziehung ausgedrückt waren – einer kollektiven Erziehung in der Gruppe, außerhalb der offiziellen institutionalisierten Erziehung. Diese wurde im allgemeinen nicht angefochten. Die primäre Zielorientierung war die Autonomie des einzelnen. Als unangefochtenes Erziehungsmedium galt, wie in der ersten Phase, die Gemeinschaft.

Erst in der utopisch-progressiven Phase wurde Erziehung in universalistischen Kategorien definiert. Sie galt nun in Teilen der Jugendbewegung als instrumentell aufzufassendes Anliegen zur Erreichung sozialer Gerechtigkeit, einer humanisierenden Veränderung der Gesellschaft in jugendbewegtem Sinne – teilweise als eine konsequente Weiterführung der Revolution von 1918. Die Führerfunktion wurde pädagogisiert und die Führerkompetenz rückte in den Vordergrund.

In der resignativ-sektiererischen Phase setzte, neben verstärkten regressiven, seze-sionistischen Tendenzen, eine Zeit des pädagogischen Aktivismus ein. Da das Ziel

einer Umgestaltung der Gesellschaft nicht zu erreichen war, versuchte man im Kleinen, in Schulen, Heimen, Volksbildungsstätten jugendbewegtes erzieherisches Gedankengut zu verbreiten und jugendbewegte Sozialisationsformen zu realisieren.

Die Gemeinschaft trat als primäres Erziehungsmedium etwas in den Hintergrund. Dafür gewann der Führer als Sozialisationsagent und Identifikationsobjekt Bedeutung. Die Führerrolle wurde bis zur Mystifizierung überhöht. Der Führer war nicht mehr ein integrierter Teil der Gruppe, sondern stand mit herausgehobenen speziellen Qualifikationskriterien der Gruppe gegenüber.

2.

Die Tatsache, daß junge Menschen, seit Menschengedenken gewöhnt, vorbehaltlos die Erziehungsvorstellungen, -inhalte und -praktiken von der älteren Generation zu übernehmen, erstmalig Erziehung in eigener Regie, nach selbstentworfenen Grundsätzen betrieben, verleiht der Jugendbewegung eine einmalige pädagogische Bedeutung. Denn damit wurde das bislang als konstitutiv geltende Erziehungsverständnis der traditionellen Pädagogik grundsätzlich in Frage gestellt.

Im Zusammenhang liegt bei einem Vergleich mit weiteren Emanzipationsbestrebungen (Französische Revolution, Oktoberrevolution, moderne Protestbewegung) die Hypothese nahe, daß Emanzipationsbestrebungen die Neigung haben, (folgenreiche) pädagogische Eigenwerte zu entwickeln, eine Hypothese, die noch generell zu verifizieren wäre, für die Jugendbewegung jedoch zutrifft.

3.

Die Pädagogik der Jugendbewegung in ihren verschiedenen phasenhaften Ausprägungen identifizierten wir als eine Synthese aus selbständiger Erziehungspraxis, eigenen Reflexionsbemühungen und der Aufnahme „situationeller Angebote“¹⁾ in Form bestehender pädagogischer Theorien (Gurlitt, Lietz, Wyneken, Natorp u.a.).

4.

Die sozialisierenden Einflüsse der Jugendbewegung wirkten sich prinzipiell auf ihre Mitglieder aus. Wie wir nachgewiesen haben nicht im Sinne einer episodenhaften zeitlichen Beschränkung, sondern oft als lebensbegleitende, umfassende Verhaltens- und Wertorientierungen, im privaten und beruflichen Bereich. Weiter erkannten wir:

5.

Die pädagogischen Motivationen, Praktiken und Prinzipien der Jugendbewegung

vermengten sich durch ideelle und personelle Verflechtungen zu einer Renaissance pädagogischer Reflexionen und Reformbestrebungen in der pädagogischen Bewegung (H.Nohl), die zu einem erheblichen Teil ihren Impetus pädagogisch infizierten Trägern aus der Jugendbewegung verdankt.

6.

Ein wesentlicher Erfolg der Jugendbewegung ist die allgemeine pädagogische Sensibilisierung und Enthusiasmierung, durch die erzieherische Arbeit in breitem Maße erst wieder anziehend und für die Jugend akzeptabel wurde.

7.

Aus der Jugendbewegung entstand ein Lehrertyp, der sich nicht durch Zuschreibung (ascription), sondern durch pädagogische Einzelleistung (achievement)²⁾ legitimierte, der Partnerschaft realisierte und auf jugendspezifische Dispositionen einging.

8.

Pädagogische Charakteristiken der Jugendbewegung sind im besonderen: Die Erziehungsgemeinschaft, das Gefühl als Stimulans, die betonte Einbeziehung musischer und körperlicher Aktivitäten in den Unterricht; ferner ihr Konzept der Erziehung als kreativer, unplanbarer Übertragung eines Vorbildes – nicht als Berufsvorbereitung, sondern als adäquater Ausfüllung des Raumes der Jugendlichkeit mit dem Ziel der persönlichen Entfaltung und Selbsterziehung; dazu eine Hinwendung zur Natur und Präferenz für Ursprüngliches, Schlichtes.

Angemerkt werden müssen auch die negativen Einflüsse auf die Erziehung: Sie bestanden vor allem in der Ignorierung gesellschaftlicher Realitäten, der Aussparung der modernen Industrielwelt, einer vorwiegend ländlich-idyllischen Weltorientierung, der Überakzentuierung des Führerprinzips auch in der Schule und damit die Gefahr einer schädlichen, satellitenhaften Übersolidarisierung, der weitgehenden politischen Abstinenz, der Überbetonung des Jungseins als Selbstzweck – der künstlichen Bewahrung einer konfliktfreien Jugendlichkeit, der Erziehung nach (erotischem) Instinkt statt nach dem Intellekt, der Auffassung von Erziehung als einem „Wachsenlassen“: dem deterministischen Aspekt einer naturalistischen Entelechie des Individuums.

II.

Der soziologische Aspekt

In der Jugendforschung dominierte bislang ein fürsorgerischer, integrationalistischer Aspekt, der Jugend weniger als ein sozial und kulturell produktives Wirkelement, sondern lediglich als eine komplementäre unvollendete Qualität zur Erwachsenengesellschaft ansah. So meinte Muchow, die Orientierung der Jugendlichen müsse „am Zeitgeist“ erfolgen, an dem sie sich „emporranken“ müsse. („Ohne diesen Halt tasten sie . . . im Luftraum umher . . . und sinken infolge der sich nun ergebenden Schwere weit unter Niveau herab, verwelken oder brechen ab.“)³⁾

Nach Schelsky ist die Hauptaufgabe der Jugend die „Einpassung in die Gesellschaft. Der Beitrag für die Gesellschaft bestehe „dann eigentlich nur im Warten und Wachsen (rein bleiben und reif werden)“.⁴⁾

Ausubel beschreibt Jugend als „Status-Niemandsland“, als „Interimsstatus“: Wegen der Abweisung durch die Erwachsenen bildeten sich Gruppen Gleichaltriger, die einen „Interimsstatus“ einnahmen, wo sich die Jugendlichen darauf vorbereiteten, in die Welt der Erwachsenen einzutreten. Jederzeit sei den Jugendlichen diese Übergangsphase und das Ziel bewußt: „Tatsächlich sehen die Jugendlichen und ihre Umwelt eine der Hauptfunktionen der Gruppe Gleichaltriger darin, daß sie eine Lehrzeit für das Erwachsenenleben bildet. Während der ihm auferlegten Wartezeit entwickelt der Jugendliche die sozialen Fähigkeiten, von denen er Hilfe erhofft, wenn er den Kampfplatz der Erwachsenen betritt. Die Erwachsenen sind dankbar für die Möglichkeit, sich davon zu überzeugen, daß der Jugendliche das angemessene Verhaltensschema der sozialen Bezugsgruppe seiner jeweiligen Schicht internalisiert hat . . .“⁵⁾

Die Reihe ähnlicher oder identischer Auffassungen ließe sich noch beliebig fortsetzen. So qualifiziert Tenbruck Jugend als „Durchgangsstadium, ein Übergang, eine Vorbereitung auf die erwachsenen (!) Rollen, eine Einführung in die Kultur“⁶⁾. Er überlegt, auf welche Weise die Gesellschaft den „Transport der Jugendlichen in Kultur und Gesellschaft sichern und regeln und damit auch die Kontinuität von Gesellschaft und Kultur auf eine bestimmte Weise garantieren“⁷⁾ könne und folgert: „so hat die Jugendsoziologie mit der Frage zu tun, auf welche Weise, mit welchen Mitteln und mit welchem Ergebnis in einer Gesellschaft dieser Übergang bewerkstelligt wird.“⁸⁾ Auch Tenbruck präsentiert einen rein rezeptiven Jugendbegriff, der ihn aber nicht daran hindert, andererseits vorwurfsvoll zu konstatieren, daß die

moderne Jugend eine eigene Teilkultur besitze, die „fast souverän alle Lebensgebiete erfaßt (habe)“ und einen „Puerilismus der Gesamtkultur“ erzeuge; denn „Die moderne Jugend ist in mancher Hinsicht zur dominanten Teilkultur (!) geworden.“⁹⁾ Wie Tenbruck begreift auch den „Funktionalist“ Eisenstadt¹⁰⁾ Gesellschaft statisch. Nach seiner Hypothese bilden „altershomogene Gruppen“, die in universalistischen Gesellschaften entstehen, einen Verbindungsbereich („interlinking sphere“), welcher die divergierenden Normen- und Wertsysteme zwischen Familie und Gesellschaft integrieren und damit die soziale Stabilität sichern kann. Seine Sorge gilt der „Maximierung der Kontinuität des Sozialsystems“ und dem „guten Funktionieren der Persönlichkeit im sozialen System“¹¹⁾. „Abweichende“ oder „desintegrative“ Altersgruppen deuten nach Eisenstadt als gefährliche Störfaktoren auf „ein Versagen“¹²⁾ der Gesellschaft hin.

Andere Jugendforscher (eine Minderheit) bescheinigen der Jugend eine aktuelle kulturell-produktive Bedeutung. So bezeichnete bereits Siegfried Bernfeld, der seinen Jugendbegriff aus der „gestreckten Pubertät“¹³⁾ als sozial und kulturell definiert ableitete, die Jugend als „von direkter, aktiver, kultureller Bedeutung, einerlei, ob man sie gegebenenfalls für fördernd oder für schädlich erklärt“¹⁴⁾. Noch eindeutiger Andreas Flitner: „Wir leben in einer dynamischen Kultur, sie müßte erstarren und ihre historische Lebendigkeit verlieren, wenn sich die jungen Generationen nur immer einfügen wollten, statt sie immer wieder zu erneuern und im Eingreifen zu verändern.“¹⁵⁾

Auch Leopold Rosenmayr begreift, unter einschränkenden Prämissen, Jugend „nicht nur als Potential, sondern als Faktor sozialen Wandels“¹⁶⁾. Er betrachtet Jugend einerseits als „Sozialisationsprodukt, andererseits durch das Eingehen auf die rasch erscheinenden Angebote und Herausforderungen und die Erfahrung der Diskrepanzen zwischen Sozialisation und Situation als Schrittmacher sozialen Wandels, selber (als) ein(en) Faktor darin“.¹⁷⁾

Diese exemplarische Aufstellung zeigt zwei konträre Positionen. Die erste kultiviert eine Auffassung von Jugend als einem personal, sozial und kulturell unfertigen Partikel der Gesellschaft, das in die herrschende Gesellschaft integriert werden müsse und sich bedingungslos dem aktuellen System unterzuordnen und einzuordnen habe, wobei die bestehende Gesellschaftsstruktur unzulässig als ein Wert, der schon allein durch seine Existenz legitimiert und ethisiert sei, betrachtet wird. Die zweite Position begreift Jugend nicht nur unter der Perspektive sozialer und kultureller Adaption, sondern billigt ihr eine notwendige sozial und kulturell produktive Wirksamkeit in der herrschenden Gesellschaft zu.

Unsere Analyse gibt für die Jugendbewegung jenen recht, die wie Andreas Flitner und Leopold Rosenmayr (übrigens auch Ernst Lichtenstein und Karl Mannheim) der Jugend eine soziokulturelle Produktivität bescheinigen.

Freilich kann man mit dem besten Willen nicht behaupten, daß von der Jugendbewegung eine — besonders von heute aus betrachtet — adäquate Antwort auf die aktuellen gesellschaftlichen Fragen gegeben worden sei. Dazu war sie auf der einen Seite zu gutgläubig-utopistisch, andererseits zu naiv-narzißtisch. Zwar richtete sie in der moralisch deformierten zugleich ständischen und kapitalistischen Gesellschaft Fanale neuer Wertorientierung auf, indem sie statt Egoismus Solidarität und Hilfsbereitschaft, statt Profitgier Selbstlosigkeit, statt Heuchelei Wahrheit und Offenheit und statt Manipulation individuelle Autonomie propagierte und auch zu realisieren versuchte. Doch waren die idealistischen Formeln nicht mit realitätsverbundenen gesamtgesellschaftlichen Inhalten gefüllt, und entbehrten weitgehend des politischen Selbstverständnisses.

Die Jugendbewegung signalisierte allein durch ihre Existenz gesellschaftliche, pädagogische, soziokulturelle Unerträglichkeiten und Spannungen. Außerdem schuf sie einen nonkonformistischen Sonderbereich mit selbständigen Wertorientierungen, Verhaltensmustern und Normen. Allein dadurch, daß diese in den altershomogenen Gruppen erworbenen dauerhaften Prinzipien durch Mitglieder der Jugendbewegung zum Teil beibehalten und in die Gesellschaft getragen wurden, wäre eine soziokulturelle Produktivität zu attestieren. Zumal diese Mitglieder häufig als Multiplikatoren in führenden gesellschaftlichen Positionen, sei es Wissenschaft, Kultur und Politik, besonders aber in Praxis und Theorie des Erziehungswesens wirksam geworden sind. Dadurch wurde gerade im Erziehungswesen ein Moment des Wandels ausgelöst, das in Spuren bis heute verfolgbare ist.

Dazu kam noch eine provozierende Wirkung, die aus der Tatsache hervorgeht, daß sich Parlamente, Redaktionen, wissenschaftliche Disziplinen und Organisationen mit den Lebensformen, Gedanken und Forderungen der Jugendbewegung auseinanderzusetzen hatten.

Als Folge setzten Reflexionen auf vielen Gebieten ein, die zu Abwehrreaktionen oder demonstrativen Sympathiekundgebungen führten; zu Orientierungshilfen bei der Abfassung von Lehrplänen, Jugendgesetzen und Schulordnungen. Maßgebliche Wissenschaftler und Politiker unterstützten Anregungen aus der Jugendbewegung und halfen bei der Realisierung von Projekten, die von Jugendbewegten inspiriert

oder gegründet wurden. Das waren Institutionen der Sozialpädagogik, der Erwachsenenbildung; kulturelle Pflegestätten, Musikhochschulen und Organisationen als dauerhafte Einrichtungen, die oft Umschlagplätze jugendbewegter Vorstellungen wurden. Die soziale und kulturelle Produktivität der Jugendbewegung ist somit unbestreitbar.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. L. Rosenmayr: Jugend als Faktor sozialen Wandels. In: Friedhelm Neidhardt u.a.: Jugend im Spektrum der Wissenschaften. München 1970, S. 218 (nach Zygmunt Baumann und Herbert J.Gans)
- 2) Der Träger einer Rolle kann nach seiner individuellen Leistung, seiner Tüchtigkeit beurteilt werden (Einzelleistung – achievement) oder nach seiner zugeschriebenen Position, auf Grund seiner Mitgliedschaft zu einer bestimmten Gruppe oder Kategorie von Menschen.
S.N. Eisenstadt: Von Generation zu Generation. München 1966, S. 16
- 3) H.H. Muchow: Jugend und Zeitgeist. Hamburg 2. Aufl. 1964, S. 198
- 4) Helmut Schelsky: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf-Köln 1957, S. 65
- 5) David P. Ausubel: Das Jugendalter. Fakten Probleme Theorie. München 1968, S. 330
- 6) T.H. Tenbruck: Jugend und Gesellschaft. Freiburg i.Br. 1962, S. 12
- 7) Tenbruck, a.a.O., S. 13
- 8) Tenbruck, a.a.O., S. 13

Kennzeichnend für Tenbrucks Auffassung ist die nach seiner Meinung adäquate Erziehung. Nach ihm wäre eine Sozialisierung richtig, die „Formen der Abhängigkeit, die eine stetige und ausreichende Einflußnahme bis zu dem Punkt verbürgen, wo die besonderen und allgemeinen Elemente der Kultur hinreichend und in der angemessenen inneren Ordnung und Reihenfolge übermittelt worden sind, so daß gerade auch die Benützung des freien Spielraums noch ausreichend an allgemeine Direktiven und Tendenzen gebunden bleibt.“ S. 57. Diese restaurative Erziehungsvorstellung ergänzt er durch „ideelle Tenzen“, die durch Vorbilder, Moral, Religion, Sage, Volksweisheit, Legende, usw. gesichert werden müßte.

- 9) Tenbruck, a.a.O., S. 50
- 10) S.N. Eisenstadt: Von Generation zu Generation. München 1966
- 11) Eisenstadt, a.a.O., S. 21
- 12) Eisenstadt, a.a.O., S. 334
- 13) „Als gestreckte Pubertät wollen wir eine bezeichnen, deren Ende im Bereiche des Normalen liegt, aber erst nach Abschluß der Entwicklung des Sozialvermögens plus der kürzesten empirisch festzustellenden Anpassung des Sexualbedürfnisses an das entwickelte Sexualvermögen eintritt.“ Siegfried Bernfeld: Über eine typische Form der männlichen Pubertät. In: Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften, Hrsg. Prof.Dr. Sigmund Freud, IX.Band. Leipzig-Wien-Zürich 1923, S. 174
- 14) Bernfeld, a.a.O., S. 175
- 15) Andreas Flitner: Soziologische Jugendforschung. Heidelberg 1963, S. 105
- 16) Leopold Rosenmayr: Jugend als Faktor sozialen Wandels. In: Friedhelm Neidhardt u.a.: Jugend im Spektrum der Wissenschaften. München 1970, S. 225
- 17) Rosenmayr, a.a.O., S. 224

Literaturübersicht

a) Die Quellenlage

Wer sich heute mit der deutschen Jugendbewegung wissenschaftlich befassen will, steht einer Fülle von Schwierigkeiten und Problemen gegenüber. Die größte Schwierigkeit besteht in der Quantität der vorliegenden Primär- und Sekundärliteratur, die einen derartigen Umfang angenommen hat, daß ein einzelner unmöglich in der Lage ist, sie restlos zu überblicken, geschweige denn zu erforschen¹⁾. Zur Verstreutheit des spezifischen Materials innerhalb bestimmter Texte kommt noch die Verstreutheit der Standorte der Literatur in verschiedenen Bibliotheken, Sammlungen und Archiven. Die umfangreichste Materialsammlung findet sich im Archiv der deutschen Jugendbewegung²⁾. Dazu müssen die beiden von Werner Kindt im Auftrage des „Gemeinschaftswerkes Dokumentation der Jugendbewegung“ herausgegebenen Bände „Grundschriften der Jugendbewegung“³⁾ und die „Wandervogelzeit“⁴⁾ genannt werden. Der erste Band bringt 48 Beiträge von prominenten Mitgliedern und Sympathisanten der Bewegung aus der Zeit zwischen 1908 und 1932. Autoren sind z.B. Breuer, Blüher, Wyneken, Natorp, Guardini. Dabei ist die Motivation der Herausgeber zu berücksichtigen, die Theodor Schieder im Vorwort angibt: nämlich die Anklagen gegen die Jugendbewegung im Hinblick auf den Ausbruch des Faschismus zu korrigieren. Die Beiträge haben ein für die Jugendbewegung insgesamt zu hohes, nicht repräsentatives Niveau und sind als eine mehr nach qualitativen Kriterien ausgesuchte Auswahl zu betrachten. Als repräsentativer kann der zweite Band „Die Wandervogelzeit“ gelten. Er bringt eine große, sorgfältig ausgesuchte Menge von Quellen, Überblicken, Rückblicken, Zusammenfassungen, Chroniken, Daten. Dieser zweite umfassendere Teil, dem noch ein dritter über die Bündische Jugend folgen soll, berücksichtigt die Zeit von den Anfängen (1896) bis 1919⁵⁾. Er erschien erst, als unsere Quellensammlung und Exzerpierung größtenteils abgeschlossen war. Im ganzen gesehen, war die akribische Arbeit Kindts, die große Anerkennung verdient, sehr hilfreich. Zu kritisieren ist bei dem zweiten Band unter anderem, daß auch hier die Auswahl nicht immer unbefangenen vorgenommen wurde.⁶⁾

Von besonderem Wert waren die zahlreichen Zeitschriftenjahrgänge der Jugendbewegung, von denen die wichtigeren auf dem Ludwigstein vorliegen⁷⁾. Die Zeitschriften haben deshalb einen hohen informatorischen Wert, da sie das aktuelle Ge-

schehen, zeitlich genau lokalisierbar, widerspiegeln. Außerdem belegen sie durch Zuschriften, Diskussionen, Vorschläge, Proteste den jeweiligen Standort einer bestimmten Gruppe, die Meinungsvielfalt, oder den Konsens bei verschiedenen Problemen. Anhand quantitativer Analysen kann das Interesse an einzelnen Gegenständen, wie Schule, Wandern, Eltern, Politik usf. leichter registriert werden. Durch das periodische Erscheinen der Zeitschriften ist es möglich, die Entwicklung einzelner Gruppen über Jahre hinaus systematisch zu verfolgen. Schließlich gewähren sie allein durch Aufmachung, Layout, Illustrationen, Buchhinweise, Anzeigen, einen Eindruck von Niveau, Geschmack, Interessen der Gruppen und Organisationen.

Von großer Wichtigkeit wären Programme, Leitsätze, Statuten als Manifestationen verbindlicher Ansichten, Ziele und Formen. Leider sind Programme nicht zahlreich und Statuten kaum vorfindbar.

Erst bei der studentischen Jugend und in der Freideutschen Zeit (ab 1913) traten Organisationen mit echten Programmen hervor. Diese Programme wurden besonders berücksichtigt, wenn auch dazu gesagt werden muß, daß sie häufig geändert wurden. Eine präzisierende Ergänzung sind Streitschriften und Polemiken zwischen einzelnen Organisationen (wie DAF und AV) oder Persönlichkeiten (wie Wyneken contra F. W. Fulda oder contra Neuendorff).

An programmatischen Aussagen in Buchform ist die Jugendbewegung relativ arm. Für uns besonders interessant waren Bücher oder Büchlein, die sich mit Praktiken, Ratschlägen und Vorstellungen vom Jugendleben befassen. Sie enthalten pädagogisch aufschlußreiche Aussagen, die besonders dann von Gewicht sind, wenn sie von amtlicher Seite, wie zum Beispiel von Bundesleitungen angeregt, unterstützt oder herausgegeben worden sind⁸). Wichtig sind noch Aufrufe, zum Beispiel an Studenten, Schüler oder Eltern, die zum Eintritt in jugendbewegte Organisationen einladen. Sie schildern knapp die Ziele und Aufgaben der betreffenden Organisationen. Dazu seien noch erwähnt die Protokolle von Bundestreffen, Führertagungen, wo entscheidende Beschlüsse (z.B. im Zusammenhang mit Blüher, Wyneken, über Erwachsenenverbände) gefaßt wurden.

Autobiographische oder biographische Zeugnisse von Mitgliedern der Jugendbewegung stellen unentbehrliche Hilfsmittel für die Erforschung des individuellen Erlebens, der persönlichen Erfahrungen, der Einflußnahme der Jugendbewegung auf einzelne dar. Leider sind sie nur in geringem Umfange vorhanden⁹).

Dankenswerterweise äußerten sich eine Reihe prominenter Ehemaliger in Briefen an

den Verfasser, so daß durch diese persönlichen Bekenntnisse, Stellungnahmen und Äußerungen die Arbeitsgrundlage erweitert und ergänzt wurde.

Die distanziert theoretisierenden, zahlreichen Arbeiten aus der Feder Jugendbewegter¹⁰⁾ vermischen oft Erfahrungen aus der Jugendbewegung mit persönlichen Anliegen und anderen Ansätzen, die den Quellenwert verfremden können. Gleichwohl wurden solche Arbeiten in unsere Untersuchung unter den beschriebenen Vorbehalten mit einbezogen.

b) Gesamtdarstellung der Jugendbewegung

Über die Jugendbewegung existiert eine große Anzahl von Gesamtdarstellungen. Viele Arbeiten stammen von Mitgliedern der Jugendbewegung, die meist von persönlichen Erfahrungen und Eindrücken ausgehen, aber nicht immer wissenschaftlichen Ansprüchen genügen¹¹⁾. Trotzdem geben sie insgesamt gute Einblicke in verschiedene Verbände, ihre Motive und Schicksale. Ihre Vielzahl erlaubt gute Vergleichsmöglichkeiten, und die verschiedenartigen Aspekte sind für eine differenzierte Beurteilung wichtig. Hans Blühers Geschichte des Wandervogels, die er als 24jähriger in zwei Teilen herausgab (später folgte ein dritter), ist sicherlich die anschaulichste, am schwingvollsten geschriebene Darstellung, die es bis heute gibt¹²⁾. Doch ist sie subjektiv, mit agitatorischen Akzenten zugunsten seines Freundes Karl Fischer und gegen dessen Widersacher abgefaßt¹³⁾. Mit dieser Arbeit, durch die Gustav Wyneken 1913 auf den Wandervogel aufmerksam wurde, verscherzte sich der Autor jedoch die Sympathien des Wandervogels. Durch Hinweise auf erotische Komponenten in der Wandervogeljugend, die noch unverblümt in seinem Buch: „Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen“ zum Ausdruck kamen, rief er schärfsten Protest in der Jugendbewegung hervor, der in der Frage gipfelte: „Ist Blüher ein Jude?“ Der Meißnerfahrer Karl Wilker meinte: „Wir wünschen nicht auf Grund der Äußerungen eines Blühers beurteilt zu werden.“¹⁴⁾

Trotzdem dürfen Blühers Bücher bei der Information über die Jugendbewegung nicht fehlen, denn er schildert besonders die „Steinzeit der Jugendbewegung“ (Blüher), die er als einer der Urwandervögel erfahren hat (Spitzname „Gestalt“; von sich schreibt er ohne Namensnennung in der 3. Person), am illustrativsten.

In der Zeit des Faschismus in Deutschland wurde es still um die Jugendbewegung.

Erst nach dem 2. Weltkrieg wurde die erste Phase der Selbstdarstellung abgelöst durch Untersuchungen, die meist einen Beitrag der Jugendbewegung zum Faschismus finden wollten und oft mehr oder weniger übers Ziel hinausschossen¹⁵⁾. Die solideste, modernste, wenn auch etwas unsystematische Geschichte der Jugendbewegung hat der angelsächsische Historiker Walter Z. Laqueur vorgelegt.¹⁶⁾

c) Einzeluntersuchungen und Monographien

Neben einer großen Zahl von Aufsätzen, besonders in den genannten Zeitschriften, gibt es auch eine Reihe älterer und neuerer Arbeiten in Buchform, die sich mit pädagogischen Fragestellungen direkt oder indirekt befassen. Die älteren zeitgenössischen Arbeiten¹⁷⁾ waren meist wenig ergiebig, andere, jüngeren Datums, brauchbarer. Eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung der pädagogischen Implikationen der Jugendbewegung liegt überhaupt nicht vor¹⁸⁾. Die einschlägigen, wichtigsten Beiträge sind in Aufsatz- oder Essayform abgehandelt und daher schon vom Umfang her zu einer umfassenden, vollständigen Analyse der Vielgestalt und Komplexität der Problematik nicht in der Lage. Außerdem wird die Jugendbewegung meist als homogene Erscheinung behandelt, und die Ergebnisse differieren erheblich.¹⁹⁾

Andere Autoren (wie Karl Seidelmann oder Heinrich Roth) schenkten lediglich der Bündischen Jugend ihre Aufmerksamkeit. Josepha Fischer²⁰⁾ schildert die pädagogischen Leistungen der Jugendbewegung bis in die späten zwanziger Jahre in Erwachsenenbildung, eigenen Erziehungsheimen, Gefängnis-erziehung usw. Verschiedene pädagogische Spezialgebiete, wie Gymnastik, Laienspiel, Volkstanz, Schulmusik werden in eigenen Darstellungen abgehandelt.

Andere Arbeiten liegen vor, die sich zum Beispiel mit dem Führertum in der Jugendbewegung befassen²¹⁾. Sie wurden neben den Quellen verwendet. Hierbei handelt es sich um brauchbare Unterlagen, die meist als Dissertation vorgelegt wurden. Die insgesamt rund drei Dutzend Dissertationen und Habilitationsschriften, die sich mit der Jugendbewegung direkt oder indirekt befassen, haben – bis auf zwei Ausnahmen, die Gesamtdarstellungen repräsentieren – Teilaspekte zum Inhalt, wie die musikalische Komponente, sowie politische, soziologische, psychologische, ideologische, kirchliche Aspekte. Neben den angegebenen Dissertationen wurden noch weitere benützt, die mit unserer Absicht in Zusammenhang stehen, das heißt Teilgebiete behandeln, die pädagogische Relevanz besitzen.²²⁾

Anmerkungen:

- 1) Walter Z. Laqueur zählte bereits 1962 3585 Bücher, Broschüren, Dissertationen, Zeitschriften (Laqueur, S. 271). Die umfassendsten Angaben umfaßt der Katalog vom Antiquariat M. Edelmann, Nürnberg 1960.
- 2) Jugendburg Ludwigstein bei Witzzenhausen (Archivleiter Hans Wolf)
Daneben gibt es ein Archiv speziell für die Freideutsche Jugend in Klappholtal/Sylt (Dr. Knud Ahlborn), außerdem Einzelarchive, wie z.B. das Karl-Fischer-Archiv in Berlin, Hans-Blüher-Archiv, Berlin.
- 3) Werner Kindt (Hrsg.): Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf-Köln 1963. 596 S.
- 4) Werner Kindt (Hrsg.): Die Wandervogelzeit. Düsseldorf-Köln 1968. 1097 S.
- 5) Eine andere, neuere Quellensammlung über die Anfänge ist Georg Korth: Wandervogel 1896–1906. Frankfurt am Main 1967. Eine quellenmäßige Darstellung nach Karl Fischers Tagebuchaufzeichnungen von 1900 und vielen anderen dokumentarischen Belegen.
- 6) So ist z.B. der aufschlußreiche Semitismusstreit, der 1913 in der von F.W. Fulda herausgegebenen Wandervogelführerzeitung ausgetragen wurde, unzulässig fragmentarisch belegt. Zwar sind die gemäßigten Repliken abgedruckt, die infamen, auslösenden Beiträge im Heft 11 vom Oktober 1913 fehlen.
- 7) Die Zeitschriften änderten oft ihren Namen, oft erschienen sie unregelmäßig, außerdem gab es innerhalb einzelner überregionaler Zeitschriften noch eigene Gaublätter, die bis heute noch nicht erschlossen sind. Dr. Gerhard Seewann, der gerade einen Katalog der Zeitschriften der Jugendbewegung erarbeitet, schätzt die Gesamtzahl auf über 1500 (!) – einschließlich der uneigentlichen Jugendbewegung. Die von uns ausgewerteten sind im Anschluß an das Literaturverzeichnis aufgeführt.
- 8) z.B. der Landfahrer. Ein Büchlein vom Führen und Fahren zusammengestellt von einigen alten Wandervögeln herausgegeben von der Bundesleitung des Jungwandervogels, Hamburg 1911
Hans Lißner: Der Fahrten Spiegel. Leipzig 1910
Ernst Anklam: Altwandervogel, Bund für Jugendwanderungen Führerordnung Anleitung zur Durchführung der Fahrten. Berlin 1907
- 9) z.B. Frank Fischer: Wandern und Schauen (Zusammenstellung seiner gesamten Aufsätze von seinen Göttinger Freunden. Göttingen 1918; Manfred Hausmann: Tröstliche Zeichen. Frankfurt/M. 1959; Hans Blüher: Werke und Tage. Jena 1920; Wolfgang Kroug: Sein zum Tode. Bad Godesberg 1955; Erich Bitterhof (Hrsg.): Georg Götsch. Lebenszeichen Zeugnisse eines Weges. Zürich 1969

- 10) Die wichtigsten: Hans Blüher: Führer und Volk in der Jugendbewegung. Jena 1918
Alfred Kurella: Die Geschlechterfolge der Jugend. Hamburg 1920
Richard Elster: Der Wandervogel und seine erziehlche Bedeutung für unsere Jugend. Braunschweig o.J.
Max Bondy: Das neue Weltbild in der Erziehung. Jena 1922
August Hausrath: Jugendbewegung und Schule. Karlsruhe 1923
Wilhelm Stählin: Der neue Lebensstil. Jena 1918
Kurt Zeidler: Vom erziehenden Eros. Lauenburg 1919
Romano Guardini: Aus einem Jugendreich. Mainz 1921 (2.-4. Aufl.)
- 11) Darstellungen von Jugendbewegten: Knud Ahlborn: Die Jugendbewegung. Berlin 1916; ders.: Die freideutsche Jugendbewegung. München 1917; E. Busse-Wilson: Stufen der Jugendbewegung. Jena 1925; Else Frobenius: Mit uns zieht die neue Zeit. Eine Geschichte der Jugendbewegung. Berlin 1927; Georg Götsch: Die deutsche Jugendbewegung als Volksgewissen. Leipzig 1928; Heinrich Ahrens: Die deutsche Wandervogelbewegung von den Anfängen bis zum Weltkrieg. Hamburg 1939; Copalle/Ahrens: Chronik der freien deutschen Jugendbewegung. Bd.I, Bad Godesberg 1954; Walter Gerber: Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Wandervogelbewegung. Bielefeld 1957; Borinski/Milch: Jugendbewegung. Dt. Ausgabe Frankfurt/M. 1967
- 12) Hans Blüher: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. Berlin 1912
- 13) Vgl. Georg Korth: Wandervogel 1896–1906. Frankfurt/M. 1967. Korth weist anhand von neuen Dokumenten Blüher nicht nur zahlreiche Fälschungen nach, sondern beschuldigt ihn auch einer generell einseitigen – zugunsten Fischers – Geschichtsschreibung. Korth nennt Hoffmann-Fölkersamb den eigentlichen Gründer der Jugendbewegung.
- 14) Vgl. Wandervogelführerzeitung, Heft 3, 1913 (WVZ, S. 246–250). Vgl. auch den Bundesrundbrief zu Blüher III vom Februar 1913, wo der erfolgte Ausschluß Blühers „An sämtliche Herren Schulleiter“ mitgeteilt wird.
- 15) Ein Beispiel ist Howard Becker: Vom Barette schwankt die Feder. Die Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Wiesbaden 1949, ein tendenziöses und ungenaues Buch.
Auch Harry Pross: Jugend Eros Politik. Geschichte der Jugendverbände. München 1964 muß sich den Vorwurf einer gewissen Einseitigkeit gefallen lassen.
- 16) Walter Z. Laqueur: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962
- 17) z.B. F.W. Fulda: Ausleseerziehung. Rudolstadt 1923; ders.: Die Beispielpädagogik im Wandervogel. Leipzig 1914; E.Kemmer: Jugendbewegung und Schu-

- le. München 1925; Georg Merz: Vom Bildungsideal der Jugendbewegung. München 1924; Otto Stählin: Jugendbewegung und Erziehung. 1916; Dunin-Borkowski: Führende Jugend. Aufgaben und Gestalten junger Führer. Berlin Bonn 1920
- 18) George Thomson: The Influence of the Youth Movement on German Education. Diss. Glasgow 1934 ist nicht berücksichtigt, da diese Arbeit weder in Deutschland noch in England zu beschaffen war. Aus der DDR liegen mehrere wichtige Arbeiten, meist Dissertationen vor, die sich jedoch nur auf die proletarische Jugendbewegung beziehen. Herbert Flach: Die pädagogischen Bestrebungen der deutschen proletarischen Jugendbewegung bis zum 1. Weltkrieg. Potsdam 1956. Horst Pietschmann: der politisch-ideologische Klärungsprozeß in der kommunistischen Jugendbewegung Deutschlands zur Durchsetzung marxistisch-leninistischer Auffassungen über die Jugendarbeit. Februar 1919 – September 1924. Greifswald 1969; Gerhard Roger: Die pädagogische Bedeutung der proletarischen Jugendbewegung Deutschlands. Rostock 1955.
 - 19) Hans Bohnenkamp: Jugendbewegung und Schulreform. In: Die Jugendbewegung Welt und Wirkung. Düsseldorf-Köln 1963, S. 35 ff. – ein wichtiger Beitrag, der eine Parallelität zwischen Jugendbewegung und Schulreform konstruiert. F.W. Foerster: Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel. Erlenbach-Zürich-München und Leipzig 1923; Wilhelm Flitner: Ideengeschichtliche Einführung in die Dokumentation der Jugendbewegung. In: WVZ, S. 10–17; Otto Monsheimer: Die Auswirkung der Jugendbewegung auf die moderne Pädagogik. Vortrag im Hessischen Rundfunk am 5.9.1963. Manuskript im Archiv der Jugendbewegung, Ludwigstein; Herman Nohl: Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt/M. 2.Aufl. 1935 gilt in ihrem Teil, der sich mit der Jugendbewegung befaßt, bisher als klassische Aussage über pädagogische Elemente und Motive der Jugendbewegung; Eduard Spranger: Pädagogische Perspektiven. Heidelberg 1951; Erich Weniger: Die Jugendbewegung und ihre kulturelle Auswirkung. In: Grundschriften; Theodor Wilhelm: Der geschichtliche Ort der deutschen Jugendbewegung, a.a.O., S. 7–29. Dazu die Darstellungen in Geschichten der Pädagogik von Th.Wilhelm und Albert Reble; sowie Wolfgang Scheibe: Die Reformpädagogische Bewegung. Weinheim-Berlin-Basel 1969, S. 37–50
 - 20) Josepha Fischer: Die soziale und kulturelle Bedeutung der Jugendbewegung In: Sozialrechtliches Jahrbuch (Hrsg. Brauer, Eckert, Lindemann, v.Wiese) Bd. III Mannheim-Berlin-Heidelberg 1932
 - 21) Josef Hederer: Die Jugendgemeinschaften und ihre Führer. Eine historische Darstellung. Neubiberg 1959; Werner Kürsteiner: Zur Psychologie der Autori-

tät mit besonderer Berücksichtigung der Jugendbewegung. Berlin 1922; Heinrich Roth: Psychologie der Jugendgruppe. Berlin 1938 behandelt auch das Führertum, bezieht sich aber mehr auf die Bündische Jugend. Eberhard Strauß: Das jugendliche Führertum in der deutschen Jugendbewegung. Münster 1931

- 22) Arnold Stenzel: Die anthropologische Funktion des Wanderns und ihre pädagogische Bedeutung. Tübingen 1955

Franz Strebin: Jugendbewegung und politische Erziehung. Eine sozialpädagogische Untersuchung über die Ansätze bis 1917. Heidelberg 1959

Herbert Schürer: Das Zeitschriftenwesen der Jugendbewegung. Berlin 1938

Erika Trepte: Die Bedeutung der Jugendbewegung für die Erziehung der deutschen Mädchen. Jena 1942

Literaturverzeichnis

- Adler, Hans Georg: Der Freideutsche Jugendtag 1913 oder die deutsche Jugendbewegung und Politik. (1963) Masch. Schr.
- : Wanderer zwischen den Welten. Die deutsche Jugendbewegung zwischen 1913 und 1933. Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm am 4.5.1963. Manuskript im Archiv der deutschen Jugendbewegung
- Adler, Max: Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung. Berlin 2.Aufl. 1926
- Ahlborn, Knud: Die Jugendbewegung. Sonderdruck aus den Schriften der Zentralstelle für Volkswohlfahrt. Neue Folge, Heft 13. Berlin o.J. (1916)
- : Die freideutsche Jugendbewegung. (172. Flugschrift des Dürerbundes) München 1917
- (Hrsg.): Lebensfragen und Gestaltungswille. Arbeitsgemeinschaften des Meißnertages 1963. Selbstverlag der Gilde Hoher Meißner. Auslieferung: Klappholtal auf Sylt (1963)
- Ahrens, Heinrich: Die deutsche Wandervogelbewegung von den Anfängen bis zum Weltkrieg. Hamburg 1939
- Andreesen, Alfred: Die deutsche Aufgabe und die Landerziehungsheime. Veckenstedt/Harz 1942
- : Hermann Lietz, der Schöpfer der Landerziehungsheime. München 1934
- Anklam, Ernst: Alt-Wandervogel. Bund für Jugendwanderungen. Führerordnung. Anleitung zur Durchführung der Fahrten. Berlin 1907
- Ausubel, D. P.: Theory and Problems of Adolescent Development. New York 1954
deutsch: Das Jugendalter. Fakten, Probleme, Theorie. München 1968
- Bales and Slater: Role differentiation in small decisionmaking groups, in: Parson and Bales (Eds.) Family, Socialization and Interaction Process. New York 1955
- Bauer, Herbert: Historisch-kritische Untersuchung der ideologischen und pädagogischen Grundlage der ersten deutschen Landerziehungsheime von Hermann Lietz und ihre Erziehungspraxis. Diss. Berlin Humboldt-Universität 1960
- Bauer, Hermine: Die Jugendgruppe. Über Führung, Organisation und Programmpläne. Wiesbaden Arbeitsgemeinschaft für Jugendschrifttum 1953
- Becker, Georg: Die Siedlung der deutschen Jugendbewegung. Diss. Köln 1929
- Becker, Howard: Vom Barette schwankt die Feder. (German Youth Bond or Free) Die Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Wiesbaden 1949 (London 1946)
- Beer, Rüdiger: Von der Volksbildung zur Erwachsenenbildung. Duisburg (1964)

- Bergsträsser, Arnold und Hermann Platz: Jugendbewegung und Universität. (Vorträge auf der Tagung deutscher Hochschullehrer in Weimar 1927) Karlsruhe 1927
- Bernfeld, Siegfried: Die Psychoanalyse in der Jugendbewegung. In: *Imago* 5, 1917, S. 283 ff
- : Die Schulgemeinde und ihre Funktion im Klassenkampf. Berlin 1928
- : Trieb und Tradition im Jugendalter. Leipzig-Wien-Zürich 1931
- : Über eine typische Form der männlichen Pubertät. In: *Imago*, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften. Hrsg. Dr. Sigmund Freud. IX. Band, Leipzig-Wien-Zürich 1923
- : Vom Gemeinschaftsleben der Jugend. Leipzig-Wien-Zürich 1922
- Betti, Emilio: Allgemeine Auslegungslehre als Methodik der Geisteswissenschaften. Tübingen 1967
- Bitterhof, Erich (Hrsg.): Georg Götsch Lebenszeichen. Zeugnisse eines Weges. Wolfenbüttel-Zürich 1969
- Blättner, Fritz: Geschichte der Pädagogik. 5. verb. Auflage Heidelberg 1958
- Blöcker, Hans: Dreimal Neuaufbau in 10 Jahren. In: *Der Pflug* 1/1953
- Bloch, Ernst: Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt am Main 1962
- Blüher, Hans: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. 1. Teil: Heimat und Aufgang. Berlin 1912
2. Teil: Blüte und Niedergang. Prien/Chiemsee 5. Aufl. 1920
- : Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen. Ein Beitrag zur Erkenntnis der sexuellen Inversion. Berlin 2. Aufl. 1914
- : Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Jena 1919/1920, neu: Stuttgart 1962
- : Führer und Volk in der Jugendbewegung. Jena 1917
- : Die Achse der Natur. Hamburg 1949
- : Parerga zur „Achse der Natur“. Stuttgart 1952
- : Werke und Tage. (Autobiographie) Jena 1920
- : Karl Fischers Tat und Untergang. Bad Godesberg 1952
- Blum, Emil: Der Habertshof. Werden und Gestalt einer Heimvolkshochschule. Kassel 1930
- Bochenski, I. M.: Die zeitgenössischen Denkmethode. 3. Aufl. Bern 1965
- Bohnenkamp, Hans: Jugendbewegung und Schulreform. In: *Die Jugendbewegung, Welt und Wirkung*. Düsseldorf-Köln 1963
- : Zum Selbstverständnis der Meißnerjugend. In: *Neue Sammlung*, 3. Jg. 1963, Heft 5
- : Gedanken über Adolf Reichwein. Braunschweig-Berlin-Hamburg 1949

- Bohnenkamp, Hans: Adolf Reichwein. Festrede bei der Einweihung der Adolf-Reichwein-Schule in Langenhagen/Hannover. o.O. 1962
- Bollnow, Otto Friedrich: Die pädagogische Atmosphäre. Heidelberg 2. Aufl. 1965
- Bondy, Max: Das neue Weltbild in der Erziehung. Jena 1922
- Borinski, Fritz und Werner Milch: Jugendbewegung. Die Geschichte der deutschen Jugend 1896–1933. Frankfurt/Main 1967
- Bork, Arnold: Lehrer und Schüler. Berlin 1924
- Bornemann, Ernst: Sozialpsychologische Probleme der Führung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 14/1962
- bräuer/giel/loch/muth: studien zur anthropologie des lernens. Neue pädagogische Bemühungen 36. Essen 1968
- Breuer, Hans (Hrsg.): Der Zupfgeigenhansl. Ein Liederbuch. 1. Aufl. o.O. 1908, 4. Aufl. Leipzig 1911
- Broßmer, Karl und Händle, Fr. (Hrsg.): Die Erziehungs- und Bildungswerte des Jugendwanderns. Bühl/Baden 1925
- Buber-Neumann, Margarete: Von Polen nach Moskau. Stuttgart 1957
- Budzinski, Robert: Erziehung zur Kunst. Hartenstein/Sa. 1920
- Bühler, Charlotte: Das Seelenleben des Jugendlichen. o.O. 1925
- Burte, Hermann: Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers. Leipzig 1918
- Busse-Wilson, Elisabeth: Stufen der Jugendbewegung. Ein Abschnitt aus der ungeschriebenen Geschichte Deutschlands. Jena 1925
- Cohn, Jonas: Befreien und Binden. Zeitfragen der Erziehung überzeitlich betrachtet. Leipzig 1926
- Copalle, Siegfried und Heinrich Ahrens: Chronik der Deutschen Jugendbewegung. Bd.I: Die Wandervogelbünde von der Gründung bis zum 1. Weltkrieg. Bad Godesberg 1954
- Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Freiheit. München 1961
- Degenfeld, Udo: Jesus in unserem Schülerleben. (Bilder aus einer Jugendbewegung) Berlin 1917
- Deuerlein, Ernst: Gesellschaft im Maschinenzeitalter. Bilder aus der deutschen Sozialgeschichte. Hamburg 1970
- Dingräve, Leopold: Wo steht die junge Generation? Jena 1931
- Dolch, Josef: Erziehung und Erziehungswissenschaft in Deutschland und Deutsch-österreich von 1900–1930, im Handbuch der Erziehungswissenschaft V, 3, 1
- Domandi, Mario: The German Youth Movement. Columbia University, Department of History. Diss. New York 1960
- Donndorf, Gotthold: Führerberuf und Führerberufung. Sollstedt o.J.

- Drüding, Johannes: Zeitgeschichtliche Urkunden. Staatliche Regelung der Jugendpflege in Preußen seit dem 18. Januar 1911. In: „Stimmen der Zeit“ Bd. 92, S. 432–452 1917
- v. Dunin/Borkowsky: Führende Jugend. Aufgaben und Gestalten junger Führer. Berlin-Bonn 1920
- : Jugendbewegung und Jugendpflege in Höheren Schulen. In: Stimmen der Zeit. Bd. 99, S. 299–307, 1920
- Eberhard: Die jüngste Jugendbewegung vor 1915. Tatbestände und Untersuchungen. In: Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule. Beiheft 76 o.O. o.J.
- Eisenstadt, S. N.: Von Generation zu Generation. (Engl. Originalausgabe Glencoe 1956) dt. Ausgabe: München 1966
- Ehrenthal, Günther: Die deutschen Jugendbünde. Berlin 1929
- Elster, Richard: Der Wandervogel und seine erziehlische Bedeutung für unsere Jugend. Braunschweig o.J.
- Endemann, Karl: Jugendpflege, der Grundpfeiler der staatsbürgerlichen Erziehung. Berlin 1911
- Engelhardt, Victor: Die deutsche Jugendbewegung als kulturhistorisches Phänomen. Berlin 1925
- Erikson, H. Erik: Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart 2. Aufl. 1965
- Espe, Hans: Die Jugend und der neue Staat. Handbuch für die Erziehung der Jugend zu staatspolitischem Denken. Dresden 1929
- Fischer, Aloys: Der Einheitsgedanke in der Schulorganisation. Jena 1914
- : Die neue Jugendbewegung. In: Zeitschrift für pädagogische Psychologie XVI (1915), S. 22 ff und S. 74 ff
- : Jugendführer und Jugendprobleme. Berlin-Leipzig 1924
- Fischer, Ernst: Probleme der jungen Generation. Wien 1963
- Fischer, Frank: Wandern und Schauen. (Zusammenstellung seiner ges. Aufsätze von seinen Göttinger Freunden) Göttingen 1918
- Fischer, Josepha: Die soziale und kulturelle Bedeutung der Jugendbewegung. Sozialrechtliches Jahrbuch, Bd. III. Mannheim-Berlin-Heidelberg 1932
- Flach, Herbert: Die pädagogischen Bestrebungen der deutschen proletarischen Jugendbewegung bis zum 1. Weltkrieg. Diss. Potsdam 1956
- Flex, Walter: Der Wanderer zwischen beiden Welten. München 1917
- Flitner, Andreas: Soziologische Jugendforschung. Heidelberg 1963
- Flitner, Wilhelm: Laienbildung. Jena 1921
- : Die pädagogischen Arbeiten der Jugendbünde. In: Will Vesper: Deutsche Jugend. S. 201–225. Berlin 1934
- : Das Selbstverständnis der Erziehungswissenschaft in der Gegenwart. Heidelberg 1958

- Flitner, Wilhelm: Allgemeine Pädagogik. Stuttgart 11. Aufl. 1966
- Flitner, Wilhelm und Gerhard Kudritzki: Die deutsche Reformpädagogik. Bd. I–III
Düsseldorf 1961
- Foerster, Friedrich-Wilhelm: Jugendlehre. Buch für Eltern, Lehrer, Geistliche. Berlin 1904
- : Sozialethik und Sozialpädagogik. Kempten-München 1913
- : Die Bewegung für Jugendkultur. In: Süddeutsche Monatshefte, Mai 1914, S. 249–263
- : Erziehung und Selbsterziehung. Zürich 1919
- : Jugendseele, Jugendbewegung, Jugendziel. Leipzig-Zürich-Erlenbach 1923
- Förster, Hans Albert: Werk, Wille und Weg. Werkland Bd. 4 Nr. 2. Leipzig 1925
- Freudenthal, Herbert: Volkstümliche Bildung, Begriff und Gestalt. München 1957
- Frobenius, Else: Mit uns zieht die neue Zeit. Eine Geschichte der deutschen Jugendbewegung. Berlin 1927
- Fürst, Helene: Zur Frage der Einheitsschule. In: Schriften zur Jugendbewegung. Berlin 1916
- Fulda, Friedrich-Wilhelm: Die Beispielpädagogik im Wandervogel. Leipzig 1914
- : Ausleseerziehung. Rudolstadt 1923
- Fußhöller, Leo: Wandervogel, Werkstat, Dramatik. Die Dreiheit eines neuen Schul-
lebens. Hartenstein 1921
- Gamm, Hans-Jochen: Der braune Kult. Hamburg 1962
- : Führung und Verführung. München 1964
- Geißler, Erich: Der Gedanke der Jugend bei Gustav Wyneken. Frankfurt/M.-Berlin–
Bonn 1963
- Georg, Rainer: Die Problematik des Führertums in der Jugendgruppe, dargestellt an
der deutschen Jugendbewegung. Frankfurt/M. 1963. Masch.Schr.
- Gerber, Hans: Über die Jugendbewegung. Hamburg 1921, 2. neubearb. Aufl.
- Gerber, Walther: Zur Entstehungsgeschichte der deutschen Wandervogelbewegung.
Ein kritischer Beitrag. Bielefeld 1957
- Gibb, C. A. (Ed.): Leadership. Bungay, Suffolk 1969
- Goebel, Ferdinand: Strukturbilder der menschlichen Seele. Ein Versuch für die
Grundlagen einer neuen Pädagogik. Eckernförde 1951
- Görland, Albert: Der Mensch der neuen Zeit und seine Schule. Hamburg 1920
- Gordon, Thomas: Group-centered Leadership. Cambridge Mass. 1955
- Goldbeck, Ernst: Die Welt des Knaben. Menschenbildung und Menschengestaltung.
Beckh 5. Aufl. 1928
- Grabowski, Adolf und Walther Koch (Hrsg.): Die freideutsche Jugendbewegung.
Ursprung und Zukunft. Gotha 1920

- Groothoff, Hans-Hermann und Martin Stallmann (Hrsg.): Pädagogisches Lexikon. Stuttgart 1961
- Grube, Kurt: Zur Charakterologie der deutschen Jugendbewegung. Diss. Halle-Wittenberg 1930
- Guardini, Romano: Die Sendung der katholischen Jugend. In: Die Tat. 1921
- : Aus einem Jugendreich. Mainz 1920
- : Quickborn, Tatsachen und Grundsätze. Burg Rothenfels 1921
- : Grundlegung der Bildungslehre. Würzburg 6. Aufl. 1963
- Günther, Ulrich: Die Schulmusikerziehung von der Kestenberg-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches. Darmstadt 1967
- Gurian, W.: Die deutsche Jugendbewegung. Habelschwerdt 2. Aufl. 1923
- Gurlitt, Ludwig: Der Deutsche und sein Vaterland. Berlin 1906
- : Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit. Leipzig 1905
- : Der Deutsche und seine Schule. Erinnerungen, Beobachtungen und Wünsche eines Lehrers. Berlin 1905
- : Erziehung zur Mannhaftigkeit. Berlin 1906
- : Verkehr mit meinen Kindern. Berlin 1907
- : Erziehungslehre. Berlin 1909
- Haase, Otto: Pennäler, Pauker und Pachanten. 11 Geschichten aus dem Leben des Schulmeisters Otto Dietrich. Hannover-Darmstadt 1953
- Haase, Otto und A. Grimme: Befreiter Geist. Vorträge der kulturpädagogischen Woche in Hannover vom 25.–27.9.1945. Hannover 1946
- Halm, August: Zwei Kulturen der Musik. Jena o.J.
- Hammer, Walter: Werdet Führer eurem Volke. Hamburg 1918
- Hardenberg, Alice: Bündische Jugend und Ausland. Diss. München 1966
- Hargrave, John: Stammeserziehung. Berlin 1922
- Harnisch, Wilhelm: Deutsche Volksschulen mit besonderer Rücksicht auf die Pestalozzischen Grundsätze. Berlin 1912
- Hastenteufel, Paul: Jugendbewegung und Jugendseelsorge. München 1962
- Hausmann, Manfred: Tröstliche Zeichen. Frankfurt/M. 1959
- Hausrath, August: Jugendbewegung und Schule. Karlsruhe 1923
- Hederer, Josef: Die Jugendgemeinschaften und ihre Führer. Eine historische Darstellung. Diss. München 1959
- Heinzmann, Brigitte: Die weibliche Jugendbewegung. Geschichte, Verlauf und pädagogische Bedeutung bis 1933. Maschinendruck Bayreuth (Päd.Hochschule) 1965
- Heise, Heinrich: Die entscholastisierte Schule. Stuttgart 1960
- : Lebensführung. Westermanns Päd. Beiträge 1962, Heft 7

- Heise, Heinrich: Helfende Gewohnheiten schaffen. Westermanns Päd. Beiträge 1964, Heft 12
- : Schule und Leibeserziehung. Westermanns Päd. Beiträge 1966, Heft 12
- Hellemann, Willy: Die Neugeburt der menschlichen Gemeinschaft. Ein Wort zur Frage der Erziehung. Berlin 1922
- Hellpach, Willy: Erzogene über Erziehung. Heidelberg 1954
- Helwig, Werner: Die blaue Blume des Wandervogels. Vom Aufstieg, Glanz und Sinn einer Jugendbewegung. Gütersloh 1960
- Henderson, James L.: Adolf Reichwein. Eine politisch-pädagogische Biographie. Stuttgart 1958
- Henrich, Franz: Die Bünde katholischer Jugendbewegung. Ihre Bedeutung für die liturgische und eucharistische Erneuerung. München 1968
- Herget, Anton: Die wichtigsten Strömungen im pädagogischen Leben der Gegenwart. 1. Teil, 6. erw. Aufl. Prag-Leipzig-Wien 1930
2. Teil, 5. erw. Aufl. ebenda 1925
- Herrle, Theodor: Die deutsche Jugendbewegung in ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen. Stuttgart-Gotha 2. Aufl. 1922
- Herrmann, Walter: Das Hamburgische Jugendgefängnis Hahnhöfersand. Hamburg 1923
- Hilker, Franz: Deutsche Schulversuche. (Grundriß der neuen Erziehung). Berlin 1924
- Hiller, Kurt: Gustav Wynekens Erziehungslehre und der Aktivismus. Hannover 1919
- Höckner, Hilmar: Die Musik in der deutschen Jugendbewegung. Wolfenbüttel 1927
- Hördt, Philipp: Grundformen volkhafter Bildung. Frankfurt/M. 1932
- Hoernle, Edwin: Grundfragen der proletarischen Erziehung. Berlin 1929
- Hoffmann, Rolf Josef: Fug und Unfug der Jugendkultur. Greiz 1914
- : Jugenderziehung im Wandervogel. Donauwörth 1915. In: Pharus, 9. Heft 1915
- : Christliche Jugendkultur oder die freideutsche Wynekens? Donauwörth 1916
- Hohendorf, Gerd: Die pädagogische Bewegung in den ersten Jahren der Weimarer Republik. Berlin-Ost 1954
- Hohmann, Manfred: Die pädagogische Insel. Ratingen 1966
- Homans, George C.: Sentiments and Activities. New York 1962
- : Theorie der sozialen Gruppe. Köln-Opladen, 2. Aufl. der deutschen Ausgabe 1967
- : Was ist Sozialwissenschaft? Köln-Opladen 1969
- Hornstein, Walter: Vom jungen Herrn zum hoffnungsvollen Jüngling. Heidelberg 1965
- : Jugend in ihrer Zeit. Geschichte und Lebensformen des jungen Menschen in

- der europäischen Welt. Hamburg 1966
- Huguenin, Elisabeth: Die Odenwaldschule. (Die Stellung des Landerziehungsheims im deutschen Erziehungswesen des 20. Jahrhunderts) Weimar 1926
- Irle, Martin: Führungsprobleme. In: Handbuch der Psychologie. Bd. 9, Betriebspsychologie. Göttingen 1961
- Jakubski, Karl: Des Jugendbundes Recht und Eigenart in der modernen Jugendbewegung. Berlin 1923
- Janasch, Hans W.: Pädagogische Existenz. Göttingen 1967
- Jantzen, Hinrich: Jugendkultur und Jugendbewegung. Studie zur Stellung und Bedeutung Gustav Wynekens innerhalb der Jugendbewegung. Frankfurt/M. 1963
- Jöde, Fritz: Pädagogik deines Wesens. Gedanken der Erneuerung aus dem Wendekreis. Hamburg 1920
- : Die Lebensfrage der deutschen Schule. Lauenburg 1921
- : Musikdienst am Volk. Wolfenbüttel 1927
- Jordan, Paul: Fahrt. Nest. Lager. Leben und Aufbau einer Jungengruppe. Eine Anleitung für Gruppenführer und solche, die es werden wollen. Stuttgart-Berlin-Leipzig o.J.
- Jory, Ernst Michael: Deutsche Jugendbewegung und Nationalsozialismus. Versuch einer Klärung ihrer Zusammenhänge und Gegensätze. Diss. Köln 1953
- Jungwandervogel, Bundesleitung des: Der Landfahrer. Ein Büchlein vom Führen und Fahren. Hamburg 1911
- Keilhacker, Martin: Jugendpflege und Jugendbewegung in München von den Befreiungskriegen bis zur Gegenwart. München 1926
- : Erziehungsformen. Stuttgart 1950
- Kemmer, Ernst: Jugendbewegung und Schule. München-Pasing 1925
- Kerer, Franz H.: Jesus, der göttliche Jüngling. (Ein Buch zur Jugendbewegung.) Regensburg 1923
- Key, Ellen: Das Jahrhundert des Kindes. Berlin 1900
- Kindt, Werner (Hrsg.): Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf 1963
- : Die Wandervogelzeit. Dokumentation der Jugendbewegung II. Düsseldorf-Köln 1968
- Kinke, W.: Das pädagogische Erbe der Jugendbewegung im katholischen Raum. In: Jugendseelsorger 11/12, 1952
- Kittel, Helmuth: Der Weg zum Volkslehrer. Über die Entwicklung der Pädagogischen Akademien. Jena 1932
- : Die Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen. Berlin-Hannover-Darmstadt 1957

- Klafki, Wolfgang: Zum Problem der volkstümlichen Bildung. Westermanns Pädagogische Beiträge, 7. Jg., S. 60–69
- Klatt, Fritz: Die schöpferische Pause. Jena 1923
- : Freizeitgestaltung. Stuttgart 1929
- : Sinn und Bedeutung der Jugendbewegung. Erfurt 1928
- : Begegnungen und Gestaltungen. Jahresbericht 1928. Potsdam 1930
- Klönne, Arno: Gegen den Strom. Hannover-Frankfurt/M. 1957
- : Hitlerjugend. Die Jugend und ihre Organisation im Dritten Reich. Hannover-Frankfurt 1955. Schriftenreihe des Instituts für wissenschaftliche Politik in Marburg/Lahn, hrsg. von Wolfgang Abendroth
- Köbel, Eberhard: Die Heldenfibel. o.O. 1933
- Körper, Normann: Die deutsche Jugendbewegung. Berlin 1920
- Korn, Karl: Die bürgerliche Jugendbewegung. Berlin 1910
- : Die Arbeiterjugendbewegung. Einführung in ihre Geschichte. 3 Bände. Berlin 1923
- Korn, Suppert, Vogt (Hrsg.): Die Jugendbewegung. Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner. Düsseldorf-Köln 1963
- Korth, Georg: Wandervogel 1896–1906. Frankfurt/M. 1967
- Kracke, Arthur (Hrsg.): Freideutsche Jugend. Festschrift zur Hundertjahrfeier auf dem Hohen Meißner. Jena 1913
- Krämer-Badoni, Rudolf: Die Zweite Jugendbewegung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ 1.11.1967
- Krausze, Karl: Die Jugendbewegung im Spiegel der deutschen Dichtung. Leipzig 1939
- Krech, Crutchfield, Ballachey: Individual in Society. International Student Edition. New York - St. Louis - San Francisco — London — Mexiko — Sydney — Toronto — Tokyo 1962
- Kroug, Wolfgang: Sein zum Tode. Bad Godesberg 1955
- Kürsteiner, Werner: Zur Psychologie der Autorität — mit besonderer Berücksichtigung der Jugendbewegung. Diss. Bern 1922
- Kupfer, Heinrich: Gustav Wyneken. Stuttgart 1970
- Kurella, Alfred: Die Geschlechterfrage der Jugend. Hamburg 1920
- : Deutsche Volksgemeinschaft. Hamburg 1918
- L'Aigles, Alma de: Das sexuelle Problem in der Erziehung. Lauenburg/Elbe 1920
- Lagarde, Paul de: Deutsche Schriften. Göttingen 1878
- Langbehn, Julius: Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen. Leipzig 33. Aufl. 1891 (1. Aufl. 1890)

- Langbehn, Julius: Der Rembrandtdeutsche. Von einem Wahrheitsfreund. Dresden 1892
- Laqueur, Walter Z.: Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln 1962
- Lay, Wilhelm August: Tatschule als natur- und kulturgemäße Schulreform. o.O. 1921
- Lichtenstein, Ernst: Umriss einer soziologischen Jugendkunde. Berlin 1955
- : Die Schule im Wandel der Gesellschaft. Ratingen 1957
- : Erziehung Autorität Verantwortung. Ratingen 1967
- Lietz, Hermann: Die Deutsche Nationalschule. Beiträge zur Schulreform aus den Deutschen Landerziehungsheimen. Leipzig 1911
- : Ein erstes deutsches Kriegs-Waisenheim auf dem Lande. Das Land-Waisenheim an der Ilse bei Veckenstedt am Harz. Veckenstedt 1918
- : Ein pädagogisches Testament. 27. Juli 1913
- : Grundsätze und Einrichtungen der Deutschen Land-Erziehungs-Heime. Leipzig 1914
- Lindemann, Ernst: Von der Schulfahrt zum Landheim. o.O. 1927
- Linne, Gerhard: Jugend in Deutschland. Vom Sturm und Drang zur APO. Gütersloh 1970
- Lißner, Hans: Der Fahrten Spiegel. Leipzig 1910
- Litt, Theodor: Individuum und Gemeinschaft. Berlin 1919
- : Führen oder Wachsen lassen. 1927, 6. erw. Aufl. 1956
- Loch, Werner: Die anthropologische Dimension der Pädagogik. Essen 1963
- Luserke, Martin: Schulgemeinde. Der Aufbau der neuen Schule. Berlin 1919
- : Die Schule am Meer (Juist/Nordsee). Leitsätze. Bremen 1925
- Die Gestalt einer Schule deutscher Art.
- Lütken, Charlotte: Die deutsche Jugendbewegung. Ein soziologischer Versuch. Frankfurt/M. 1925
- Markefka, Manfred: Jugend. Begriffe und Formen in soziologischer Sicht. Neuwied-Berlin 1967
- Matthey, Walther: Harry Pross und der Wandervogel. 1958. Masch. Schr.
- Mau, Hermann: Die deutsche Jugendbewegung. Rückblick und Ausblick. In: Zeitschrift für religiöse Geistesgeschichte. 1. Jg. 1948, Heft 2, S. 135 ff
- Merz, Georg: Vom Bildungsideal der Jugendbewegung. München 1924
- Messer, August: Die freideutsche Jugendbewegung. Langansalza 5. Aufl. 1924
- Mitgau, Hermann: Einbruch der Jugendbewegung in die Vorkriegszeit. Sonderdruck aus: Festgabe Otto Haase . . . , Göttingen 1953
- Mollenhauer, Klaus: Erziehung und Emanzipation. München 3. Aufl. 1970

- Monsheimer, Otto: Die Auswirkungen der Jugendbewegung auf die moderne Pädagogik. Vortrag im Hessischen Rundfunk am 5.9.1963 (anlässlich des 50. Meißnertages Oktober 1963) Manuskript im Archiv Ludwigstein
- Mosse, Georg, L.: The Crisis of German Ideology. London 1966
- Muchow, Hans Heinrich: Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend. Hamburg 1959 (Rowohlts deutsche Enzyklopädie)
- : Jugend und Zeitgeist. Hamburg 1962
- Müller, C.W. (Hrsg.): Gruppenpädagogik. Auswahl aus Schriften und Dokumenten. Kleine pädagogische Texte, Bd.31, Weinheim-Berlin-Basel 1970
- Müller, Erich: Jugendsport, Jugendwandern und Jugendlager. Berlin 1964
- Natorp, Paul: Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung. Jena 1914
- Neidhardt, Friedhelm: Die junge Generation. Jugend und Gesellschaft in der Bundesrepublik. Opladen 1967
- (Hrsg.): Jugend im Spektrum der Wissenschaften. München 1970
- Neuendorff, Edmund: Hinaus in die Ferne. Leipzig 1911
- (Hrsg.): Die Schulgemeinde. Leipzig-Berlin 1921
- Newcomb, Theodore M.: Sozialpsychologie. Meisenheim am Glan 1959
- Nohl, Herman und Ludwig Pallat: Sozialpädagogik. Bd. 5 von: Handbuch der Pädagogik. Langensalza-Berlin-Leipzig 1929
- Nohl, Herman: Pädagogische Aufsätze. Langensalza-Berlin-Leipzig 2.Aufl. 1930
- : Die Pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt/M. 2. Aufl. 1935
- : Pädagogik aus 30 Jahren. Frankfurt/M. 1949
- Oehlert, Richard: Das Problem der politischen Erziehung der Jugendlichen in der Schule. Berlin 1931. Aus: Zeitschrift für Politik. 20. Bd., Heft 11/12
- Oerter, Rolf: Die Entwicklung von Werthaltungen während der Reifezeit. München-Basel 1966
- Oestreich, Paul und Erich Viehweg: Beruf, Mensch, Schule. Tagungsbuch der Entschiedenene Schulreformer. Frankfurt/M. 1929
- Paasche, Hans: Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschlands. Geschildert in Briefen, gesammelt von H.P. Hamburg 7. Aufl. 1955
- Paetel, Karl Otto: Das Bild vom Menschen in der deutschen Jugendführung. Bad Godesberg 1954
- : Die deutsche Jugendbewegung als politisches Phänomen. Sonderdruck aus: Politische Studien. 8. Jg. München 1957, Heft 86
- : Jugendbewegung und Politik. Randbemerkungen. Bad Godesberg 1961
- Pannwitz, Rudolf: Der Volksschullehrer und die deutsche Kultur. Berlin 1909

- Panter, Ulrich: Gustav Wyneken. Leben und Werk. Weinheim 1960
- Paulsen, Friedrich: Väter und Söhne (1907). In: Gesammelte Pädagogische Abhandlungen. Stuttgart-Berlin 1912
- Pietschmann, Horst: Der politisch-ideologische Klärungsprozeß in der kommunistischen Jugendbewegung Deutschlands zur Durchsetzung marxistisch-leninistischer Auffassungen über die Jugendarbeit. Februar 1919 — September 1924. Diss. Greifswald 1969
- Plenge, Johann: Anti-Blüher: Affenbund oder Männerbund. Hartenstein 1921
- Pohl, Werner: Die Bündische Erziehung. Weimar 1933
- Polligkeit, W. und Jaspert, A. (Hrsg.): Die Wegscheide. 3. Heft. Wegscheide und Schule. Frankfurt/M. 1925
- Popert, Hermann: Helmut Harringa. Dresden 1911
- Prinz, P.: Zeitgenössische Pädagogen. Strömungen und Strebungen. Paderborn 1914
- Pross, Harry: Nationale und soziale Prinzipien in der Bündischen Jugend. Diss. Heidelberg 1949
- : Die Zerstörung der deutschen Politik. Dokumente 1871–1933. Frankfurt/M. 1959
- : Vor und nach Hitler. Freiburg/Br. 1962
- : Jugend — Eros — Politik. (Die Geschichte der deutschen Jugendverbände.) München-Bern-Wien 1964
- Raabe, Felix: Die bündische Jugend. Ein Beitrag zur Geschichte der Weimarer Republik. Diss. Stuttgart 1961
- Rach, Alfred: Biographien zur deutschen Erziehungsgeschichte. Weinheim-Berlin 1968
- Reble, Albert: Geschichte der Pädagogik. Stuttgart 4. Aufl. 1959
- Redl, Fritz: When we Deal with Children. Selected Writings. New York 1966
- Reichwein, Adolf: Schaffendes Schulvolk. Neu hrsg. Braunschweig 1955
- Reisinger, Ernst: Dr. Wyneken, der „Anfang“ und die Freideutsche Jugend. München 1914
- Roche, Horst: Theorie, Praxis und Bedeutung der Arbeit Karl Wilkers im Berliner Erziehungsheim „Lindenhof“. Diss. Tübingen 1957
- Roessler, Wilhelm: Jugend im Erziehungsfeld. Haltung und Verhalten der deutschen Jugend in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Düsseldorf 1957
- Roger, Gerhard: Die pädagogische Bedeutung der proletarischen Jugendbewegung Deutschlands. Diss. Rostock 1955
- Rosenmayr, Leopold: Hauptgebiete der Jugendsoziologie. In: R. König (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. II Stuttgart 1969
- Roth, Heinrich: Psychologie der Jugendgruppe. Diss. Berlin 1938

- Sahrhage und Berger (Hrsg.): Werden und Wirken der deutschen Schullandheimbewegung. Bielefeld-Bremen 1950
- Schäfer, Walter: Paul Geheeb, Mensch und Erzieher. o.O. 1951
- Scheibe, Wolfgang: Die reformpädagogische Bewegung. Weinheim-Berlin-Basel 1969
- Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation. Düsseldorf 1957
- Schierer, Herbert: Das Zeitschriftenwesen der Jugendbewegung. Diss. Berlin 1938
- Schirach, Baldur v.: Revolution der Erziehung. München 1938
- Schlemmer, Hans: Höhere Schule und Jugendbewegung in ihrer beiderseitigen Krisis. Berlin 1930
- : Der Geist der deutschen Jugendbewegung. München 1923
- : Das Gemeinschaftsleben der Jugend und die Schule. Leipzig 1926
- Schloen: Entwicklung und Aufbau der Arbeitsschule. Berlin 1926
- Schlünz, Friedrich: Die Entfesselung der Seele. Absage an die vorrevolutionäre Gesellschaft und ihr Bildungswesen. Hamburg 1919
- Schmidt, C. Robert: German Youth Movements. Diss. Wisconsin 1941
- Schneider, Bernhard: Daten zur Geschichte der Jugendbewegung. Bad Godesberg 1965
- Schneider, Friedrich: Selbsterziehung in Gegenwart und Vergangenheit. Ratingen 1965
- Schneider, Hartmut: Die sozialistische Jugendbewegung. Ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Ziele und Formen. Diss. Köln 1952
- Schneider, Rudolf: Der geistige Ertrag der deutschen Jugendbewegung. Langensalza 1929
- Schrenk, Burchard v.: Einführung in die Tiefenpsychologie. Stuttgart 1969
- Schröder, Alfred: Die pädagogischen Ansichten Gustav Wynekens und ihre Verwirklichung in der Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Diss. Leipzig 1964
- Schröteler, Josef: Die internationalen Erziehungsbestrebungen von 1900–1930. In: Handbuch der Erziehungswissenschaft, S. 3–44
- Schürer, Herbert: Das Zeitschriftenwesen in der deutschen Jugendbewegung. Berlin 1938
- Secord and Backmann: Social Psychology. New York 1964
- Seewann, Gerhard: Die Österreichische Jugendbewegung 1900–1938. Frankfurt/M. 1971
- Seidelmann, Karl: Bund und Gruppe als Lebensform deutscher Jugend. München 1955
- (Hrsg.): Die deutsche Jugendbewegung. Bad Heilbrunn 1966
- Seiler, Karl: Schule als Kinderheimat. Nürnberg 1952
- Selung, Bruno: Psychologismus und Sachlichkeit in der modernen Jugendbewegung. Münster 1930

- Siefert, Hermann: Der bündische Aufbruch 1919–1923. Bad Godesberg 1963
- Siemering, Hertha (Hrsg.): Die deutschen Jugendverbände. Berlin 1931
- Siemsen, Anna: Selbsterziehung der Jugend. Berlin 1929
- Spranger, Eduard: Die Jugendbewegung und – Goethe. In: Deutsches Philologenblatt. Jg. 29 1921, S. 215–216
- : Jugendführer und Jugendprobleme. Festschrift zu Georg Kerschensteiners 70. Geburtstag. Hrsg. von Aloys Fischer und Eduard Spranger. Leipzig-Berlin 1924 VIII
- : Jugendbewegung. In: Handwörterbuch der Wohlfahrtspflege. Hrsg. von Oskar Karstedt in Verbindung mit Otto Wölz u.a. Berlin 1924, S. 212–216
- : Pädagogische Perspektiven. Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart. Heidelberg 1951
- : Psychologie des Jugendalters. Heidelberg 23. Aufl. 1963
- : Der jugendliche Mensch. o.O. 1932
- Stählin, Otto: Die deutsche Jugendbewegung. Ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Formen. Leipzig-Erlangen 1922
- : Jugendbewegung und Erziehung. Aus: Zeitschrift für evangelische Pädagogik. Bd. 6, Heft 6
- Stählin, Wilhelm: Unsere Zukunft und unsere Kinder. Vortrag gehalten im Deutschen Vortruppbund Nürnberg. Nürnberg 1919
- : Der neue Lebensstil. Jena 1918
- : Fieber und Heil der Jugendbewegung. Hamburg 1922
- : Die völkische Bewegung und ihre Verantwortung. o.O. 1924
- : Geschichte und Sinn der deutschen Jugendbewegung. o.O. 1925
- Stapel, Wilhelm: Volksbürgerliche Erziehung. Hamburg 2. Aufl. 1920
- Starke, Hugo: Unmöglichkeiten in der Jugendbewegung. Eine Kritik des Falles „Plenge – Blüher“ mit einem Anhang: Das Urteil der Jugend. Hamburg 1921
- Stenzel, Arnold: Die anthropologische Funktion des Wanderns und ihre pädagogische Bedeutung. Tübingen 1955
- Stephani, Reinhart: Die deutsche musikalische Jugendbewegung. Marburg 1952
- Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Bern-Stuttgart-Wien 1963
- Strauß, Eberhard: Das jugendliche Führertum in der deutschen Jugendbewegung. Diss. Münster 1932
- Strebin, Franz: Jugendbewegung und politische Erziehung. Eine sozialpädagogische Untersuchung über die Ansätze einer politischen Erziehung in der Jugendbewegung von ihren Anfängen bis 1917. Heidelberg 1959
- Stürmer, Michael: Bismarck und die preußisch deutsche Politik. München 1970
- Sturm, K. F.: Die pädagogische Reformbewegung der jüngsten deutschen Vergan-

- genheit. Osterwieck (Harz) 1930, 2. Aufl. 1933
- Süddeutsche Zeitung: München vom 8. 11. 1968
- Sünkel, Wolfgang: Friedrich Schleiermachers Begründung der Pädagogik als Wissenschaft. Ratingen 1964
- Tenbruck, F. H.: Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven. Freiburg/Br. 1962
- : Väter und Söhne. Das Generationenproblem in neuer Perspektive. In: G. Böse (Hrsg.): Unsere Freiheit morgen. Gefahren und Chancen der modernen Gesellschaft. Düsseldorf-Köln 1963
- Tepp, Max: Die neue Schule. Kettwig 3. Aufl. 1924
- Tormin, Helmut: Freideutsche Jugend und Politik. Hamburg 1918
- Trepte, Erika: Die Bedeutung der Jugendbewegung für die Erziehung des deutschen Mädchens. Jena 1942
- Ufer, Christian: Schulerziehung nach dem großen Kriege. Leipzig 1918
- Vesper, Will: Deutsche Jugend. Berlin 1934
- Vogeler, Heinrich: Siedlungswesen und Arbeitsschule. 1. Teil. Hannover 1919
- : Die Arbeitsschule als Aufbauzelle der klassenlosen Gesellschaft. Hamburg 1921
- Vogels, Walter: Die deutsche Jugendbewegung und ihr Ertrag für Jugendleben und Kultur. Tübingen 1950
- Voggenreiter, Ludwig: Arbeitsbericht über 10 Jahre deutsche Jugendbewegung. Potsdam 1930
- Vogt, Karl; Korn, Elisabeth und Otto Suppert (Hrsg.): Die Jugendbewegung. Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner. Düsseldorf-Köln 1963
- Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 3. Aufl. 1968
- Weitsch: Volkshochschule und Jugendbewegung. Frankfurt/M. 1924
- Wende, Erich: Becker C. H. — Mensch und Politiker. Ein biographischer Beitrag zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik. Stuttgart 1959
- Weniger, Erich: Die Jugendbewegung und ihre kulturelle Auswirkung. In: Geist der Gegenwart. Stuttgart 1928
- Werckshagen, Carl: Heimweg der Jugend. Ein Bekenntnis zur deutschen Schule. Berlin 1922
- Wermelskirchen, Theo: Der Einfluß der Jugendbewegung auf die katholische Jugenderziehung (gezeigt am Beispiel des Bundes Neudeutschland). Diss. Frankfurt/M. 1953
- Wickersdorf: 2. Jahresbericht der Freien Schulgemeinde Wickersdorf
1. 3. 1908— 1. 1. 1910 Gustav Wyneken
3. Jahresbericht der Freien Schulgemeinde Wickersdorf

1. 1. 1910 – 1. 6. 1911 Martin Luserke
4. Jahresbericht der Freien Schulgemeinde Wickersdorf
1. 6. 1911 – 1. 10. 1912
- Freie Schulgemeinde Wickersdorf. Propagandaschrift von M. Luserke. Wickersdorfer Jahrbuch 1914
- Wilhelm, Theodor: Pädagogik der Gegenwart. Stuttgart 4. Aufl. 1967
- Wilker, Karl: Fürsorgeerziehung als Lebensschulung. Ein Aufruf zur Tat. Berlin 1921
- : Der Lindenhof. Heilbronn 1921
- Winkler-Hermaden, Viktor: Psychologie des Jugendführers. Jena 1927
- Wolf, Heinrich: Wyneken und der neue Geist in der Erziehung. Nürnberg 1919
- Wurzbacher, Gerhard: Gruppe – Führung – Gesellschaft. Begriffskritik und Strukturanalysen am Beispiel der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands. München 1961
- : Gesellungsformen der Jugend. Deutsches Jugendinstitut. Überblick zur wissenschaftlichen Jugendkunde. Bd. 1. München 3. Aufl. 1968
- Wyneken, Gustav: Kabinett gegen Freie Schulgemeinde. München 1910
- : Die Freie Schulgemeinde. In: Die Schule der Zukunft. Berlin 1912
- : Schule und Jugendkultur. Jena 1913
- : Was ist „Jugendkultur“. München 1914
- : Die neue Jugend. Ihr Kampf um Freiheit und Wahrheit in Schule und Elternhaus, in Religion und Erotik. München 1914
- : Wider den altsprachlichen Schulunterricht. Jena 1916
- : Der Gedankenkreis der Freien Schulgemeinde. Dem Wandervogel gewidmet. Jena 3. Aufl. 1919 (1. Aufl. 1913)
- : Der Kampf für die Jugend. Gesammelte Aufsätze. Jena 1919
- : Eros. Lauenburg 1921
- : Wickersdorf. Lauenburg 1922
- Zeidler, Kurt: Vom erziehenden Eros. Lauenburg 1919
- : Die Wiederentdeckung der Grenze. Beiträge zur Formgebung der werdenden Schule. Jena 1926
- Ziegler, Wilhelm: Staatsbürgerliche Erziehung in der Demokratie. Berlin 1931. Sonderdruck aus: Zeitschrift für Politik. Bd. XX, Heft 11/12
- Ziehen, Th.: Das Seelenleben der Jugendlichen. Langensalza 1922
- Ziemer-Wolf: Wandervogel und freideutsche Jugend. Bad Godesberg 1961

Zeitschriften der Jugendbewegung

- Der Anfang — Zeitschrift der Jugend, hrsg. von Georges Barbizon und Siegfried Bernfeld. Verlag Die Aktion. Berlin-Wilmersdorf. Heft 1 Mai 1913 1. Jg. — Heft 4 Dezember 1914 2. Jg.
- Der Neue Anfang — Zeitschrift der Jugend, hrsg. von Hermann Reichenbach. München 1919–1920
- Der Aufbruch — Monatsblätter aus der Jugendbewegung, hrsg. von Ernst Joel. Diederichs-Verlag Jena 1915–1916
- Blau-Weiß-Blätter — Monatsschrift für jüdisches Jugendwandern, hrsg. von „Blau-Weiß“ (Bund für jüdisches Jugendwandern in Deutschland, und „Blau-Weiß“ in Prag). Verlag Ferd. Ostertag Berlin 2. Jg. 1914/15 — 6. Jg. 1918/1919
- Der Fahrende Geselle — Monatsschrift des Bundes für Wanderpflege im DHV. Hanseatische Druck- und Verlagsanstalt 1909/10
- Freideutsche Jugend — Monatsschrift, hrsg. von der Hamburger Freideutschen Jugend. (Hrsg. Knud Ahlborn). Freideutscher Jugendverlag Adolf Saal. 1. Jg. 1914/15 — 8. Jg. 1922
- Führerzeitung für die deutschen Wandervogelführer — Unabhängige Zeitschrift der Wandervogelbewegung, hrsg. von Fr.W. Fulda. Verlag Deutsche Kanzlei Berlin-Steglitz. 1. Jg. 1912 — 9. Jg. 1920
- Jungdeutsche Stimmen — Rundbriefe für den Aufbau einer wahrhaften Volksgemeinschaft, hrsg. von Hans Gerber, Frank Glatzel, Christian Krauß und Martin Deckart. Verlag des Deutschen Volkstums Hamburg. 1. Jg. 1919 — 3. Jg. 1921
- Das junge Deutschland — Zeitschrift für Deutsche Jugendbewegung, Erziehung und Schule. Schriftleitung: Hans Stelter und Ernst Kemper. Berlin. 1. Jg. 1919 — 3. Jg. 1921
- Junge Menschen — Blatt der deutschen Jugend, Stimmen des neuen Jugendwillens, hrsg. von Knud Ahlborn und Walter Hammer. Hamburg 1920–1927
- Die junge Volksgemeinde — Blätter vom neuen Werden. Mitteilungsblätter für die Freunde der Neuen Schar. Hrsg. von Georg Stämmeler. Mühlhausen/Thür. 1. Heft Oktober 1920
- Der Landfahrer — Bundesblatt des Landfahrers E.V., Bund für deutsches Wandern. Schriftleitung Fritz Braun. Leipzig. 1. Jg. 1919 — 6. Jg. 1924
- Die Landsgemeinde — hrsg. von der Landsgemeinde. Schriftleiter Walther Illgen. Leipzig. 1. Jg. 1914 — 3. Jg. 1917/18

- Der neue Bund — hrsg. von Heinz Dähnhardt, Karl Fischer, Dankwart Gerlach und Frank Glatzel, Karl Ursin. Leipzig. R. Voigtländers Verlag. 1. Jg. 1921/22, 1. Heft Ostern 1921
- Der Neue Weg — Kampfblätter der Entschiedenen Jugend, verantwortlich Wilm Linden, Rixbeck bei Lippstadt. Heft 1 September 1920
- Politischer Rundbrief — hrsg. von Karl Bittel, Karlsruhe. Oktober 1918—1923
- Die Schar — Monatsschrift der Wanderscharen E.V. Bund für volkstümliches Wandern. Schriftleiter Fritz Bühler. Maisbach bei Heidelberg. 1. Jg. 1913 — 7. Jg. 1920
- Der Wanderer — Monatsschrift für Jugendsinn und Wanderlust. Politischer Rundbrief, hrsg. von Walter Ems. Wanderer-Verlag Magdeburg (1918—1920)
- Wanderscharen — Monatsschrift für volkstümliches Wandern, hrsg. von den Wanderscharen. Bremen
- Wandervogel — Illustrierte Monatsschrift. Amtliches Organ der Geschäftsleitung des Ausschusses für Schülerfahrten „Wandervogel“. Hrsg. von Fritz A. Meyen. 1. Jg. 1904 — 3. Jg. 1906. Berlin-Steglitz
- Altwandervogel — Gaublätter: Heimatblatt der Friesen und Niedersachsen (Oldenburg); Hessen und Weserland (Göttingen); Schlesische Pachantei (Glogau); Westdeutsches Fahrtenblatt
- Jundwandervogel — Zeitschrift des Bundes für Jugendwandern „Jung-WV“, hrsg. von der Bundesleitung. Hamburg 1. Jg. 1910/11 — 10. Jg. 1920
- Wandervogel — Monatsschrift des Wandervogels, Dt. Bundes für Jugendwandern. Hrsg. von der Bundesleitung des Wandervogels. Jena. 1. Jg. 1907/08, ab 5. Jg. 1911: Wandervogel, Monatsschrift für deutsches Jugendwandern. Leipzig. Bis 22. Jg. 1927
- Der Zwiespruch — Zeitung für Wanderbünde, amtliches Nachrichtenblatt des Bundes der alten Wandervögel, Anzeigenblatt unseres wirtschaftlichen Lebens, mit den Beilagen: Körper und Kleid. Das Bücherbord. Handwerk und Kunst. Der Kronachbund, Erziehung und Schule. Schriftleitung von Richard Franz Heiling. Verlag Hartenstein/Saale. 1. Jg. Jan. 1919

Vita



Heinz Stephan Rosenbusch

Dr. phil., geboren am 26. 12. 1931 in Bamberg, Volksschule, Oberrealschule in München und Kulmbach, 1951 Abitur, Volksschullehrerausbildung in Bamberg; 1953 erste Lehramtsprüfung, 1956 zweite Lehramtsprüfung, Rektor an einer Verbandsschule, Zweit-Studium der Pädagogik, Psychologie und politischen Wissenschaften in Erlangen, 1972 Promotion; Lehrbeauftragter an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

ISBN 3-7638-0216-9